



# MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Queeres Dolmetschen  
Strategien und Sensibilität am Beispiel von  
Konsektivdolmetschungen im Sprachenpaar Deutsch-Englisch

verfasst von | submitted by

Eren Yilmaz BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree  
programme code as it appears on the  
student record sheet:

UA 070 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree  
programme as it appears on the student  
record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Englisch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker

## Vorwort & Danksagung

Ich habe diese Arbeit wie eine Brücke gebaut. Stein für Stein, Wort für Wort, über einen Fluss, der manchmal still war und manchmal „lacrima“ hieß. Wenn Seiten schwer wurden, waren es Tränen, die salzig am Rand getrocknet sind und doch habe ich weitergeschrieben. Nicht trotz, sondern mit ihnen.

Ich danke meinem Betreuer und Mentor Univ.-Prof. Mag. Dr. **Franz Pöchhacker** für alles. Ihre letzten Worte „*die richtige Person am richtigen Thema*“, die ich anfangs nur fühlte, bevor ich sie hörte, waren mein Kompass, wenn der Wind drehte. Er hat mir Richtung gegeben, ehe ich sie selbst benennen konnte.

Ich danke **QWIEN** und insbesondere **Andreas Brunner** für die Führung, die du uns großzügig kostenlos ermöglicht hast, und für die Zeit, die du mir geschenkt hast. Zwischen Kopfsteinpflaster und Geschichte haben deine Worte Türen geöffnet, durch die diese Arbeit erst wirklich gehen konnte.

Ich danke Mag. Dr. **Sylvi Rennert** für die Kooperation. Sie sprach das entscheidende „Ja“. Der Schritt, der aus Absicht Praxis machte. Ihre Kooperation war das geöffnete Fenster, durch das diese Arbeit atmen konnte. Ich danke Ihnen für jedes offene Ohr.

Innigst danke ich meiner Familie: **Anne & Baba; Aba & Eniste; Meyra.**

Meinen Eltern verdanke ich die paradoxe Stütze des Lebens: Wurzeln, die halten und Flügel, die aufbrechen.

*Meiner **Schwester** gilt der tiefste Dank:* Du warst meine Mutter, wenn Anne nicht konnte. Mein Herz ist einfühlsamer, friedlicher, stärker, weil es neben deinem groß geworden ist. Ohne dich wäre ich nicht der, der ich bin. Kein Mensch teilt mit mir dieses Band.

*An meine **Mutter**:* Du trugst Welten, als du uns großzogst. Ich sehe jetzt, was ich damals nicht sah: deine Müdigkeit hinter deinem Lächeln, deine Stärke hinter deinem Schweigen. Danke, dass du für mich nie aufgehört hast zu kämpfen. Ich liebe dich mehr, als Worte tragen. *Seni sevyiorum.*

*An meinen **Vater**:* Du hast gearbeitet, damit ich es nicht musste. Aus dieser Ruhe ist mein Weg geworden. Für die Stabilität, die du geschaffen hast und die Freiheit, die daraus wurde: Danke.

*Für meine kleine Nichte:* Du bist mein größtes kleines Wunder. Immer wenn du lachst, lernt mein Herz eine neue Sprache. Diese Arbeit trägt auch deinen Funken, dein Lachen: Du warst, auf eine Weise, die ich selbst nicht ganz begreife, die Motivation, die mich vor Augen begleitet hat.

Es gab jene Stunden, in denen mich die Arbeit geprüft hat. In den Fluten der Wörter schimmerten Begriffe, Gedanken kippten mit der Strömung und ich prüfte, ob meine Sätze schwimmen. Ich ging über eine Brücke aus Worten. Der Wind prüfte sie, doch ich blieb. Aus meinen lacrimae wurde ein Strom, der mich ans andere Ufer trug. Am Anfang stand eine Frage, am Ende des Sturms ein Regenbogen. Zwischen beidem floss jede lacrima: Angst, Hoffnung, Wut, Verzweiflung und schließlich Klarheit

Schließlich danke ich denen, die die erste Glut gelegt haben: mir selbst. Dem Kind, das fragte; dem Studierenden, der zweifelte; dem Autor, der blieb. Ich danke mir für die Geduld zwischen den Zeilen, für das Dranbleiben, für den Mut, „wir“ zu sagen, wenn „ich“ einsam klang und „ich“ zu sagen, wenn „wir“ zu bequem gewesen wäre. Ich danke mir, dass ich geblieben bin, als es leichter gewesen wäre zu gehen.

Ich danke mir, dass ich Regen gesammelt habe, bis ein Regenbogen möglich war.

**Danke.**

## Inhaltsverzeichnis

|                                                                   |    |
|-------------------------------------------------------------------|----|
| Abbildungsverzeichnis .....                                       | 6  |
| Tabellenverzeichnis .....                                         | 6  |
| 1. Einleitung .....                                               | 7  |
| 2. Translation und queertheoretische Forschung .....              | 10 |
| 2.1. Queerness und die queere Community .....                     | 10 |
| 2.1.1. Geschlecht, Gender, sexuelle Orientierung .....            | 12 |
| 2.1.1.1. Geschlecht .....                                         | 12 |
| 2.1.1.2. Gender .....                                             | 13 |
| 2.1.1.3. Sexuelle Orientierung .....                              | 14 |
| 2.1.2. LGBTQIA-Termini .....                                      | 16 |
| 2.1.3. Pride-Flaggen .....                                        | 18 |
| 2.2. Queer-Theorie und ihre Entstehung .....                      | 21 |
| 2.3. Macht von Translation in Bezug auf Queerness .....           | 23 |
| 2.3.1. Sprache, Denken und ihre Manifestation .....               | 24 |
| 2.4. Feministische und queere Translationswissenschaft .....      | 26 |
| 2.4.1. Feministische Translationswissenschaft .....               | 26 |
| 2.4.2. Queere Translationswissenschaft .....                      | 27 |
| 2.4.3. Forschungsstand der queeren Übersetzungswissenschaft ..... | 28 |
| 2.4.4. Forschungsstand der Dolmetschwissenschaft .....            | 30 |
| 3. Queer-sprachliche Dolmetschstrategien .....                    | 31 |
| 3.1. Dolmetschstrategien .....                                    | 31 |
| 3.2. Definition und Arten von Dolmetschstrategien .....           | 32 |
| 3.2.1. Vor dem Einsatz .....                                      | 35 |
| 3.2.2. Während des Einsatzes .....                                | 37 |
| 3.2.2.1. Kognitive Strategien .....                               | 37 |
| 3.2.2.2. Operative Strategien .....                               | 40 |

|                                                                      |     |
|----------------------------------------------------------------------|-----|
| 3.2.2.3. Kulturelle und ethische Strategien .....                    | 42  |
| 3.2.3. Nach dem Einsatz.....                                         | 45  |
| 3.3. Bedingungen für die erfolgreiche Anwendung von Strategien ..... | 46  |
| 3.4. Erwerb von Dolmetschstrategien in der Ausbildung.....           | 47  |
| 4. Forschungsdesign und Methodik .....                               | 51  |
| 4.1. Forschungsfragen.....                                           | 51  |
| 4.2. Datenerhebung und -aufbereitung .....                           | 52  |
| 4.2.1. Die Feldstudie .....                                          | 52  |
| 4.2.2. Fokusgruppeninterview .....                                   | 58  |
| 4.2.3. Datenaufbereitung .....                                       | 60  |
| 4.2.4. Datenauswertung.....                                          | 62  |
| 4.2.5. Forschungsethische Aspekte .....                              | 65  |
| 5. Analyse.....                                                      | 68  |
| 5.1. Inhaltliche Korrektheit.....                                    | 68  |
| 5.2. Queere Terminologie und sprachliche Sensibilität.....           | 73  |
| 5.3. Kohärenz, Kohäsion und stilistische Angemessenheit .....        | 78  |
| 5.4. Weitere Strategien der Problembewältigung.....                  | 81  |
| 5.4.1. Pronomen .....                                                | 89  |
| 5.5. Auswertung des Fokusgruppeninterviews.....                      | 93  |
| 6. Diskussion & Schlussfolgerung .....                               | 100 |
| Bibliographie.....                                                   | 109 |
| Anhang .....                                                         | 125 |
| Anhang 1: Einverständniserklärung .....                              | 125 |
| Anhang 2: Leitfaden für das Fokusgruppeninterview .....              | 127 |
| Anhang 3: Transkription – Originalrede und Dolmetschung.....         | 130 |
| Anhang 4: Transkription – Fokusgruppeninterview .....                | 145 |

## **Abbildungsverzeichnis**

|                                                                                   |    |
|-----------------------------------------------------------------------------------|----|
| Abbildung 1: Gilbert Baker Pride Flag (University of Colorado) .....              | 19 |
| Abbildung 2: Traditionelle Pride Flagge (University of Colorado).....             | 19 |
| Abbildung 3: The Progress Pride Flag (University of Colorado) .....               | 20 |
| Abbildung 4: Intersex-Inclusive Progress Pride Flag (University of Colorado)..... | 20 |

## **Tabellenverzeichnis**

|                                                            |    |
|------------------------------------------------------------|----|
| Tabelle 2-1 Queere Akronyme in der queeren Community ..... | 17 |
| Tabelle 4-1 Analysekatgeorien.....                         | 63 |

# 1. Einleitung

„Queeres Dolmetschen? Was ist das? Darüber schreibst du ernsthaft eine Arbeit?“

Diese Fragen plagten mich, als mein soziales Umfeld wissen wollte, worüber ich meine Masterarbeit verfasse. Nahezu niemand war mit der Praxis des queeren Dolmetschens vertraut. Dies ist auch nicht verwunderlich:

In der Translationswissenschaft wird das Konzept der Queerness oft mit der Übersetzungswissenschaft assoziiert. In den 70er Jahren begann zunächst der Feminismus sich mit der Thematik des Genders auseinanderzusetzen, die wiederum mit anderen wissenschaftlichen Strömungen den Grundstein für die Queer Theory legte. Beide beeinflussten die Translationswissenschaft nachhaltig (vgl. De Marco 2016).

Doch aus nicht ganz ersichtlichen Gründen reagierten Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaftler\*innen<sup>1</sup> mit zeitlicher Verzögerung auf die Queer Theory und die damit einhergehende Forschung, die sich mit queeren Aspekten des Übersetzens und Dolmetschens befasst (vgl. Baer & Kaindl 2018: 1). Obwohl die Publikation von Baer und Kaindl (2018) *Queering Translation, Translating the Queer – Theory, Practice, Activism* die Verflechtung von Queer Theory und Translationswissenschaft anspricht, wird fast ausschließlich nur die Übersetzungswissenschaft mit queeren Aspekten der Gender- und Identitätsthematik in Verbindung gebracht. Dies ist jedoch kein Einzelfall:

Die Übersetzungswissenschaft bietet mittlerweile eine Fülle an Publikationen zum Thema Queeres Übersetzen an. Renommiertere Autor\*innen wie Keith Harvey (1999, 2003), William J. Spurlin (2014) oder Luise von Flotow (2012) trugen mit ihren Werken maßgeblich zur Entwicklung der queeren Übersetzungswissenschaft bei. Diese ist auch darauf zurückzuführen, dass es in letzter Zeit zur Veröffentlichung zahlreicher queerer Romane, Filme, Serien, etc. kam. Da die Übersetzung dieser queeren Medien mit ihrem spezifischen Sprachrepertoire Probleme mit sich bringt, wurden entsprechende Lösungsstrategien in der queeren Übersetzungswissenschaft behandelt (vgl. Kulpa, Mizielińska & Stasińska 2012; Lardelli 2023; Marinucci 2016). Das Thema der vorliegenden Masterarbeit ist daher von

---

<sup>1</sup> Um auch Geschlechter außerhalb des binären Systems sichtbar zu machen, wird in der ganzen Arbeit das Gender-Sternchen verwendet, wenn eine genderneutrale Formulierung nicht möglich ist. Die gendergerechte Schreibweise ist den Empfehlungen des Leitfadens für geschlechtergerechte (Bild-)Sprache der Humboldt-Universität zu Berlin entnommen.

besonderer akademischer Relevanz, da Studien zu queer-sprachlichen Phänomenen und den damit verbundenen Lösungsstrategien in der Translationswissenschaft fast ausschließlich mit dem Übersetzen assoziiert werden. Daher ist es nicht sehr überraschend, dass wissenschaftliche Arbeiten zum Thema Queerness in Verbindung mit dem Dolmetschen nur in geringem Maße veröffentlicht wurden.

Somit sind die am Anfang erwähnten Fragen durchaus berechtigt, da queeres Dolmetschen eine Forschungslücke in der Translationswissenschaft darstellt. Umso mehr freue ich mich, mit meiner Arbeit dazu beizutragen, den Forschungsstand nach Möglichkeit etwas zu expandieren und den Horizont zu erweitern.

Die Masterarbeit wird daher die Forschungsfragen „Welche Strategien wenden Dolmetschstudierende bei der Konsekutivdolmetschung einer queer-thematischen Rede an?“ und „Inwieweit reflektieren diese Strategien ihre queer-sprachliche Sensibilität?“ untersuchen.

Nach der Begriffsdefinition und -erklärung wird die Queer Theory und ihre wissenschaftliche Entstehung näher skizziert. Auf Basis dessen wird eine Brücke zur Translationswissenschaft geschlagen und diese mit der Queer Theory verbunden. Es wird ebenfalls aufgezeigt, welche Macht Translation in Bezug auf Queerness und Gender besitzt und wie sich diese in der Sprache und im Denken manifestiert bzw. widerspiegelt. Darauf folgt eine ausführliche Darstellung von Dolmetschstrategien, die in thematische Kategorien gegliedert und mit queer-linguistischen Aspekten verknüpft werden. Diese theoretische Grundlage bildet das Fundament für die anschließende empirische Analyse.

Im methodischen Teil wird das Forschungsdesign erläutert, das auf einer Feldstudie mit konsekutivdolmetschenden Studierenden basiert. Hierzu wird eine queer-thematische Rede als Ausgangstext verwendet, deren Verdolmetschungen transkribiert und systematisch nach zuvor entwickelten Kategorien ausgewertet werden. Ergänzend dazu wurde ein Fokusgruppeninterview mit den Teilnehmenden geführt, um deren Reflexionen über die angewandten Strategien und ihre Sensibilität im Umgang mit queerer Sprache einzubeziehen.

Der Hauptteil der Arbeit widmet sich der Analyse der Dolmetschdaten. Hier werden die Ergebnisse in mehreren Dimensionen untersucht. Das Fokusgruppeninterview dient hierbei als zweite Perspektive, die sowohl die Interpretation der Ergebnisse vertieft als auch die Praxisrelevanz der Befunde stärkt. Abschließend werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengeführt, im Hinblick auf die Forschungsfragen diskutiert und in einen größeren

wissenschaftlichen Kontext eingeordnet. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf den Implikationen für eine queer-sensible Dolmetschpraxis sowie auf Empfehlungen für die Dolmetschdidaktik. Das Kapitel schließt mit einer Reflexion über die Limitationen der Studie und einem Ausblick auf zukünftige Forschungsansätze.

## 2. Translation und queertheoretische Forschung

Da sich diese Masterarbeit auf Queerness und Dolmetschen fokussiert, sind Grundlagen zu beiden zu behandeln, um die Forschungsfragen bestmöglich herauszuarbeiten.

### 2.1. Queerness und die queere Community

Bevor überhaupt über das queere Dolmetschen gesprochen werden kann, gilt es vorerst den Begriff *queer* und dessen Entstehung zu klären. Der Ursprung des Adjektivs „queer“ ist ungewiss. Die La Trobe University (2023) geht davon aus, dass queer zu Beginn des 16. Jahrhunderts in die englische Sprache einging. In erster Linie wurde es für „seltsam“, „eigenartig“ oder „schräg“ verwendet. Laut Baer und Kaindl (2018:2) ist queer im Deutschen mit „anders“, „komisch“ oder „atypisch“ zu übersetzen. Im 20. Jahrhundert, als der Begriff sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf politischer Ebene vermehrt auftauchte, wurde queer als Synonym für schwul und lesbisch gebraucht. Heute steht der Begriff für die ganze LGBTQIA+-Community (vgl. Baer & Kaindl 2018; Gheorghe 2022). Jedoch ist zu erwähnen, dass queer auch oft im negativen Kontext verwendet wurde. So schreibt Jagose (1997:1): „Once the term 'queer' was, at best, slang for homosexual, at worst, a term of homophobic abuse.“

In letzter Zeit kam des Öfteren Kritik an der Verwendung des Wortes „queer“ zur Beschreibung der ganzen LGBTQIA+-Community auf. Lockwood (2023) fordert sogar, dies gänzlich zu vermeiden. Das „Q-Word“ sei genauso abwertend und beleidigend wie das „N-Word“. Die Kritiken entstanden nicht ohne Grund. Eine Studie des australischen Queer Archive aus dem Jahr 2021 untersuchte die queer-sprachliche Entwicklung in der historischen und heutigen Gesellschaft. Dabei kam man zum Schluss, dass fast alle Wörter, die LGBTQIA+-Menschen heute verwenden, um sich zu beschreiben, aus homophoben oder transphoben Ursprüngen zurückgewonnen wurden.

Auch wenn queer, wie Jagose (1991) erwähnte, in der Vergangenheit als Schimpfwort verwendet wurde, war dies nie die einzige Bedeutung des Wortes. Gleichgeschlechtlich orientierte und geschlechtlich vielfältige Menschen haben das Wort aufgegriffen und ihm mindestens in den letzten 50 Jahren bessere Bedeutungen zugeschrieben (vgl. Jones 2023).

Wie oben angesprochen, wird queer in seiner gängigsten Form als Oberbegriff für die LGBTQIA\*-Community verwendet. Laut Degele (2008:42) steht der Begriff queer „for anyone not wanting to be forced into the corset of unambiguous heterosexual orientations and binary gender categorisations“. Ebenso setzt Degele den Begriff „queer“ nicht mit schwul und lesbisch gleich, sondern sieht ihn als offenes, fließendes Konzept der Diversität in den Bereichen Sexualität und sexuelles Verlangen. Letzteres ist in diesem Kontext besonders hervorzuheben, da sich auch Heterosexuelle aufgrund ihres nicht-normativen Verlangens als Teil der queeren Community identifizieren können (vgl. Baer & Kaindl 2018: 2). Ähnlich wie Baer und Kaindl weist Scheller-Boltz (2017) auf das breite Spektrum der Queerness hin:

Today, the concept of „queerness“ encompasses all non-heteronormative groups such as homosexuals, bisexuals, intersexuals, transgenders, transsexuals, genderqueers, asexuals, pansexuals, polyamorists, butches, femmes, drag queens, drag kings, sadomasochists, transvestites, etc., although the term also refers to heterosexuals who, by „criss crossing [of] the lines of identification and desire“ (Sedgwick 1985: viii), feel that the heteronormative does not describe every aspect of their desires and their lifestyles. (Scheller-Boltz 2017: 281)

Auch wenn das Konzept der Queerness in der Literatur oft für Akzeptanz und Offenheit steht, muss dennoch erwähnt werden, dass aus gesellschaftlicher Sicht Personen, die sich als queer identifizieren, oftmals einen weniger vorteilhaften Platz innehaben, der häufig mit Diskriminierung verbunden ist. Dies geht auch aus einer Studie der Europäischen Union aus dem Jahr 2020 hervor. 61 % der 140 000 befragten queeren Personen vermeiden es nahezu immer, mit ihrem\*r gleichgeschlechtlichen Partner\*in öffentliche Zuneigung zu zeigen. Über ein Drittel der Befragten vermeiden aus Angst vor Übergriffen bestimmte Aktivitäten (wie den Besuch eines Cafés, Restaurants, Krankenhauses oder Geschäfts), da beispielsweise 40% der österreichischen Befragten angaben, in mindestens einem Lebensbereich diskriminiert worden zu sein.

Nachdem nun eine grundlegende Definition von Queer sowie ein Überblick darüber, wer Teil der queeren Community ist, erarbeitet wurde, ist es essenziell, die verschiedenen Begriffe und Konzepte zu verstehen, die in diesem Zusammenhang häufig verwendet werden. Insbesondere die Unterscheidung zwischen Gender, Geschlecht und sexueller Orientierung ist von zentraler Bedeutung, um die Komplexität und Vielfalt der queeren Identitäten vollständig zu erfassen. Diese Begriffe liegen auch der Queer Theory zu Grunde, die für die Masterarbeit von besonderer Wichtigkeit ist.

### **2.1.1. Geschlecht, Gender, sexuelle Orientierung**

Im folgenden Kapitel werden diese Begriffe genauer definiert und ihre Unterschiede sowie Zusammenhänge beleuchtet. Dies wird dabei helfen, ein tieferes Verständnis für die individuellen Erfahrungen und Herausforderungen innerhalb der queeren Community zu entwickeln.

#### **2.1.1.1. Geschlecht**

Für viele Menschen ist es eine naturgegebene Tatsache, einem Menschen eine Geschlechtszugehörigkeit zuzuteilen. Als Teil unseres Alltagswissens wird diese daher, wenn überhaupt, nur selten hinterfragt (vgl. Wetterer 2010: 126). Laut Schöblier (2008: 22ff.) wurden schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts Modelle entwickelt, die dabei helfen sollen, „Sex“ (dt. „biologisches Geschlecht“) hinsichtlich der unterschiedlichen Anatomie des Körpers zu definieren. Dass wir vom binären Zwei-Geschlechter-Modell, männlich und weiblich, ausgehen, ist ein Produkt der Natur- und Geisteswissenschaften, der Kultur und des Bildungssystems.

Das löste das sogenannte Ein-Geschlecht-Modell ab, das besagte, dass das weibliche Genital dem männlichen gleiche, es sei nur nach innen gestülpt. Claudius Galenus (ca. 130-200), ein renommierter Arzt und Naturforscher, dokumentierte: „Kehre die [Organe] der Frau nach außen, kehre die des Mannes gleichsam zweifach gewendet nach innen, und du wirst entdecken, daß sie beide in jeder Hinsicht gleich sind.“ (Galenus zit. nach Greenblatt 1993:106). Dieses Zitat unterstreicht das zentrale Denkmodell des vormodernen Weltbilds. Demnach sind Frauen weniger vollkommene Männer. Es sei aber einer Person möglich, sich von der Mangelhaftigkeit (dem Weiblichen) abzuwenden und die Perfektion (das Männliche) zu erreichen. Geschichten von Frauen, die beim Springen in einen Bach durch die Reibung zu Männern wurden, haben dieses Denken reproduziert. Laqueur (1990:17) meint, dass es in diesem Modell einen männlichen Grundtypus gibt und die Weiblichkeit nur eine graduelle Abstufung dessen ist:

Ein Mann oder eine Frau zu sein, hieß während eines Gutteils des 17. Jahrhunderts eine soziale Stellung innezuhaben und eine kulturelle Rolle zu übernehmen; nicht jedoch, organisch das eine oder andere von zwei Geschlechtern zu sein. (Laqueur 1990: 164).

Das Zwei-Geschlechter-Modell hat sich als Reaktion auf die im Zuge der industriellen Revolution und die damit einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen erforderten neuen Strukturen und Ordnungen entwickelt (vgl. Habermann 2008: 210). Um den Ausschluss der Frauen in verschiedenen Kontexten, wie beispielsweise der Politik oder der Justiz, rechtfertigen zu können, „erfand [man] zwei biologische Geschlechter, um den sozialen eine neue Grundlage zu geben“ (Laqueur 1990: 173). Die aufkommenden Unterschiede in der Anatomie spiegelten in der Gesellschaft wider, was als männlich oder weiblich angesehen wird. Im Unterschied zum Ein-Geschlecht-Modell geht man im Zwei-Geschlechter-Modell von einer qualitativen anstatt einer graduellen Differenz zwischen männlichen und weiblichen Geschlechtsmerkmalen aus (vgl. Völkl 2022:113).

Auch wenn viele Ärzt\*innen bei der Geburt dem\*der Neugeborenen das männliche oder weibliche Geschlecht zuweisen, ist es seit 2018 in Österreich rechtlich möglich, einem dritten Geschlecht zugewiesen zu werden. Weist ein Baby bei der Geburt keine eindeutig zuweisbaren Geschlechtsmerkmale auf, wird nach einem Fachgutachten entschieden, ob das Baby eine Eintragung als „divers“, „inter“, „offen“ oder auch „kein Eintrag“ bekommt (vgl. Stadt Wien 2020).

#### **2.1.1.2. Gender**

Unter Gender versteht man ein aus historischer und gesellschaftlicher Sicht variables Konstrukt, das je nach Kontext inhaltlich anders gefüllt werden kann (vgl. Feldmann et al. 2020:18). Gildemeister (2020) definiert Gender als

[...] eine intersubjektive Validierung in Interaktionsprozessen durch ein situations-adäquates Verhalten und Handeln im Lichte normativer Vorgaben und unter Berücksichtigung der Tätigkeiten, welche der in Anspruch genommenen Geschlechtskategorie angemessen sind. (Gildemeister 2020:184)

Gender kann also als eine kulturell, sozial geprägte Geschlechtsidentität verstanden werden, da sie gesellschaftlich-normative Charakteristika des männlichen oder weiblichen Geschlechts reproduziert (vgl. Perko 2005:32). Hierbei ist es wichtig, dies nicht mit der Geschlechterrolle zu verwechseln.

Die Geschlechtsrolle (gender role) wird als ein soziales Konzept, das die gesellschaftlichen und kulturellen Normen für geschlechtsspezifisches Verhalten widerspiegelt,

betrachtet, wohingegen die Geschlechtsidentität (gender identity) ein intrapsychisches körperbezogenes Empfinden beschreibt, das ausdrückt, ob man sich als männlich, weiblich oder „anders“ wahrnimmt (vgl. Schweizer & Brunner 2013: 232).

Diese Unterscheidung ist wichtig, da es sich laut Healey (2014) bei Gender um die komplexe Wechselbeziehung zwischen dem Geschlecht einer Person, dem inneren Selbstverständnis als männlich, weiblich, beides oder keinem von beidem (Geschlechtsidentität) sowie den mit dieser Wahrnehmung verbundenen Verhaltensweisen (Geschlechtsrolle) handelt. Aus dem Zusammenspiel dieser drei Dimensionen ergibt sich das authentische Geschlechtsempfinden einer Person, und zwar sowohl in Bezug darauf, wie sie ihr eigenes Geschlecht erlebt, als auch darauf, wie es von anderen wahrgenommen wird.

Seit Jahren gibt es theoretische Diskussionen um die Begriffe „Gender“ und „Sex“ im Englischen. Obwohl sich die Unterscheidung zwischen dem sozialen und dem biologischen Geschlecht mittlerweile im englischsprachigen Raum gut etabliert hat, gibt es im deutschen Sprachgebrauch noch Schwierigkeiten bei der Unterscheidung. „Sex“ wird in der einschlägigen Literatur als „Geschlecht“ übersetzt, doch fehlt es der deutschen Sprache an einer adäquaten Übersetzung von „Gender“ bzw. einem „Gegenstück“ zu „Sex“ (vgl. Braun & Stephan 2006: 52).

### **2.1.1.3. Sexuelle Orientierung**

In den vorhergehenden Kapiteln wurden „Sex“ und „Gender“ näher behandelt, deoch muss betont werden, dass bloß basierend auf der individuellen Identifizierung einer Person in den beiden Spektren nicht auf die sexuelle Orientierung einer Person geschlossen werden kann (vgl. Feldmann & Hoffmann 2020:20). Sexuelle Orientierung meint die Favorisierung eines Geschlechtes der Sexualpartner\*innen. Die Sexualwissenschaft etablierte diesen Begriff in den 1990er Jahren. Freud stellte die These auf, dass jeder Mensch bei der Geburt eigentlich bisexuell sei, dass er zum Geschlechtskontakt mit und zu beiden Geschlechtern fähig ist. Doch aufgrund des Drucks der Kultur und Gesellschaft komme es zu einer Abspaltung des sexuellen Begehrens (vgl. Schöblier 2008: 12).

Laut Moser (2015) ist die klare Definition von sexueller Orientierung in der Sozialwissenschaft umstritten, da diese oft mit vielen verwandten Konzepten als gleichbedeutend gesehen wird. Daher wird in dieser Arbeit auch eine kurze Abgrenzung der oft

gleich verwendeten Begriffe „sexuelle Identität“, „sexuelles Interesse“, „sexuelles Verhalten“ und „sexuelle Orientierung“ nach Moser (2015) vorgenommen.

Unter sexueller Identität versteht man die Art und Weise, wie Personen sich selbst sexuell definieren. Dies umfasst das tatsächliche sexuelle Verhalten, die Inhalte sexueller Fantasien sowie die sexuellen Stimuli, auf die Personen reagieren (vgl. Moser 2015: 505).

Sexuelles Verhalten bezieht sich auf das, was eine Person tatsächlich tut, unabhängig davon, ob dieses Verhalten mit ihrer sexuellen Identität übereinstimmt. Sexuelles Verhalten kann auch Ausdruck der eigenen sexuellen Interessen sein (vgl. Moser 2015: 505).

Sexuelles Interesse beschreibt, was Personen auf sexueller Ebene praktizieren möchten, unabhängig davon, ob es tatsächlich geschieht oder nicht. Dazu zählt alles, was bei einer Person sexuelle Erregung auslöst (vgl. Moser 2015: 505).

Moser (2015) definiert sexuelle Orientierung als eine bestimmte Art intensiven sexuellen Interesses. Moser nennt folgende Charakteristika, die die sexuelle Orientierung vom sexuellen Interesse unterscheiden sollen: Lust, relative Unveränderlichkeit, Flüchtigkeit, frühzeitiges Einsetzen und lebenslange Beständigkeit (vgl. Moser 2015: 505ff.).

Schweizer und Brunner (2013) fassen sexuelle Orientierung etwas weiter auf, da sie darunter nicht nur wie eingangs erwähnt die Favorisierung eines Geschlechtes der Sexualpartner\*innen verstehen, sondern auch andere Orientierungen und Vorlieben sexueller Natur. Dazu gehören unter anderem Asexualität, Polyamorie oder auch die sexuelle Vorliebe für Tiere und Objekte. Kontrovers und umstritten finden Schweizer und Brunner jedoch die Frage, ob Pädophilie als eine sexuelle Orientierung verstanden werden kann (vgl. Schweizer & Brunner 2013: 231).

Um wieder den Begriff „queer“ aufzugreifen, sieht Devor (2009) queer als eine Identitätskategorie, die für jede Person eine Art Zufluchtsort ist, die sich von den bestehenden Identitäten und Spektren der sexuellen Orientierung eingeengt fühlt. Queer steht für alle Personen, die nicht in den Rahmen des Konventionellen passen, und bietet allen Menschen, deren Zusammenspiel von „Sex“, „Gender“ und „sexuelle Orientierung“ nicht „fassbar genug“ ist, eine soziale Verortung (vgl. Devor 2009: 9).

Wie ersichtlich, bietet die queere Community einen Platz für Menschen, die nicht in die Heteronormativität der Gesellschaft passen, da verschiedene Facetten der

Geschlechteridentitäten, sexuellen Orientierungen etc. die Vielfalt und Identität innerhalb der Community widerspiegeln. Daher ist es umso wichtiger, die spezifischen Begriffe und Abkürzungen, die im Zusammenhang mit der LGBTQIA+-Community verwendet werden, genauer zu betrachten. Diese Terminologie spielt eine wesentliche Rolle im Verständnis der Vielfalt und Identität innerhalb der Community.

### **2.1.2. LGBTQIA-Termini**

Wie nun deutlich gemacht wurde, existiert eine immense Diversität, die die zahlreichen Selbstidentitäten queerer Personen ausdrückt. Angesichts dieser Vielfalt wurde der Begriff „sexuelle Vielfalt“ geprägt, um die breite Palette an sexuellen Identitäten und Orientierungen zu inkludieren. Besonders in politischen Diskursen war dies ein Schritt, um über die traditionellen Binaritäten von hetero- und homosexuell bzw. männlich und weiblich hinaus auch andere Identitäten und Orientierungen zu berücksichtigen. Durch diesen Begriff soll das „naturgegebene“ Verhältnis von Sexualität und Geschlecht in der Gesellschaft verabschiedet werden (vgl. Lautmann 2015:30f.). Dies geschah nicht ohne Grund:

Durch die Einbindung verschiedener Sexual- und Geschlechtsidentitäten in politische Programme und subkulturelle Diskurse sowie durch die Globalisierung und den Wandel der nationalen Selbstwahrnehmung und Sprache entstand ein weiterer Begriff, der die westlichen Identitätsparadigmen weltweit verbreitete. Dieser Begriff ist heute möglicherweise der am häufigsten verwendete, um die vielen nicht-heteronormativen Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen zu beschreiben: LGBT (vgl. Gheorghe 2022: 31; Lautmann 2015: 32).

Das Akronym LGBT stammt aus dem angelsächsischen Sprachraum und setzt sich aus den englischen Begriffen „lesbian“, „gay“, „bisexual“ und „trans(gender)“,<sup>2</sup> zusammen. Obwohl der Begriff anfangs nur von der queeren Community als Selbstbezeichnung verwendet wurde, bekam die Abkürzung immer stärkere mediale Aufmerksamkeit und wurde in den alltäglichen Sprachgebrauch integriert. Mit der Zeit wurde schnell offensichtlich, dass die bloße Abkürzung LGBT nicht alle Spektren queerer Identitäten umfasst und daher unzureichend, einschränkend und verallgemeinernd ist. Liberale LGBT-Aktivist\*innen bemühten sich um

---

<sup>2</sup> Der Begriff ist meiner Meinung nach eher problematisch, weil Transidentität keine Homogenität hat und die Unterteilung von transgender und transsexuell eine Verallgemeinerung wäre. Es ist wichtig zu beachten, dass Transidentität einen fluiden und instabilen Charakter besitzt. Daher wird in der Arbeit „trans\*“ verwendet, um die Fluidität sichtbar zu machen.

eine umfassende Einbeziehung aller Identitäten und erweiterten daher die Bezeichnung ihrer Community um weitere Buchstaben (vgl. Kokesch 2023:14; Scheller-Boltz 2017: 280).

Die folgende Tabelle soll die verschiedenen queeren Akronyme und ihre Bedeutungen, die die queere Community zur (Selbst-)Bezeichnung verwendet, aufzeigen. Die Tabelle basiert auf Scheller-Boltz (2017) und wurde aufgrund der neu aufkommenden Bezeichnungen von mir erweitert:

**Tabelle 2-1 Queere Akronyme in der queeren Community**

|                |                                                                                                                                               |
|----------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| LGBT           | lesbian, gay, bisexual, trans*                                                                                                                |
| LGBT+          | lesbian, gay, bisexual, trans* plus [all other identities]                                                                                    |
| LGBTI          | lesbian, gay, bisexual, trans*, intersex                                                                                                      |
| LGBTQ          | lesbian, gay, bisexual, trans*, queer/questioning                                                                                             |
| LGBTIQ         | lesbian, gay, bisexual, trans*, intersex, queer/questioning                                                                                   |
| LGBTTI*        | lesbian, gay, bisexual, transsexual, transgender, intersex* [and others]                                                                      |
| LGBTTIQ        | lesbian, gay, bisexual, transsexual, transgender, intersex, queer/ questioning                                                                |
| LGBTetc        | lesbian, gay, bisexual, trans* etc.                                                                                                           |
| LGBTQIA+       | lesbian, gay, bisexual, trans*, queer, intersex, asexual/agender plus [all other identities]                                                  |
| LGBTIQQP+      | lesbian, gay, bisexual, trans*, queer, questioning, polyamorous plus [all other identities]                                                   |
| LGBTQQIP2SAA   | lesbian, gay, bisexual, trans* queer, questioning, intersex, pansexual, two-spirit <sup>3</sup> , asexual, allies plus [all other identities] |
| LGBTQQFAGPBDSM | lesbian, gay, bisexual, trans* queer, questioning, flexual, asexual, genderfuck, polyamorous/pansexual, bondage, dominance, sadism, masochism |

<sup>3</sup> Ein englischer Ausdruck, der im Großen und Ganzen Konzepte umfasst, die in vielen indigenen Kulturen üblich sind. Es ist eine kulturspezifische Identität, die von einigen indigenen Völkern verwendet wird, um eine Person zu bezeichnen, deren Geschlechtsidentität, spirituelle Identität und/oder sexuelle Orientierung sowohl männliche als auch weibliche Geister umfasst (vgl. Queer Lexikon 2017).

Auch wenn die Akronyme mit mehreren Buchstaben ausgeweitet werden können, um mehr Identitäten miteinzubeziehen, ist es dennoch nicht möglich, alle Identitäten in den Akronymen aufzuzeigen. Daher wird oft ein Plus (+) hinzugefügt, um alle nicht genannten Identitäten im queeren Spektrum auf diese Art zu inkludieren. Scheller-Boltz (2017) kritisiert jedoch alle Akronyme, da die diversen Identitäten nicht bloß auf einen Buchstaben reduziert werden können und sollten. Hinzu kommt, dass einige Akronyme, wie beispielsweise „LGBTTQQFAGPBDSM“, nicht nur unleserlich sind, sondern auch innerhalb der queeren Community für Verwirrung sorgen, da viele Mitglieder selbst nicht wissen, was mit jedem Buchstaben gemeint ist (vgl. Scheller-Boltz 2017: 287). Nichtsdestotrotz repräsentieren nach Mueller (2014) die Akronyme vor allem die politische Hoffnung und den Anspruch, dass in Bezug auf ein selbstbestimmtes Leben sowie den freien Ausdruck sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identitäten Allianzen bestehen (vgl. Mueller 2014: 27f.).

### **2.1.3. Pride-Flaggen**

Die oben erwähnten Akronyme, ihre Vielfalt und der kontinuierliche Fortschritt werden auch symbolisch in Form von sogenannten „Pride Flags“ (dt. oft Pride-Flaggen oder Regenbogenfahnen), die im Laufe der Jahre entstanden sind, repräsentiert.

Pride-etc. Flaggen werden in vier Kategorien unterteilt: „Umbrella Flags“, „Sexual Orientation Flags“, „Gender Identity & Gender Expression Flags“ und „Intersectionality Pride Flags“ (vgl. The Human Rights Campaign o. J.). Die vorliegende Arbeit wird sich thematisch nur mit den Umbrella Flags, also den gängigsten Pride-Flaggen, auseinandersetzen, da alle anderen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden.

Die erste Pride-Flagge wurde 1978 von Gilbert Baker entworfen. Er wurde von Harvey Milk, dem ersten öffentlich geouteten schwulen Mann, der ein öffentliches Amt in den USA bekleidete, beauftragt, ein positives Symbol des „gay pride“ zu entwerfen, da zuvor oft der rosa Winkel aus der nationalsozialistischen Zeit als Symbol verwendet wurde. So wurde von Baker die erste „Gilbert Baker Pride Flag“, eine regenbogengestreifte Flagge mit acht Farben entworfen (Abb. 1). Jede der acht Farben symbolisierte einen Aspekt der queeren Community: „hot pink“ steht für Sexualität, Rot symbolisiert das Leben, Orange steht für Heilung, Gelb für Sonnenlicht, Grün für die Natur, Türkis für Magie und Kunst, Indigo für

Gelassenheit und Lila für Spiritualität (vgl. Los Angeles County 2022; The Human Rights Campaign o.J.; Queer Lexikon o.J.).

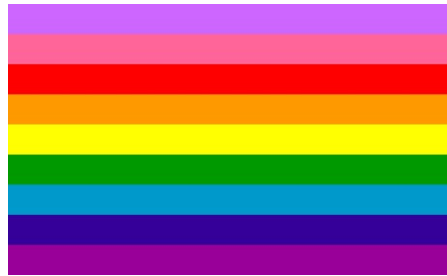


Abbildung 1: Gilbert Baker Pride Flag  
(University of Colorado)

Am Morgen des 27. Novembers 1978 wurde Harvey Milk im Rathaus von San Francisco ermordet. LGBT-Aktivist\*innen des „Gay Freedom Day Committee“ beschlossen, dass die Regenbogenflagge bei der Regenbogenparade zum Gay Freedom Day 1979 an den Lichtmasten auf beiden Seiten der Market Street gehisst werden sollte (vgl. Los Angeles County 2022). Da durch diese Entscheidung, die aufkommenden Proteste und Demonstrationen die Nachfrage nach der ersten Pride-Flagge schlagartig stieg, musste die Flagge massenproduziert werden. Da Pink nur kostspielig und aufwendig produziert werden konnte, wurde diese Farbe aus Produktionsgründen gestrichen. Auf Gilberts Wunsch wurde auch der türkise Streifen entfernt, damit die Pride-Flagge eine gerade Anzahl an Streifen hat (Abb. 2).



Abbildung 2: Traditionelle Pride Flagge  
(University of Colorado)

Daniel Quasar, ein\*e nichtbinäre Grafikdesigner\*in, entwarf 2017 die „Progress Pride Flag“ (Abb 3). Es ist eine Abänderung der in Abbildung 2 ersichtlichen Flagge, die auf der linken Seite ein Keil nach rechts zielt. Dieser Keil ist in weiß, rosa und blau gehalten, den Farben der Trans\*-Community, und in schwarz und braun, die die „B(I)PoC“ (Black, Indigenous and People of Color) symbolisieren (vgl. Universität zu Köln 2023). Der Name Progress kommt

von der Richtung des Keils, denn der in die Richtung der wehenden Flagge zeigende Keil symbolisiert, dass noch viele Fortschritte vor uns, als Gesellschaft, liegen.

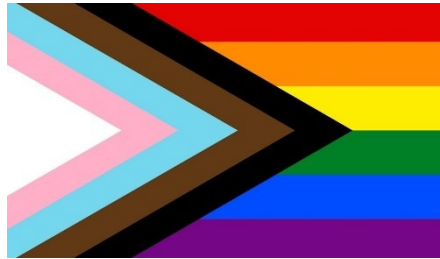


Abbildung 3: The Progress Pride Flag  
(University of Colorado)

Die neuste Pride-Flagge, die beispielsweise auch von der Stadt Wien verwendet wird, ist die Intersex-Inclusive Progress Pride Flag (Abb 4). Wie der Name schon andeutet, wurden von der Aktivistin Valentino Vecchietti (she/her) 2021 die Pride-Farben und der violette Kreis der inter\*-Pride-Flagge in den weißen Hintergrund der in Abbildung 3 gestellten Flagge hinzugefügt. Damit soll die inter\*- Community mehr in den Fokus gerückt werden (vgl. Queer Lexikon o.J.).



Abbildung 4: Intersex-Inclusive Progress Pride  
Flag (University of Colorado)

## 2.2. Queer-Theorie und ihre Entstehung

Obwohl es viele Kategorien und eine große Vielfalt innerhalb der Queerness gibt, ist unsere Gesellschaft stark von binären Strukturen, Kategorien und Denkmustern geprägt. Dies ist nicht zuletzt der Sprache geschuldet, worauf später in der Arbeit genauer eingegangen wird. Die Soziologie sieht Geschlecht, Gender und Sexualität als getrennte Variablen mit diskreten, binär definierten Eigenschaften. Körper sind entweder männlich oder weiblich; unsere Geschlechtsdarstellung, Verhaltensdispositionen und sozialen Rollen sind entweder männlich oder weiblich; unsere Sexualität ist entweder heterosexuell oder homosexuell (vgl. Valocchi 2005:752). Lorber (1996) meint

Sociology assumes that each person has one sex, one sexuality, and one gender, which are congruent and fixed for life. [...] A woman is assumed to be a feminine female; a man a masculine male. Heterosexuality is the uninterrogated norm. (Lorber 1996:144)

Die Queer-Theorie kehrt diese Perspektive um, indem sie sich kritisch mit diesen Dichotomien auseinandersetzt, die binären Kategorien von Mann und Frau sowie von Homosexualität und Heterosexualität dekonstruiert und den konstruierten Charakter der Klassifizierungssysteme für Geschlecht, Gender und Sexualität hervorhebt. Sie widersetzt sich der Tendenz, diese Kategorien zu festen sozialen Identitäten zu machen. Da sich diese Binaritäten als kulturelle Konstruktionen oder ideologische Fiktionen erweisen, wird deutlich, dass die Realität von Geschlecht sowie Gender und sexuellen Identitäten von Inkohärenz und Instabilität geprägt ist. Mit anderen Worten: Diese binären Kategorien erfassen nur unvollständig oder unzureichend die komplexen sozialen Prozesse, die die Bedeutung von Identitäten sowie die mit Geschlecht und Sexualität verbundenen sozialen Hinweise, Praktiken und Subjektivität betreffen (vgl. Jagose 1996; Lorber 1996; Moindjie 2023).

Während das vorherrschende Klassifizierungsschema beispielsweise dazu ermutigt, Gender und Sexualität als getrennte und unabhängige Dimensionen des sozialen und psychischen Lebens zu betrachten, erforscht die Queer-Analyse ihre Wechselbeziehungen und ihre unerwarteten Erscheinungsformen. So sagen Gagne und Tewksbury (2002), es handle sich um „the ways, for example, gender is sexed and sexuality is gendered in nonnormative ways“.

Es wird behauptet, dass die „queer theory“ in der Wissenschaft erstmals von Teresa de Lauretis im Jahr 1991 verwendet wurde (vgl. Dwight 2015). Ihr Werk nannte sie *Queer Theory: Lesbian and Gay Sexualities*. Darin schreibt sie über den Grund der Entstehung wie auch über

die Ziele der Queer Theory. Das primäre Ziel sei, bei den Menschen „another vision and another way of thinking“ zu entwickeln (De Lauretis 1991 zit. nach Moindjie 2023: 64). Doch wo genau der Ursprung der Queer Theory liegt, ist nur schwer festzustellen.

Es wird davon ausgegangen, dass sie aus mehreren wissenschaftlichen Strömungen entstanden ist, wie zum Beispiel dem Feminismus, dem Aids-Aktivismus, den POC-Schwulen- und Lesbenbewegungen und auch der postkolonialen Gender-Forschung (vgl. Kokesch 2023:15). Es ist auch wichtig zu bedenken, dass die Queer Theory stark mit globalen kulturellen Ereignissen verbunden ist, in erster Linie dem Aufkommen von AIDS und den Demonstrationen und Protesten gegen die Regierung bzw. deren Untätigkeit. Die aktivsten Bewegungen, wie die Queer Nation oder ACT UP (AIDS Coalition to Unleash Power), die mittlerweile weltweit tätig sind, haben den Fokus auf die AIDS-Opfer der queeren Community gelegt und gegen traditionelle Identitätspolitik und Normativitäten gekämpft (vgl. Illinois Library 2020). Man kann somit behaupten, dass die Queer Theory zu einem akademischen Instrument der Geschlechter- und Sexualforschung wurde, welche auf den Feminismus und auf die Lesben- und Schwulenforschung aufbaute.

Die Queer Theory, stark beeinflusst von dem Poststrukturalismus, der Diskursanalyse, den Gender Studies und dem Dekonstruktivismus, verwendet deren Erkenntnisse und Methoden, um Machtstrukturen und dominante heteronormative Muster zu analysieren und zu dekonstruieren. Sie stellt bestehende Macht- und Wissenssysteme infrage, beleuchtet deren konstruktiven Charakter sowie deren historisch-politische Hintergründe. Somit zeichnet sich die queere Forschung durch ihre bidirektionale und besonders reflexive Herangehensweise aus (vgl. Baer & Kaindl 2018: 2; Kokesch 2023:16).

Sedgwick (1990) ist der Meinung, dass mit der Queer Theory Geschlechterdiskriminierung verhindert und grundlegende Veränderungen in der Wahrnehmung von Sexualität erreicht werden sollen. Wie eingangs erwähnt, verwirft sie das binäre Modell von Homosexualität und Heterosexualität und fördert stattdessen fluide, veränderliche Konzepte von sexuellem Verlangen. Dies soll durch die kritische Untersuchung des Zusammenhangs von Sex, Gender, und Desire (sexuelles Begehren) gefördert werden.

### 2.3. Macht von Translation in Bezug auf Queerness

Queerness kann sprachlich und inhaltlich sichtbar gemacht werden, was ebenfalls mit dem Sichtbarmachen der Frauen zusammenhängt (vgl. Fischer 2014: 28 ff.). Das ist Ziel der feministischen Translationswissenschaft, auf die später genauer eingegangen wird (vgl. Flotow 1991). Genau hier spielt die Translation eine große Rolle.

Um in den Worten von Kadrić et al. (2007:57f.) zu sprechen, kann Translation nicht nur als Kommunikation über Sprach- bzw. Kulturgrenzen hinweg bezeichnet werden, sondern auch als Kommunikation über Machtkonstellationen hinweg. Sowohl Übersetzer\*innen als auch Dolmetscher\*innen haben die Macht, durch ihre bewussten Entscheidungen mittels der Sprache Inhalte zum einen zu unterdrücken, zum anderen hervorzuheben. In diesem Kontext ist es relevant, die sogenannte translatorische Entscheidung nach Prunč (2007) zu erwähnen. Nach Prunč (2007) müssen Translator\*innen zunächst entscheiden, ob sie den Übersetzungs- oder Dolmetschauftrag annehmen. Falls sie sich dagegen entscheiden und es zu einer Nulltranslation kommt, ist dies ebenso eine gültige, translatorische Entscheidung.

In diesem Zusammenhang kann diese Macht auch als Potenzial betrachtet werden, „um Objekte zu produzieren, Diskurse zu initiieren, Wissen zu konstruieren“ (Prunč 2007:309). Dies ermöglicht Translator\*innen, die Gesellschaft und Diskurse aktiv mitzugestalten, denn sie haben die Macht inne, Realitätszugänge zu produzieren, indem sie für oder gegen eine Sichtweise arbeiten. Sie können also die Macht der Translation nutzen, um die bestehenden Strukturen zu manifestieren oder gegen diese Widerstand zu leisten. Fischer (2008) spricht von einer Art der „Befreiung durch Translation“:

Wenn sich Translator:innen für den traditionellen Geschlechter-Diskurs entscheiden, so entscheiden sie sich für die Unterdrückung. Wollen sie jedoch mit den vorherrschenden Normen brechen und neue Wege für das translatorische Handeln finden, so entscheiden sie sich für eine Veränderung und damit für eine Befreiung der Menschen und von sich selbst. Durch eine Veränderung des Diskurses kann eine Veränderung des Denkens ermöglicht werden. (Fischer 2008: 43)

Die Beibehaltung des traditionellen Geschlechter-Diskurses resultiert aus bewusst reproduzierenden oder unreflektierten Handlungen, wobei traditionelle Regeln der Translation angewendet und konservative Weltanschauungen übernommen werden. Dazu zählen die binäre Geschlechtereinteilung, die Vorherrschaft der Heterosexualität und stereotype

Geschlechterrollen. Es ist möglich, dass der Zieltext konservativer ist als der Originaltext, wenn neue Ideen, nicht-binäre Identitäten, Queerness und Frauen bewusst oder unbewusst ausgeblendet und unsichtbar gemacht werden (vgl. Nölle-Fischer 1995).

Im Hinblick auf Queerness ist der von Bahadır (2007) angesprochene Aspekt relevant, dass - wie schon erläutert - Translation heteronormative Ideologien aufgreifen und reproduzieren kann, aber auch all jenen, die oft aufgrund ihrer Identität oder Einstellungen nicht gehört werden, eine Stimme geben kann. Insofern können diese - unter anderem queere - Personen sichtbar gemacht werden (vgl. Bahadır 2007:30). Hill Collins (2017) bezeichnet Translator\*innen sogar als „power broker“, da sie als Machtvermittler\*innen über die Grenzen der Sprache und Kultur hinaus fungieren.

Besonders bei Translaten aus dem Englischen ins Deutsche, was auch die Sprachrichtung der für die Masterarbeit zu analysierenden Dolmetschungen ist, ist es oft schwierig, geschlechtsneutrale Begriffe zu finden, da das Englische weitaus mehr solcher aufweist, die bei der Translation ins Deutsche häufig auf die Binäritäten und Heteronormativitäten reduziert werden. So entsteht, wenn die Translator\*innen unreflektiert arbeiten, eine Reproduktion der binären, homophoben, stereotypischen oder patriarchalen Sichtweisen (vgl. Strowe 2013: 138).

Man sprach erstmals von einem „Machtfaktor“ Translation, als sich die Translationswissenschaft im sogenannten „Power Turn“ befand. Die Zusammenführung von Translation und Gesellschaft, Politik, Ethik und Kultur resultierte in der Erkenntnis, dass jedem Translat ein Machtkonstrukt und eine Ideologie zugrunde liegt (vgl. Strowe 2013: 135).

### **2.3.1. Sprache, Denken und ihre Manifestation**

Sprache und Denken sind miteinander verbunden. Dies ist auch die Annahme, auf der der oben genannte Machtfaktor der Translation basiert, denn Sprache ist das „bildende Organ des Gedankens“ (Humboldt 1988: 426 zit. nach Dörner 2005: 2). Somit sind Sprache und Denken zwei Forschungsgebiete, die eng miteinander verknüpft sind. Studien belegen mittlerweile, dass eine vielfältige Sprachverwendung zu einem vielfältigeren Denkvermögen führen und dieses auch fördern kann (vgl. Beyer & Gerlach 2011: 7; Dörner 2005: 29).

Die Hypothese von Whorf (1956) besagt, „daß die Sprache unser Denken dadurch bestimmt, daß sie Kategorien für die Art und Weise, wie wir die Welt sehen, also Weltsichten,

vorgibt.“ (Dörner 2005: 10) Diese Verbindung kann ebenfalls als Machtfaktor gesehen werden. In vielen Sprachen, wie im Deutschen, wird das generische Maskulinum verwendet, um Gruppen zu bezeichnen, die sowohl Männer als auch Frauen umfassen. Zum Beispiel wird „Studenten“ oft für eine gemischte Gruppe von Studierenden verwendet. Dies kann dazu führen, dass Frauen unsichtbar gemacht werden und Männer als die Norm wahrgenommen werden. Auch auf politischer Ebene werden in manchen Ländern Gesetzestexte und offizielle Dokumente ausschließlich mit heteronormativen Formulierungen verfasst, wie etwa „Ehe zwischen Mann und Frau“. Die heterosexuelle Beziehung wird als die Norm dargestellt und alle anderen Formen der Sexualität werden marginalisiert. Dies kann die Sichtweise der Bevölkerung beeinflussen und Diskriminierung gegenüber nicht-heterosexuellen Personen fördern und manifestieren.

Die Sprache hat somit nicht nur Einfluss auf das Denken, sondern auch auf unser Handeln und folglich auch auf unsere Gesellschaft (vgl. Huber 2001: 39). Durch reflektierte Translations von Translator\*innen können Diskurse geändert werden und kann so gegen Ausschluss, Diskriminierung und Marginalisierung angekämpft werden. Wie Fischer (2014) meint:

Durch die bewusste Betrachtung von Sprache als Unterdrückungsinstrument wird es ermöglicht, eine Veränderung herbeizuführen, die einen Einfluss sowohl auf die Sprachoberfläche als auch in einem nächsten Schritt auf das Denken und Handeln von Menschen haben kann. (Fischer 2014: 14)

## **2.4. Feministische und queere Translationswissenschaft**

### **2.4.1. Feministische Translationswissenschaft**

Ein Teilgebiet des Feminismus beschäftigt sich mit dem englischen Begriff „Sex“, also dem Geschlecht und den gesellschaftlichen Strukturen, die auf der Kategorie Geschlecht basieren. Der Feminismus kritisiert die patriarchale Dominanz und die Unsichtbarkeit sowie Diskriminierung von Frauen. Seine Kritik beschränkt sich jedoch nicht auf Frauenfragen allein, sondern fungiert als politische Theorie und Befreiungsideologie, die die Gleichstellung aller Geschlechter anstrebt. Sie enthüllt Machtverhältnisse und ist somit eine Theorie der Macht, die sich hauptsächlich mit Geschlechterdynamiken auseinandersetzt (vgl. Stolze 2018: 217). Feminist\*innen erkannten schon recht früh, dass die Translationswissenschaft ein akademisches Instrument der Veränderung für den feministischen Aktivismus sein kann, nicht nur auf lokaler, sondern auch auf transnationaler Ebene, da Sprache soziale und historische Geschlechterunterschiede reproduziert. Auch Hill Collins (2017) teilt die Meinung, dass Translation ein zentraler Aspekt für den feministischen Aktivismus ist.

Die Entstehung der feministischen Translationswissenschaft geht auf die späten 1970er und den Anfang der 1980er Jahre zurück:

Feminist translation emerged in bilingual Quebec, Canada, in the late 1970s and early 1980s as a political praxis and interdisciplinary framework for the study of the links between translation politics and gender politics. The field has deeply influenced the larger discipline of translation studies, bringing „ideology“ to the centre of translation debates and contributing to the „cultural turn“ that the discipline went through in the 1980s and 1990s. (Castro & Ergun 2017: 1)

Mit der Entstehung der feministischen Translationswissenschaft haben immer mehr Autor\*innen dieser Zeit versucht, die maskulinen Ausdrucksweisen zu durchbrechen, und zwar mittels weiblicher Schreibpraxis. Ziel war es ebenfalls, den herrschenden patriarchalen Diskurs zu ändern. Nach Fischer (2008) gibt es dafür zwei Ansätze: den radikalen Ansatz und den Reformansatz. Letzterer setzte ausschließlich auf eine Verwendung nicht-sexistischer Sprache, um die Sichtbarkeit der Frauen in der Gesellschaft als einzelne Individuen zu intensivieren. Der Reformansatz lehnt es ab, Frauen als Teil der Kategorie der Männer zu sehen und ihnen eine untergeordnete Rolle im Hintergrund zu geben.

Der radikale Ansatz basierte auf der Annahme, dass Frauen von der Gesellschaft ausgegrenzt, trivialisiert und beleidigt werden, was ihr Selbstbewusstsein, ihre Kreativität und ihre psychische Gesundheit beeinträchtigt. Sprache wird dabei als Mittel genutzt, um die Einstellungen und Ansichten

von Männern zu repräsentieren, während Frauen systematisch ausgeschlossen werden. Der radikale Ansatz sah als Lösung die komplette Neugestaltung der Sprache vor, um die Entwicklung und Emanzipation der Frau zu ermöglichen. Neue Wörterbücher und Lexika wurden verfasst und die bestehende Sprache wurde kritisiert, verändert und angepasst (vgl. Fischer 2008: 44).

Wie aus dem Zitat von Castro und Ergun (2017) ersichtlich trug die feministische Translationswissenschaft zum „cultural turn“ bei. Es wurden allmählich einige Studien und wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht, die Auslöser für Debatten waren. Eine der zentralen Fragen war, inwieweit die Übersetzungswissenschaft herrschende Genderstereotypen beeinflussen kann. Das Werk von Chamberlain (1992) behandelte das Thema der falschen Darstellung von Frauen und deren Einfluss auf die Translationswissenschaft. Von Flotow (1997) schrieb über feministische Interventionsstrategien, die die falsche Frauendarstellung verändern sollten. Die Rolle von Translator\*innen wurde von Godayol (2002) in den Fokus gerückt, da sie Stereotypen verbreiten können. Godayol betont ebenso, dass Translator\*innen bewusst und reflektiert mit ihrer Enkulturation und Ideologie umgehen sollen.

Aus Quebec kam die feministische Translationswissenschaft mit der Zeit nach Europa und Nordamerika, wo sie sich schnell als westlich-dominierte Praxis etablierte und bis zur Jahrtausendwende auch als solche galt (vgl. Castro und Ergun 2017: 1f.).

#### **2.4.2. Queere Translationswissenschaft**

Die Queer Theory und ihre Ansätze schafften ihren Einzug in die Kultur-, Film-, Medien- und Literaturwissenschaften relativ schnell. Hingegen war die Translationswissenschaft eher träge dabei, diese in die eigene Disziplin zu integrieren. Gründe dafür nennen Baer und Kaindl:

Despite its claim of interdisciplinarity, however, translation studies have been slow to integrate fully the concepts and theoretical instruments of queer theory. To the extent that queer theory problematizes the representation of otherness, and translation studies highlights the otherness inherent in representation, bringing together queer theory and translation studies should productively destabilize not only traditional models of representation, understood as mimesis, reflection, and copying, but also the authorial voices and subjectivities they project. (Baer & Kaindl 2018: 1)

Die Entstehung der queeren Translationswissenschaft, in diesem Fall fast ausschließlich der Übersetzungswissenschaft, ist gegen Ende des 20. Jahrhunderts zu verorten. Zu jenem Zeitpunkt durchlief die Translationswissenschaft eine große Veränderung, die Baer (2021) sogar als Wiedergeburt benennt. Die Translationswissenschaft wendete sich von linguistischen

Ansätzen ab, die sich mit der Genauigkeit einer Übersetzung eines Ausgangstextes der Sprache A in die Zielsprache B beschäftigte: „That rebirth involved the field liberating itself from earlier linguistics-based approaches that were mostly concerned with the accurate rendering of the source text in a target language- although what constituted accuracy was continually contested.“ (Baer 2021: 1)

Diese Differenzierung führte in den 1980er Jahren zur Entwicklung der Skopostheorie, die sich erstmals mit soziolinguistischen Fragen auseinandersetzte. Die von Reiß und Vermeer (1991) entwickelte Theorie fokussiert das Handeln und basiert auf der Prämisse, dass jede Handlung von einer Intention und einer Situation geprägt ist: „Die Dominante aller Translation ist deren Zweck“ (vgl. Reiß & Vermeer 1991: 96). In den frühen 1990er Jahren entwickelte sich die Deskriptive Translationswissenschaft, die die Übersetzung als „fact of a ‘target’ culture“ (Toury 1995: 23) in den Vordergrund rückte. Einer der herausragendsten Vertreter dieser Richtung ist Gideon Toury (1995), der mit seinem Werk *Descriptive Translation Studies – and beyond* einen maßgeblichen Beitrag leistete.

Durch eben jene neuen Blickwinkel und Perspektiven in der Translationswissenschaft, öffnete sich diese für neue Einflüsse und Strömungen aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen, wie beispielsweise der Soziologie, den Cultural Studies oder eben der Queer Theory. Letztere bietet den Translator\*innen sogar eine breitere Palette an Lösungen und Praktiken an: „The queer theory emphasizes the deconstruction of binary, which helps translators escape the dilemma of either/or and devote themselves to more diverse translation practices.“ (Moindjie 2023: 71).

#### **2.4.3. Forschungsstand der queeren Übersetzungswissenschaft**

Es wurde oben bereits erwähnt, dass die Queer Theory erst spät und langsam in die Translationswissenschaft integriert wurde. Die ersten queeren Übersetzungen queerer Texte und Gedichte aus dem Lateinischen wurden Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre von James Holmes (unter seinem Pseudonym Jacob Lowland) veröffentlicht. Zwei exemplarische Werke wären zum einen *The Gay Stud's Guide to Amsterdam and Other Sonnets* (1978) und zum anderen *Billy and the Banquet* (1982). Als einer der Vorreiter der queeren Übersetzungswissenschaft gilt Keith Harvey. Sein Werk *Language and Desire: Encoding Sex, Romance and Intimacy* (1999) trug maßgeblich zur queeren Linguistik bei, denn er war mitunter einer der Ersten, der die Übersetzung von Sexualitäten in andere Sprachräume und Kulturräume

erarbeitete. 2003 veröffentlichte Harvey *Intercultural Movements: American Gay in French Translation*, in dem Harvey aufzeigte, dass bei Übersetzungen queerer Texte aus Amerika ins Französische diese oft an die Einstellungen und Vorstellungen von Queerness in Frankreich angepasst wurden. Baer (2021) betont die Relevanz von Harveys Arbeit, da dieser darin aufzeigt, dass Translation mit politischen Diskursen und Fragen verbunden sein kann, aber queere Personen und ihre Aussagen nicht unsichtbar gemacht werden müssen: „Harvey’s work was important in modeling how analysis of specific translations and translation flows could be tied to broader political and cultural questions, without resorting to a rhetoric of loss or distortion.“ (Baer 2021: 13).

Einige Jahre später veröffentlichte B. J. Epstein das Werk *In Other Words* (2010), in dem es um über Sexualität und Übersetzungen im Allgemeinen geht. Christopher Larkosh publizierte 2011 *Re-engendering Translation*. Darin wurden trans\*sexuelle Übersetzungen über Sprachengrenzen hinweg analysiert. Ein weiterer bedeutender Name ist Mona Baker. Baker veröffentlichte 2011 *In Other Words: A Coursebook on Translation*. Diese Arbeit war wichtig, da die Übersetzung von queeren Inhalten und Termini oft auf Probleme des Äquivalenzbegriffs stößt. So schreibt Baker (2011), dass es besonders dann zu Problemen kommt, wenn es in einem bestimmten Kulturraum kein neutrales Äquivalent gibt. So existiert beispielsweise keinen neutralen Ausdruck für Homosexualität im Arabischen. William J. Spurlin (2014) veröffentlichte eine Sonderausgabe der Fachzeitschrift *Comparative Literature Studies*, die von der Gender- und Queerpolitik im Bereich der Übersetzung handelt.

Bahnbrechende Publikationen sind *Translating the Queer: Body Politics and Transnational Conversations* von Héctor Domínguez Ruvalcaba, aber auch *Queer in Translation*, ein Sammelband von B. J. Epstein und Robert Gillett, denn sie verknüpfen systematisch die Queer Theory mit der Translationswissenschaft. Weitere Meilensteine der queeren Übersetzungswissenschaft sind die in der vorliegenden Arbeit schon oft zitierten Werke von Baer und Kaindl (2018) *Queering Translation, Translating the Queer* und von Baer (2021) *Theory and Translation Studies: Language, Politics, Desire*.

Spannend für die vorliegende Masterarbeit ist, dass schon sehr früh von von Flotow (1991) Übersetzungsstrategien erarbeitet wurden, die bei der Übersetzung von feministischen, und in der Folge auch queeren, Texten angewandt werden können. Es gibt vier Strategien: „supplementing“, „prefacing“, „footnoting“ und „hijacking“. Die Masterarbeit wird ebenfalls die Strategien der Dolmetscher\*innen von queeren Inhalten analysieren.

#### 2.4.4. Forschungsstand der Dolmetschwissenschaft

Einer der wohl nennenswertesten queeren Arbeiten der Dolmetschwissenschaft ist „Investigating Interventionist Interpreting via Mikhail Bakhtin“ von Gibbels und Schmitz (2015). In diesem Artikel wird der Frage nachgegangen, wie sich queere und feministische Strategien beim Simultandolmetschen auswirken und durchsetzen.

Gibbels und Schmitz (2015) analysieren die Aspekte „Dolmetschen als organische vs. intentionale Sprachveränderung“, „Dolmetschen als verantwortliche, partizipatorische Handlung“ und „Dolmetschen als die Idee eines distanzierten Adressaten“ von Michail Bachtin in Bezug auf die Arbeiten von Holz-Mänttari (1984) und Wadensjö (1998). Gibbels und Schmitz (2015) kommen zu dem Schluss, dass die Konzepte von Verantwortlichkeit und Verantwortung beim Dolmetschen den allgemeinen Richtlinien wie Berufskodizes und der geforderten Neutralität widersprechen (vgl. Gibbels & Schmitz 2015: 61). Gibbels und Schmitz (2015) argumentieren, dass Neutralität ein Mythos ist und dass selbstbewusstes Dolmetschen möglich und erforderlich ist. Strategien für selbstbewusstes Dolmetschen, die in einem Workshop zum queer-feministischen Sprachgebrauch entwickelt und getestet wurden, sollen dies ermöglichen (vgl. Gibbels & Schmitz 2015: 71). Obwohl die Entscheidungen von Dolmetscher\*innen von Normen, Habitus und anderen Faktoren beeinflusst werden, sind sie im Moment des Handelns autonom.

Man könnte fast meinen, dass dies bisher die einzige einschlägige Arbeit zum queeren Dolmetschen ist. In den letzten Jahren wurde eine Masterarbeit von Gheorghe (2022) mit dem Titel *Queeres Simultandolmetschen: Eine diskursanalytische Gegenüberstellung von Reden aus dem Europäischen Parlament* verfasst. Auf Grundlage des Discourse-Historical Approach sowie des Renditions-Modells nach Wadensjö wird analysiert, inwiefern diskriminierende Aussagen abgeschwächt, verstärkt oder ausgelassen werden und welche Rolle politische Diskurse und gesellschaftliche Wertvorstellungen der Herkunftsländer dabei spielen.

Die Forschungsstände in den beiden Teildisziplinen der Translationswissenschaft vergleichend, wird aber schnell ersichtlich, dass das Verfassen dieser Masterarbeit erheblich zur Erweiterung des Forschungsstandes der queeren Dolmetschwissenschaft beitragen kann.

### 3. Queer-sprachliche Dolmetschstrategien

#### 3.1. Dolmetschstrategien

Wie im vorhergehenden Kapitel bereits erläutert, hat die Queer Theory ihren Einzug in die Übersetzungswissenschaft im Vergleich zur Dolmetschwissenschaft schnell geschafft.

Besonders in der feministischen Übersetzungswissenschaft wurde das Augenmerk auf diskriminierende Sprache gelegt und wurden in der Folge Translationsstrategien erarbeitet, die ebenjene diskriminierende Sprache sichtbar, kritisierbar und veränderbar machen können. Diese Strategien werden von Flotow in ihrem Werk „Translation and Gender: Translating the era of ‘feminism’“ (1997) kategorisiert; sie umfassen Kommentare (Supplementing), Fußnoten sowie Vor- und Nachworte (Prefacing and footnoting) und Eingriffe in den Text (Hijacking).

Doch kommen nicht nur in Übersetzungen diskriminierende, feministische oder queer-sprachliche Aspekte vor, die strategisch gelöst werden müssen, sondern ebenso in Dolmetschungen. Diese Lösungsfindung ist unerlässlich zur Bewältigung der Komplexität und Schwierigkeit des Simultan- und Konsektivdolmetschens. Oléron und Nanpon veröffentlichten in den 1960er Jahren wohl eine der ersten Publikationen zum Begriff „Strategien“ in der Dolmetschwissenschaft. Sie argumentieren: „„[T]he interpreter is part of a complex situation [...] [W]e can talk of strategies designed to try to control the situation and involving various compromises [...] when time constraints become excessive.“ (Oléron and Nanpon 1965/2002: 49). Dies legte den Grundstein und es folgten Arbeiten von renommierten Forschenden der Dolmetschwissenschaft, die sich mit Dolmetschstrategien auseinandersetzen. Dazu zählen unter anderem Kohn und Kalina (1996), Kalina (1998), Chernov (2004) und Gile (2009).

Strategien sind äußerst hilfreich, den Prozess des Dolmetschens besser zu verstehen, indem sie die Entscheidungen hervorheben, die in bestimmten Situationen getroffen werden, um ein kommunikatives Ziel zu erreichen. Die Analyse, wie Dolmetscher\*innen bestimmte Strategien zur Bewältigung von Herausforderungen einsetzen, ist für den Zusammenhang zwischen dem Ausgangstext, dem produzierten Zieltext, potenziellen Dolmetschproblemen, den eingesetzten Strategien, den Dolmetscher\*innen und dem kommunikativen Kontext von entscheidender Bedeutung (vgl. Li 2015: 3).

Strategien werden oft aus verschiedenen Perspektiven heraus als Forschungsobjekt untersucht. Manche Forschende, wie Lee (2007, 2013), Lim (2011) oder Sunnari (1995), legen den Fokus auf einzelne Dolmetschstrategien, welche im Laufe des Kapitels näher ausgearbeitet werden. Andere hingegen beschäftigen sich mit angewendeten Strategien unter dem Einfluss bestimmter Variablen, wie beispielsweise kulturbedingten Elementen bei Pöchlhammer (2007) oder schwierigen sprachlichen Bedingungen bei Meuleman und Van Besien (2009). Ebenso wurden Arbeiten von Bartłomiejczyk (2006) und Lontou (2011) zu der Verwendung von Strategien bei professionellen und angehenden Dolmetscher\*innen in bestimmten Situationen publiziert. In der aktuellen Fachliteratur wird jedoch der Erwerb von Dolmetschstrategien in der Dolmetscher\*innenausbildung kaum bis selten thematisiert. Kader und Seubert (2015) betonen jedoch, dass Dolmetschstrategien einen zentralen Bestandteil der Ausbildung darstellen sollten. Dies begründen sie damit, dass die kognitiven Anforderungen, die mit der Dolmetschaufgabe einhergehen, den gezielten Einsatz von Strategien erfordern, um Verständnis- und Produktionsprobleme zu lösen oder von vornherein zu vermeiden. Die Perspektive der vorliegenden Masterarbeit ist im Bereich der Verwendung von Strategien durch angehende Dolmetscher zu verorten. Aufgrund des Bezugs zu den Studierenden wird auch der Erwerb der Dolmetschstrategien kurz angeschnitten.

### **3.2. Definition und Arten von Dolmetschstrategien**

Laut Lontou (2012: 13) liegt der Ursprung des Wortes „Strategie“ im antiken Griechenland. Abgeleitet von „Strategos“, dem obersten Heerführer, beschreibt das Wort die Planung militärischer Aktivitäten und der nutzbaren militärischen Ressourcen. Heutzutage hat der Begriff „Strategie“ in verschiedene wissenschaftliche Disziplinen Einzug gehalten, darunter unter anderem die Linguistik und die Translationswissenschaft. Als gemeinsamer Nenner dieser Disziplinen wird untersucht, welche strategischen Prozesse und Entscheidungen verwendet werden, wenn Fremdsprachensprecher, Translator\*innen usw. mit Schwierigkeiten bei ihrer Tätigkeit konfrontiert werden.

Basierend auf der Grundlage von früheren wissenschaftlichen Arbeiten (vgl. Kalina 1992, 1998, 2000; Gile 2009; Bartłomiejczyk 2006; Lee 2013) werden im Folgenden die gemeinsamen definitorischen Kriterien von Dolmetschstrategien erläutert.

- i. Strategien sind bewusste, zielgerichtete Vorgehensweisen, die zur Bewältigung oder Vermeidung von Problemen eingesetzt werden (Gile 2009: 200; Bartłomiejczyk

2006: 152). Gile (2009) erläutert, dass die anspruchsvollen Arbeitsbedingungen, denen Dolmetscher\*innen ausgesetzt sind, d.h. hoher Zeitdruck, schnelle Sprechgeschwindigkeit oder hohe Informationsdichte, ihre Verarbeitungskapazität an ihre Grenzen bringen können, was zu potenziellen Schwierigkeiten führt. Darüber hinaus können auch Themen, zu denen der\*die Dolmetscher\*in kein Vorwissen besitzt und sich nicht angeeignet hat, zu diesen Herausforderungen beitragen. Durch Strategien können solche Probleme bewältigt oder vermieden werden.

- ii. Strategien werden entweder bewusst oder unbewusst eingesetzt. Im Laufe der Zeit kann eine Strategie, sofern mit Erfolg öfters wiederholt, auch unbewusst und automatisch eingesetzt werden (vgl. Zanetti 1990: 90). Wenn eine Strategie von den Dolmetscher\*innen automatisch aktiviert wird, reduziert dies die kognitive Belastung und es werden keine zusätzlichen Verarbeitungskapazitäten benötigt. Wichtig hierbei ist laut Riccardi (2005: 760ff.) die Unterscheidung zwischen „knowledge-based strategies“ und „skill-based strategies“. Erstere, die wissensbasierten Strategien, seien das Produkt von bewussten analytischen Prozessen. Zweitere hingegen, die fähigkeitsbasierten Strategien, seien das Produkt von prozeduralem, verinnerlichtem und automatisch aktiviertem Wissen. Moser-Mercers Arbeit (1997) konnte einen Zusammenhang zwischen der Leistung und den Strategien feststellen: Expert\*innen produzierten im Vergleich zu Anfänger\*innen qualitativ bessere Dolmetschungen, da diese ihre Strategien nicht mehr bewusst aktivierten, sondern aufgrund ihrer Expertise automatisiert hatten.
- iii. Einige Dolmetschstrategien sind auch in einer monolingualen Kommunikation anwendbar, während andere spezifisch für eine Dolmetschung sind. Nach Kalina (1998: 115ff.) fallen Strategien wie Vorbereitung, Inferenzieren, Antizipieren und Segmentieren unter diese Kategorie. Diese werden später in diesem Kapitel näher diskutiert.
- iv. Es muss nicht immer nur eine Dolmetschstrategie zu einem bestimmten Zeitpunkt angewendet werden. Es ist durchaus möglich, eine Kombination aus zwei oder mehreren Strategien zu verwenden, wie beispielsweise die Segmentierung mit der Antizipation gleichzeitig einzusetzen. Die Verbindung mehrerer Strategien dient

dabei dem gleichen Zweck, dem Aufbrechen der Komplexität oder der Struktur des Ausgangstextes (vgl. Kohn & Kalina 1996: 130).

- v. Es muss bedacht werden, dass der Einsatz von Strategien bestimmte Kompromisse mit sich bringen kann, wie zum Beispiel einen potenziellen Informationsverlust, eine geringere Glaubwürdigkeit, eine geringere kommunikative Wirkung oder einen höheren Zeit- und Verarbeitungsaufwand (Gile 1997/2002: 172). So führen beispielsweise Strategien wie Weglassungen und Komprimierungen häufig zu einem Informationsverlust. Ebenso kann der häufige Rückgriff auf Reparaturmechanismen die Glaubwürdigkeit der Dolmetscher\*innen untergraben. Das Abwarten hingegen bringt nicht nur einen Zeitverlust mit sich, sondern erfordert auch die vorübergehende Speicherung von Informationen im Gedächtnis und erhöht damit die kognitive Belastung.

Kalina (1998) gruppiert die Strategien in zwei grobe Kategorien: Verstehensunterstützende Strategien und Zieltextproduktionsstrategien. Li (2015) hingegen unterteilt Strategien in vier Kategorien. Sprachbasierte Strategien finden Anwendung, um mit Unterschieden in der Grammatik oder Syntax zwischen zwei Sprachen umzugehen. Sinnbasierte Strategien dienen der inhaltlichen Verarbeitung und kommen insbesondere bei Verständnisproblemen, hohen Redetempi oder Ähnlichem zum Einsatz. Wissensbasierte Strategien ermöglichen es Dolmetscher\*innen, neues Wissen zu erwerben oder vorhandenes Wissen zu reaktivieren, um effektiv auf Probleme zu reagieren oder deren Entstehung zu vermeiden. Vortragsbasierte Strategien beinhalten sowohl nonverbale Ansätze als auch Strategien zur Korrektur von Fehlern. Auch Gile (2009) beschäftigte sich mit Strategien beim Simultandolmetschen und teilte diese in Verständnistaktiken, präventive Taktiken und Reformulierungstaktiken.

An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass in der einschlägigen englischen Literatur das Konzept „Strategie“ als „strategy“, aber auch als „tactic“ bezeichnet wird, insbesondere von Gile (vgl. Gile 2009: 201). Laut Gambier (2010) sind beide Begriffe jedoch verschieden konnotiert:

[S]trategy [is] a planned, explicit, goal-oriented procedure or programme, adopted to achieve a certain objective (with priorities, commands, and anticipations), and secondly tactics [are] a sequence of steps, locally implemented. Strategy is achieved through

tactics, subject to monitoring and modification adapted to a given situation. (Gambier 2010: 412)

Li (2015) beschreibt Strategie als einen allgemeinen, weitgefassten Begriff, der sich auf den gesamten Translationsprozess bezieht, wohingegen „tactics“ etwas enger gefasst sind, da diese sich auf die spezifischen Taktiken beziehen, die zum erfolgreichen Durchführen einer Translation eingesetzt werden. Jedoch muss ebenso betont werden, dass in der Literatur, abgesehen von Gile, der über „coping tactics“ schreibt, beide Begriffe und ihre Konnotationen in der Nutzung von „Strategie“ zusammenfließen. Im Konsens mit der Literatur wird in dieser Masterarbeit ebenfalls der Begriff „Strategie“ „gleichsam als Oberbegriff verwendet.

Um zu verdeutlichen, dass die Möglichkeit zur Nutzung von Strategien nicht nur während einer Dolmetschung gegeben ist, sondern auch innerhalb des gesamten Handlungsrahmens, werden in Anlehnung an das mehrdimensionale Handlungsrahmenmodell von Pöchhacker (1994) Strategien vor, während und nach einem Dolmetschereinsatz erarbeitet und vorgestellt.

### **3.2.1. Vor dem Einsatz**

Dolmetscher\*innen haben die Macht, einen Auftrag entweder anzunehmen oder aber abzulehnen, sei es aus ideologischen, moralischen, ethischen oder professionellen Gründen (vgl. Prunč 2012: 343). Im Falle des queeren Dolmetschens wäre eine Ablehnung eines Dolmetschauftrages möglich, wenn absehbar ist, dass die Redner\*innen beispielsweise homophobe Werte und Ideologien vertreten und in ihrer Rede reproduzieren, die wiederum in der Dolmetschung als solche wiedergegeben werden müssten.

Dem könnte jedoch entgegengewirkt werden, indem man als eine weitere Strategie den Translationsauftrag ver- bzw. aushandelt. Dies ist Teil des translatorischen Handelns, da die dahintersteckende Theorie besagt, dass alle beteiligten Personen im Translationsprozess verantwortlich für den Erfolg eines Translats sind. Ausgehend davon liegt es im Pflichtbewusstsein des\*der Dolmetschers\*in, Bedenken bei den Auftraggeber\*innen anzusprechen und ebenso Verbesserungsvorschläge zu machen (vgl. Snell-Hornby 2008: 106). In der Praxis könnte dies bedeuten, dass vorbereitende Materialien auf queer-sprachliche Inhalte überprüft werden. Wenn dabei problematische Abschnitte identifiziert werden, können die Dolmetscher\*innen die betreffenden Parteien darauf hinweisen und um eine Überarbeitung bitten. Die Erzielung eines Konsenses zwischen allen Beteiligten würde sicherstellen, dass die

Anforderung der Funktionsadäquatheit für alle am Kommunikationsprozess Beteiligten erfüllt wird. Es ist hierbei wichtig anzumerken, dass Pöchhacker (1994) den funktionalen Handlungsansatz eher kritisch betrachtet, da dieser zwar beim Übersetzen durchaus anwendbar ist, aber beim Dolmetschen an seine Grenzen gelangt. Dolmetscher\*innen erhalten – im Idealfall – im Vorhinein ein Redemanuskript, das jedoch als Orientierung zum Gesprochenen dient und somit diesem untergeordnet ist (vgl. Pöchhacker 1994: 40). Es kann möglicherweise zu einer Abweichung, Auslassung bzw. Hinzufügung von Teilen des Manuskripts kommen. So hebt Pöchhackers Kritik umso mehr die Bedeutung einer kooperativen Auftragsaushandlung hervor. Selbst in Fällen ohne Vorbereitungsmaterial, wie Redemanuskripte, haben Dolmetscher\*innen die Möglichkeit, im Rahmen des Verhandlungsprozesses festzulegen, unter welchen Bedingungen und auf welche Weise sie dolmetschen. So könnten Dolmetscher\*innen zum Beispiel vor dem Einsatz klar kommunizieren, dass im Falle einer Missachtung queersprachlicher Merkmale, wie dem (un-)absichtlichen Verwenden falscher Pronomen einer Person, interveniert wird. Natürlich benötigt eine Intervention während einer Dolmetschung ein entsprechendes fundiertes Fachwissen und eine sorgfältige Vorbereitung.

Vorbereitungsstrategien zählen ohnehin zu den essenziellen Gesamtstrategien für eine Dolmetschung, unabhängig vom Modus. Dolmetscher\*innen teilen oftmals nicht dasselbe Wissen wie die Parteien, für die sie dolmetschen. Aufgrund dessen teilen Kalina (1998: 115f.) und Gile (2009: 129) die Meinung, dass Dolmetscher\*innen bei einem Wissensdefizit, besonders bei sensiblen oder fachspezifischen Themen und Reden, mit einer höheren Wahrscheinlichkeit auf Verständnis- bzw. Formulierungsprobleme treffen. Dieses Defizit kann mit einer sorgfältigen Terminologierecherche ausgeglichen werden. Kalina (1998: 115f.) empfiehlt zudem die Erstellung eines Glossars und das Einlesen in das Thema. Gile (2009: 144) spricht von einzelnen Phasen der Vorbereitung, namentlich „advance preparation“, „last-minute“ Vorbereitung und „in-conference knowledge acquisition“. Die zwei erstgenannten entsprechen etwa den obigen Ausführungen; der letztgenannte „Wissenserwerb in der Konferenz“ ist in der Praxis fast ausschließlich für das Simultandolmetschen von Bedeutung, da in Konferenzen, während denen die Dolmetscher\*innen sich Wissen beispielsweise durch Präsentationsmaterialien aneignen sollen, kaum bis nie der Konsektivmodus zum Einsatz kommt.

Eine weitere mögliche Strategie lässt sich aus der feministischen Übersetzungspraxis ableiten. Wie schon im Kapitel 2.4.3 erläutert, ist eine der Strategien der feministischen

Übersetzungspraxis das sogenannte „prefacing“. Hierbei können Übersetzer\*innen in ihre Translate Einleitungen, Vor- und Nachworte und Fußnoten einfügen, um über diese zu reflektieren. Mit dieser Strategie können Übersetzer\*innen sich als Eigenverantwortliche in Bezug auf ihr Translat positionieren und ihre translatorischen Entscheidungen nachvollziehbar erklären (vgl. Schmitz 2009: 58). Diese Strategie kann laut Schmitz (2009) von Dolmetscher\*innen entsprechend der eigenen Vorstellung vom Berufsethos adaptiert werden. Im Zuge der oben erwähnten translatorischen Aushandlung können sie als handelnde Subjekte ihre eigene Positionierung und Arbeitsethik und -weise klar kommunizieren. Möglich wäre dies in Form von einem im Anhang beigefügten Dokument oder mittels Verweises auf die eigene Website, falls vorhanden. Diese könnten Leitlinien enthalten, wie der\*die jeweilige Dolmetscher\*in bei bestimmten Themen interveniert.

### **3.2.2. Während des Einsatzes**

Dolmetscher\*innen stehen eine Reihe von Strategien zur Verfügung, auf die sie während einer Dolmetschung zurückgreifen können. Nach einer gründlichen Recherche verschiedener Arbeiten, unter anderem auch jenen von renommierten Dolmetschwissenschaftler\*innen, wurde eine Differenzierung der verschiedenen Strategien, die während eines Dolmetscheinsatzes angewendet werden können, vorgenommen, auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig zu erwähnen, dass für die Kategorisierung der Strategien in verschiedenen Gruppen in der einschlägigen Literatur kein Konsens herrscht. Daher wird im Folgenden eine Kategorisierung der Strategien für die Zwecke dieser Arbeit vorgenommen. Die erarbeiteten Strategien werden in vier Kategorien unterteilt, die nicht nur logisch im Ablauf des Dolmetschprozesses, sondern auch pädagogisch sinnvoll sind. Die Unterteilung erfolgt in kognitive (verstehen und steuern), operative (verarbeiten und wiedergeben), kulturelle (anpassen und vermitteln) und ethische (reflektieren und positionieren) Strategien.

#### **3.2.2.1. Kognitive Strategien**

Kognitive Strategien ermöglichen es, den Sprachinput effektiv zu verstehen und die kognitiven Ressourcen zielgerichtet einzusetzen. Dolmetscher\*innen können mithilfe dieser Strategien den sprachlichen Input verstehen und proaktiv strukturieren und verarbeiten.

Das **Inferenzieren** zählt zu den am meisten untersuchten Strategien der Dolmetschwissenschaft. Es gehört zu den verstehenden Strategien, da es zur Überwindung von Verständnisproblemen und Wissenslücken effektiv eingesetzt werden kann (vgl. Kalina 1998: 116, Malicka 2022: 33). Um vergessene, unklare oder überhörte Informationen zu rekonstruieren, greift der\*die Dolmetscher\*in auf den Kontext der Ausgangssprache und das eigene Hintergrundwissen zurück. Der Top-down-Prozess erlaubt es, Informationslücken durch gezogene Inferenzen zu schließen (vgl. Kalina 1998: 116). Für Gile (2009: 201) gilt diese Strategie der kontextbasierten Rekonstruktion erst als erfolgreich, wenn die fehlende Information vollständig wiederhergestellt werden kann. Allerdings können Verzögerungen entstehen, bis zusätzliche Informationen verfügbar sind, was diese „Taktik“ zeitintensiv macht und die kognitive Belastung erhöht. Dies kann mögliche Folgen wie Überforderung oder Fehler mit sich bringen. Chernov (2004: 57) nimmt an, dass Menschen inferenzieren müssen, um überhaupt verstehen können. Jede explizite Aussage beinhaltet laut Chernov ein impliziertes Element. Daher differenziert Chernov das Inferenzieren auf zwei unterschiedliche Arten: das linguistische Inferenzieren und das kognitive Inferenzieren. Linguistische Inferenzen basieren auf Semantik und werden von Zuhörer\*innen entweder intuitiv durch linguistisches Wissen oder unbewusst gezogen. Kognitive Inferenzen hingegen entstehen, wenn die Semantik des Gehörten mit dem Hintergrundwissen kombiniert wird, um somit neues Verständnis zu schaffen. Das Wissen ist daher sozusagen die Quelle der kognitiven Inferenz, die eng mit linguistischen Inferenzen verknüpft sind. Eine Ausnahme bilden Situationen, in denen hochspezialisiertes technisches oder wissenschaftliches Wissen erforderlich ist, da das Sprachwissen ein Produkt unserer Enkulturation, das sowohl die Außenwelt als auch die soziale Erfahrung der Menschen indirekt widerspiegelt, ist. Im Gegensatz zu linguistischen Inferenzen sind kognitive Inferenzen jedoch nicht an eine spezifische Sprache gebunden (vgl. Chernov 2004: 65f., 69). Diese Strategie ist für das Simultan- und Konsektivdolmetschen praktikabel.

Unter **Décalage** versteht man die zeitliche Verzögerung beim Simultandolmetschen zwischen dem\*der Redner\*in und dem Einsetzen der Dolmetschung (vgl. Baumgart 2021). Wird der Ausgangstext etwa sehr langsam produziert oder werden oftmals Sätze abgebrochen, empfiehlt es sich, die Décalage zu vergrößern. Eine Vergrößerung führt auch zu einem besseren Verständnis des Gesagten, besonders auf der Wort- und Satzebene. Im gegenteiligen Fall empfiehlt es sich, die Décalage zu verringern, um dicht an der Ausgangsrede zu bleiben. Dies wiederum steigert das Risiko einer falschen Antizipation oder eines Verständnisproblems (vgl. Lewitsch 2022: 12). Damit lenkt der\*die Dolmetscher\*in die verfügbare

Verarbeitungskapazität, je nachdem, ob die sogenannte Ear-Voice-Span vergrößert oder verkleinert wird. Gile (2009: 201, 204f.) meint, dass die Regulierung des Abstandes durch Erfahrung erlernt wird, was die Dringlichkeit des Übens und Lehrens in der Dolmetschdidaktik aufzeigt, welche im Laufe des Kapitels diskutiert wird. Diese Strategie ist nur für das Simultandolmetschen praktikabel.

Zu den weiteren Strategien gehören die **Reparaturstrategien**. Der\*die Dolmetschende kann sich dafür entscheiden, eine Dolmetschentscheidung bzw. ein Dolmetschsegment entweder zu reparieren oder im Gegenteil nicht zu reparieren. Einerseits korrigieren bzw. reparieren Dolmetschende aktiv, wenn sie in der Dolmetschung eine Verschiebung des ursprünglichen Sinns feststellen, eine bessere Ausdrucksweise finden oder Widersprüche in ihren Antizipationen bemerken. Andererseits können Dolmetscher\*innen sich bewusst dafür entscheiden, Fehler nicht zu korrigieren, wenn diese als trivial gelten und eine Korrektur den Redefluss stören oder mehr Schaden als Nutzen bringen könnte. Die Effizienz und Kohärenz des Zieltextes stehen bei dieser Entscheidung im Vordergrund (vgl. Li 2015: 9). Eng mit dieser Strategie hängt das **Monitoring** zusammen. Der\*die Dolmetscher\*in hört sich selbst bzw. dem Output zu und kontrolliert so, ob gegebenenfalls Selbstkorrekturen durchgeführt werden müssen. Kalina (1998: 120f) zählt jedoch das Monitoring zu den globalen Strategien, da dieses nicht nur während der Dolmetschung passiert, sondern auch vor und nach der Zieltextproduktion. Diese Strategien sind für das Simultan- und Konsektivdolmetschen praktikabel.

Eine Strategie, die für alle Modi geeignet ist, aber besonders beim Konsektivdolmetschen ohne Notizen sehr oft angewendet wird, ist die **Visualisierung**. Der\*die Dolmetscher\*in stärkt das Gedächtnis und fördert somit das Verständnis, indem durch Vorstellungskraft ein geistiges Bild des Gesagten gemacht wird. Dies ist vor allem bei deskriptiven und explanativen Reden von großem Nutzen. Im Optimalfall sind visuelle Informationsquellen, wie Bilder, Präsentationen oder Infographiken vorhanden, die das Visualisieren vereinfachen. Der **Verweis auf die visuellen Quellen** ist ebenso eine Strategie zur Bewältigung von Reformulierungs- und Verständnisproblemen, da dies zeiteffektiv ist und es nur zu wenig Informationsverlust kommt (vgl. Lewitsch 2022: 14; Li 2015: 9).

### 3.2.2.2. Operative Strategien

Operative Strategien betreffen die konkrete Transformation des aufgenommenen Inputs in einen kohärenten und flüssigen Zieltext. Zu diesen Strategien gehören unter anderem Segmentierung, Komprimierung, Auslassung, Paraphrasierung, Ergänzung, Transkodierung, Substitution und Umstrukturierung. Darüber hinaus ermöglichen Reparaturstrategien und Monitoring im Dolmetscheinsatz die Selbstkorrektur und Absicherung der Übertragung.

Beim **Antizipieren** sagt der\*die Dolmetscher\*in den Zieltext voraus und produziert ein Zieltextsegment, bevor es von dem\*der Redner\*in überhaupt geäußert wird. Bevor das dazugehörige Ausgangssegment verbalisiert wird, kommt es zu einer Hypothesenbildung, die davor kommuniziert wird. Der\*die Dolmetschende basiert diese Antizipation auf linguistische Hinweise, wie Kollokationen, und das eigene Wissen, das er\*sie sich in der Vorbereitung angeeignet hat. Dies wird insbesondere bei Sprachenpaaren verwendet, deren Syntax asymmetrisch strukturiert ist, beispielsweise bei Dolmetschungen von Subjekt-Verb-Objekt-Ausgangssprachen in eine Subjekt-Objekt-Verb-Zielsprache (vgl. Universität Zürich 2024). Laut Pöchhacker (2016: 127) ist diese Strategie die am häufigsten analysierte Strategie in der Dolmetschwissenschaft, da sie nicht nur ein Beweis für das umfassende Verständnis der Originalrede durch Dolmetscher\*innen ist, sondern auch dafür, dass diese dem inhaltlichen Verlauf bereits vor der vollständigen Äußerung in der Ausgangssprache folgen können. Diese Strategie ist für das Simultandolmetschen praktikabel.

Beim **Komprimieren** oder **Zusammenfassen** wird eine ökonomische Ausdrucksweise gewählt, indem der semantische Gehalt des Originals zusammengefasst und generalisiert, redundante Wiederholungen weggelassen und sich auf die wesentlichen Informationen konzentriert wird (Li 2015:8). Diese Strategie ist für das Simultan- und Konsektivdolmetschen praktikabel.

Bei der **Auslassung** entfernt der\*die Dolmetscher\*in aufgrund von schnellen Redetempi überflüssige oder redundante Formulierungen, Wiederholungen, irrelevante Aussagen, unverständliche Inhalte, unübersetzbare Elemente sowie Aussagen, die im Zieldiskurs nicht akzeptabel sind. Letzteres ist besonders in Anbetracht des queeren Schwerpunkts der vorliegenden Masterarbeit spannend. Diese Strategie ist für das Simultan- und Konsektivdolmetschen praktikabel.

Beim **Chunking** oder **Segmentieren** werden lange und komplexe Segmente des Ausgangstexts in sinnvolle Einheiten aufgeteilt und linear gedolmetscht. Es ist auch eine bedeutsame Strategie, um das Verstehen zwischen einzelnen Segmenten zu ermöglichen. Pausen und Satzaufteilungen seitens der dolmetschenden Person unterstützen diese beim Abrufen ihres Wissens und führen zu einem besseren Verständnis für die Rezipierenden. Gile (2009: 205) weist diese Strategie der Kategorie der präventiven Taktik zu, da sie einer potenziellen kognitiven Überlastung entgegenwirken kann. Diese Strategie ist für das Simultandolmetschen praktikabel.

Bei der **Ergänzung** fügt der\*die Dolmetscher\*in dem Ausgangstext etwas nicht Vorhandenes bzw. Fehlendes beispielsweise durch Konnektoren ein, damit der Zieltext auf die Rezipierenden logischer und kohärenter wirkt. Diese Strategie ist für das Simultan- und Konsektivdolmetschen praktikabel.

Beim **Transkodieren** entscheidet sich der\*die Dolmetscher\*in für eine möglichst lineare, fast schon Wort-für-Wort-Dolmetschung, indem er\*sie sich so nah wie möglich an die Oberflächenstruktur der Ausgangssprache hält (vgl. Lewitsch 2022). Diese Strategie kommt oft zum Einsatz, wenn der Inhalt im Moment des Dolmetschens nicht vollständig erschlossen werden kann, besonders bei Eigennamen oder Zahlen. Diese Strategie ist vor allem bei lexikalischen und terminologischen Unklarheiten nützlich. Transkodierung ist umso effektiver, je näher sich die Wortschätze der Ausgangs- und Zielsprache gleichen, da die Dolmetscher\*innen Kompositabegriffe wortwörtlich dolmetschen und somit eventuell einen neuen Ausdruck in der Zielsprache kreieren können, der in der Ausgangssprache zuvor von Expert\*innen etabliert wurde. Kalina (1997: 118f.) und Gile (2009: 208) sind sich einig, dass solche Ad-hoc-Neologismen trotzdem, aufgrund der bestehenden semantischen Bedeutung des originalen Ausdrucks, zu einem erleichterten Verständnis der Rezipierenden führt. Diese Strategie ist für das Simultan- und Konsektivdolmetschen praktikabel.

Eng mit dieser obigen Strategie verbunden ist die **Substitution**. Auch bei dieser erfindet der\*die Dolmetscher\*in Segmente, die sich vom Original unterscheiden, aber dennoch im gegebenen kommunikativen Kontext mehr oder weniger die Intention überbringen, um längere Pausen oder Ellipsen zu vermeiden (vgl. Li 2015: 8). Diese Strategie ist für das Simultan- und Konsektivdolmetschen praktikabel.

Bei der **Umstrukturierung** werden die ausgangssprachlichen Segmente nicht in der Reihenfolge des Gesagten gedolmetscht, sondern umstrukturiert. So kann eine bessere oder sinnträgere zielsprachliche Produktion ermöglicht werden (vgl. Li 2015: 9). Diese Strategie ist für das Simultan- und Konsekutivdolmetschen praktikabel.

**Rückfragen** werden aufgrund des Zeitfaktors fast ausschließlich im Konsekutivdolmetschen als operative Strategie eingesetzt. Sobald der\*die Dolmetscher\*in in der Ausgangsrede eine Bedeutungslücke oder Unsicherheit erkennt, kann durch das Bitten um Wiederholung bzw. Präzisierung von Zahlen, Fachbegriffen, Eigennamen usw. das Informationsdefizit unmittelbar behoben werden, bevor die Dolmetschung begonnen bzw. fortgesetzt wird (vgl. Herbert 1952).

### **3.2.2.3. Kulturelle und ethische Strategien**

Kulturelle Strategien vereinfachen den Umgang mit den Herausforderungen, kultur- und kontext-spezifische Inhalte so zu übertragen, dass sie für das Zielpublikum verständlich und angemessen bleiben. Hierzu zählen die Angleichung von Fach- und Kulturbegriffen, die Neutralisierung potenziell missverständlicher Ausdrücke sowie gegebenenfalls ergänzende Erklärungen zielkulturfremder Terminologie (vgl. Hild 2013).

Ethische Strategien zielen darauf ab, die Rolle der Dolmetscher\*innen im Diskurs bewusst zu machen und eine kritische Distanzierung von problematischen Äußerungen zu ermöglichen. Diese umfassen metakommunikative Anmerkungen, den absichtlichen Wechsel von Personal- und Pronomenformen zur Kennzeichnung von Rollen sowie die gezielte Korrektur oder Ersetzung kritischer Formulierungen (vgl. vgl. Schmitz 2009: 58). Um die ethische Verantwortung der Dolmetscher\*innen zu verdeutlichen und einen Transfer sensibler Inhalte unter Beachtung normativer Standards zu gewährleisten, sind diese Reflexionsprozesse von zentraler Bedeutung.

Kulturelle und ethische Dolmetschstrategien stehen in einem engen Verhältnis, da jede Anpassung kulturspezifischer Inhalte zugleich eine normative Entscheidung darstellt und damit eine ethische Dimension hat. So verpflichten sich Dolmetscher\*innen im Gesundheitswesen nach Angaben des National Council on Interpreting in Health Care (NCIHC), kulturelle Unterschiede zu respektieren und gleichzeitig die inhaltliche Integrität sicherzustellen (vgl. NCHIC 2004: 13). Umgekehrt implizieren ethische Interventionen, wie etwa metakommunikative Kommentare oder Pronomenwechsel, stets eine kultursensible Reflexion

darüber, welche Bedeutungen im Zielkontext verantwortungsbewusst vermittelt werden dürfen (Yim 2023).

Bei der **Angleichung** (engl. Approximation) verwendet der\*die Dolmetscher\*in einen nahezu äquivalenten Ausdruck, wenn der\*die Dolmetscher\*in nicht in der Lage ist, eine direkte Entsprechung zu finden oder dieses in der Zielsprache gar nicht existiert (vgl. Snell-Hornby 2008: 286). Eine andere Form der Angleichung ist das **Paraphrasieren**, welches nach Gile (1995) als Reformulierungstechnik einzuordnen ist. Der\*die Dolmetscher\*in findet wie bei der Angleichung kein äquivalentes Gegenstück in der Zielsprache und erläutert den Ausdruck und seine beabsichtigte Bedeutung bzw. Intention, anstatt einen nahezu äquivalenten Ausdrucks zu verwenden. Diese Strategie ist für das Simultan- und Konsekutivdolmetschen praktikabel.

Besonders in Szenarien, wo es zu queer-feindlichen oder allgemein diskriminierenden Äußerungen kommen kann, sind Strategien wichtig, mittels derer Dolmetscher\*innen sich von bestimmten Äußerungen distanzieren können. Eine dieser Strategien, nämlich der **Kommentar**, ist der feministischen Übersetzungswissenschaft entnommen, wobei sich Übersetzer\*innen dadurch oftmals vom Ausgangstext distanziert und so ihre eigene Werthaltung unterstrichen haben. Alternativ dazu entscheidet sich der\*die Dolmetschende bewusst, die Ausgangsrede inklusive ihrer problematischen Begriffe zu verdolmetschen und sich im Anschluss durch eine eigene inhaltliche Ergänzung von den Äußerungen zu distanzieren (vgl. Schmitz 2009: 58). Kalina (1998) und Li (2015) verwenden hierfür den Begriff **Neutralisierung**. Doch das Aus-der-Rolle-Treten ist auch in anderen Dolmetschszenarien durchaus eine effektive Strategie. In erster Linie sei dies, so schreibt Gile (2009: 209), eine Möglichkeit, die Zuhörer\*innen auf ein Problem hinzuweisen, insbesondere bei einem hohen Grad von Informationsverlust, beispielsweise durch schlechte Tonqualität. Es ist jedoch anzumerken, dass dies weitgehend vermieden wird, da es relativ viel Zeit- und Verarbeitungsressourcen aufbraucht und die weitere Dolmetschung gefährden könnte. Einige Dolmetscher\*innen sehen es als Inhaber\*innen einer sozialen Rolle als ihre ethische Pflicht, sich von problematischen Äußerungen zu distanzieren oder die Rezipierenden über Probleme zu informieren (vgl. Le Ngoc 2021: 63; Lewitsch 2022: 16).

Eine weitere Distanzierungsstrategie ist der Wechsel von der ersten Person Singular zur **dritten Person Singular**. Dieser Wechsel, der ebenfalls mit einem kurzen Kommentar eingeleitet werden kann, dient zur Verdeutlichung, dass das Gesagte nicht die Meinung der Dolmetscher\*innen widerspiegelt. Dies schafft eine Distanz zwischen dem gesprochenen

Original und den Dolmetscher\*innen, die dem Publikum bewusst macht, dass die gedolmetschte Äußerung nicht der\*die Dolmetscher\*in selbst, sondern der\*die Redner\*in getätigt hat. Prunč (2012: 163) bezeichnet dies auch als „referierendes Dolmetschen“.

Wenn eine Äußerung oder Bezeichnung als derart problematisch wahrgenommen und bewertet wird, dass ein erklärender Kommentar zur Distanzierung nicht mehr genügt, so können nach Schmitz (2009: 60) „sprachliche Diskriminierungen [...] eigeninitiativ [ausgeräumt werden]“, indem diese durch eine wertungsfreiere Alternative substituiert werden. Dies bezeichnet Le Ngoc (2021: 64) als **Korrigieren und Zensieren der Wortwahl**. Diese Herangehensweise wurde, wie der Kommentar, ebenfalls von feministischen Übersetzerinnen genutzt, um den Zieltext zu adaptieren und ihn in einen anderen Kontext einzubetten (vgl. Schmitz 2009: 51). Hierbei ist jedoch ein kritisches Argument der Literatur, dass Korrektur und Zensur zu einer Verfälschung der ursprünglichen Intention führen können. Schmitz (2009) und Le Ngoc (2021) kritisieren wiederum dieses Argument, da dies zwar im Rahmen des Möglichen ist, aber nicht zwingend sein muss. So können Dolmetscher\*innen durchaus die Wortwahl korrigieren und zensieren, wenn sie merken, dass eine unpassende oder problematische Äußerung höchstwahrscheinlich auf mangelnde (queer-)sprachliche Sensibilität zurückzuführen ist und die Äußerung nicht wertend intendiert war. Es ist jedoch anzumerken, dass die Intention, selbst bei genauer Analyse der Kommunikationssituation, häufig nur spekulativ erschlossen werden kann (vgl. Nobs, Pradas, Macías & Fernández Sanchez 2011: 208). An dieser Stelle ist es durchaus angebracht, Schmitzs und Le Ngocs Argument zu bekräftigen, da eine Korrektur und Zensur im Sinne von Nords (1989) Loyalitätsprinzip und den darin vorgestellten Postulaten der Konfliktprävention durchaus sinnvoll ist.

Bei einer Äußerung, die Fremdbenennungen enthält, besteht die Möglichkeit, diese im Zieltext durch entsprechende **Selbstbenennungen** zu ersetzen. Laut Reisigl (2017: 96) zählen Selbstbenennungen zu den zentralen Forderungen der angewandten Sprachwissenschaft und diskriminierungskritischer Grundprinzipien. Beispielsweise könnte der\*die Dolmetscher\*in einer Rede, in der das Wort „Hermaphrodit“ fällt, bewusst „inter\*“ oder „intergeschlechtlich“ verwenden, um die Selbstbezeichnung der betroffenen Community zu respektieren und queer-sprachliche Sensibilität zu steigern, da die Bezeichnung Hermaphrodit als veraltet und diskriminierend empfunden wird (vgl. Queer Lexikon 2024). Mangelt es in diesem Fall an queer-sprachlicher Sensibilität seitens der Dolmetscher\*innen, so ist eine weitere Möglichkeit, die Fremdbenennung auf ihren Anfangsbuchstaben zu verkürzen (vgl. Arndt & Hornscheidt

2009: 64f.). Schmitz (2009: 63) bezeichnet dies als „**transparente Zensur**“. Schmitz schlägt zudem vor, diese mit einem Kommentar zu kombinieren, um die nötige Distanz zu schaffen und eine kurze Erklärung darüber zu geben, dass in der restlichen Dolmetschung fortan nur noch der Anfangsbuchstabe verwendet wird. Diese Strategie wurde im Rahmen einer Studie von Otoo (2017) durch professionelle Dolmetscher\*innen als durchaus effektiv und praktikabel bekräftigt. Eine Dolmetscherin berichtete, sie sage „The speaker is using the n-word“ (Otoo 2017: 296), um das Wort nicht zu reproduzieren, Distanz zu schaffen und zu unterstreichen, dass die Verwendung problematisch ist.

Arndt und Ofuatey-Azard (2011: 14) erläutern, dass der Einsatz von Selbstbenennungen Raum für die Wahrnehmung marginalisierter Personengruppen, wie z.B. die queere Community, schafft und gleichzeitig bestehende Machtverhältnisse in der Gesellschaft kritisch beleuchtet. Auch Nduka-Agwu und Hornscheidt (2013: 45) teilen die Ansicht, dass Selbstbenennungen tief verwurzelte diskriminierende und heteronormative Strukturen aufbrechen und zu einer Veränderung im gesellschaftlichen Diskurs beitragen können. Die obigen beiden Annahmen sind, wie im Kapitel 1 diskutiert, ebenso Ziele der Queer Theory.

### **3.2.3. Nach dem Einsatz**

Die Nachbearbeitungsphase eines Einsatzes ermöglicht es, die währenddessen gefällten Entscheidungen zu reflektieren und falls erforderlich zu begründen. Dies kann entweder eine stille Selbstreflexion, in Form eines Nachtrags, oder aber auch im Zuge eines Gespräches mit den am Translationsprozess beteiligten Konferenzteilnehmer\*innen geschehen. Laut Schmitz (2009: 60) kann das Reflektieren, Verschriftlichen oder Verbalisieren der Entscheidungen als eine Strategie gesehen werden, da diese zum einem bewusst und zum anderem beabsichtigt erfolgt. Das Ziel dieser Strategie liegt darin, die gegenseitige (queer-sprachliche) Sensibilisierung zu verstärken und die persönliche Translationskultur zu präsentieren. Es ist zudem ratsam, den Dolmetschauftrag nachträglich zu analysieren und aufzuarbeiten (vgl. Bogner 2024: 90). So können die Dolmetscher\*innen Begriffe, die während der Rede zu Unsicherheiten hinsichtlich ihrer möglichen queer-diskriminierenden Wirkung oder des angemessenen Umgangs geführt haben, überdenken und sich auf diese Weise nachträglich sensibilisieren. Besonders für zukünftige Einsätze ist dieser Schritt unerlässlich. Zudem können Dolmetscher\*innen die Wirksamkeit der angewandten Strategien sowie die damit auftretenden Schwierigkeiten überprüfen und neu evaluieren. Auf Basis dessen kann die Entscheidung

getroffen werden, welche Strategien gezielt weiter trainiert werden sollten oder ob alternative Vorgehensweisen in zukünftigen Einsätzen sinnvoller wären.

### **3.3. Bedingungen für die erfolgreiche Anwendung von Strategien**

In den vorhergehenden Kapiteln wurde oftmals betont, dass verschiedene Strategien und deren Umsetzung mit enormen kognitiven Anstrengungen einhergehen. Je ungewohnter die Themen für die Dolmetscher\*innen sind, desto anstrengender ist die Anwendung einer Strategie, wenn diese nicht genug geübt und folglich noch nicht automatisiert ist (vgl. Le Ngoc 2021: 71). Auf die Fragestellung, ob Dolmetschstrategien in einem akademisch-didaktischen Rahmen überhaupt lehrbar sind, wird aufgrund des studentischen Bezugs der Arbeit im nächsten Kapitel genau eingegangen.

Laut Broadbent (1958) untersuchten Kognitionspsycholog\*innen bereits in den 1940er Jahren, dass bestimmte mentale Aktivitäten einer besonderen kognitiven Anstrengung bedürfen, während dies für automatisierte Aktivitäten nicht gilt. Dies resultiert in einem erhöhten und zeitintensiveren Verbrauch von Verarbeitungskapazitäten, die wiederum nur begrenzt verfügbar sind. Jedoch ist die Differenzierung von automatisierten und nicht-automatisierten Aktivitäten schwierig. Laut der kognitiven Psychologie handelt es sich bei letzteren Vorgängen um solche, die entweder nicht automatisiert werden können oder (noch) nicht automatisiert sind. Hierunter fällt beispielsweise das Erkennen oder Bestimmen eines kurzen Stimulus, den Dolmetscher\*innen nicht kennen. Es kann jedoch auch Stimuli betreffen, die bekannt sind, aber in ungünstigen Situationen präsentiert werden. Die automatisierten Aktivitäten umfassen die Dekodierung eines bekannten Stimulus unter optimalen Bedingungen, das Triggern einer automatischen Reaktion sowie die Durchführung eines motorischen Prozesses ohne bewusste Steuerung (vgl. Gile 2009: 159f.).

Im Hinblick auf den Umgang mit queerer Sprache impliziert dies, dass Dolmetscher\*innen über fundierte Kenntnisse und Sensibilisierung im Bereich der queersprachlichen Formulierungsverwendung verfügen sollten. Auf diese Weise können beispielsweise beleidigende Ausdrucksweisen effizienter erkannt und geeignete, diskriminierungsfreie Alternativen zügiger oder im Idealfall sogar automatisiert abgerufen werden, was wiederum eine Entlastung auf kognitiver Ebene bedeutet.

In Anlehnung an das weiter oben präsentierte mehrdimensionale Handlungsrahmenmodell von Pöchhacker (1994) können Dolmetscher\*innen bereits vor dem

Einsatz gezielt bestimmen, welche Ausdrücke oder Bezeichnungen sie vermeiden wollen und welche Strategien hierfür verwendet werden können. Es ist sinnvoll, einen Kommentar zur Distanzierung (siehe Kapitel 3.2.2.3) bereits im Vorfeld festzulegen und sich diesen einzuprägen, damit er im Falle einer zu vermeidenden Äußerung schnell zur Verfügung steht und automatisiert wird. Dies entlastet Dolmetscher\*innen während des Einsatzes, da sie nicht ad hoc entscheiden müssen, welche Aussagen sie dolmetschen und welche Strategien sie anwenden wollen. Auf diese Weise werden kognitive Ressourcen geschont und die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Anwendung der gewählten Strategien erhöht.

Es lässt sich festhalten, dass Strategien in der Regel nur dann effektiv und ohne erhebliche Beeinträchtigung der kognitiven Kapazitäten umgesetzt werden können, wenn Dolmetscher\*innen im Vorfeld eine eindeutige Haltung entwickeln und die Anwendung der Strategien gezielt üben.

### **3.4. Erwerb von Dolmetschstrategien in der Ausbildung**

Aufbauend auf der Erkenntnis, dass eine klare Haltung und das gezielte Einüben von Strategien entscheidend für deren effektive Umsetzung sind, stellt sich die Frage, wie Dolmetscher\*innen diese Kompetenzen im Rahmen ihrer Ausbildung erwerben können. In diesem Kapitel werden einige didaktische Ansätze und methodische Konzepte in der Dolmetschausbildung angeschnitten, um die erfolgreiche Anwendung von Strategien im professionellen Kontext zu gewährleisten und kognitive Ressourcen zu schonen.

Wie Kader und Seubert (2015: 140ff.) übereinstimmend betonen, besteht ein zentraler Bestandteil der didaktischen Aufgabe im Dolmetschunterricht darin, Lernende systematisch dabei zu unterstützen, Strategien zunächst zu identifizieren, anschließend gezielt anzuwenden und schließlich zu automatisieren. Dieser Prozess trägt maßgeblich zur Reduktion der kognitiven Belastung bei und ermöglicht dadurch eine effizientere Bewältigung der komplexen Anforderungen, die im Dolmetschprozess auftreten.

So betont Riccardi (2005: 753), dass Strategien auf wiederkehrende Herausforderungen im Dolmetschprozess hinweisen und veranschaulichen, welche Lösungsansätze von Dolmetscher\*innen in der Praxis angewandt werden können. Dadurch können Strategien als wertvolles Instrument zur Steuerung des Lernprozesses dienen, indem sie einerseits die Orientierung für Studierende erleichtern und andererseits die Grundlage für gezielte Übungen bilden, die auf die Automatisierung spezifischer Dolmetschlösungen abzielen. Obwohl ein

hoher Grad an Automatisierung eine didaktische Herausforderung darstellt, sollte er das zentrale Ziel des Strategietrainings sein (vgl. An 2009: 206; Lee 2013: 26). Bartłomiejczyk (2006: 151) teilt und unterstreicht diese Ansicht: „Successful repeated use of a specific strategy leads to automation [...] Automated strategic processes reduce the cognitive load of interpreting.“

Da der gewählte Modus bei der vorliegenden Arbeit das Konsekutivdolmetschen ist, ist es unerlässlich, die Ausbildungsziele des Konsekutivdolmetschunterrichts zu definieren. Die Ziele sollten nach Djovčoš und Šveda (2023: 3) ergebnisorientiert formuliert werden, um die praktische Anwendbarkeit der erworbenen Fähigkeiten zu unterstreichen und den Studierenden ein klar definiertes Ziel zu geben. In einer ihrer früheren Publikationen definieren Djovčoš und Šveda (2021: 112) das Ziel des Konsekutivdolmetschunterrichts wie folgt:

„The student should proficiently perform consecutive interpretation for up to three minutes of spontaneous spoken text, encompassing general vocabulary in both working languages. They should adeptly apply the fundamental principles of consecutive note-taking, comprehend the nuances of consecutive interpreting, and demonstrate an **understanding of the strategies** and methods employed to address emergent challenges.“ [Hervorhebung E.Y.]

Laut Setton (2011) ist es am effektivsten, den Konsekutivdolmetschunterricht in drei aufeinanderfolgende Phasen zu unterteilen, um den Studierenden die schrittweise Entwicklung ihrer Kompetenzen zu ermöglichen. Die erste Phase, die Setton (2011: 7) als Initiationsphase bezeichnet, dient der grundlegenden Auseinandersetzung mit den zentralen Herausforderungen des Dolmetschens. Beim Konsekutivdolmetschen steht hierbei das Finden des Gleichgewichts zwischen der Notizentechnik und der gleichzeitigen Aufmerksamkeit für die Botschaft im Vordergrund. Beim Simultandolmetschen hingegen steht die gleichzeitige kognitive Verarbeitung von Hören und Sprechen im Fokus. In dieser Phase wird den Studierenden ein simples, aber grundlegendes Ziel vermittelt, und zwar, dass die inhaltlich-semantische Wiedergabe der Botschaft priorisiert wird, wobei die sprachlich-formale Gestaltung in diesem Schritt von untergeordneter Rolle ist.

Darauf folgt die Experimentierphase, in der die Studierenden die Möglichkeit erhalten, eigene Herangehensweisen und Strategien zur Bewältigung der Dolmetschaufgabe zu entwickeln. Durch den Umgang mit einer zunehmend breiteren Palette von Redebeiträgen können sie unterschiedliche Strategien erproben und ihre individuellen Präferenzen

herausbilden. Diese Phase sollte, unterstützt durch das Feedback der Lehrenden, am längsten dauern.

Die abschließende Konsolidierungsphase zielt darauf ab, die erworbenen Fähigkeiten zu festigen und zu professionalisieren. Strategien sollten in dieser Phase automatisiert werden. Die Studierenden setzen sich mit realitätsnahen Materialien, authentischen Dolmetschsituationen und steigenden Anforderungen auseinander, um ihre Kompetenzen unter praxisnahen Bedingungen weiter auszubauen. Ziel ist es, die Dolmetschstrategien so weit zu automatisieren und zu optimieren, dass sie auch unter anspruchsvollen Bedingungen sicher und effizient angewendet werden können (vgl. Setton 2011: 8). Lehrende sollten Übungen konzipieren, die den Studierenden gezielt helfen, eine Strategie zu automatisieren, und anhand von verschiedenen Reden mit verschiedenen Herausforderungen, wie beispielsweise schnellem Sprechtempo, hoher Informationsdichte, unbekannten Wörtern, starken Akzenten usw., Situationen kreieren, die den Studierenden die Möglichkeit geben, verschiedenste Strategien anzuwenden (vgl. Li 2015: 24, 28). Beispielsweise kann Studierenden die Strategie des gezielten Komprimierens vermittelt werden, um sie dabei zu unterstützen, effektiv mit begrenzten kognitiven Kapazitäten und Zeitdruck umzugehen. Dadurch lernen sie, ihr Gedächtnis bewusst zu steuern, anstatt Informationen willkürlich auszulassen (vgl. Dam 1993: 311). Eine weitere didaktische Methode ist das Ansehen von Aufnahmen von professionellen Dolmetscher\*innen und das folgende Identifizieren und Analysieren der verwendeten Strategien. Dadurch können Studierende ihre eigenen Dolmetschleistungen nach den verwendeten Strategien analysieren, diese mit der der Professionellen vergleichen und bei Bedarf ihre eigenen verbessern (vgl. Li 2015: 27).

Nach Russell (2005) umfasst die Konsektivlehre mehrere Schlüsselkomponenten. Ein zentraler Aspekt der Konsektivdolmetschlehre ist neben der Textanalyse und der Notizentechnik die Anwendung von Strategien bei komplexen und bedeutungsdichten Sinneinheiten. Das Lehren von Strategien ermöglicht dabei den Studierenden nicht nur das effektivere Verarbeiten und Wiedergeben komplexer Informationen, sondern auch gleichzeitig wichtige sprachliche Merkmale in der Zielsprache beizubehalten, wie beispielsweise die Kohäsion.

Der oben erwähnte Vergleich der von Studierenden und erfahrenen Dolmetscher\*innen eingesetzten Strategien liefert wertvolle Erkenntnisse für die Didaktik. Wie Riccardi (2002) betont, trägt die Analyse der Unterschiede zwischen professionellen Dolmetschleistungen und

denen von Studierenden zu einem besseren Verständnis bei, wie sich Dolmetschkompetenzen im Laufe der Zeit entwickeln und in welchen Bereichen Verbesserungsbedarf besteht. Es wird in der einschlägigen Literatur oftmals hervorgehoben, dass Professionelle beim Dolmetschen gezielt Strategien einsetzen, um sowohl die Qualität als auch die Effizienz ihrer Arbeit zu steigern.

Erfahrene Dolmetscher\*innen setzen häufig auf komplexere Strategien, die darauf abzielen, ihre Dolmetschung weitestgehend verständlich und klar für das Publikum zu gestalten. Im Gegensatz dazu greifen Studierende oft auf einfachere, weniger ausgefeilte Techniken zurück, was oft zu fragmentierten und weniger kohärenten Dolmetschungen führt (vgl. Sunnari & Hild 2010). Ein markanter Unterschied zeigt sich auch im Umgang mit Fehlern, denn während professionelle Dolmetscher\*innen kleinere Fehler oft bewusst ignorieren, um den Redefluss nicht zu stören, neigen Studierende dazu, sich auf solche Fehler zu fixieren. Dies führt nicht nur zu Unterbrechungen, sondern kann auch die Gesamtqualität der Verdolmetschung beeinträchtigen (vgl. Kalina 1994).

Weiters wissen erfahrene Dolmetscher\*innen, wie und wo Informationen gezielt zu verdichten sind, sei es durch die Vereinfachung von Vokabular, durch geschickte Umstrukturierungen von Sätzen oder durch das Weglassen redundanter Details. So entsteht eine prägnante, dennoch inhaltlich dichte Dolmetschung. Studierenden hingegen fällt dies oft schwer, was sich in umständlichen und unstrukturierten Formulierungen äußern kann (vgl. Sunnari 1995; Chernov 2004).

Diese Unterschiede verdeutlichen, wie zentral die strategische Kompetenz für den Dolmetschprozess ist. Angesichts ihrer Bedeutung sollte die Entwicklung strategischer Kompetenz ein zentrales Ziel der Dolmetschausbildung sein (vgl. Li 2015: 26f.). Es geht dabei nicht einfach um das Erlernen einzelner Techniken, sondern darum, theoretisches Wissen (zu wissen, was zu tun ist) in praktische Fertigkeiten (zu wissen, wie es umzusetzen ist) zu überführen. Das Modell von Anderson (1995) zum Erwerb von Fähigkeiten beschreibt diesen Prozess anschaulich. Lernende beginnen mit dem Aufbau deklarativen Wissens, das sie durch gezieltes Üben und Feedback nach und nach in prozedurales Wissen überführen. Ziel ist es, einen Übungsgrad zu erreichen, bei dem der Einsatz von Strategien automatisiert abläuft.

## **4. Forschungsdesign und Methodik**

Das vorliegende Kapitel widmet sich dem methodischen Vorgehen der Masterarbeit. Das Kapitel wird in weitere Unterkapitel unterteilt. Im Kapitel 4.1 werden die Forschungsfragen präsentiert und ihre akademische Relevanz hervorgehoben. Im nächsten Unterkapitel wird auf die Datenerhebung und -aufarbeitung eingegangen: Einerseits werden die Feldforschung und ihre Teilnehmer\*innen vorgestellt, andererseits wird dargestellt, nach welchen Richtlinien das Fokusgruppeninterview konzipiert und durchgeführt wurde und nach welchen Empfehlungen die Dolmetschungen und Interviews transkribiert bzw. aufgearbeitet wurden. Das darauffolgende Kapitel umfasst die Datenauswertung und die für die Durchführung relevanten Methoden. Abschließend werden ethische Aspekte und meine Rolle als Forscher reflektiert.

### **4.1. Forschungsfragen**

In dieser Masterarbeit werden zwei zentrale Forschungsfragen untersucht. Nach Matthews und Ross (2010: 57) gibt es verschiedene Arten von Forschungsfragen, deren Beantwortung ein bestimmtes Ziel hat. Ich habe mich bewusst dafür entschieden, zwei Forschungsfragen unterschiedlicher Art, eine explorative und eine deskriptive, zu wählen. Durch die Wahl beider Arten von Fragen wird die Masterarbeit nicht nur ein wenig erforshtes Phänomen untersuchen (explorativ), sondern auch die Tiefe des queeren sprachlichen Bewusstseins beschreiben (deskriptiv), das sich in den beschriebenen Strategien widerspiegelt. Zusammen betonen die Forschungsfragen sowohl die Notwendigkeit, die Strategien selbst zu verstehen, als auch die Bedeutung des Verständnisses der ihnen zugrunde liegenden queer-sprachlichen Sensibilität, was der Arbeit einen innovativen Zugang zu einem bisher wenig erforschten Bereich ermöglicht.

Die erste – explorative – Forschungsfrage lautet: „Welche Strategien wenden Dolmetschstudierende bei der Konsekutivdolmetschung einer queer-thematischen Rede an?“ Diese Frage zielt darauf ab, herauszufinden, welche Strategien Dolmetschstudierende in diesem spezifischen Kontext anwenden.

Die zweite – deskriptive – Forschungsfrage lautet: „Inwieweit reflektieren diese Strategien ihre queer-sprachliche Sensibilität?“ und untersucht, in welchem Maße die Studierenden in der Anwendung ihrer Dolmetschstrategien ein Bewusstsein für die sprachliche Sensibilität in queeren Kontexten zeigen. Dabei geht es sowohl um die Reflexion über die

sprachliche Repräsentation von queeren Themen als auch um die Berücksichtigung von sprachlichen Nuancen, die die queere Perspektive respektieren und fördern. Diese beiden Fragen bilden den Kern der Analyse, die sowohl die praktische Umsetzung von Dolmetschstrategien als auch die Reflexion der Studierenden über ihre sprachliche Sensibilität umfasst.

## **4.2. Datenerhebung und -aufbereitung**

Bei dieser Masterarbeit handelt es sich um eine der ersten Untersuchungen des queeren Dolmetschens. Zur Beantwortung der oben erläuterten Forschungsfragen wurde daher ein zweistufiges Forschungsmodell erstellt. Nach einem ersten Vorgespräch bildet die Feldstudie den ersten Teil der Arbeit. Anschließend folgt ein Fokusgruppeninterview, mit dem Ziel, die in der Primärforschung gewonnenen Erkenntnisse zu reflektieren, zu ergänzen, aber auch andere forschungsrelevante Punkte anzuschneiden.

### **4.2.1. Die Feldstudie**

Die Feldstudie wurde als methodischer Ansatz bewusst zur Erfassung von authentischen Dolmetschprozessen, die sich unter realen Bedingungen entfalten, gewählt. Nach Klink und Wagner (1999) erwiesen sich in der Geschichte Feldforschungen als geeignete Methode, um Verhaltensweisen und Entscheidungen von Personen zu analysieren. Dadurch wird ein hoher Grad an externer Validität, aber auch Praxisnähe gewährleistet (vgl. Thiefes 2022: 115). Doch diese Vorteile bringen ebenso ihre Nachteile, denn experimentelle Forschungen sind vor und während der Durchführung äußerst komplexe Verfahren. Zur Vereinfachung der Organisation der Feldforschung wurden die „Elemente der Organisation von Feldforschung“ nach Lueger (2002: 51) adaptiert. Diese umfassen die Planungsphase, Orientierungsphase, Hauptforschungsphase und Ergebnisdarstellung.

Im ersten Schritt der Konzeptionierung der Feldstudie wurden Überlegungen zur Teilnehmer\*innengruppe angestellt. Es wurde aus verschiedensten Gründen, besonders aber auch aufgrund der Schnittpunkte der Arbeit mit der Didaktik, Studierende als Teilnehmende der Untersuchung definiert.

Im Zuge der Auswahl einer geeigneten Teilnehmer\*innengruppe wurde Kontakt zu Lehrenden des Zentrums für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien aufgebaut, die eine fortgeschrittene Lehrveranstaltung im Konsekutivdolmetschen Englisch leiten.

Aufgrund inhaltlicher und methodischer Merkmale stellte die Übung Konsektivdolmetschen II: Englisch im Sommersemester 2024 unter der Leitung von Mag. Dr. Sylvi Rennert die bestmögliche Wahl für die Umsetzung meines Forschungsprojekts dar. Auf der Anmeldeplattform der Universität Wien, u:find, wurde die Lehrveranstaltung genauer beschrieben, die bei der Entscheidungsfindung in Betracht gezogen wurde. Die Datenerhebung erfolgte im Rahmen eines regulären Termins dieser Lehrveranstaltung und war damit formell Teil der Übung. An dieser Stelle ist äußerst wichtig zu erwähnen, dass die Teilnahme an der Forschung vollständig freiwillig war und nicht in die Benotung einbezogen wurde. Allen Studierenden, die nicht teilnehmen wollten, wurde dies ohne negative Konsequenzen ermöglicht.

Erstens bot die Lehrveranstaltung eine fortgeschrittene Lehrveranstaltung für das Konsektivdolmetschen, das explizit auf den vorherigen Kurs Konsektivdolmetschen I aufbaute. Damit setzte sie eine bereits entwickelte Notizentechnik und grundlegende Dolmetschkompetenzen voraus, sodass die teilnehmenden Studierenden über eine fundierte Ausgangsbasis verfügten. Die Beschreibung hob hervor, dass das Ziel des Kurses die „Verbesserung der Konsektivdolmetschtechnik und Präsentation“ sowie die „Weiterentwicklung der Notizentechnik“ war (vgl. u:find, Universität Wien 2024). Diese Schwerpunktsetzung stellte sicher, dass die Studierenden bereits mit grundlegenden Dolmetschstrategien vertraut waren und weiterführende Strategien entwickelten, was für die Untersuchung von Dolmetschstrategien von besonderer Relevanz ist.

Ebenso wurde auf ein differenziertes Methodenspektrum hingewiesen, das neben praktischen Dolmetschübungen auch „kritische Selbstreflexion“ beinhaltete (vgl. u:find, Universität Wien 2024). Diese war für das Fokusgruppeninterview von Bedeutung, da sie ermöglicht, die eigenen Dolmetschstrategien bewusst zu hinterfragen und zu analysieren. Schließlich stellte die Sprachrichtung der Lehrveranstaltung Englisch-Deutsch eine weitere wesentliche Komponente dar und wurde bewusst gewählt.

Es wurde entschieden, eine Ausgangsrede aus dem Englischen ins Deutsche zu dolmetschen. Hintergrund dessen war, dass die englische Sprache im Kontext queerer Diskurse weit verbreitet ist. Viele queere Texte, kulturelle Produktionen und Diskurse werden ursprünglich in Englisch verfasst, was diese Sprachrichtung als authentische Quelle für queer-themenbezogene Inhalte interessant macht. Die Übertragung solcher Inhalte in die deutsche Sprache stellt Dolmetschende vor spezielle Herausforderungen. Ein weiterer wesentlicher

Grund für die gewählte Sprachrichtung liegt in der Sprachkombination der Teilnehmer\*innen. In der Lehrveranstaltung waren Studierende, die Englisch überwiegend als C-Sprache beherrschten, was wiederum bedeutet, dass die Studierenden in der Regel über eine passive Englischkompetenz verfügten, aber nicht aktiv aus dem Deutschen ins Englische dolmetschen sollten bzw. mussten. Wäre die Feldforschung umgekehrt konzipiert worden, i.e. vom Deutschen ins Englische, hätte dies zu einer erheblichen Einschränkung der Teilnehmer\*innenzahl geführt, da nur diejenigen Studierenden hätten teilnehmen können, die Englisch als aktive Sprache beherrschen.

Der zweite Schritt der Konzeptualisierung umfasste die Auswahl des entsprechenden Settings der Feldforschung. Es wurden verschiedene öffentliche Institutionen, NGOs und Anbieter von Stadtführungen kontaktiert, um die Durchführung einer wissenschaftlichen Stadtführung in Wien zu realisieren. Dabei wurde besonderer Wert darauf gelegt, dass die Führung thematisch und sprachlich den queeren Diskurs widerspiegelt, um die spezifischen Forschungsfragen hinsichtlich queeren Dolmetschens adäquat adressieren zu können. Nach intensiver Prüfung und Abstimmung der Kriterien konnte letztlich eine Kooperation mit dem Historiker Andreas Brunner im Namen der QWien beschlossen werden. QWien ist ein 2009 in Wien errichtetes Forschungszentrum für queere Geschichte „mit der Vision, der allgemeinen Geschichte die Queerness zu geben – und queeren Menschen ihre Alltagsgeschichte.“ (QWien 2025) Andreas Brunner erklärte sich bereit, eine kostenfreie Stadtführung auf Englisch anzubieten, die den festgelegten Anforderungen entspricht. Diese Zusammenarbeit stellte eine wesentliche Grundlage für die Untersuchung der Dolmetschstrategien in einem authentischen, queer-themenbezogenen Setting dar und ermöglichte es, praxisnahe Erkenntnisse im Bereich des queeren Dolmetschens zu gewinnen.

Im Vorfeld übergab ich dabei QWien die Wahl der zu präsentierenden Orte und Inhalte. Um den zeitlichen Rahmen einer regulären Lehrveranstaltung von 90 Minuten nicht allzu sehr zu überschreiten, wurden vier relevante Stationen ausgewählt, die unterschiedliche Aspekte der queeren kulturellen und sozialen Entwicklung in der Stadt veranschaulichen. Diese werden weiter unten näher beschrieben. Die gesamte Führung hatte eine Dauer von knapp 80 Minuten und war in vier inhaltlich klar abgegrenzte Stationen gegliedert. Jede Station nahm ungefähr zwanzig Minuten in Anspruch, sodass die Rede insgesamt relativ gleichmäßig aufgeteilt war.

Die Gruppe traf sich zu Beginn an der ersten Station und bewegte sich anschließend gemeinsam von Ort zu Ort. Die Abstände zwischen den Stationen betrugen jeweils nur etwa

drei bis vier Minuten Fußweg. Diese kurzen Wege wurden von den Studierenden, der Lehrveranstaltungsleitung, der Vortragenden und mir als Beobachter genutzt, um sich informell auszutauschen und Gedanken zu teilen. Diese Gespräche wurden jedoch nicht in die Dolmetschübung einbezogen. Es wurden ausschließlich die Stationen selbst konsekutiv gedolmetscht.

Die Aufgabe der Teilnehmenden bestand darin, die von dem\*r Vortragenden gehaltenen Abschnitte konsekutiv ins Deutsche zu dolmetschen. Dabei trat jeweils eine Person aus der Gruppe nach einem Sinnabschnitt vor und dolmetschte den Beitrag für die gesamte Gruppe. Eine feste Reihenfolge gab es nicht, jedoch dolmetschte jede Person im Verlauf der Führung mindestens einmal. Diese flexible Struktur sollte möglichst natürliche Interaktionsbedingungen schaffen und den Ablauf einer authentischen Führung nachbilden. Während eine Person dolmetschte, bildeten die übrigen Anwesenden, darunter die nicht aktiv dolmetschenden Studierenden, die Lehrveranstaltungsleitung, die vortragende Person sowie ich als Beobachter und Forschender, das Publikum.

Die Rede wurde in mehrere Abschnitte segmentiert, die in ihrer Länge variierten. Manche umfassten etwa zwei bis drei Minuten, andere vier bis fünf Minuten und vereinzelt kam es auch zu sehr kurzen Sprecherwechseln. Damit bewegten sich die Abschnitte insgesamt im Rahmen dessen, was in der Fachliteratur als angemessene Länge für konsekutives Dolmetschen gilt. Die Studierenden erhielten im Vorfeld kein schriftliches Material. Die Dolmetschaufgabe stützte sich ausschließlich auf den mündlichen Vortrag.

Darüber hinaus war die Rede nicht immer strikt monologisch aufgebaut, sondern enthielt auch metakommunikative Einschübe. Diese ergaben sich vor allem aus einem Austausch zwischen dem\*r Guide, der Lehrveranstaltungsleitung und den teilnehmenden Studierenden. Ich selbst habe mich dabei bewusst zurückgenommen und ausschließlich die Rolle des Beobachters eingenommen, ohne eigene Kommentare einzubringen. Ergänzend kam es zu Reaktionen aus dem Publikum, die insbesondere am Ende einzelner Dolmetschungen geäußert wurden, beispielsweise in Form von Verbesserungsvorschlägen oder unterstützenden Hinweisen.

Nach der erfolgreichen Orientierungs- und Planungsphase wurde die Feldstudie und somit die Hauptforschungsphase am 27. 05. 2024 um 13 Uhr 15 mit 12 Personen, darunter 9

Studierende, der\*die Guide, die Lehrveranstaltungsleistung und ich als Forscher, durchgeführt.

An der Feldstudie nahmen insgesamt neun Studierende teil, die alle mit der Sprachkombination Deutsch-Englisch arbeiteten, jedoch unterschiedliche Konstellationen von A-, B- und C-Sprachen aufwiesen. Sechs Teilnehmende hatten Deutsch als aktive B-Sprache und Englisch als C-Sprache, zwei Teilnehmende verfügten über Englisch als A-Sprache und Deutsch als B-Sprache. Eine weitere Person hatte Deutsch als A-Sprache und Englisch als B-Sprache. Damit ergab sich eine heterogene Gruppe, in der nicht ausschließlich in der klassischen Konstellation aus der A- in die B-Sprache gedolmetscht wurde, sondern in einigen Fällen auch aus einer C- in eine B-Sprache. Dies ist für die Analyse insofern von Bedeutung, als die Teilnehmenden unterschiedliche Ausgangsvoraussetzungen hatten, was sich potenziell in der Wahl ihrer Dolmetschstrategien widerspiegelt.

Als Versammlungspunkt wurde die erste Station der Stadtführung bestimmt. Das ehemalige **Apollo-Theater** (heute Apollo-Kino) im 6. Gemeindebezirk in Wien wurde besucht. Die Rede beginnt mit der Darstellung des Auftritts von Barbette (bürgerlich Vander Clyde), einem US-amerikanischen Künstler, der in den 1920er Jahren im Wiener Apollotheater auftrat. Barbette trat als „female impersonator“ auf und machte damit Geschlechterrollen selbst zum Teil seiner Performance. Durch den Wechsel zwischen trapezkünstlerischem Können, weiblicher Maskerade und späterer Enthüllung seiner „männlichen“ Identität stellte Barbette die Binarität von Geschlecht künstlerisch infrage. Der französische Schriftsteller Jean Cocteau beschrieb seine Auftritte als Meisterwerke der Parodie und als künstlerische Dekonstruktion von Weiblichkeitsbildern. Damit diente Barbette in der Rede als Beispiel für die künstlerische Auseinandersetzung mit Geschlechteridentitäten in der Zwischenkriegszeit.

Nach den ersten Dolmetschungen setzten wir die Führung nur wenige Gehminuten weiter in der Gumpendorfer Straße beim (heute nicht mehr existierenden) **Esterházybad**, das historisch als diskreter Treffpunkt für homosexuelle Männer diente, fort. Während der NS-Zeit war es einer der zentralen Orte homosexuellen Lebens in Wien, wurde jedoch auch zum Schauplatz massiver Verfolgung. Zeugenaussagen von Polizeibeamten belegen, dass dort systematische Razzien durchgeführt wurden. Männer wurden anhand vermeintlich „typischer“ Verhaltensweisen identifiziert und verhaftet. Allein im Esterházybad wurden über 150 Männer festgenommen. In der Rede werden diese Vorgänge exemplarisch geschildert, ergänzt durch Forschungsergebnisse der QWien, wonach insgesamt rund 1.400 Menschen aufgrund

homosexueller Handlungen in Wien verfolgt wurden. Die Schilderung unterstreicht, dass homosexuelle Männer im Konzentrationslager die höchste Todesrate aller Gruppen von Häftlingen (neben den zur Vernichtung vorgesehenen jüdischen und Roma-Häftlingen) hatten. Das Esterházybad steht damit paradigmatisch für die Repression homosexueller Männer während der NS-Diktatur.

Von dort aus erreichte die Führung nach einem kleinen Spaziergang durch die Seitengassen Wiens das heutigen **Kaufhaus Gerngross** auf der Mariahilfer Straße. In der dritten Station der Führung wurde das Schicksal von Margarethe „Gretl“ Gerngross und Ilse Friedmann geschildert. Beide Frauen lebten seit den 1920er Jahren in einer partnerschaftlichen Beziehung in Wien. Gerngross stammte aus einer wohlhabenden Familie, die das bekannte Kaufhaus Gerngross führte und damit früh Ziel nationalsozialistischer Enteignung und antisemitischer Angriffe war. Nach der „Arisierung“ des Kaufhauses im Jahr 1938 verlor sie ihre ökonomische Grundlage. Zugleich war aber eine Emigration aufgrund der Lebensgemeinschaft mit Ilse Friedmann erschwert. Friedmann war Philosophin, jedoch ohne feste Anstellung und hatte keine Möglichkeit, selbstständig ein Exil zu organisieren. Aus diesen Gründen blieb das Paar in Wien. Am 2. September 1939 nahmen sich beide Frauen in ihrer Wohnung gemeinsam das Leben. Ihr Tod wird in der Rede als Ausdruck von Ausweglosigkeit, aber auch von gegenseitiger Treue in einer existenziellen Notlage dargestellt. Damit verweist dieser Abschnitt sowohl auf die Situation jüdischer Bürger\*innen in der NS-Zeit als auch auf queere Partnerschaften, die durch Repression und gesellschaftliche Ausgrenzung zerstört wurden.

Nach einer Gehminute Richtung Osten wurde der Standort des ehemaligen **Hubertuskeller** erreicht, der ursprünglich als bürgerliches Wiener Lokal eröffnet und in den 1920er Jahren zu einem bekannten Treffpunkt homosexueller Männer wurde. Zeitgenössische Quellen berichten von einer lebendigen Subkultur mit einzigartigen queeren Persönlichkeiten, Spitznamen und Ritualen, die das Lokal prägten. Diese offene Präsenz queeren Lebens im öffentlichen Raum kontrastierte jedoch stark mit der zunehmenden gesellschaftlichen und politischen Repression. Mit dem Anschluss 1938 und der Machtübernahme der Nationalsozialisten endete die Geschichte des Hubertuskellers als queerer Raum abrupt. Der Ort wurde in den Quellen danach nicht mehr als Treffpunkt erwähnt. Der Hubertuskeller steht damit exemplarisch für eine unterbrochene queere Öffentlichkeit, die in der Zwischenkriegszeit sichtbar war und durch den Nationalsozialismus gewaltsam ausgelöscht wurde.

#### **4.2.2. Fokusgruppeninterview**

Im Anschluss an die erfolgreiche Durchführung der Feldstudie wurde ein Fokusgruppeninterview durchgeführt. Fokusgruppeninterviews tragen wesentlich dazu bei, das Forschungsproblem präziser zu definieren und reflektieren sowie Hypothesen zu generieren. Sie tragen ebenso dazu bei, Entscheidungsprozesse zu untersuchen und potenzielle Einflussfaktoren zu identifizieren (vgl. Malhotra & Birks 2000: 155; Weiss & Steinmetz 2002: 109).

Nach Zikmunds (2000: 101) Empfehlung wurde das Interview als „unstrukturiertes, freies Interview“ konzipiert. Insgesamt erklärten sich sieben Teilnehmer\*innen dazu bereit, am Interview teilzunehmen. Die Anzahl liegt nach Fowler (1995: 107) im Rahmen der optimalen Gruppengröße. Im durchgeführten Interview handelte es sich hierbei um eine natürliche und homogene Gruppe, was zur Folge hat, dass die Teilnehmer\*innen in demographischen Merkmalen, Erfahrungen und Sprachgebrauch Parallelen aufweisen. Dies verändert im Vergleich zu künstlichen, heterogenen Gruppen die Gesprächsdynamik maßgeblich. „[Natürliche] Gruppen sind einander vertrauter, explizieren ggf. weniger und diskutieren innerhalb ihrer Rollenstrukturen, während künstliche Gruppen sich zunächst in der Gruppe orientieren müssen, ggf. offener sprechen können und besser von der Moderation gesteuert werden können“ (Mäder 2013: 42). Das Interview wurde von mir moderiert. Die Moderation passte sich situationsbedingt durch Abwechseln der direktiven und nicht-direktiven Methode dem Gesprächsverlauf an. Insbesondere zu Beginn des Interviews wurde die Moderation mithilfe vieler Stimuli direktiv geführt, um die Diskussion zu strukturieren. Begann die Diskussion zu stocken, wurde durch vage, nicht-direktive Stimuli die Aufrechterhaltung des Gesprächs gewährleistet. Die Kombination beider ist unerlässlich, da qualitative Datenerhebungen einerseits das Forschungsthema umfassend abdecken sollen, andererseits aber auch flexibel und offen für unvorhergesehene Aspekte bleiben müssen (vgl. Kruse 2015: 199f.).

Um das Forschungsthema bestmöglich abzudecken, wurden unter Einbeziehung des theoretischen Hintergrunds sowie des aktuellen Forschungsstandes bei der Erstellung des Interviews sechs grundlegende Themengebiete ausgewählt. Der erste Themenbereich bezieht sich auf die allgemeine Erfahrung der Teilnehmenden während der Dolmetschung im Rahmen der Feldstudie. Hierbei wird untersucht, welche Eindrücke die Studierenden von der Dolmetschsituation hatten und mit welchen Herausforderungen sie konfrontiert waren.

Der zweite Themenbereich fokussierte auf die angewendeten Dolmetschstrategien, insbesondere im Hinblick auf LGBTQIA+-spezifische Terminologie und Konzepte. Die Fragen zielten darauf ab, zu erheben, welche sprachlichen und inhaltlichen Strategien genutzt wurden, um die terminologische Präzision und kontextuelle Angemessenheit sicherzustellen.

Der dritte Untersuchungsbereich im Fokusgruppeninterview war die Sensibilität und Vorbereitung der Studierenden auf das Dolmetschen queer-thematischer Inhalte. Hierbei wird erfasst, in welchem Maße sich die Teilnehmenden durch ihr Studium am Zentrum für Translationswissenschaft auf diese spezifische Dolmetschsituation vorbereitet fühlten und welche Ressourcen sie sich hinsichtlich der sprachlichen Sensibilität für LGBTQIA+-Themen angeeignet haben. Diese Fragestellung erlaubte Rückschlüsse auf die curriculare Integration queer-relevanter Inhalte in der Dolmetschausbildung und zeigte mögliche bestehende Lücken in der didaktischen Gestaltung auf.

Darüber hinaus wurde im vierten Themenbereich die Frage der sprachlichen Vielfalt und Inklusivität untersucht. Dabei wurde analysiert, ob die Studierenden bewusst versuchten, inklusive Sprachformen in ihre Dolmetschung zu integrieren, und welche Herausforderungen sich dabei ergaben. Insbesondere wurde ermittelt, welche Begriffe oder Formulierungen als besonders komplex empfunden wurden und mit welchen Strategien die Teilnehmenden auf diese Herausforderungen reagierten.

Der vorletzte wesentliche Aspekt des Interviews betraf die emotionale und persönliche Reflexion der Dolmetscher\*innen. In diesem Zusammenhang wurde eruiert, inwiefern die Natur der Rede emotionale Reaktionen oder persönliche Überzeugungen beeinflusste und ob diese Faktoren sich auf die Dolmetschleistung auswirkten. Zusätzlich wurde untersucht, ob und in welcher Weise die Teilnehmenden bewusst versuchten, sich mit ihren eigenen Überzeugungen und Emotionen von der Dolmetschung zu distanzieren, um eine möglichst objektive und professionelle Übertragung der Rede sicherzustellen.

Abschließend wurde der Themenbereich der Verbesserungspotenziale in der Dolmetscher\*innenausbildung thematisiert. Hierbei stand die Frage im Mittelpunkt, welche zusätzlichen Ressourcen die Studierenden für eine bessere Vorbereitung auf das Dolmetschen queer-thematischer Inhalte als hilfreich erachten würden. Zudem wurden Vorschläge zur Implementierung einer diskriminierungskritischen Didaktik im Dolmetschstudium erhoben, um potenzielle Anpassungen oder Erweiterungen der curricularen Inhalte ableiten zu können. Die ausformulierten Fragen können Anhang 1 entnommen werden.

#### 4.2.3. Datenaufbereitung

Sowohl die Führung, die Dolmetschungen als auch das anschließende Fokusgruppeninterview wurden ausschließlich auditiv, ohne visuelle Aufzeichnung, erfasst und anschließend transkribiert. Das bedeutet, dass eine Abschrift des Gesagten erstellt wurde, da Transkripte in vielerlei Hinsicht Vorteile mit sich bringen. Transkripte ermöglichen eine systematische und nachvollziehbare Analyse der erhobenen Daten, bringen jedoch auch gewisse methodische Einschränkungen mit sich. Zum einen ist die Transkription ein äußerst zeitaufwendiger Prozess, da eine einstündige Diskussion in der Regel einen erheblichen zusätzlichen Arbeitsaufwand für die Verschriftlichung erfordert (vgl. Breiling 2000: 112). Um diesem Nachteil entgegenzuwirken und den Arbeitsaufwand zu reduzieren, wurde Samsungs KI-gestützte Transkriptionssoftware namens Galaxy AI Transcribe eingesetzt und von mir durch mehrfaches Anhören der Audiodateien nachbearbeitet.

Ein weiterer Nachteil ist die eingeschränkte Erfassung nonverbaler Kommunikation. Während Transkripte eine detaillierte sprachliche Analyse erlauben, können sie non-verbale Mitteilungen nur begrenzt abbilden oder erfassen diese gar nicht. Da im durchgeführten Fokusgruppeninterview nonverbale Signale fast immer nur zur Betonung oder Verstärkung von Aussagen dienten, reduzierte die Transkription gewissermaßen nicht die ursprüngliche Datenmenge, im Gegensatz zu Breilings (2000) Argumentation.

Zur Transkription wurde ein strukturierter Leitfaden nach Dresing und Pehl (2024) herangezogen, der eine konsistente und nachvollziehbare Verschriftlichung der aufgenommenen Gespräche gewährleistet. Durch die Anwendung dieses Leitfadens konnte bei der Aufbereitung der Daten eine einheitliche Darstellung sprachlicher Merkmale sichergestellt und eine systematische Analyse der Daten erleichtert werden. Dieses Transkriptionssystem erfasst primär den gesprochenen Inhalt, wobei nur wenige zusätzliche Informationen dokumentiert werden, um eine gute Lesbarkeit der Transkripte zu gewährleisten. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem semantischen Inhalt der auditiven Daten. Im Weiteren werden die von Dresing und Pehl (2024: 21f.) entwickelten Regeln zur einheitlichen Schreibweise semantisch-inhaltlicher Transkriptionen vorgestellt und für die vorliegende Forschung mit den im Leitfaden präsentierten Anregungen zur möglichen Erweiterung der Transkription erweitert. Diese Regeln bildeten die Grundlage für die Transkription der Führung, der Dolmetschungen und des Fokusgruppeninterviews im Rahmen dieser Arbeit. Die nachfolgenden Regeln wurden

nicht nur für die Transkription der deutschsprachigen Dolmetschungen eingehalten, sondern auch für die englische Ausgangsrede übernommen:

1. Vollständige Wiedergabe der gesprochenen Inhalte
  - a. Alle geäußerten Wörter werden transkribiert, selbst wenn die Formulierungen unvollständig oder grammatikalisch inkorrekt erscheinen.
  - b. Dialektale oder verschliffene Wortformen werden, sofern möglich, in standardsprachliches Deutsch übertragen. Falls keine eindeutige Anpassung möglich ist, bleibt die ursprüngliche Form erhalten.
  - c. Nicht eindeutig verständliche Wörter werden entweder mit „(unv.)“ gekennzeichnet oder, falls eine Interpretation naheliegt, mit einer vermuteten Entsprechung in Klammern ergänzt, z. B. „(Glück?)“.
2. Relevante Äußerungen erfassen, Füllwörter selektiv berücksichtigen
  - a. Kurze Interjektionen wie „hmm“, „ja“ oder „genau“ werden nur dann transkribiert, wenn sie eine eigenständige Antwort auf eine Frage darstellen.
3. Pausen systematisch markieren
  - a. Die ursprüngliche Regel, dass Sprechpausen, die länger als drei Sekunden dauern, durch das Symbol „(...)“ gekennzeichnet werden, wurde von mir modifiziert. Es wurden Pausen markiert, und zwar beginnend ab einer Sekunde mit „(.)“. Ab drei Sekunden wurde „(Zahl)“, also Anzahl der Sekunden, als Pausenmarkierung gewählt.
4. Betonungen und emotionale Äußerungen dokumentieren
  - a. Lachen, Seufzen oder Weinen werden in Klammern vermerkt, um emotionale Nuancen im Gespräch sichtbar zu machen.
  - b. Wörter, die besonders stark betont werden, erscheinen in Großbuchstaben.
5. Konsistente Formatierung der Transkripte
  - a. Jeder Sprecherbeitrag wird in einem neuen Absatz wiedergegeben und mit einem Kürzel oder Namen eingeleitet (hier: G für Guide, nummeriertes D für die jeweiligen Dolmetscher\*innen, nummeriertes I für Interviewte Person 1, 2 usw.).
  - b. Auch kurze Antworten wie „ja“ oder „ähm“ erhalten eine eigene Zeile, um die Übersichtlichkeit des Transkripts zu wahren. Rezeptionssignale und Füllwörter werden aufeinanderfolgend ohne Satzzeichen dazwischen getippt, z.B. „Ähm ähm ähm also da sind wir ...“. In diesem Zusammenhang entschied ich mich

gegen die vorgeschlagene Schreibweise „ähm“, da diese Schreibung besonders im Englischen störend wirkt. Um sprachunabhängig zu bleiben, wurde der einheitlichen Schwa-Laut **əm** eingesetzt.

- c. Weiters entschied ich mich als Erweiterung dieser Regel, jegliche Wort- und Satzabbrüche mit einem „/“ zu markieren, z.B. Szenari/ Szene. Bei Sprecherüberlappungen wurden diese mit „/“ markiert. Zu Beginn des Einwurfes steht ein „/“. Der gleichzeitig gesprochene Text befindet sich innerhalb dieser „/“, während der Einwurf der anderen Person in einer eigenen Zeile steht und ebenfalls mit „/“ markiert ist. Die Regel wurde in dieser Form übernommen, um die potenziell stattfindenden Interaktionen, die charakteristisch für das Konsekutivdolmetschen sind, besser sichtbar zu machen (vgl. AIIC 2015).

Alle Transkripte wurden fortlaufend nummeriert, um die Analyse, Interpretation und Darstellung zu vereinfachen. Bei Bedarf ermöglicht die Nummerierung den Lesenden, die entsprechenden Stellen schneller in den Anhängen zu finden und diese nachzulesen (vgl. Dresing & Pehl 2024: 29f.).

#### **4.2.4. Datenauswertung**

Die methodische Grundlage dieser Untersuchung orientiert sich an den empirisch ermittelten Qualitätsmerkmalen, die Hildegund Bühler in ihrer AIIC-Umfrage zur Dolmetschqualität herausarbeitete (vgl. Bühler 1986). Bühler ermittelte mittels einer Rating-Skala jene Kriterien, die professionelle Konferenzdolmetscher\*innen als wesentlich erachten, darunter insbesondere Sinn- und Inhaltsgenauigkeit (sense consistency and completeness), terminologische Präzision (use of correct terminology) und kohärent-kohäsive, stilistisch angemessene Zieltextgestaltung (logical cohesion and use of appropriate style).

Während Bühlers Forschung primär auf die Bewertung der Dolmetschqualität abzielt, werden einige Kategorien zur Qualitätsbewertung zu Zwecken dieser Masterarbeit adaptiert, um sprachliche, inhaltliche und strategische Transformationsprozesse in der Dolmetschung systematisch zu erfassen. Dabei wurden zentrale Kriterien wie inhaltliche Genauigkeit, Kohärenz und terminologische Präzision basierend auf Bühlers Arbeit übernommen und um spezifische Kategorien erweitert. Besonders relevante Ergänzungen umfassen die Analyse queer-linguistischer Sensibilität, Strategien zur queer-sprachlichen Anpassung und die Untersuchung konkreter Dolmetschstrategien zur Bewältigung herausfordernder Passagen.

Auf dieser Grundlage wurde ein eigens entwickeltes Kategoriensystem erstellt, das die von Bühler priorisierten Qualitätskriterien aufgreift und sie um queer-spezifische sowie strategische Analyseebenen ergänzt, um sprachliche, inhaltliche und prozessuale Transformationsprozesse der vorliegenden Dolmetschungen systematisch zu erfassen.

An dieser Stelle ist wichtig festzustellen, dass ein klarer, geeigneter Parameter- und Kriterienkatalog zur Bewertung und Analyse von translatorischen Leistungen nur schwer festzulegen bzw. zu überprüfen ist (vgl. Grbić 2008). Zusätzlich muss bedacht werden, dass Kategorien wie diese nur unter Berücksichtigung einer bestimmten Sichtweise auf die Dolmetschleistung definiert werden können (vgl. Pöchhacker 1994: 123). Durch diese in Tabelle 4-1 angeführten Modifikationen wird das Kriteriensystem an die besonderen Anforderungen des queeren Dolmetschens angepasst und erlaubt eine detailliertere Untersuchung der sprachlichen und kulturellen Transformationsprozesse, die in der Dolmetschung sichtbar werden.

**Tabelle 4-1 Analysekategorien**

| BÜHLER 1986                                   | YILMAZ 2025                                        |
|-----------------------------------------------|----------------------------------------------------|
| Sense consistency and completeness            | Inhaltliche Korrektheit                            |
| Use of correct terminology                    | Queere Terminologie und sprachliche Sensibilität   |
| Logical cohesion and use of appropriate style | Kohärenz, Kohäsion und stilistische Angemessenheit |
|                                               | Strategien der Problembewältigung                  |

Zwar wurden die Qualitätskriterien von Bühler ursprünglich nicht zur Analyse der Nutzung von Dolmetschstrategien entwickelt, aber wie oben gezeigt bilden sie eine geeignete methodische Grundlage für diese Arbeit. Die Kategorien umfassen nicht nur die Gesamtqualität der Dolmetschung, sondern erfassen auch strukturelle, sprachliche und inhaltliche Qualitätsaspekte, die für die Analyse von Dolmetschstrategien von hoher Relevanz sind. Während die klassische Qualitätsbewertung beispielsweise Kriterien wie inhaltliche Korrektheit oder terminologische Präzision nutzt, um eine Dolmetschung als „gut“ oder

„schlecht“ zu bewerten, werden diese Aspekte in der vorliegenden Arbeit nicht zur Bewertung, sondern zur Beschreibung spezifischer sprachlicher Transformationen herangezogen. Böhlers Ansätze zur inhaltlichen Genauigkeit, Kohärenz und terminologischen Präzision lassen sich daher als analytische Kategorien adaptieren, um zu untersuchen, wie bestimmte Konzepte insbesondere queerer Terminologie sprachlich transformiert oder angepasst werden. Die Erweiterung um spezifische Kategorien, wie Strategien oder Umgehung von Herausforderungen, ermöglicht zudem eine genauere Erfassung queer-sprachlicher Sensibilität im Dolmetschprozess.

Ebenso wurde ein diskursanalytischer Zugang nach Jäger (2015) oder Wodak und Meyer (2015) als potenzieller Ansatz erwogen, da ein solcher die Macht- und Identitätskonstruktionen in sprachlichen Praktiken umfassend berücksichtigt, welche ebenfalls ein Interessenspunkt der Queer Theory sind. Allerdings legt die Diskursanalyse den Schwerpunkt auf langfristige, strukturelle Diskurse. Jäger und Jäger (2007: 14) unterstreichen metaphorisch die Historizität der Diskurse, indem sie Diskurse als „Fluss von Wissen durch die Zeit“ definieren. Das hier erarbeitete Kriteriensystem hingegen zielt darauf ab, situative sprachliche Adaptationen und spezifische Dolmetschstrategien in Echtzeit zu erfassen. In diesem Zusammenhang stellt das von Bühler (1986) abgeleitete und um queer-sensible Kategorien erweiterte System einen optimalen Kompromiss dar, da es sowohl auf mikroanalytischer Ebene als auch auf der Ebene der strategischen Herausforderungen ansetzt. Durch diese methodische Anpassung wird das Kriteriensystem von Bühler (1986) nicht zur Qualitätsbewertung, sondern als Werkzeug zur systematischen Analyse von sprachlichen und inhaltlichen Veränderungen im Dolmetschprozess genutzt.

Neben der vergleichenden Analyse der Dolmetschungen wurde ein Fokusgruppeninterview durchgeführt. Während die Transkripte der Dolmetschungen Aufschluss über sprachliche und strategische Anpassungen geben, ermöglicht das Fokusgruppeninterview eine direkte Reflexion der Dolmetschenden über ihre eigenen Strategien und Herausforderungen. Dadurch können auch (un-)bewusste Entscheidungen offengelegt werden, die sich in der Analyse der Dolmetschungen allein nicht erschließen lassen.

In der qualitativen Forschung gibt es verschiedene methodologische Ansätze zur Analyse von Interviewdaten, darunter die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) oder die Diskursanalyse nach Jäger (2009). Diese Methoden sind insbesondere dann praktikabel, wenn Interviews als primäre Datenquelle dienen und tiefgehende Muster der Argumentation

oder Sprachverwendung herausgearbeitet werden sollen. Da in dieser Arbeit jedoch das Fokusgruppeninterview nicht als Hauptgegenstand der Analyse dient, sondern als ergänzende Quelle zur Reflexion der Dolmetschung, soll keine eigenständige diskursive oder inhaltsanalytische Untersuchung der Interviewdaten erfolgen, sondern wird vielmehr eine strukturierte Kategorisierung der Aussagen als angemessene Methode gewählt. Eine solche Strukturierung orientiert sich an den zentralen Themen des Leitfadens und ermöglicht eine systematische, aber zugleich flexible Einordnung relevanter Aussagen.

Diese Vorgehensweise ist methodologisch gerechtfertigt, da Fokusgruppeninterviews insbesondere zur Erhebung von Eindrücken und subjektiven Bewertungen genutzt werden (vgl. Krueger & Casey 2015). Die gewählte Methodik ermöglicht eine gezielte Verbindung der Interviewergebnisse mit der Dolmetschanalyse, ohne eine separate, umfassende qualitative Untersuchung durchzuführen.

Um eine nachvollziehbare und strukturierte Analyse durchzuführen, wurde die Originalrede gemeinsam mit ihrer Dolmetschung in zweiseitiger, tabellarischer Form aufbereitet. Diese Form der Anordnung ermöglicht eine bessere Identifikation und Kategorisierung sprachlicher, struktureller und semantischer Unterschiede auf Mikro- und Makroebene.

#### **4.2.5. Forschungsethische Aspekte**

In jüngster Zeit gewinnen Fragen zur Forschungsethik stetig an Bedeutung, bedingt durch verschiedene Gründe wie Technisierung, Emanzipation, Globalisierung oder Wissenschaftsskandale (vgl. Döring & Bortz 2016: 122f; 132). Aufgrund ihrer zunehmenden Bedeutung werden in diesem Abschnitt kurz einige für die vorliegende Forschung wichtige Aspekte aufgegriffen. Forschungsethik wird definiert als:

[...] a term that refers to the norms, standards, and legal rules regarding appropriate behavior in the conduct and publication of research. It refers to a range of issues that arise at each stage of the research process and extend beyond concerns for the physical and psychological welfare of human subjects. (Brancati 2018: 15)

Diese umfassende Perspektive verdeutlicht, dass ethische Überlegungen den gesamten Forschungsprozess begleiten müssen, angefangen bei der Konzeption und Datenerhebung bis hin zur Veröffentlichung der Ergebnisse. Vor diesem Hintergrund erscheint es besonders

wichtig, die informierte Einwilligung als zentralen Baustein der ethischen Forschung hervorzuheben. Im Rahmen dieser Studie wurden daher alle Teilnehmenden eingeladen, eine schriftliche Einverständniserklärung zu unterzeichnen, bevor sie an der Feldforschung teilnehmen konnten. Der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (2017) unterstreicht die Freiwilligkeit der Teilnahme, die ebenfalls ausdrücklich angesprochen wurde, denn potenziellen Teilnehmenden müssen alle nötigen Informationen bereitgestellt werden, damit sie eigenständig und informiert entscheiden können, ob sie an der Studie teilnehmen möchten oder nicht. Die Einverständniserklärung (siehe Anhang 1) basiert in Anlehnung an Studien von Iacono, Platter und Zwischenberger (2023) auf dem Leitfaden der Informed Consent der TU Wien (2021). Zusätzlich fand ein Vorgespräch statt, in dem offene Fragen zu den Abläufen und methodischen Besonderheiten ausführlich beantwortet wurden.

Ein relativ neues, aber viel diskutiertes Thema der Forschungsethik ist die Nutzung von künstlicher Intelligenz (KI). Wie bereits eingangs erwähnt, wurden Audioaufnahmen der Feldforschung und Fokusgruppeninterviews mithilfe einer KI-gestützten Transkriptionssoftware von Samsung bearbeitet. Bei der Wahl dieses Tools stand insbesondere der Schutz der sensiblen personenbezogenen Daten im Vordergrund. Auch wenn die Daten anonymisiert sind, müssen diese vertraulich behandelt werden, denn Art. 4 Nr. 1 der DSGVO (2018) definiert personenbezogene Daten als:

[A]lle Informationen, die sich auf eine identifizierte oder identifizierbare natürliche Person (im Folgenden „betroffene Person“) beziehen; als identifizierbar wird eine natürliche Person angesehen, die direkt oder indirekt, insbesondere mittels Zuordnung zu einer Kennung [...] identifiziert werden kann.

Somit fallen auch Dolmetschungen oder Interviews, die als Audioformate aufgezeichnet wurden, in die Kategorie der personenbezogenen Daten. Da die Stimme eines Menschen ähnlich wie ein Fingerabdruck ein individuelles Erkennungsmerkmal darstellt, ist sie eindeutig identifizierbar (vgl. PH Freiburg 2025). Daher erfolgte die Transkription lokal auf einem Samsung-Gerät, ohne dass personenbezogene Daten ungeschützt an Dritte oder externe Server übertragen wurden. Samsung-Geräte bieten mit ihrer mehrschichtigen Sicherheitsarchitektur ein hohes Maß an Schutz für sensible Daten. Im Zentrum steht Samsung Knox Vault, ein hardwaregestützter Schutzmechanismus, der unbefugten Zugriff selbst im Falle physischer Kompromittierung verhindert. Auch für den Fall einer unautorisierten Synchronisierung über

die Cloud gewährleistet „Secure Wi-Fi“ eine verschlüsselte Datenübertragung und verhindert so ein mögliches Abfangen der Daten (vgl. Samsung 2024).

Ich bin mir bewusst, dass das Analysieren und Aufbereiten von Daten gleichzeitig immer auch eine Interpretation ist, die durch persönliche Vorannahmen, Werte und Erfahrungen beeinflusst wird (vgl. Thomas 2019: 99). Die Subjektivität der Forschenden ist ein unvermeidlicher Bestandteil des Forschungsprozesses (Bereswill 2003; Mruck & Breuer 2003; Breuer 2009; Breuer et al. 2002). Um subjektive Einflüsse zu minimieren und eine möglichst transparente Datenauswertung zu gewährleisten, ist eine kritische und selbstreflexive Auseinandersetzung eine Voraussetzung. Selbstreflexivität in Bezug auf die eigene Subjektivität, die Positionierung im Forschungsfeld sowie den Einfluss auf den Forschungsprozess gilt als zentrale Voraussetzung für die hohe Qualität einer Forschung (vgl. Unger 2014: 23).

## 5. Analyse

Im vorliegenden Kapitel werden die Ergebnisse der vergleichenden Analyse von Ausgangsrede und Dolmetschung vorgestellt und durch die Reflexionen der beteiligten Studierenden im Fokusgruppeninterview ergänzt, um subjektive Einschätzungen und Entscheidungsprozesse der Dolmetschenden sichtbar zu machen. Ziel ist es, aufzuzeigen, welche Strategien die Dolmetschstudierenden bei der Konsekutivdolmetschung der queer-thematischen Rede angewandt haben und inwiefern dabei eine queer-sprachliche Sensibilität zum Ausdruck kommt, was auch zur Beantwortung der Forschungsfragen dient. Die Analyse orientiert sich an einem zuvor entwickelten Kategorienschema (vgl. Kapitel 4), das auf Qualitätskriterien des Dolmetschens nach Bühler (1986) sowie auf erweiterten, für das queere Dolmetschen relevanten Aspekten beruht. In den jeweiligen Unterkapiteln (5.1–5.5) werden diese Aspekte einzeln analysiert und im Anschluss mit passenden Interviewaussagen untermauert, wobei der Fokus auf den titelgebenden Strategien liegt. Es werden dominante Muster eruiert und Unterschiede zwischen der tatsächlich beobachteten Dolmetschleistung und der reflektiven Selbsteinschätzung der Studierenden diskutiert.

### 5.1. Inhaltliche Korrektheit

Inhaltliche Korrektheit zählt nach Riccardi (2002) zu den Makrokriterien einer Dolmetschleistung. Riccardi bezieht sich hierbei auf die Kriterien, die von Viezzi (1996) definiert wurden, die zur Evaluation einer Dolmetschung herangezogen werden sollen. Neben der inhaltlichen Korrektheit zählen zu den Kriterien unter anderem equivalence, usability und appropriateness (vgl. Riccardi 2002: 117f.) Auf Letztere wird im Unterkapitel 5.3 nochmals eingegangen. McDonald (2020: 25) beschreibt, dass inhaltliche Korrektheit erreicht ist, wenn Informationen oder Botschaften der Ausgangssprache vollständig, präzise und wahrheitsgetreu im Sinne der Absicht des\*der Redners\*Rednerin der Ausgangssprache vermittelt werden.

Der Inhalt der Dolmetschung folgt im Wesentlichen chronologisch den Hauptpunkten der Geschichte und wurde verständlich wiedergegeben, weist aber einige Sinnabweichungen und Auslassungen auf. Nach McDonald (2020: 26) sollte bei einer zur Gänze inhaltlich korrekten Wiedergabe dem Input weder etwas hinzugefügt noch etwas daran verändert werden.

In der Originalrede wird Jean Cocteau, ein Filmemacher, der eng mit der Künstlerin Barbette zusammen arbeitete, zitiert. Im Original heißt es, Barbette werde zum Modell einer

Frau: „He parodies all the women he has closely observed and becomes himself a model of a woman against whom the prettiest girls pale into insignificance“ (Z. 29f.). Die Dolmetschung gibt dies wieder als „Barbettes Performance auf der Bühne war großartig und schnell wurde Barbette auch zu einem Modell für Frauen schnell. Er wurde zu einer Frau [...] Und sogar die schönsten Frauen [...] gerieten in den Hintergrund durch ihn.“ (Z. 44f.) Zwar wird der Kern, dass Barbette als Maßstab für Schönheit selbst die schönsten Frauen in den Schatten stellte, angesprochen, jedoch führt die Formulierung „Er wurde zu einer Frau“ zu einer Bedeutungsverschiebung, die ebenso problematisch rezipiert werden kann.

Dieser Ausdruck suggeriert eine tatsächliche Geschlechtsanpassung von Barbette zu einer Frau, anstatt im übertragenen Sinne gemeint zu sein. Zudem zählt solch eine Beschreibung als sogenanntes „Misgendering“. Unter Misgendering wird die Verwendung falscher Pronomen oder Lexeme verstanden, um sich auf eine Person zu beziehen, wodurch deren Geschlechtsidentität nicht korrekt wiedergegeben wird. Barbette selbst identifizierte sich als Mann und wird als „Female Impersonator“ bezeichnet (vgl. University of Sheffield o.J.). Aus einer performativen Rolle wird eine ontologische Verwandlung, womit Barbette in eine Identität gedrängt wird, die er selbst nicht beanspruchte.

Das Fremd-Etikettieren kann absichtlich oder unbeabsichtigt passieren, doch unabhängig von der Absicht wird es als entmenslichend und beleidigend angesehen (vgl. Jacobsen, Davis, Rutherford, Lachowsky, Bauer & Scheim 2023). Folglich ist Misgendering, unabhängig von der Absicht, ein „act of cultural and structural violence [and] of disrespect of that person’s humanity and expression of self.“ (Brouillard-Coyle 2023: 59). Wie in Kapitel 2 bereits aufgearbeitet wurde, ist dies wiederum ein Problem, der die Queer Theory entgegenwirken will.

Beim queeren Dolmetschen sollte stets darauf geachtet werden, Selbstbezeichnungen und Rollenbegriffe zu verwenden, die die betroffene Person selbst wählt oder die zeitgenössische Quellen verlässlich überliefern. Formulierungen, die eine irreversible Verwandlung oder Täuschung insinuieren, wie „er wurde zu einer Frau“, sind zu vermeiden, um Misgendering und die Reproduktion queer-feindlicher Narrative auszuschließen.

In weiterer Folge der Dolmetschung traten weitere Fehler auf, die die inhaltliche Korrektheit minderten. Ein auffälliger Fehler war die falsche Jahresangabe beim Esterhazybad. Zahlen sind bekanntlich eine große Hürde (vgl. Gile 2009). Im Original wird das Datum „March

30, 1927“ (Z. 111) genannt, während der\*die Dolmetscher\*in (D3) den Monat ausließ und 1924 daraus machte. Diese Verwechslung der Jahreszahl stellt eine faktische Ungenauigkeit dar, die die historische Korrektheit beeinträchtigt, jedoch in der gesamten Dolmetschung nicht schwer wiegt, da auch die falsche Jahreszeit historisch nachvollziehbar zu verorten ist. Es wird jedoch problematischer, wenn ein Zahlendreher nicht nur dem Publikum störend auffällt, sondern auch der\*die Dolmetscher\*in sich durch den Fehler verunsichern lässt. In Dolmetschsituationen können Zahlen die Kodierungs- und Speicherungsprozesse sowie die Abrufbarkeit anderer Informationen aus der Ausgangssprache stören und somit den gesamten Fluss der Dolmetschung beeinträchtigen (vgl. Mazza 2001). Beispielsweise wurde das Jahr 1926 (Z. 334), das Erscheinungsjahr eines wichtigen Zeitungsartikels über die Homosexuellen-Verfolgung, falsch als 1996 (Z. 342) wiedergegeben. Noch während der Dolmetschung bemerkte der\*die Dolmetscher\*in die Inkonsistenz, was zu hörbarer Selbstkontrolle und Reparaturversuchen führte (vgl. Kalina 1998: 120). Nach Giles Effort-Modell (2009) erhöht ein solcher Selbstkorrekturprozess die simultan benötigte kognitive Gesamtlast, da auch zusätzliche Monitoring- und Problem-Solving-Efforts hinzukommen. Wenn Dolmetscher\*innen nicht mehr strategisch handeln können, kann dies im Nachhinein sogar zu einem Kommunikationszusammenbruch führen (vgl. Kalina 1998: 120).

Es lässt sich, wie schon erkannt, festhalten, dass der mangelnde Erfolg von Strategien sich negativ auf die Dolmetschleistung auswirkt. An dieser Stelle muss die Wichtigkeit von Strategieautomatisierungen (siehe Kapitel 3) nochmals hervorgehoben werden, denn genau dieser oben genannte Effekt zeigte sich im vorliegenden Beispiel: Im Anschluss an den Fehler traten deutliche zeitliche Verzögerungen von insgesamt 17 Sekunden, Auslassungen wichtiger Details und Flüssigkeitseinbußen auf. Dem Publikum fiel dies auf und es kam zur einer Zuhörerintervention „1926!“ (Z. 351), welche die Dolmetschung zusätzlich unterbrach. Dies weist Parallelen zur Untersuchung von Eick (1998: 90) auf. So stellt Eick in der Analyse von u. a. studentischen Dolmetschungen fest, dass eine unsichere Darbietung und Stilbrüche die Zuhörer\*innenfreundlichkeit „bedeutend“ einschränken.

Der\*die Guide erwähnte etwa, dass auf alten Postkarten vom Hubertuskeller Hakenkreuz-Dekorationen aus der NS-Zeit zu sehen sind. Diese Information war wichtig, da sie die Ironie betont, dass ein so „bürgerliches“ Lokal ein queerer Treffpunkt war. Der\*die Dolmetscher\*in ließ diesen Hinweis vollständig aus und beschränkte sich in der Verdolmetschung darauf, allgemein einen „sehr großen Raum“ (Z. 343) zu beschreiben, von

dem man sich kaum vorstellen könne, dass es ein beliebter queerer Ort war, ohne die nationalsozialistischen Symbole zu erwähnen, wodurch ein Teil der zeitgeschichtlichen Einordnung und Atmosphäre verloren gingen. Ebenso wurde die Information, dass der Hubertuskeller lange ein bürgerliches Wirtshaus gewesen war, nicht adäquat wiedergegeben. Im Original heißt es: „The Hubertus Keller has been for a long time a bourgeois pub“ (Z. 335). Der\*die Dolmetscher\*in (D4) dolmetschte dies irrtümlich sinngemäß mit „1996 entstand auch, øm, øm, øm, war der Hubertus Keller øm, ein berühmtes, ein berühmtes, (5) Pub.“ (Z. 342). Zum einen liegt der Fehler der bereits erwähnten Jahreszahlverwechslung vor, zum anderen verändert „berühmtes Pub“ den Inhalt, denn das Original betont die bürgerliche Tradition des Lokals, nicht nur dessen Bekanntheit. Diese Verfälschung könnte das Verständnis verzerren, da sie die Überraschung mindert, dass ein ehemals bürgerliches Lokal zum queeren Treffpunkt wurde.

Trotzdem wurde der zentrale Informationsgehalt überwiegend adäquat übertragen. So wurde korrekt wiedergegeben, dass sich im Hubertuskeller homosexuelle Männer und ihre sogenannten „Toyboys“ (Z. 355) versammelten, dass junge Männer sich „hergerichtet, geschminkt mit Puder“ (Z. 363) in mädchenhafter Weise präsentierten und dass Herren dort gezielt Kontakte suchten. Auch der abwertende Duktus des Zeitungszitats, insbesondere der Ausdruck „abnormale [...] Verhalten“, wurde semantisch präzise übernommen. Allerdings ging die Wiedergabe mit einem geringfügigen Flüssigkeitsverlust einher, weil Teile der Formulierung doppelt erwähnt wurden („diese abnormalen Vorgänge der besagten Personengruppen, dieses abnormale Verhalten der besagten Personengruppen“ Z. 366), was zwar keinen inhaltlichen, wohl aber einen stilistischen Mangel (siehe Kapitel 5.3: stilistische Angemessenheit) darstellt.

Erst in der zweiten Hälfte der Dolmetschung stabilisierte sich der Kommunikationsfluss weitestgehend. Der\*die Dolmetscher\*in (D1) deckte in der Dolmetschung inhaltlich nahezu alle Elemente ab. Die Wiedergabe wurde zunächst nach der Sequenz „bekannte Rotlichtszene für Homosexuelle“ (Z. 383) abgebrochen, danach jedoch, nach kurzem Pausendiskurs, vollständig fortgeführt. Auf diese Weise gelangten auch die bildhaften Zusätze „eine fast schon Armee von Toy Boys, Arm in Arm auf und ab spazierend, mit Caretaker-Tony als Anführer sowie ‚Iffy‘ und ‚Orphan‘“ (Z. 384) sowie die Erläuterung zu den Spitznamen in den Zieltext. Eine tatsächliche Informationslücke blieb somit aus. Auf die Bezeichnung „Toy Boy“ wird im nächsten Kapitel näher eingegangen.

Zurück beim Esterhazybad kam es zu einem weiteren Informationsverlust. Der Originalredner betonte explizit die Wichtigkeit des Esterhazybads: „During the Nazi era, there was no place in Vienna where more homosexual men were arrested than in the Esterhazybath.“ (Z. 133). In der Dolmetschung lautet die entsprechende Sequenz jedoch sinngemäß: „Gab es während der Nazi-Zeit keinen anderen Platz wie in Wien, wo mehr homosexuelle Männer [...] gefangen genommen wurden.“ (Z. 139).

Zum einen ist die Syntax fehlerhaft, zum anderen bleibt der Referenzpunkt Esterhazybad nur implizit. Der komparative Fokus, dass gerade dieses Bad in der NS-Zeit die höchsten Verhaftungsquoten aufwies, wird somit abgeschwächt, was die argumentative Schlagkraft der Aussage mindert. Inhaltlich entsteht daher eine subtile Informationslücke, denn das Publikum erfährt zwar von den richtig wiedergegebenen massenhaften Festnahmen, aber nicht mehr eindeutig, an welchem konkreten Ort sie ihren Höhepunkt fanden. Dieses Beispiel, das auch auf eine Unsicherheit durch einen Zahlenfehler (1924 statt 1927) zurückzuführen ist, illustriert, dass selbst nach einer weitgehenden Stabilisierung des Kommunikationsflusses vereinzelte syntaktische Fehlformulierungen die Präzision der Aussage beeinträchtigen können und damit die untersuchte Dimension Inhaltliche Korrektheit erneut tangieren.

Positiv zu bemerken ist, dass trotz einiger Auslassungen, Zahlenfehler und Sinnabweichungen die inhaltliche Wiedergabe der Originalrede durch den\*die Dolmetscher\*in größtenteils nachvollziehbar war und der Handlungsverlauf im Deutschen im Wesentlichen übernommen wurde. Der\*die Dolmetscher\*in dolmetscht beispielsweise den Brief, in der die Schocknachricht über Ilse Friedmans Tod vermittelt wird. Der Ausruf aus dem Brief „How, when, where! Why!? ... This CAN'T be true“ (Z. 206) wird treffend mit „Wie, wann, wo? Das KANN DOCH NICHT wahr sein“ (Z. 219) gedolmetscht, womit der bestürzte Ton des Originals erhalten bleibt. Auch die chronologischen Ereignisse, wie z. B. das Zusammenleben des queeren Paares Ilse und Margarethe, der Wohnungswechsel mit dem beginnenden Weltkrieg, werden in der Dolmetschung erwähnt und stimmen in der Reihenfolge mit der Originalrede überein. Damit bleibt der rote Faden der Erzählung im Großen und Ganzen erhalten.

Allerdings gibt es auch in dieser Geschichte über das Kaufhaus Gerngross inhaltliche Lücken und Fehler, die die Korrektheit beeinträchtigen. Ein Beispiel ist die Auslassung wichtiger Hintergrundinformationen. Der\*die Guide erwähnte explizit, dass Kerstin Strindberg die Tochter des berühmten schwedischen Dramatikers August Strindberg war. Dieser Kontext

sowie der Hinweis, dass August Strindberg mit einer Österreicherin verheiratet war, ging in der Dolmetschung vollständig verloren. Es scheint, als habe der\*die Dolmetscher\*in (D6) in jenem Moment entschieden oder schlichtweg keine Kapazität mehr gehabt, sich auf Kerstins eigene Geschichte zu konzentrieren und das Detail um Strindberg wegzulassen, um den Erzählfluss nicht zu gefährden. D6 gibt lediglich wieder, dass Kerstin in Österreich aufgewachsen sei und perfekt Deutsch spreche, ohne den prominenten Vater zu erwähnen. Im Nachhinein erweist sich diese Auslassung als bedauerlich, da ein Stück kulturell bedeutendes Detail und Kontext für das Publikum verloren geht, das zur Einordnung der Person Kerstin beigetragen hätte.

Ein weiterer inhaltlicher Fehler tritt bei der Schilderung von Ilse's Tod auf. Im Original heißt es, eine exilierte Freundin habe Kerstin berichtet, „Lina was at Ilse's grave“ (Z. 213). Der\*die Dolmetscher\*in (D6) gibt dies im Deutschen fehlerhaft wieder: „[I]hre Bekannte Ilse [lag] am Sterbeblatt“ (Z. 226). Der Ausdruck „am Sterbeblatt“ ist nicht nur unidiomatisch, sondern verfälscht den Sinn. Offensichtlich meinte der\*die Dolmetscher\*in Sterbebett bzw. Todesbett und verstand das „Grab“ falsch. Dadurch entsteht der Eindruck, Ilse liege im Sterben, anstatt bereits verstorben zu sein. Tatsächlich änderte die Dolmetscherin somit den Sinn. Der\*die Guide korrigierte indirekt, indem er bekräftigte: „Yes, she was writing that she was at Ilse's grave“ (Z. 227).

## **5.2. Queere Terminologie und sprachliche Sensibilität**

Ein zentrales Anliegen bei der Analyse der Dolmetschungen war zu untersuchen, wie die Studierenden mit LGBTQIA+-spezifischen Begriffen und dem Erfordernis sprachlicher Sensibilität umgingen. Dass Terminologie in der Translationswissenschaft von großer Bedeutung ist, wird in der einschlägigen Literatur nicht bestritten. Duran Munoz (2012: 78) erläutert die gegenseitige Wichtigkeit von Terminologie und Translation und argumentiert „[T]he connection of translation and terminology is bidirectional and constant“ (Duran Munoz 2012: 78). Terminologie ist beim Translationsprozess wichtig, da sie Dolmetscher\*innen ermöglicht, Fachsprache, in diesem Fall der queere Sprachgebrauch, effizient zu verwenden und in einem professionellen Umfeld angemessen zu kommunizieren (vgl. Herteg 2020: 13).

Am Anfang der Originalrede lässt sich in der Dolmetschung eine gemischte Bilanz feststellen. Einige Ausdrücke wie zum Beispiel „trapeze artist“ (Z. 7) wurden passend mit „Trapezkünstler“ (Z. 19) korrekt wiedergegeben. Allerdings zeigten sich gerade bei queerer Terminologie und sensiblen Begriffen Ungenauigkeiten. Der\*die Redner\*in erzählte über ein

Spektakel in der Silvesternacht 1924: „Barbette, a French-American female impersonator, was in Vienna“ (Z. 6). Female Impersonators sind „men presenting themselves as an exaggerated version of female with dainty figures, long hair, and effeminate clothing“ (Krupp 2025). Unter strafrechtlichen Verboten von „Cross Dressing“ durch die Anti-Masquerade Laws in den USA bot der Begriff Impersonator eine juristisch zulässige Grauzone. Cross Dressing, das Tragen von nicht der normativen Geschlechterrolle entsprechender Kleidung, wird nämlich als „ein Protest gegen Geschlechter-Stereotype“ gesehen (vgl. Diversity-AG o. J.). Als „Imitation“ konnte weibliche Darstellung jedoch als reine Bühnenleistung deklariert werden. Die Community nutzte den Begriff daher als eine Art Schutzschild gegen Polizeirazzien. Das Wort Impersonator taucht beispielsweise in New Yorker Verhaftungsprotokollen der 1920er auf (vgl. Chauncey 1994). Da er somit sowohl künstlerische Pionierleistungen als auch ein kollektives Überlebenswissen der queeren Community zusammenfasst, ist der Terminus tief im kulturellen Gedächtnis der queeren Szene verankert.

Der\*die Dolmetscher\*in (D1) belässt das Wort „Impersonator“ im Englischen. Auffällig ist dabei die Formulierung „Das war eine französisch-amerikanische Impersonator“. Durch die grammatische Inkongruenz durch den weiblichen Artikel „eine“ und das maskuline englische Wort „Impersonator“ wurde versucht, den geschlechterfließenden Charakter hervorzuheben. Diese Uneindeutigkeit könnte darauf hindeuten, dass die Dolmetscherin Schwierigkeiten hatte, ad hoc einen präzisen deutschen Ausdruck für „female impersonator“ zu finden und so auf das englische Nomen auswich. Für das Zielpublikum wäre jedoch ein vertrautes deutsches Wort oder eine erklärende Umschreibung wünschenswert gewesen, um Missverständnisse zu vermeiden. Für einen gegenwartsbezogenen, respektvollen Ton ist „Drag-Performer\*in“ oder „Drag-Künstler\*in“ am inklusivsten. French (2017: 94) legt dar, dass der Begriff „Female Impersonator“ gelegentlich als Synonym für „Drag Queen“ verwendet wird. So beschrieb beispielsweise Esther Newton schon vor Jahren einen Female Impersonator als „professionelle Drag Queen“ (Newton 1972: 3). Drag wird in der deutschsprachigen Literatur auffällig ähnlich wie Female Impersonator als „eine Form von Performance-Kunst, bei der Männer sich in extravagante Frauenkleider hüllen“ (Diversity AG o. J.) definiert. Soll der historische Kontext des Varietés der 1900er–1930er mitschwingen, kann man „Travestiekünstler\*in“ verwenden und im Fließtext kurz erläutern, dass dies der damaligen Selbstbezeichnung Female Impersonator entspricht.

Ein weiterer terminologischer Aspekt ist der Umgang mit „gender identity“. Anstatt den etablierten deutschen Ausdruck „Geschlechtsidentität“ zu verwenden, wird der Ausdruck im Originalwortlaut belassen: „Theaterstück um Gender Identity“. Dies zeigt mangelnde terminologische Anpassung und könnte für rein deutschsprachige Zuhörer\*innen befremdlich wirken. Zwar ist das Wort „Gender Identity“ vielen bekannt, besonders im queeren Kontext, dennoch wäre die Verwendung des deutschen Ausdrucks aus sprachlicher Sensibilität und Kohärenz vorzuziehen gewesen.

Im weiteren Verlauf fällt ein weiteres markantes Beispiel auf, nämlich der Terminus „pink triangle“. Bevor die Regenbogenfahne zu einem prominenten Symbol für die queere Community wurde, gehörte das „pink triangle“ zu den bekanntesten Emblemen der Bewegung, besonders nachdem es in den 1970er Jahren von der queeren Community aufgegriffen wurde (vgl. Stevenson 2024). Die Entstehung des Symbols lässt sich bis in die Konzentrationslager des Zweiten Weltkriegs zurückverfolgen, wo homosexuelle männliche Häftlinge gezwungen wurden, ein umgekehrtes rosa Dreieck an ihrer Uniform anzubringen. Der deutsche Ausdruck dafür ist der „Rosa Winkel“.

Während der HIV- und AIDS-Epidemie der 1980er und 1990er Jahre kehrten Aktivist\*innen der Gruppe „ACT UP“ (siehe Kapitel 2.2) die Ausrichtung des Dreieckssymbols um und machten es so zu einem Symbol des Widerstands. In der heutigen Gesellschaft dient der Rosa Winkel, welcher entweder nach oben oder nach unten ausgerichtet sein kann, als symbolische Darstellung der LGBTQIA+-Gemeinschaft.

Die Wichtigkeit dieses Begriffes ließ sich auch in der Kommunikationssituation zeigen. Der\*die Dolmetscher\*in dolmetscht „pink triangle“ zunächst wörtlich als „pinkes Dreieck“ und erklärt, die Opfer seien daher „Männer mit dem pinken Dreieck“ genannt worden. Tatsächlich wurde sie prompt von außen korrigiert: „Dem rosa Winkel! Das heißt rosa Winkel.“ Die Notwendigkeit dieser Korrektur deutet darauf hin, dass dem\*der Dolmetscher\*in der geläufige Terminus für ein wichtiges queer-historisches Konzept fehlt. Gerade weil der Rosa Winkel seit den 1970er Jahren als zentrales Erinnerungs- und Widerstandssymbol der LGBTQIA+-Bewegung gilt, führt diese Fehlbezeichnung zu einer semantischen Entwertung des Originals.

Demgegenüber zeigt der\*die Dolmetscher\*in (D5) bei politisch-historisch belasteten Ethnonymen ein höheres Maß an sprachlicher Sensibilität. Das englische „gypsy victims“ wird neutralisierend durch „Roma und Sinti“ ersetzt und vermeidet damit eine heute als pejorativ

eingestufte Fremdbezeichnung. Der englische Ausdruck „gypsy“ ist ebenso wie das deutsche Pendant „Zigeuner“ historisch belastet und gilt heute in den meisten europäischen Kontexten als Ethnophaulismus, der mit Stereotypisierung und Marginalisierung verknüpft ist (vgl. Europarat 2012 o. J.). Die Richtlinie des Europarats empfiehlt ausdrücklich die Formulierung „Roma“ als Dachbegriff und „Sinti“ für die in Mitteleuropa ansässige Teilgruppe. Dass dieser bewusste Eingriff in die Originalterminologie vorgenommen wird, ohne den historischen Sinn zu verwässern, zeigt ein hohes Maß an sprachlicher und kulturpolitischer Sensibilität, die im queer-historischen Segment der Dolmetschung noch nicht im gleichen Maße präsent ist. Gleichwohl gelingt es in der Dolmetschung in einer Vielzahl von Passagen, weitere historisch-politische Termini korrekt und verständlich ins Deutsche zu dolmetschen. Bezeichnungen wie „Nationalsozialisten“ statt „Nazis“, „Anschluss Österreichs“ oder das Akronym „Gestapo“ werden historisch korrekt wiedergegeben.

Kleinere terminologische Unsicherheiten zeigen sich ferner in anglifizierenden Ableitungen wie „Investigationen“ statt „Ermittlungen“, in interferenzbedingten Wortbildungen wie „Philosopherin“ oder in Fehlbenennungen von Bezirksangaben („im 8. Dezember“ für „im 8. Bezirk“), was wohl mit dem zuvor erwähnten „2. September“ gedanklich vermischt wurde. Dieser Fehler dürfte dem Publikum zwar verständlich gewesen sein, wirkt aber unprofessionell und zeigt mangelnde Monitoringstrategien auf.

Ein weiterer Aspekt sind die vorkommenden Eigennamen der Wiener Queer-Subkultur der Zwischenkriegszeit. Im Zeitungszitat belässt der\*die Dolmetscher\*in (D1) die meisten Eigennamen unverändert in ihrer rückübersetzten englischen Form, obwohl sie offensichtlich aus dem Deutschen stammen, wie dies auch vom\*von der Guide erwähnt wurde. So wurden „little Resi“, „pretty Emil“ und „Caretaker-Toni“ unverändert in ihrer englischen Form belassen, so wie sie der\*die Guide vorlas. Es wäre naheliegend, dass der\*die Dolmetscher\*in die Namen konsequent zurückführt, etwa als „der kleine Resi“, „der schöne Emil“ oder, wienerisch idiomatischer, „der fesche Emil“. Dass solche Rückübertragungen nahelagen, zeigte sich unmittelbar nach der eigentlichen Verdolmetschung, als der\*die Guide in einer Metadiskussion auf Deutsch meinte: „Ich hätte mich jetzt auch gefreut, wenn wir die Namen übersetzt hätten, weil die sind auch ins Englische rückübersetzt worden es wäre schön gewesen“ (Z. 389). Ein\*e Zuhörer\*in schlug „der kleine Resi“ und „der schöne Emil“ vor. D1 korrigierte zustimmend: „Ja, das ist mir bewusst! Es ist der fesche Emil.“ (Z. 392) Diese Klarstellung kam

allerdings erst nach der eigentlichen Verdolmetschung. Diese späte Klarstellung verdeutlicht, dass die korrekten deutschen Namen dem\*der Dolmetscher\*in prinzipiell bekannt waren.

Die Darstellung von Gender- bzw. Geschlechterrollen in den Namen sollte mit einem kritischen Blick betrachtet werden. Hier war das Problem, dass eine männliche Person einen weiblich konnotierten Namen, nämlich Resi, trägt. Im Original erläutert der\*die Guide explizit, es handle sich um „a boy going by the name of little Resi“ (Z. 370). In der Dolmetschung wurde diese Geschlechtsinformation insofern übernommen, als gesagt wurde: „[...] mit seinem lieben Boy-Jungen, der sich ‚little Resi‘ nannte“ (Z. 379). Durch die ungewöhnliche Dopplung „Boy-Jungen“, was vermutlich eine Selbstkorrekturstrategie ist, wird klargestellt, dass Resi ein Junge ist. Sprachlich elegant ist diese Formulierung zwar nicht, aber sie erfüllt den Zweck, die geschlechtliche Zuordnung offenzulegen. Eine natürlichere Wiedergabe wäre etwa „mit seinem jungen Liebhaber, einem Burschen namens ‚kleine Resi‘“ gewesen. Erst im Nachhinein erläuterte D1 ausführlich: „Er wird ‚der kleine Resi‘ genannt, aber Resi ist ein Frauenname, und er kriegt aber das männliche Pronomen dazu“ (Z. 397). Hier zeigt sich, dass die geschlechtliche Uneindeutigkeit durchaus erkannt wurde. Allerdings floss diese Erklärung nicht in die eigentliche Verdolmetschung ein, sondern wurde hinterher in der Metakommunikation als Zusatzinfo geliefert.

Wie bereits im vorherigen Unterkapitel angesprochen, ist das Wort „Toy Boy“ ein weiterer Ausdruck, der Schwierigkeiten bereiten könnte. Im zeitgenössischen Englisch gilt toy boy (britisches Englisch) bzw. boy toy (nordamerikanisches Englisch) als umgangssprachlicher, leicht abwertender Ausdruck für einen deutlich jüngeren männlichen Partner. Diese Bezeichnung betont, dass der junge Mann primär als „object of sexual desire“ wahrgenommen wird (Merriam-Webster o.J.). Der Duden definiert das Lehnwort als „jüngerer Mann, der eine sexuelle Beziehung zu einer wohlhabenden älteren Frau unterhält und dafür materielle Gegenleistungen erhält“ und unterstreicht die „meist abwertende“ Konnotation des Wortes (Duden o.J.). Die Schwulenberatung Berlin empfiehlt in ihrem Handbuch für Dolmetscher\*innen auf die (queer-)sprachliche Sensibilität zu achten, insbesondere bei abwertenden Bezeichnungen (vgl. Schwulenberatung Berlin 2025). Es wird vorgeschlagen, im Deutschen respektvolle und positive Termini zu verwenden. In der Dolmetschung wurde jedes Mal „Toy Boy“ unabhängig vom Kontext übernommen. Basierend auf dem Handbuch der Schwulenberatung Berlin wäre eine explizierende Paraphrase in neutralem Register wie beispielsweise „deutlich jüngerer Liebhaber“ ratsam, um die Objektifizierung zu vermeiden.

Interessanterweise schlagen Wörterbücher eine ähnliche Übersetzung ins Deutsche vor. Collins empfiehlt im Deutschen „jugendlicher Liebhaber“ zur Verwendung (Collins 2025).

### **5.3. Kohärenz, Kohäsion und stilistische Angemessenheit**

Neben Inhalt und Terminologie spielt auch die Kohärenz, Kohäsion und stilistisch angemessene Gestaltung eine wichtige Rolle in einer Dolmetschung. Kohärenz und Kohäsion teilen sich denselben lateinischen Wortstamm *cohaerere*, was auf Deutsch mit „zusammenhängen“ übersetzt werden kann (vgl. Reh 2023). Aufgrund dessen herrscht in der Literatur eine terminologische Diskussion über die stammverwandten Begriffe. Autor\*innen wie Van Dijk (1972) oder Givón (1993, 1995) differenzieren Kohärenz und Kohäsion nicht. Brinker (2010: 17) findet sogar, dass die Unterscheidung der Begriffe aufgrund ihrer starken gegenseitigen Verflochtenheit irreführend sei. Beaugrande und Dressler (1981) argumentieren, dass Kohäsion und Kohärenz trotz ihres engen Zusammenspiels als getrennte Begriffe zu sehen seien. Sowohl Kohäsion als auch Kohärenz zählen zu den sieben Textualitätskriterien, die erfüllt sein müssen, damit ein Text ein Text ist.

Im Rahmen der vorliegenden Analyse werden Kohäsion und Kohärenz als eng verzahnte Begrifflichkeiten verstanden, wobei Kohäsion die formale Oberfläche des Zusammenhangs bildet und Kohärenz dessen Tiefe. Die Kohärenz wird als einziges Analysekriterium herangezogen, da es entscheidend ist, ob die Dolmetschung vom Publikum als gedanklich geschlossen wahrgenommen wird. Fehlt die Kohärenz, werden kohäsive Defizite im Einzelfall diskutiert, ansonsten bleiben sie implizit im Kohärenzurteil enthalten.

Auffällig ist, dass in der Dolmetschung oft längere Satzkonstruktionen des Originals in kürzere, einfachere Sätze aufgeteilt wurden. Dies ist nach Kalina (1998: 119) eine der vielen Strategien, um Kohärenz in der Dolmetschung zu schaffen (Kapitel 3.2). Des Weiteren beeinträchtigen kleine grammatikalische Stolpersteine die stilistische Eleganz der Dolmetschung. So wirkt zum Beispiel „Und zwar ging es ein Theaterstück um Gender Identity“ (Z. 20) grammatikalisch holprig. Vermutlich sollte es heißen „Und zwar ging es in dem Theaterstück um Gender Identity“. Ebenso schwankt der Stil bei idiomatischer Kollokation. Anstelle von „aufs Bühnenbild getreten“ wäre die natürlich klingende Version „auf die Bühne getreten“ eine Option, um ein natürlicheres Deutsch zu gewährleisten. Ebenso wurde im weiteren Verlauf der Dolmetschung folgendes formuliert: „Vor dem Eingang von dem meist bekanntesten Wiener Restaurant“. Auffällig hier ist der doppelte Superlativ „meist

bekanntesten“. Auch „Dies ist einer/ eine/ ein bekannter Treffpunkt [...]“ zeigt, wie der\*die Dolmetscher\*in mehrmals den Genus korrigieren muss. Solche Fehler sind offen hörbar und können den Eindruck der Rede schmälern, obwohl der Sinn klar bleibt.

Allerdings schleichen sich grammatikalische Fehler ein, die nicht nur den Stil, sondern auch die Kohärenz beeinträchtigen. Ein Beispiel ist die verwirrende Syntax „Gab es während der Nazi-Zeit keinen anderen Platz wie in Wien, wo mehr homosexuelle Männer [...] gefangen genommen wurden.“ (Z. 139). Solche Fehler lassen den Dolmetschvortrag weniger glatt erscheinen und erfordern von den Zuhörer\*innen etwas Nachsicht. Es ist positiv hervorzuheben, dass sich die Dolmetscher\*innen strikt an der chronologischen Abfolge der historischen Stationen orientierten. Diese Orts- und Themenwechsel werden durch explizite Diskursmarker („Jetzt kommen wir zu ...“, „Ich zitiere ...“, „Das war eben das Zitat aus der Zeitung ...“) signalisiert und wahren damit eine stabile Makrostruktur. Zudem werden Kohäsionsmittel wie „Wie bereits erwähnt ...“ eingesetzt, um auf früher Gesagtes Bezug zu nehmen, was der Kohärenz dient. Trotz der in Kapitel 5.1 genannten inhaltlichen Auslassungen sind die Schlüsse in der Dolmetschung nachvollziehbar. Es gibt keine Stelle in der Dolmetschung, in der der rote Faden komplett reißt, nur kürzere Passagen, in denen der roten Faden kurzzeitig verloren geht, aber schnell wieder aufgenommen wird, die in der Gesamtkommunikation nicht schwer wiegen.

Stilistisch wurde immer versucht, den oft wechselnden Tonfall der ursprünglichen Rede zu treffen, ohne persönliche oder ironische Kommentare des Originalsprechers überspitzt zu übernehmen. So bemerkt der\*die Guide im Original lakonisch: „If it was acceptable, I won't be questioning it. They just did it.“ Der\*die Dolmetscher\*in (D3) gibt dies neutral wieder als „es war akzeptabel, dies zu tun“, ohne die ironische Brechung auszudrücken. Dadurch bleibt die Kernbotschaft erhalten, nämlich dass gewisse Dinge in jener Zeit wohl hinnehmbar waren und deswegen getan wurden, während die spezifische Wortwahl des\*der Guide\*s ausgelassen wurde.

Der\*die Guide verwendet einerseits einen sachlich-historischen Ton (z. B. bei Jahreszahlen, Fakten) und andererseits emotive oder literarische Elemente bei Anekdoten. Dieser wechselnde Stil und Ton wird größtenteils erfolgreich und angemessen beibehalten. Das dramatische Zitat „Das kann doch nicht wahr sein“ im Brief wird, wie im obigen Kapitel erwähnt, dem emotionalen Ton entsprechend gedolmetscht. Auch wird im Deutschen bildhafte Sprache oder intensivierendes Vokabular verwendet, etwa wenn das gemeinsame Ende des

queeren Paars als „wirklich sehr makaber“ bezeichnet wird, was dem drastischen Tonfall des Originals entspricht. Auch wenn formelle Formulierungen wie „besagte Personengruppen“ abrupt zu boulevardesken Anglizismen wie „Toy Boys“ wechseln, was den Stil inhomogen wirken lässt, zeigt der\*die Dolmetscher\*in einerseits ein Bewusstsein für die stilistischen Kontraste des Ausgangstextes auf. Zitate aus der Presse der 1920er Jahre werden mit spürbar gesetztem Tonfall vorgetragen, während anekdotische Passagen, beispielsweise über Barbette, in lockerem Tempo wiedergegeben werden. Diese differenzierte Prosodie trägt dazu bei, dass in der Dolmetschung der Sprung von Stil und Ton zwischen Bericht, Kommentar und historischem Zitat erkannt wird.

Andererseits wird lokale Umgangssprache in die Dolmetschung hineingemischt, was stilistisch etwas holprig wirkt, von einem Nicht-Wiener Publikum aber auch als inkohärent aufgenommen werden kann. Insbesondere ist dies in der spontanen Wortschöpfung „Queerparade auf der MaHü“ zu bemerken. Hier verwendet der\*die Dolmetscher\*in (D2) den Wiener Ausdruck „MaHü“ (für Mariahilferstraße) und kombiniert ihn mit „Queerparade“. Das Original sprach von „queer goings-on here on Mariahilferstraße“, also eher „das queere Treiben auf der Mariahilfer Straße“. D2 formt daraus das Bild einer „Parade“. Das ist sprachlich kreativ, aber es weicht stilistisch und vom restlichen Vortrag ab, der eher sachlich-berichtend ist. Mit dem Nomen „Parade“ assoziieren Zuhörer\*innen, besonders im queeren Kontext, die Pride Parade, was nicht im Zitat stand und faktisch auch falsch ist. Die erste Pride Parade fand im Juni 1970 in den Vereinigten Staaten statt (vgl. American University of Washington D.C. 2025). Die erste (Regenbogen-)Parade in Wien fand „erst“ 1996, also einige Jahrzehnte nach der historischen Verortung der Ausgangsrede, statt (vgl. Stadt Wien o.J.). Dieser Wechsel in das Wiener Jugendjargon könnte das Publikum irritieren oder aus dem historischen Kontext reißen. Gleichzeitig ist „MaHü“ zwar gängig in Wien, aber in einer formal angelegten Führung eher ungewohnt. Hier hätte „auf der Mariahilferstraße“ dem Stil mehr entsprochen.

Auffällig sind zahlreiche Interjektionen, Pausen und Selbstkorrekturen. Selbstkorrekturen und Monitoring sind ein zweischneidiges Schwert. Zum einen sind es Strategien, die sehr wohl die Dolmetschleistung zum Positiven heben können, zum anderen können sie bei zu häufiger Verwendung den Redefluss hemmen. Ein Beispiel wäre folgender Satz: „[...] gehörte zu einer Gruppe von, von, Frauen, von reichen Frauen, die sich für Kunst und Kultur interessiert hatten.“ (Z. 223). Hier wird mitten im Satz mehrmals eine Korrektur vorgenommen, um die Struktur zu retten, was die Eleganz beeinträchtigt. In Kombination mit

einer zeitlichen Pause, wie im Satz „[...] hat es Attacken auf das Einkaufszentrum gegeben mit, mit, mit Tränengas (..) und Stink/ Stinkbomben“ (Z. 236) beeinträchtigt das Hörerlebnis. Diese Bereitschaft zu offener Selbstreparatur verhindert größere Kohärenzverluste, erhöht jedoch die Zahl der hörbaren Stockungen. Eine einzige Ausnahme findet sich, als der\*die Dolmetscher\*in (D4) beim Einleiten eines Zitats ins Stocken gerät: „Und ich zitiere jetzt eine, ein, Zitat, dass man (...) Nein, əm.“ (Z. 345). Der Satz wird angefangen, abgebrochen, und in Folge neu formuliert: „Genau wie wir hier sehen können, musste man [...]“ (Z.346). Für die Zuhörer\*innen bedeutet das kurzfristig, dem Gedanken neu folgen zu müssen.

#### **5.4. Weitere Strategien der Problembewältigung**

Strategien wurden im theoretischen Teil dieser Arbeit umfassend behandelt. Das vorliegende Kapitel greift diese Grundlage auf, um die in der Dolmetschung empirisch beobachtbaren Strategien der Problembewältigung zu identifizieren.

In Anlehnung an Kohn (1990: 110 ff.) wird davon ausgegangen, dass strategische und nichtstrategische Prozesse in der Praxis ineinandergreifen, bewusst, unbewusst oder automatisiert ablaufen und sich gegenseitig ergänzen können. Zwar ist jede Strategie prinzipiell problemorientiert, jedoch betrachtet Kohn das Erreichen des Kommunikationsziels als primären Referenzpunkt, unabhängig davon, ob ein offensichtliches Problem vorliegt. Erfolgreiche Strategien können folglich unsichtbar bleiben, solange sie den intendierten Kommunikationszweck erfüllen. Um die gewonnenen Befunde systematisch darzustellen, werden im Folgenden jene Strategien exemplarisch aufgeführt, die in der Dolmetschung wiederholt auftauchen.

Die Analyse der Dolmetschung zeigt, dass die Dolmetschstudierenden ein breites Spektrum an Strategien kennen und einsetzen, um den anspruchsvollen Inhalt zu übertragen und die sprachliche Komplexität und kognitive Last zu bewältigen. Diese Strategien werden im Folgenden exemplarisch aufgezeigt.

Eine fundamentale Strategie ist dabei die Segmentierung langer oder komplexer Sätze. Das bedeutet, dass Dolmetscher\*innen separate Teile einer komplexeren Äußerung auswählen und unabhängige Input-Segmente erstellen, anstatt dem herausfordernden Satzbau zu folgen. Die Segmentierung hilft dabei, die im Input vorkommenden Informationen zu speichern. Beispielsweise wurde der englische Schachtelsatz über das Apollo-Theater mit Informationen zum Baujahr, zur ursprünglichen Funktion und zum Aussehen in mehrere deutsche Sätze

aufgebrochen: „[...] das circa 1905 erbaut wurde. Es war ursprünglich ein sehr traditionelles und unterhaltendes Theater.“ (Z. 13). Indem man komplexe Informationen in verdauliche Portionen unterteilt, wird die kognitive Belastung reduziert und die Gefahr verringert, sich in einem zu langen Satz zu verheddern oder Inhalte zu vergessen. Das Ergebnis ist eine geordnete deutsche Dolmetschung, die dem Publikum die Aufnahme der Informationen erleichtert (vgl. Kalina 1998).

Allerdings führt im nächsten aufgebrochenen Satz das abrupte „Heutzutage ist es noch immer die mal anders“ zu einem stilistischen Bruch. Dieser Aspekt ist ebenso der zuvor diskutierten Analyse des Stils zuzuordnen. Offenbar hat der\*die Dolmetscher\*in (D1) einen begonnenen, aber nicht vollendeten Gedanken ausgesprochen. Höchstwahrscheinlich wurde gedanklich mitten im Satz umdisponiert, denn hier wäre z. B. „noch immer da, aber anders“ erwartbar, da der\*die Dolmetscher\*in dann auflöst, das Theater „hatte [früher] eine Barockfassade“ (Z. 15).

Hand in Hand mit diesen strukturellen Anpassungen ging das kontinuierliche Monitoring des eigenen Outputs durch die Dolmetschenden. Bei der Produktion des Outputs besteht immer die Gefahr, dass Kontaminationen der Ausgangsrede und -sprache entstehen können (vgl. Kalina 1998: 112). So wurden unmittelbar bei der Produktion Korrekturen vorgenommen, sobald den Dolmetschenden ein Fehler, eine Unschärfe, Abbrüche oder Fehlstarts auffielen. Solche Selbstkorrekturen sind in den Transkripten mehrfach dokumentiert.

Ein Beispiel aus der ersten Station zeigt, wie der\*die Dolmetscher\*in (D1) bei einer nationalitätsbezogenen Angabe ins Stolpern geriet. Sier<sup>4</sup> begann mit einem Versprecher „französisch-amerikanisch“, brach ab und wiederholte sofort korrekt „amerikanische“ (Z. 17), um den Versprecher auszubessern. In einer anderen Passage sagte ein\*e Dolmetscher\*in (D3) zunächst „Dieses [Bad] wurde 1973 abgerissen und stattdessen wurde Gemeindebau gebau/gerichtet/errichtet“, stockte und sprach dann richtigerweise „Gemeindebau errichtet“ (Z. 122). Ebenso wurde im Anschluss an den Satz das „Proletariat Ball...“ sofort auf „Proletariat Bad“ (Z. 123) korrigiert, als das falsche Substantiv bemerkt wurde. Diese Beispiele

---

<sup>4</sup> Um binäre Geschlechtszuschreibungen zu vermeiden und der queer-sprachlichen Perspektive dieser Arbeit Rechnung zu tragen, verwende ich das Neopronomen *sier* als geschlechtsneutrale Entsprechung zu „er/sie“.

verdeutlichen, dass die Dolmetscher\*innen ein permanentes Monitoring und somit aktives Zuhören der eigenen Rede durchführen.

Die Fähigkeit der Studierenden, ihre eigenen Formulierungen kritisch mitzuhören und sofort nachzubessern, ist ein Zeichen professioneller Wachsamkeit und trägt maßgeblich dazu bei, dass die Dolmetschung trotz spontaner Produktion möglichst präzise bleibt.

Mit dieser Selbstüberwachung ging die Bereitschaft der Dolmetschenden einher, bei Unklarheiten aktiv bei der redenden Person nachzufragen, anstatt fehlerhafte oder lückenhafte Informationen zu übertragen. Die kurzen Klärungsfragen direkt dem\*der Redner\*in zu stellen, ist eine Strategie, die fast ausschließlich auf die interaktive Führungssituation und den Konsekutivdolmetschmodus zurückzuführen ist, da man sich hier den Zeitfaktor zunutze machen kann (vgl. Walczynski 2019).

Bevor gedolmetscht wurde, entschieden sie sich an mehreren Stellen dafür, sich mit einer Frage direkt an den\*die Guide zu wenden: „I only have a question. The name of the poet and artist was ...?“ Hier zeigte sich, dass sie den Eigennamen Jean Cocteau akustisch nicht einwandfrei verstanden hatte. Der\*die Guide antwortete „Jean Cocteau“, woraufhin der\*die Dolmetscher\*in diesen Namen sofort in die Dolmetschung einfließen ließ. Diese proaktive Strategie verhindert, dass ein wichtiger Kontext verloren geht oder verfälscht wird. Wie schon erwähnt, stellen Jahreszahlen Herausforderungen dar, die auch zu Kommunikationsbrüchen führen können. Gegen Ende der Führung wählte ein\*e andere\*r Dolmetscher\*in (D2) ebenfalls die Strategie des Nachfragens, um nicht die Situation zu wiederholen. Sie fragte aktiv: „Können Sie nochmal das Jahr erwähnen ... 1938?“ (Z. 411). Sie ließ sich seitens des\*r Guide\*s die Zahl bestätigen, um dann korrekt in der Dolmetschung fortzufahren „1938. OK, great, thank you.“ (Z. 413).

Ähnlich umsichtig handelte ein\*e andere\*r Dolmetschende (D6), als der\*die Guide während des Vortrags rasch zum nächsten Punkt überging und einige Bilder zeigte. Um zu vermeiden, dass das Publikum unwissend auf visuelle Quellen verwiesen und deren Hintergrundinformationen übergangen werden, greift sie ein und bittet auf Englisch um einen Moment: „Just a second please, let me first tell them about it.“ (Z. 234). Mit diesem interventionistischen Eingriff fordert der\*die Dolmetscher\*in höflich die Kontrolle über den Gesprächsfluss ein, um die Verdolmetschung des vorigen Inhalts abzuschließen, bevor das Visuelle gezeigt wird. Diese Interaktion unterstreicht auch das Modell von Wadensjö (1998),

wonach eine dolmetschgestützte Interaktion keine bloß dialogische, sondern vielmehr eine triadische Kommunikationskonstellation besitzt.

Nach Herring (2018: 21) fällt dieses Turn-Taking in die Kategorie der „self-regulation“ bei einer Dolmetschung und bezieht sich auf die kognitive Kontrolle einer Person über ihre Körperfunktionen, inneren Zustände und kognitiven Prozesse. Besonders in Anbetracht dessen, dass es sich hierbei um Studierende handelt, ist es lobenswert, dass der nötige Mut und Selbstbewusstsein seitens der Dolmetscher\*innen gezeigt wurde. Herrings Studie zeigte nämlich auf, dass unerfahrene Dolmetscher\*innen einen weniger aktive Gesprächsführungs zeigten.

Neben der inhaltlichen Präzision mussten die Dolmetscher\*innen auch Entscheidungen treffen, welche Informationen ggf. ausgelassen oder komprimiert werden können, um den Roten Faden zu erhalten. Die Analyse zeigt mehrere Fälle von Auslassungen oder Verkürzungen, die darauf hindeuten, dass die Dolmetschenden bewusst oder unbewusst priorisierten, was wesentlich ist. In einer Situation übersprang der\*die Dolmetscher\*in (D4) zum Beispiel einen komplizierten Titel. Der\*die Guide erwähnte vor einem Namen den Titel „Senior Criminal Assistant“, doch in der deutschen Verdolmetschung tauchte dieser gar nicht auf. Offensichtlich bewertete D4 diesen Offiziersrang als entbehrlich für das Verständnis und vermutlich hatte sie in der kurzen Notizphase auch keine schnelle, eingängige Entsprechung parat. Dem Publikum wurde der Name der Person vermittelt, ohne dass der formale Titel, der für die Geschichte selbst unerheblich war, ablenkte.

Auslassungen sind wie Komprimierungen bildhafter oder detaillierter Beschreibungen Strategien zur kognitiven Entlastung. Beispielsweise stand ein\*e Dolmetscher\*in (D5) vor der Herausforderung, eine äußerst detailreiche Beschreibung des\*der Guide\*s über den Eingang des Hubertuskellers zu dolmetschen. Anstatt jedes architektonische Detail einzeln aufzuzählen wie beispielsweise einige Krüge hier, eine Treppe dort, Halle in der Mitte etc., wählte sie eine zusammenfassende Darstellung und dolmetschte sinngemäß, man müsse, in Blickrichtung des Publikums, durch einen langen dekorierten Gang hindurchgehen. Erst danach kündigte sie an, nun ein Zitat der Originalrede wiederzugeben und vermischte diese mit der Paraphrase. Der\*die Dolmetscher\*in hat die anschaulichen Elemente also stark komprimiert vorweggeschickt, um dann die Wegbeschreibung, also den Hinweis, man solle nicht ganz bis ins Restaurant nach hinten gehen, da das Ziel der queeren Personen vorher links lag, doch noch einzuflechten.

Ähnlich wurde mit der langen Liste von queeren Namen vorgegangen, die im Rahmen eines Zeitungszitats fielen. Statt alle Namen nacheinander aufzuzählen, wurden die prominentesten „Little Resi“, „Coke-Bulli“, „Pretty Emil“ genannt und dann sinngemäß mit „... und noch weitere“ ergänzt. Auch bei der Beschreibung von Barbette „fairy-like creature in fantastic robes“ wurde die Strategie der Komprimierung gewählt. So wurde im Deutschen lediglich verkürzt wiedergegeben, dass es sich bei Barbette um eine „elfenhafte Figur“ handle. Zwar gehen dabei einige Details verloren, doch dient diese Strategie besonders zur Zeiteinsparung und die Dolmetschung erhält auf diese Weise ihre Schlagkraft aufrecht. Li (2015: 174) zeigte auf, dass auf Komprimierungen vornehmlich bei Zeitdruck zurückgegriffen wird.

Wenn es um die Wiedergabe schwieriger Begriffe oder ungewohnter Konzepte ging, zeigten die Dolmetschstudierenden vielfach Flexibilität durch Paraphrasierung und Umformulierung. Anstatt an wörtlichen Übersetzungen festzuhalten, die im Deutschen unverständlich sein könnten, entschieden sie sich oft für eine Umschreibung, die den Kern der Aussage transportierte. Ein Beispiel hierfür liefert das Segment mit der Phrase „affidavit for an exiled country“ (Z. 275). Dieser juristische Terminus, sinngemäß eine eidesstattliche Erklärung für ein verbanntes Land (vgl. Humboldt-Universität zu Berlin 2015), wäre ad hoc kaum korrekt ins Deutsche zu übertragen gewesen, ohne ins Stocken zu geraten. Der\*die Dolmetscher\*in (D7) umschrieb daher, man müsse „alle notwendigen Dokumente [...] besorgen, [...] um zu emigrieren“ (Z. 285). Auch wenn das spezifische Wort „Affidavit“ oder die deutsche Entsprechung nicht fallen, erschließt sich für das Publikum, worum es geht, ohne mit einem unbekannten Fachbegriff konfrontiert zu werden. Ebenso verfährt sie mit einer metaphorischen Wendung „avalanche of bewilderment“ (Z. 229), die im Original die überwältigende Bestürzung über einen Todesfall umschreibt. Statt einer möglichen direkten Übertragung ins Deutsche wie „Lawine der Bestürzung“ wählt sie eine entschärfte Variante und dolmetscht, man sei von der „Nachricht über den Tod [...] überwältigt“ gewesen (Z. 237). Zwar geht hier das bildhafte Element der Lawine verloren, doch kommt die Emotion trotz der Strategiewahl dennoch an und das in einer für die Zuhörer\*innen greifbaren Weise.

Diese Tendenz zum strategischen Umgang mit rhetorischen Bildern zeigt sich auch in anderen Teilen der Dolmetschung. Es wurde die bildhafte Beschreibung gegeben, wie im Dampfbad Männer kokett mit den Zehen flirteten: „They [homosexual men] begin to flirt with their toes... One man responds, and the contact is established.“ (Z. 165) Das Original wird von dem\*r Dolmetscher\*in aufgebrochen, in zwei Sätzen übertragen und zur Verdeutlichung mit

einer erklärenden Phrase versehen. Im Deutschen entstand so die Dolmetschung: „Sie haben sozusagen mit ihren Zehen geflirtet. Dies begann erstmals mit einem Mann, wobei der andere dann auf diesen Kontakt geantwortet hat, indem er auch darauf [den Zeh] drückt und so eine Interaktion etabliert, wurde.“ (Z. 174).

Auch an weiteren Stellen demonstrierten die Dolmetscher\*innen ein Gespür dafür, wann erklärende Zusätze nötig sind und wann Begriffe ohne Verlust übernommen werden können. Als im Original die Wiener Nachtpresse erwähnt wurde, wurde erklärend hinzugefügt, es handle sich um „eine skandalöse Zeitung“. Mit dieser Einfügung stellt sie sicher, dass auch Zuhörer\*innen, die diese historische Wiener Zeitschrift nicht kennen, deren Charakter einordnen können. Im Gegensatz dazu belässt der\*dieselbe Dolmetscher\*in (D3) lokale Eigenbezeichnungen im Deutschen, wenn das Konzept im Zielkulturraum bekannt ist. So wird „Gemeindebau“ nicht weiter erläutert, da dieses Konzept den meisten deutschsprachigen Wiener\*innen geläufig sein dürfte. Die ursprünglich von dem\*der Guide gegebene Erklärung „public housing from the city of Vienna“ (Z. 109) braucht im Deutschen also nicht wiederholt zu werden. Hier zeigt sich eine sinnvolle Vermeidung von Redundanzen. Es wird bewusst darauf verzichtet, doppelte Erläuterungen von Informationen, die für das lokale Publikum offensichtlich sind, wiederzugeben. Diese Auslassungen von Zusätzen sind auch bei bekannten Ortsnamen wie „Secession“, „Karlsplatz“ und „Döblinger Friedhof“ zu bemerken.

Ebenso auffällig ist die Strategie der Abschwächung drastischer Formulierungen des Originals im Dolmetschvortrag. So spricht der\*die Guide davon, bestimmte verfolgte Gruppen seien „extinguished due to racial ideology“ (Z. 185). Dies ist eine grausame Formulierung, die im Deutschen mit „ausgelöscht“ oder gar „ausgerottet“ übersetzt werden kann. Der\*die Dolmetscher\*in (D5) hingegen entscheidet sich für die deutlich mildere Wendung „wegen ihrer Ethnie festgenommen wurden“ (Z. 198). Interessanterweise wurden beispielsweise ideologisch vorbelastete Begriffe nicht immer abgeschwächt, sondern auch neutralisiert (siehe Roma und Sinti) und durch verbale Markierungen eine Distanz geschaffen. So fällt im Original die Formulierung „Jewish capitalists“ (Z. 250) im historischen Kontext der NS-Propaganda, um eine wohlhabende jüdische Familie zu beschreiben. Der\*die Dolmetscher\*in (D6) entscheidet sich, diesen Ausdruck direkt ins Deutsche zu übernehmen, markiert ihn jedoch verbal als Zitat durch den Hinweis „in Anführungszeichen“ (Z. 261). Dadurch versucht sie dem Publikum zu signalisieren, dass es sich nicht um ihre eigene Wortwahl, sondern um die des Originals handelt. In einer Studie von Le Ngoc (2021) wird behauptet, dass es durch die Anwendung von

Strategien zur Neutralisierung oder Abschwächung solch geladener Begriffe zu Informationsverlusten kommt. Die gesamte vorliegende Dolmetschung widerspricht dieser Annahme, da sich keine Informationsverluste feststellen ließen, die auf eine gezielte Neutralisierung oder Abschwächung negativ konnotierter Ausdrücke zurückzuführen wären.

Ein weiterer Analysepunkt ist der strategische Umgang mit neutral-positiven Selbstbezeichnungen der LGBTQIA+-Community, die in der englischen Originalrede auftauchen. Gleich zu Beginn bezeichnet der\*die Guide die Tour explizit als „queer tour“ (Z. 1). Der Begriff „queer“ fällt im Original mehrfach, beispielsweise, wenn vom „popular meeting point for queers“ (Z. 332) die Rede ist. Ebenso sind klassische Identitätsbezeichnungen zu finden. Jean Cocteau wird etwa als „self-confessed gay man“ (Z. 26) vorgestellt und an späterer Stelle wird über „gay men and most probably also lesbian women“ (Z. 329) berichtet. Auch die formale Bezeichnung „homosexual“ wird in der Originalrede benutzt, vor allem in historischen Kontexten. Das Publikum erfährt unter anderem von der „homosexual red-light scene“ (Z. 372) und davon, dass dem Hubertuskeller „only homosexuals“ (Z. 404) einen Besuch abstatteten.

In der Dolmetschung ins Deutsche werden diese Bezeichnungen auf unterschiedliche Weise wiedergegeben. Der Ausdruck „queer“ wird in der Regel direkt ins Deutsche übernommen. Schon im ersten Satz begrüßt der\*die Dolmetscher\*in (D1) das Publikum „zu dieser queeren Tour“ (Z. 11). Auch an späteren Stellen wird queer als Adjektiv verwendet, als über den Treffpunkt, „wo sich die queeren Leute getroffen haben“, gesprochen wird. Die Identitätsbezeichnungen „gay“ und „lesbian“ wurden überwiegend sinngemäß transferiert. Dies ist eine beobachtbare gängige Strategie der Generalisierung bzw. Neutralisierung, denn die englische Bezeichnung „gay“ wurde in den meisten Fällen verallgemeinernd als „homosexuell“ wiedergegeben, aber nicht immer:

Jean Cocteau, „a self-confessed gay man“, wird als „schwul“ attribuiert. Wenn der\*die Guide von „gay men and lesbian women“ spricht, dolmetschen die Dolmetschenden dies teils als „Lesben und Schwule“, was eine im Deutschen gebräuchliche Paarformulierung ist. Gay wurde aber auch mit „homosexuell“ gedolmetscht. Bei der Analyse ist ersichtlich, dass meist statt des verbal gebräuchlichen „schwul“ kontext- und stilabhängig die formale Kategorie „homosexuell“ genutzt wird. Insbesondere im historischen Kontext greifen Dolmetschende häufiger auf Letzteres zurück, sei es als Adjektiv oder als Teil einer Sammelbezeichnung. So wird „gay prisoners“ im Zusammenhang mit der NS-Zeit als „homosexuelle Personen“

wiedergegeben, und „meeting place for homosexuals“ als „Treffpunkt für homosexuelle Personen“. Auch „homosexual activities“ und „homosexual men“ wurden konsequent mit „homosexuelle Aktivitäten“ bzw. „homosexuelle Männer“ gedolmetscht. Die Bezeichnung „lesbian“ erscheint in der Dolmetschung als „lesbisch“ oder in der substantivierten Form „Lesben“.

Umgekehrt gab es auch Spezifizierungsstrategien. Wo das Englische allgemein von „homosexuals“ spricht, fügte der\*die Dolmetscher\*in im Deutschen gelegentlich geschlechtliche Spezifizierungen hinzu, z.B. „homosexuelle Männer oder lesbische Frauen“ anstelle eines pauschalen „Homosexuelle (Personen)“. Hier zeigt sich auch bei der Bezeichnung für Lesben und Schwule als Gruppe eine leichte Inkonsistenz. In einer Passage spricht der\*die Dolmetscher\*in (D4) von „Zusammentreffen von Lesben und Schwulen“ (Z. 341) und verwendet also die gängigen community-nahen Termini. Später formuliert sie hingegen „homosexuelle Männer oder lesbische Frauen“ (Z. 414). Hier stehen sich im selben Ausdruck einmal das formale homosexuell und einmal das identitätsbezogene lesbisch gegenüber. Sprachlich wäre eine symmetrische Lösung entweder „schwule Männer und lesbische Frauen“ oder „homosexuelle Männer und (homosexuelle) Frauen“ konsistenter gewesen.

Positiv zu vermerken ist, dass alle Dolmetschstudierenden durchwegs respektvolle, gängige und nicht abwertende oder veraltete Bezeichnungen verwendeten. „Schwul“ und „lesbisch“ gelten im heutigen deutschen Sprachgebrauch als neutrale Bezeichnungen und werden in verschiedensten offiziellen Dokumenten u.a. des österreichischen Parlaments verwendet (vgl. Parlament Österreich 2020). Aus Sicht des queeren Selbstverständnisses bevorzugen viele Angehörige der Community die alltäglichen Begriffe schwul und lesbisch.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in diesem queer-historischen Kontext ist auch die sprachliche Sensibilität, insbesondere im Hinblick auf inklusive und wertneutrale Ausdrucksweise. Auffällig ist, dass die Dolmetscher\*innen in ihrer deutschen Rede auf eine geschlechtergerechte Sprache achteten. So wurden seitens der Dolmetschenden konsequent Formulierungen wie „Besucherinnen und Besucher“, „Arbeiter und Arbeiterinnen“, „Schauspieler, Schauspielerinnen“ anstelle eines generischen Maskulinums verwendet. Diese bewusste Wahl spiegelt das Bewusstsein für inklusive Sprache wider, das im deutschen Sprachraum und gerade in einem queeren Setting mittlerweile erwartet wird. Es muss jedoch erwähnt werden, dass gerade in einem queeren Kontext binäre Formulierungen wie „Besucher

und Besucherinnen“ trotz ihrer weitestgehenden Inklusion eventuell nicht alle Individuen im Publikum ansprechen.

#### 5.4.1. Pronomen

Ein spannender Analysepunkt, der in der Dolmetschung besonders bei den Erzählungen rund um Barbette zum Vorschein kam, sind die Pronomen. Barbette, bürgerlich Vander Clyde, war ein männlicher Artist, trat aber auf der Bühne in Frauenrollen auf (vgl. Steinle 2017). Dieser ständige Wechsel der offstage männlichen und onstage weiblichen Geschlechterrolle stellt eine besondere Herausforderung für das queere Dolmetschen dar, insbesondere was die konsistente und angemessene Pronomenwahl angeht.

Im englischen Original wird Barbette überwiegend mit männlichen Pronomen (he/him/his) bezeichnet, was der historischen Tatsache entspricht, dass Vander Clyde sich selbst als Mann identifizierte. Ein Beispiel ist folgendes: „Barbette, a French-American female impersonator, was in Vienna. He was born under the name Vander Clyde [...] he went on with trapeze as a woman and finally declared himself as a man“ (Z. 6). Trotz Barbettes Bühnenfigur als Frau bleibt der\*die Originalsprecher\*in grammatisch bei der männlichen Form („he“), abgesehen von einer kurzen Unsicherheit, als Jean Cocteaus Engagement erwähnt wird: „He [Jean Cocteau] engaged her [Barbette] in his first movie.“ (Z. 27), die der\*die Guide sofort korrigiert. Diese Konsistenz im Original hilft, den Zuhörer\*innen klarzumachen, dass Barbette eine männliche Person ist, die eine weibliche Rolle spielt.

In der Dolmetschung hingegen zeigt sich eine schwankende Pronomenwahl für Barbette. Zunächst wird Barbette im Deutschen als „elfenhafte Figur ... unter dem Namen Barbette“ (Z. 16) eingeführt, gefolgt von: „**Sie** war **eine** französisch-amerikanische [...] Impersonator. **Er** wurde unter dem Namen Vander Clyde in den USA geboren...“. Den ersten Folgesatz beginnt der\*die Dolmetscher\*in mit dem weiblichen Pronomen sie und verwendet auch einen weiblichen unbestimmten Artikel. Im Anschluss daran wird auf das männliche Pronomen „er“ gewechselt. Besonders auffällig wird der Pronomenwechsel in der Schilderung von Barbettes Skandal in Großbritannien. Die Dolmetschung lautet: „Nachdem Barbette so großen Erfolg in den USA hatte, ging **er** auf Europa-Tour [...] Doch leider wurde Barbette dort in Flagranti erwischt, als **sie** Sex mit zwei Männern hatte. Aus diesem Grund wurde **sie** aus Großbritannien verwiesen [...] **Er** ging dann nach Paris“ (Z. 39). Innerhalb von zwei Sätzen wechselt die Dolmetschung von er zu sie und zurück zu er, obwohl immer von derselben Person

die Rede ist. Dieser Wechsel kann für Zuhörende potenziell verwirrend wirken. Im Kontext lässt sich vermuten, dass unbewusst zwischen Barbettes weiblicher Bühnenrolle und der männlichen Person hin und hergesprungen wird. Allerdings wird Barquette gerade in einer Situation außerhalb der Bühne mit „sie“ benannt, als geschildert wird, wie die offstage männliche Barquette beim Sex mit zwei Männern erwischt wurde. Das ist paradox, da gerade hier „er“ erwartbar wäre, da es um Barquette privat geht.

Ein weiteres Beispiel betrifft die Geschichte von Barbettes Unfall und Karriereende. Der\*die Guide sagt im Original, dass „in 1930, Barquette **had** a bad accident. **He** fell from a trapeze [...] **He** moved back to his home country, the United States.“ (Z. 66). In der Dolmetschung hingegen wird erzählt, dass „In 1930 etwas Tragisches passiert [ist]“, denn „**sie/er** ist vom Trapez gefallen [...] **Er** zog dann zurück in die USA...“ (Z. 87). Diese Selbstkorrektur-Strategie von sie zu er untereicht nochmals die Unsicherheit bei der Pronomenwahl, aber auch, dass die dolmetschende Person sich dessen bewusst war und bemüht ist, das richtige Pronomen zu verwenden. Während die Originalrede strikt he/him/his benutzt, oszilliert die Dolmetschung zwischen „er“ und „sie“, was auf ein Fehlen einer konsequenten, geeigneten Strategie im Umgang mit Pronomen und auf das Treffen von Ad-hoc-Entscheidungen hinweist. Ein queerer Dolmetschansatz sollte entweder konsequent die Identität der Person sprachlich abbilden oder klar zwischen Rolle und Person trennen, jedoch nicht beides vermischen, ohne dies zu erläutern.

Wie ersichtlich, stellt die Frage der Pronomenwahl Dolmetscher\*innen vor besondere Herausforderungen. Die englische Sprache ist dem Deutschen im Hinblick auf genderneutrale Pronomen einen großen Schritt voraus. In den letzten Jahren hat sich das singulare „they“ als bevorzugte Variante etabliert, um über eine einzelne Person geschlechtsneutral zu sprechen (vgl. Schneider 2022). Wenn z. B. im Englischen auf eine Person mit dem Pronomen they Bezug genommen wird, versteht das Publikum sofort, dass weder he noch she gemeint ist, sondern eine bewusste Neutralität oder Nicht-Binarität. Besonders jüngere Generationen verwenden they/them selbstverständlich und viele Stilrichtlinien u.a. in Hochschulen akzeptieren oder empfehlen mittlerweile diese Verwendung. Die breite Akzeptanz zeigt sich auch daran, dass das Wörterbuch Merriam-Webster „they“ 2019 zum Wort des Jahres erklärte (vgl. Merriam-Webster 2019).

Im Deutschen hingegen existiert noch kein etabliertes Äquivalent zu they. Zwar existiert eine Vielzahl an Vorschlägen für Neopronomen, doch keine Variante hat sich im

Allgemeingebrauch durchgesetzt. Unter queer-feministischen Linguist\*innen und in LGBTQIA\*-Communities kommen Neopronomen wie xier, sier, en, per oder auch das aus dem Englischen entlehnte dey häufig zur Verwendung. Ebenso wurde das schwedische Pronomen „hen“, welches seit 2015 offiziell im schwedischen Wörterbuch aufscheint, im deutschsprachigen Diskurs als Vorbild diskutiert. Zum jetzigen Stand scheinen „dey“ und „xier“ das größte Durchsetzungspotenzial zu haben (vgl. Verband der Freien Lektorinnen und Lektoren 2023).

Trotz dieser Vorschläge sind Neopronomen aufgrund der „unüberschaubaren Vielfalt“ nur wenig verbreitet (vgl. Schneider 2022). Hinzu kommt, dass das Deutsche stark grammatisch durchgegendert ist, und das nicht nur bei Pronomen, sondern auch bei Artikeln, Adjektivendungen, Personenbezeichnungen o. Ä. Linguistisch gesehen sind Neopronomen ins Deutsche integrierbar, denn sie lassen sich deklinieren und funktionieren analog zu den binären er/sie-Pronomen. Allerdings erfordert ihre Anwendung in einer Dolmetschung zunächst Gewöhnung seitens der Dolmetschenden, Sprechenden und Hörenden.

In der Arbeit wurde des Öfteren die beachtlich schnelle Integration der Queer Theory in die Übersetzungswissenschaft im Vergleich zur Dolmetschwissenschaft diskutiert. Auch in punkto Neopronomen haben in den letzten Jahren Übersetzer\*innen begonnen, Neopronomen experimentell einzusetzen, besonders wenn englische Werke mit non-binären Personen oder explizit neutral gehaltenen Personen ins Deutsche zu übertragen sind. In literarischen Übersetzungen sowie Dialogbüchern für Synchronisation und Untertitelung finden sich daher bereits einige Praxisbeispiele. Bei der Synchronisation einer Star-Wars-Serie von Disney wurde in der deutschen Synchronfassung das Neopronomen „Xier“ verwendet: „Kai, ich weiß du trainierst eigentlich mit Lys oder Nubs, aber heute möchte ich, dass du mit Djovi übst. **Xier** wird eine Herausforderung für dich sein.“ (vgl. Disney+ 2023). Auch in Romanübersetzungen werden im Deutschen verschiedene Neopronomen verwendet: „Aus Hass hat **dey** mich beschützt?“ „Hass ist eine Verbindung. Zuneigung ist eine Verbindung. Am Ende ist es gleich.“ (vgl. Scher 2025). Besonders bemerkenswert ist der kreative Umgang mit Pronomen. Übersetzende sind sich bewusst, dass die wörtliche Verwendung von „er“ oder „sie“ für ein bewusst neutrales they konzeptuell falsch ist, da sie der Intention des Originals widerspricht. In der Netflix-Serie *AJ and the Queen* findet sich ein anschauliches Beispiel dafür, wie deutschsprachige Medien derzeit mit genderneutralen Pronomen experimentieren. Im Original sagt ein Hauptcharakter: „Or, actually, I’m not sure where he or she or they is on the gender

non-binary scale.“ In der Untertitelung wird neben den binären Formen ein Neopronomen eingeführt: „Aber ich weiß nicht, wo **er**, **sie** oder **sier** auf der nicht-binären Gender-Skala liegt.“ Durch **sier** erhält die deutsche Fassung eine explizit nichtbinäre Option, die funktional dem englischen *they* entspricht und zugleich signalisiert, dass es jenseits von *er/sie* weitere Möglichkeiten gibt. Die Synchronfassung hingegen schlägt einen anderen Weg ein: „Oder eigentlich bin ich nicht sicher, wo **er**, **sie** oder **beides** auf der nicht-binären Genderskala rangieren.“ Hier ersetzt **beides** das neutrale Pronomen, um den Hörfluss nicht zu stören.

Dennoch argumentieren viele Übersetzerinnen, dass leichte Irritation ein notwendiger Teil des Sprachwandels ist. Im Rahmen eines Toledo Talks sagte ein\*e Übersetzer\*in:

Aber Sprache ist doch fluid. Sie verändert sich und diese Veränderungen stören am Anfang. Doch gerade, wenn es um Inklusivität geht, können und sollten wir dabei helfen, Sprache voranzubringen – auch wenn das bedeutet, dass sich unsere Übersetzungen (zumindest am Anfang) ein kleines bisschen weniger flüssig lesen. (Rutherford 2024)

Während Übersetzende mehr Zeit zum Nachdenken und Texten haben, arbeiten Dolmetschende oft unter großem Zeitdruck. Die Pronomen-Thematik bildet in der Dolmetschwissenschaft eine Forschungslücke und wurde bislang fast nicht behandelt. In einer Studie, in der ein Experiment mit Deutsch-Spanisch-Konsekutivdolmetschern durchgeführt wurde, zeigte sich, dass Dolmetschende nach anfänglicher Unsicherheit durch gezieltes Training immer häufiger zu inklusiven Formen griffen (vgl. Salzer 2022). Die Anwendung solcher Strategien kann heute als Kernkompetenz queer-sprachlich sensibler Dolmetschender gesehen werden.

Dolmetschende bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen Verständlichkeit, Inklusivität und Treue zum Original. Einerseits verlangt die Berufsethik, inhaltlich genau zu übertragen und nichts Eigenes hinzuzufügen. Andererseits soll ein\*e Dolmetscher\*in auch die Absicht und den Ton des Ausgangstextes wahren. Es ist im Sinne der queeren Dolmetschung von hoher Notwendigkeit, keine Diskriminierung durch Sprache unwidersprochen zu übernehmen. Ein drastisches Beispiel schildert eine trans\* Frau über ihre Asyl-Anhörung:

Während meiner Asylanhörung benutzte die Dolmetscherin während der gesamten Anhörung das falsche Pronomen, weil mein Name in offiziellen Dokumenten noch männlich ist. [...] Nach einer Weile gab ich auf, sie fortlaufend zu korrigieren. Dies führte dazu, dass ich im Interviewprotokoll als männlich aufgeführt wurde. (Schwulenberatung Berlin 2025: 14)

Aus queer-theoretischer Sicht ist Sprache nie neutral, sondern trägt zur Konstruktion von Geschlechtskategorien bei. Das strikte Festhalten an er/sie zementiert die binäre Geschlechternorm und lässt Menschen, die sich als weder/noch identifizieren, sprachlich unsichtbar werden. In diesem Sinne ist es durchaus vertretbar, sogar wünschenswert, im Zweifelsfall ein Neopronomen zu nutzen. Rutherford (2024) argumentiert beispielsweise, dass Übersetzer\*innen Mut haben sollten, die von der Community etablierte inklusive Sprache zu normalisieren. Dies lässt sich analog auf das Dolmetschen übertragen. Die Verwirrung, die ein neues Wort stiftet, ist nach der Queer Theory gedankliches Stolpern. Es zwingt die Zuhörenden, über Geschlecht nachzudenken und bisher Unsichtbares wahrzunehmen.

### **5.5. Auswertung des Fokusgruppeninterviews**

Zu Ergänzung der Dolmetschdatenanalyse wurde ein Fokusgruppeninterview mit den beteiligten Dolmetschstudierenden unmittelbar nach der konsekutiven Dolmetschung durchgeführt. Wie im Forschungsdesign vorgesehen, sollten die Interviewaussagen Aufschluss darüber geben, ob die Dolmetschenden sich der in der Analyse identifizierten Phänomene bewusst waren, welche Strategien sie bewusst einsetzten und wie sie ihre Leistung einschätzten. Im Folgenden wird dargestellt, inwiefern die Aussagen der Fokusgruppe die Analyseergebnisse stützen, erweitern oder kontrastieren.

Zu Beginn betonten einige Teilnehmende, dass die Dolmetschung „genauso wie jede andere Rede“ (Z. 11) gewesen sei und keine speziellen Herausforderungen dargestellt habe. Eine Teilnehme merkte an, die Dolmetschung sei „nicht besonders schwierig“ gewesen, obwohl dieselbe Person gleich darauf beschrieb, bewusst eine Strategie gewählt zu haben, um potenzielle Probleme zu umgehen, und zwar, die Person über die gedolmetscht wird, „eher mit dem Namen an[zu]sprechen, als Pronomen zu verwenden“ (Z. 13). Dieses Vorgehen spricht dafür, dass den meisten Dolmetschenden die Problematik geschlechtsspezifischer Verweise durchaus präsent war, selbst wenn die Rede insgesamt nicht als außergewöhnlich schwierig eingestuft wurde. Andere wiederum gaben an, gewisse Passagen durchaus als knifflig empfunden zu haben.

Eine interviewte Person schilderte die Verwirrung bei der Erwähnung der historischen Figur Barbette, „der Trapezkünstler, ähm, Künstlerin“ (Z. 21). Allein diese Gedankenpause und anschließende Korrektur untermauert, dass unklar war, „ob man ‚he‘ oder ‚she‘ sagen soll, also ob das angeborene Geschlecht zählt oder das, mit dem man sich identifiziert“ (Z. 22). Eine

weitere Person schließt sich dieser Verwirrung an, denn „der Guide hat gesagt, er [Barbette] ist eigentlich ein ‚er‘, dann [...] durch die Rolle der Barbette zu einer ‚sie‘ und das hat für Verwirrung gesorgt“ (Z. 169). Im Anschluss auf diese Aussage wurde angemerkt, dass sie in der Dolmetschung auf das Englische zurückgegriffen und einfach „they/them“ verwendet hätte, um das Problem zu lösen. Diese Unsicherheit im Umgang mit uneindeutigen Geschlechtsidentitäten spiegelt exakt die Herausforderung wider, die in der Dolmetschanalyse bei der Pronomenwahl beobachtet wurde. Die Analyse ergab eine schwankende Verwendung von den Personalpronomen „er“ und „sie“ für Barbette, was auf das Fehlen einer konsequenten Strategie und Ad-hoc-Entscheidungen hindeutet. Die Interviewaussagen stützen diesen Befund, indem sie offenlegen, dass die Dolmetschenden selbst unsicher waren.

Die Äußerung verdeutlicht das zuvor diskutierte Dilemma. Im Englischen hätte man ggf. auf they/them ausweichen können, um eine nicht-binäre Referenz herzustellen, während im Deutschen strukturell kreativere Lösungen gefragt sind. Tatsächlich beschrieb ein\*e Austauschstudierende\*r, wie sie in einer ähnlichen Übung ins Polnische und Deutsche „versucht [hat], immer andere grammatikalische Konstruktionen zu verwenden, um nicht unabsichtlich ein falsches Pronomen [...] zu verwenden, wie zum Beispiel Passiv-Konstruktionen“, denn „im Deutschen, aber auch im Polnischen, gibt es kein ‚they/them‘“ (Z. 114).

Ein\*e Teilnehmer\*in achtete beispielsweise explizit darauf, beim Notieren die von dem\*r Redner\*in verwendeten Pronomen genau zu vermerken, um niemanden versehentlich falsch zu gendern. „Besonders bei Pronomen habe ich extra notiert, wo er [Guide] das Pronomen ‚er‘, also ‚he‘ und wo ‚sie‘, also ‚she‘ benutzt hat. Ich habe also zusätzlich darauf geachtet, niemanden zu misgendern“ (Z.165).

In einem weiteren Beispiel über Barbette griff ein\*e Dolmetscher\*in spontan auf eine Form von Auslassung oder Substitution zurück. Anstatt „persons in between“ direkt wiederzugeben, formulierte sie „Persönlichkeiten wie Barbette“. Auf Nachfrage bestätigte sie: „Ja, es war eine bewusste Strategie, weil ich nicht wusste, wie ich das mit ‚persons in between‘ wiedergeben sollte. Und lieber als etwas Falsches zu sagen, habe ich einfach Bezug auf das, was schon gesagt wurde, genommen“ (Z. 55). Diese Improvisation verdeutlicht einerseits die Unsicherheit, andererseits aber auch die Lösungsorientierung der Dolmetschenden. Allerdings kann argumentiert werden, dass dadurch die explizite Nennung nicht-binärer Identitäten umgangen wurde.

Im Interview wurde über verschiedene weitere Dolmetschherausforderungen reflektiert. Einige waren dolmetschtypischer Natur, wie etwa Zahlen und Eigennamen, andere hingegen waren spezifisch dem queeren Kontext geschuldet. Als Beispiel brachte ein\*e Dolmetschende die Schwierigkeit auf, neutral zu bleiben, wenn man „so komische Sachen hört, wie zum Beispiel das mit Toe-Flirting“ (Z. 34), da einige Bezeichnungen aus der NS-Zeit persönlich berühren oder irritieren könnten. Insgesamt jedoch stand die sprachliche Unsicherheit bei queer-spezifischen Ausdrücken im Vordergrund. Die Analyse der Dolmetschung hatte offenbart, dass bei queer-historischen Termini, Eigennamen und Szenebegriffen Präzisionsdefizite bestanden. Dieses Bild wurde auch von der Fokusgruppe bestätigt.

Mehrfach gaben die Teilnehmer\*innen an, nicht immer zu wissen, welche Übersetzung für bestimmte queer-bezogene Begriffe angebracht sei. Eine Dolmetscher\*in berichtete ehrlich, dass sie nicht wusste, ob Schwule oder Lesben akzeptable und wertungsfreie Bezeichnungen wären. Stattdessen habe diese Person strategisch immer verallgemeinernd notiert und während der Verdolmetschung auf den neutraleren Oberbegriff „homosexuelle Personen“ zurückgegriffen. Diese Unsicherheit bei der Übertragung queerer Ausdrücke bestätigt, dass aus Sorge vor falschen oder unpassenden Formulierungen zu allgemeineren Formulierungen gegriffen wurde, was aber zu einer Abschwächung oder Verallgemeinerung führen kann, welche die Sichtbarkeit spezifisch queerer Inhalte mindert. Zwar wird mit der Generalisierungsstrategie der Sinn im Allgemeinen übertragen, doch die Differenzierung nach schwulen Männern und lesbischen Frauen lässt den damit verbundenen vielstimmigen Charakter queerer Communities verblassen. Bemerkenswert ist, dass die Gruppe die Strategie des Verallgemeinerns und Inkludierens besonders hervorhob, wenn es um den Umgang mit LGBTQIA+-Themen ging. Auf die Frage, welche Strategien bei queeren Inhalten am effizientesten seien, antwortete ein\*e Dolmetscher\*in ohne zu zögern: „Verallgemeinern. Es ist immer besser, mehr zu inkludieren, als jemanden zu exkludieren“ (Z. 344).

Eine weitere Strategie, die im Laufe des Gesprächs fiel, waren Anglizismen. So wies ein\*e Dolmetschende\*r darauf hin, man könne in manchen Fällen auch „einfach die englischen Bezeichnungen verwenden, weil in der Queer-Community sowieso viel Englisch verwendet wird“ (Z. 96). Hinter dieser Strategie liegt jedoch die Annahme, dass das Zielpublikum mit gängigen queeren Begriffen vertraut sein müsse, um diese zu verstehen. Dies ist insofern bemerkenswert, als die Analyse zeigt, dass in der tatsächlichen Dolmetschung bestimmte

Begriffe wie „Gender Identity“ tatsächlich unübersetzt aus dem Englischen übernommen wurden.

Im weiteren Verlauf wurden auch die ethischen Aspekte in die Diskussion eingebracht. Es gab eine Tendenz unter den Teilnehmenden, dass im Falle einer stark abwertenden Bezeichnung in der Originalrede im Vorhinein eine Strategie parat gewesen wäre. In solch einem Fall gaben Studierende an, Euphemisierungen bzw. Distanzierungsstrategien einzusetzen. Eine Person meinte, sie hätte sich schon einen Satz für den Fall der Fälle überlegt: „Hier wurde eine abwertende Bezeichnung für eine homosexuelle Person benutzt“ (Z. 74). Eine weitere Person fügte hinzu, sie habe auch eine Distanzierungsformel im Sinn gehabt: „Die Dolmetscherin distanziert sich von dem Gesagten“ (Z. 89). Die Gespräche der Gruppe deuteten auf einen kontextsensiblen Ansatz hin, denn wenn die Dolmetscher\*innen lediglich als Übermittelnde von Fakten oder Zitaten gesehen werden, so sieht man sich eher verpflichtet, so unangenehm es auch sein mag, alles neutral zu übertragen. Handelt es sich jedoch um Äußerungen eines\*einer Redner\*in, der\*die beispielsweise offen homophob ist, ziehen manche Dolmetscher\*innen eine Grenze. Eine Person machte deutlich, dass sie ab einem gewissen Punkt sich weigern würde zu dolmetschen, was gesagt wurde, und zwar mit den Worten: „Okay, das ist zu viel für mich. Ich will nicht Leute beleidigen“ (Z. 320).

Das Interview gibt Aufschluss über die inneren Konflikte der Dolmetschenden und ihre Bereitschaft, im Zweifelsfall von der Neutralitätsmaxime abzuweichen, um Diskriminierungen nicht unvermittelt weiterzugeben. Es stellte sich die Frage, wie weit die Neutralität der Dolmetschenden gehen soll, wenn Aussagen den eigenen Wertevorstellungen diametral entgegenstehen. Ein\*e Teilnehmer\*in bezeichnete dies als „moralische Zwickmühle“ und formulierte die Frage, ob in solchen Einsätzen die „neutrale Sprachmittler“-Rolle wichtiger sei oder ob am Ende doch „Emotionen und eigene Wertvorstellungen“ der Dolmetscher\*innen überwiegen sollten. Diese Fragestellung wäre ein Forschungsdesiderat im Bereich des queeren Dolmetschens, aber die Auseinandersetzung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Wie bereits im Kapitel 3 mit dem mehrdimensionalen Handlungsrahmenmodell von Pöhhacker (1994) aufgezeigt wurde, ist der Einsatz von Dolmetschstrategien nicht nur während der Dolmetschung von Vorteil. Aus diesem Grund wurden auch Vorbereitungsstrategien bzw. deren Mangel in der Gruppe eruiert. So regte ein\*e Teilnehmer\*in an, man könne sich „eine Liste [...] mit den wichtigsten Begriffen, zum Beispiel Pronomen, die bei einer Begrüßung/Eröffnungsrede vorkommen können“ (Z. 350) erstellen,

indem man etwa im Vorfeld die Rednerliste recherchiert. Auf diese Weise könne man sich queere Vokabeln notieren und gezielt in der Zielsprache anwenden, anstatt unvorbereitet damit konfrontiert zu werden. Dies stellt eine Mischung aus kognitiver und operativer Strategie dar: Durch die gedankliche Vorwegnahme möglicher Stolpersteine und terminologische Vorbereitung versuchen Dolmetscher\*innen, die Umsetzung während der eigentlichen Dolmetschung zu optimieren.

Die Teilnehmenden haben bestätigt, dass man im Voraus Informationen zur geplanten Führung erhalten habe, einschließlich der Stationen und erwähnten historischen Persönlichkeiten. Alle haben die zur Verfügung gestellten Informationen nachrecherchiert, „wer diese Personen waren, [und] die Geschichte dahinter“, allerdings „gibt es wenig Ressourcen darüber“ (Z. 254). Es herrschte Konsens, dass es sich schwierig gestaltete, zu den spezifischen Orten und queer-historischen Anekdoten Wiens der Zwischenkriegszeit umfangreiches Material zu finden. Die verfügbaren Online-Quellen erwiesen sich als begrenzt, sodass manche auf unkonventionelle, jedoch in Anbetracht der KI- Entwicklung nachvollziehbare Hilfsmittel zurückgriffen. Eine Person erwähnte, sie habe es „zum Teil [...] mit ChatGPT“ (Z. 258) versucht, jedoch ohne durchschlagenden Erfolg.

Trotz teils intensiver Internetrecherche blieb bei vielen das Gefühl, nicht so umfassend vorbereitet zu sein, wie bei klassischen Dolmetschthemen wie Wirtschaft und Politik, wo einem das Thema vertrauter ist. „Ich habe versucht, mich zu informieren“, so fasste es ein\*e Dolmetscher\*in zusammen, „aber ich habe mich jetzt nicht so hundertprozentig vorbereitet gefühlt wie in anderen Übungen, wo die Themen auf der Hand liegen“ (Z. 259).

Interessanterweise reflektierten die Teilnehmer\*innen, dass bereits der Versuch, sich vorzubereiten, einen Lerneffekt im Hinblick auf Sprachsensibilität hatte. Ein\*e Dolmetscher\*in stellte fest, dass „die Vorbereitung auf ein solch ein queer-sprachliches Thema unsere sprachliche Sensibilität [fördert]“, denn dabei finde man z. B. „bestimmte Bezeichnungen, Pronomen“ und überlege, „wie [man] diese dann in die Dolmetschung einbauen“ könne (Z. 270). Die Vorbereitung diene also nicht nur dem inhaltlichen Wissenserwerb, was unabdingbar für eine Dolmetschung ist, sondern auch der Strategieplanung. Die Dolmetschenden entwickelten im Rechercheprozess bereits Ideen, wie sie mit bestimmten Begriffen umgehen würden. Dieser präventive Effekt kann als Teil der kognitiven Strategie gesehen werden. Eine Teilnehmerin pflichtete dem bei und meinte rückblickend, hätte sie z. B. Barbettes Hintergrund

vorab besser gekannt, wäre sie „von Anfang an“ sicherer in der Pronomenwahl gewesen und „nicht so verwirrt von der Geschichte“ (Z. 276).

Da in dieser Arbeit der Bezug zur Dolmetschdidaktik gegeben ist, wurden auch vorbereitende Ressourcen erfragt. Fast alle gaben an, dass sie vom Studium kaum auf solche Situationen vorbereitet wurden. Eine Vorbereitung auf queer-sensible Dolmetschsituationen fand praktisch nicht statt, da das Thema im Curriculum kaum vorgekommen war. „Ich würde sagen, keine [Vorbereitung]“, antwortete ein\*e Teilnehmer\*in auf die Frage nach Ressourcen und Input aus dem Studium, „das wurde nie behandelt in den Übungen. Wir haben auch noch nie solch eine Rede gedolmetscht“ (Z. 103). Diese Einschätzung erhielt Zustimmung seitens der Anwesenden. Einige hatten zwar durch private Berufserfahrungen oder einmalige Veranstaltungen erste Berührungspunkte mit queeren Inhalten, doch „Ressourcen haben wir von nirgendwo bekommen“, so ein\*e Dolmetscher\*in. Insgesamt blieb der Kontakt zu queeren Inhalten „sehr, sehr wenig“.

Wo in der Dolmetschung Unsicherheit etwa bei Begriffen oder Pronomen bestand, war keine in der Ausbildung gelernte Strategie abrufbar. So verwundert es nicht, dass Äußerungen wie „Uns wurde auch nie gesagt, wie man mit solchen Problemstellen umgeht“ (Z. 118) fielen. Die Teilnehmenden waren sich einig, dass mehr Auseinandersetzung mit dem Thema nötig ist, um in Zukunft sicherer dolmetschen zu können. Diese Annahme bekräftigte eine Person: „Ich glaube, man ist dadurch auch viel sicherer beim Dolmetschen“ (Z. 125). Die Studierenden erkannten die Defizite und stützten damit nicht nur die Ergebnisse der Analyse, dass teils suboptimale deutsche Übertragungen gewählt wurden, sondern erweiterten diese um die Erkenntnis, dass die Dolmetschenden diese Lücken auf strukturelle Gründe zurückführen. Gleichzeitig wurden im Interview Lösungsvorschläge diskutiert, wie künftige Dolmetschstudierende besser vorbereitet werden könnten. Ein kurzer Ausblick darauf, wie eine diskriminierungskritische und queer-sensible Dolmetschdidaktik aussehen könnte, wird im Diskussionskapitel anhand von Quellen und den Aussagen der Interviewteilnehmenden präsentiert.

Zusammenfassend lassen sich durch die Beziehungen zwischen Fokusgruppenaussagen und Analysebefunden Schlüsse ziehen. In vielen Punkten stützen die subjektiven Aussagen die objektiven Befunde. Die Dolmetschenden bestätigten etwa ihre Unsicherheit bei Pronomen und queer-spezifischen Begriffen, was sich auch in der Dolmetschleistung niederschlug. Gleichzeitig erweiterte das Interview die Analyse um qualitative Dimensionen. Die Aussagen

der Studierenden machen ihre Dolmetschentscheidungen deutlich, sei es durch persönliche Einsichten zu Motivation und Gefühlen, z. B. der Sorge, durch falsche Wortwahl Personen zu verletzen, oder dem Anspruch, trotz wenig Ausbildung bestmöglich ad hoc zu reagieren.

## 6. Diskussion und Schlussfolgerung

In dieser Arbeit wurde erkennbar, dass unser Handeln maßgeblich durch unser Denken geprägt wird, welches wiederum stark von der Sprache beeinflusst wird. Da Translation ihren Fokus auf Sprache legt und über kulturelle sowie sprachliche Grenzen hinaus agiert, wurde schnell deutlich, dass sie einen erheblichen Machtfaktor darstellt und im Kampf gegen Binaritäten und Diskriminierung eine bedeutende Rolle spielt.

Auch wenn die Queer Theory genau diese Binaritäten und Diskriminierung zu brechen und ihnen Einhalt zu gebieten versucht, wurde die Queer Theory in die Translationswissenschaft im Vergleich zu anderen Wissenschaften erst spät integriert. Die Übersetzungswissenschaft beschäftigte sich bereits früh mit der Queer Theory und wichtige Vertreter\*innen publizierten eine Fülle an Arbeiten, auch über mögliche Lösungsstrategien. Doch was die Übersetzungswissenschaft in Fülle besitzt, daran mangelt es der Dolmetschwissenschaft. Das queere Dolmetschen bleibt in der Translationswissenschaft – trotz langsam immer mehr werdender Studien – stark unterrepräsentiert und schwach vertreten.

Die vorliegende Arbeit adressiert diese Forschungslücke, indem sie die Frage beleuchtet, welche Strategien Dolmetschstudierende bei der Konsekutivdolmetschung einer queer-thematischen Rede anwenden und inwieweit diese Strategien ihre queer-sprachliche Sensibilität reflektieren.

Zusammenfassend zeigt die Analyse ein insgesamt konsistentes, zugleich ambivalentes Bild der Dolmetschleistungen. Auf der Makroebene bleiben Handlungsverlauf, Chronologie und Kernthesen des Vortrags erkennbar und für das Zielpublikum nachvollziehbar. Zentrale Informationen, beispielsweise zur Funktion des Hubertuskellers als queerer Treffpunkt oder zur Beziehungskonstellation der Protagonistin, werden im Deutschen im Grundsatz korrekt rekonstruiert (vgl. Kap. 5.1–5.3). Demgegenüber zeigen sich auf der Mikroebene wiederholt Präzisionsverluste, darunter zählen semantische Verschiebungen durch fehlerhafte und uneinheitliche Referenz- und Pronomenzuweisungen, Zahlendreher mit Folgeauswirkungen sowie vereinzelte Auslassungen kulturhistorisch relevanter Details. Diese Muster sind mit der in der Forschung beschriebenen Vulnerabilität für Zahlen- und Referenzfehler unter hoher kognitiver Belastung kompatibel (vgl. Gile 2009; Kalina 1998) und deuten auf eine bewusste Priorisierung des globalen roten Fadens gegenüber lokaler Detailtreue hin.

In der Analyse der queeren Terminologie zeigt sich ebenso ein doppeltes Bild (vgl. Kap. 5.2). Einerseits ist ein grundsätzliches Bewusstsein für politisch-historisch belastete Selbst- und Fremdbezeichnungen erkennbar (respektvolle Substitution stigmatisierender Ethnonyme). Andererseits sind bei queer-historischen Termini, Eigennamen und Szenejargon punktuelle Kompetenzlücken erkennbar. Das betrifft sowohl fehlende Rückübertragungen (etwa bei Eigennamen) als auch unreflektierte Lehnprägungen („Female Impersonator“, „Gender Identity“, „Toy Boy“) oder initiale Fehlbenennungen (z. B. beim Rosa Winkel), die kurzfristig Verständlichkeit und symbolischen Gehalt des Originals schwächen.

Hinsichtlich Kohärenz, Kohäsion und stilistischer Angemessenheit wird die globale Struktur des Vortrags zuverlässig beibehalten (vgl. Kap. 5.3). Chronologie, Hauptaussagen und Zitatmarkierungen werden klar übertragen. Obwohl die stilistische Angemessenheit für das Zielpublikum stets im Blick war, trüben auf Satzebene wiederholte Selbstkorrekturen, vereinzelte Grammatikfehler und Registersprünge die Kohäsion und wirken stilistisch holprig. Insgesamt ist die Verdolmetschung kommunikativ tragfähig, verliert aber durch mikrostrukturelle Unflüssigkeiten an ästhetischer Geschlossenheit.

Die Analyse der Dolmetschungen hinsichtlich der Strategien hat gezeigt, dass die beteiligten Studierenden eine Reihe von Strategien einsetzten, um die Herausforderungen der queer-thematischen Rede zu bewältigen. Ein zentrales Strategiefeld betraf den Umgang mit genderbezogenen Referenzen und Pronomen. Mehrere Dolmetschende vermieden bewusst geschlechtsspezifische Pronomina, indem sie die betreffende Person konsequent mit dem Namen ansprachen oder neutrale Umschreibungen wählten, anstatt geschlechtergebundener Pronomen wie „er“ oder „sie“ zu verwenden. Dennoch offenbarte die Dolmetschleistung in diesem Bereich auch Unsicherheiten. Die Studierenden gaben offen zu, selbst unschlüssig gewesen zu sein, welches Pronomen in bestimmten Fällen angemessen sei. Einige meinten rückblickend, im Deutschen hätten sie auf grammatische Ausweichstrategien wie beispielsweise Passivkonstruktionen zurückgreifen können, um eine Geschlechtszuweisung ganz zu umgehen. Solche Überlegungen zeigten einerseits Kreativität im Umgang mit sprachlichen Mitteln, machten andererseits aber die strukturellen Grenzen des Deutschen in Bezug auf Neutralpronomen deutlich.

Auch im Umgang mit queerer Terminologie und spezifischen Ausdrucksweisen zeigten die Dolmetschstudierenden besondere Strategien. Trafen sie auf Begriffe oder Bezeichnungen, bei denen Unsicherheit über die angemessene Dolmetschung herrschte, neigten sie dazu, zu

verallgemeinern oder zu umschreiben. Eigenen Angaben zufolge wusste ein\*e Dolmetscher\*in nicht genau, ob Wörter wie „Schwule“ oder „Lesben“ im gegebenen Kontext als Bezeichnungen akzeptabel und wertneutral wären. Um kein Wort mit eventuell negativer Konnotation zu verwenden, entschied sich die Person bewusst dafür, auf den neutraleren Oberbegriff „homosexuelle Personen“ auszuweichen. Mit der Verwendung eines Oberbegriffs wurde eine möglichst inklusive Formulierung gewählt, zugleich aber die spezifische Nennung einzelner Community-Bezeichnungen vermieden. Allgemein lässt sich hierin ein Muster erkennen: Aus Sorge vor falschen oder unpassenden Formulierungen griffen mehrere Studierende lieber zu weiten, oberbegrifflichen Formulierungen, selbst wenn dadurch sprachliche Nuancen und Details verloren gingen. Man wollte nichts Falsches oder potenziell Anstößiges sagen und ging daher auf Nummer sicher.

Die Fokusgruppe bestätigte, dass diese Strategie des Verallgemeinerns als hilfreich empfunden wurde. Die Devise lautet „lieber mehr inkludieren, als jemanden auszuschließen“, wie ein\*e Teilnehmende\*r es auf den Punkt brachte. Allerdings kann argumentiert werden, dass durch ein solches Verallgemeinern die explizite Sichtbarkeit bestimmter queerer Identitäten abgeschwächt oder gar verhindert wird. Was oberflächlich als Präzisionsverlust erscheint, war hier jedoch eine bewusste Abwägung der Möglichkeiten der Dolmetschenden, denn sie priorisierten eine respektvolle, inklusive Sprache über die exakte Wiedergabe aller queeren Identitäten. Dies verdeutlicht eindrücklich, dass Dolmetschentscheidungen nicht allein unter sachlichen, sondern auch unter ethisch-kommunikativen Gesichtspunkten bewertet werden müssen.

Besonders aufschlussreich waren in diesem Zusammenhang die ethischen Überlegungen und Entscheidungen im Umgang mit queer-diskriminierender Sprache. Die Dolmetschstudierenden bewiesen hier eine bemerkenswerte Sensibilität und Reflexivität. Bereits im Vorfeld hatten sich einige überlegt, wie sie reagieren würden, falls in der Rede abwertende Ausdrücke oder Beleidigungen fallen sollten. Mehrere gaben übereinstimmend an, sie hätten in einem solchen Fall versucht, das Gesagte abzumildern oder sich davon zu distanzieren. Diese Ansätze erinnern an die im theoretischen Kapitel vorgestellte Strategie des Paratexts aus der Übersetzungswissenschaft, z. B. durch Fußnoten oder erklärenden Zusatz. Beim Dolmetschen müssen solche Kommentare jedoch spontan und verbal erfolgen. Die Bereitschaft mancher Studierenden, als ultima ratio die Neutralitätsmaxime zu durchbrechen, ging sogar so weit, dass eine Person klar formulierte, sie würde an einem gewissen Punkt das Weiterdolmetschen verweigern. Dolmetschende sehen sich nicht nur in der Rolle der neutralen

Sprachmittler\*innen, sondern fühlen eine Mitverantwortung, unsensible Inhalte nicht unkommentiert weiterzugeben. Damit geraten sie in ein Dilemma zwischen berufsethischer Neutralität und den eigenen Wertvorstellungen. Diese Einstellung, dass traditionelle Translationsnormen an ihre Grenzen stoßen können, geht Hand in Hand mit zahlreichen Studien, beispielsweise jene von Andres (2010) oder Le Ngoc (2021) zur Neutralität.

Die Studierenden wollten sozusagen „das Richtige tun“ und spürten auch, worauf es im queeren Kontext ankommt. Ihr begrenztes Wissen und Training auf diesem Gebiet führte aber dazu, dass sie im Zweifel eher vorsichtig auswichen. Der Mangel an formal vermitteltem Wissen zum Umgang mit queeren Inhalten stellte dabei einen entscheidenden Grund für manche Schwierigkeiten dar. Die Teilnehmenden forderten einstimmig, dass queer-sprachliche Themen deutlich stärker in das Dolmetschstudium integriert werden sollten. Die bisherige Vernachlässigung dieses Bereichs empfanden sie als Versäumnis, das es rasch aufzuholen gelte. Es reiche nicht, die als Beispiel genannten Genderfragen abstrakt zu behandeln, ohne die praktische Sprachebene einzubeziehen. Vielmehr, so die Forderung, solle man „queere Sprache auch bewusst in das Studium“ integrieren. Konkret schlug der\*dieselbe Teilnehmer\*in vor, dass jede\*r Lehrende in den Dolmetschübungen bewusst zumindest eine Rede mit LGBTQIA+-Thematik einbauen sollte, sodass jede\*r Studierende im Verlauf der Ausbildung mindestens eine queere Rede dolmetscht. Allgemein herrschte Konsens, dass praktische Übungen wichtiger seien als theoretische Abhandlungen, um queer-sensible Sprache zu trainieren. „Man sollte eher weg vom Theoretischen [...] und mehr ins Praktische“, formulierte es ein\*e Studierende\*r.

Eine weitere Anregung betraf die Rolle der Lehrpersonen. Mehrere Studierende wünschten sich, dass Dolmetschlehrende queer-sprachliche Inhalte genauso selbstverständlich erklären und praktische Ratschläge geben wie in anderen fachlichen Themenbereichen. Ein Vergleich aus dem Interview zeigt, dass beispielsweise in den Italienisch-Dolmetschkursen Lehrende häufig zusätzliche Informationen zu landesspezifischen Konzepten liefern würden und Hinweise geben, „wie man das eben dolmetschen könnte“. „Das sollte man besonders bei queeren Themen auch machen“, forderte ein\*eine Teilnehmer\*in, räumte aber zugleich ein, „dass es da an Expertise bei den Professor\*innen fehlt“. Die Gruppe vermutete, dass manche Lehrende queere Inhalte in ihren Unterricht implementieren wollen würden, während andere es ablehnen oder aus Unsicherheit vermeiden, „weil es eben auch Personen gibt, die gar nicht darüber reden wollen. [...] Vielleicht nicht unbedingt, weil sie homophob wären, [sondern], weil sie keine Fehler machen wollen oder nichts Falsches beibringen wollen.“ Letztendlich

hinge die Implementierung queerer Inhalte von den „Lebensansichten, Einstellungen, Forschungsschwerpunkten“ der Lehrenden ab.

Die Studierenden brachten zahlreiche Ideen ein, wie eine queer-sensible und -kritische Didaktik im Dolmetschstudium umgesetzt werden könnte. Ein Vorschlag war, gezielt Extremsituationen im geschützten Rahmen zu simulieren. „Es wäre durchaus eine gute Idee, uns moralisch in eine Zwickmühle zu bringen“, meinte eine Person. Dies sei keineswegs unrealistisch, sondern spiegele mögliche echte Alltagssituationen wider. „Das würde uns zwingen zu erkennen, welche Bezeichnungen verletzend sind und welche Notstrategien man in solchen Situationen verwenden könnte. Diese moralischen Konflikte sind [...] die besten Lehrer“.

Andere plädierten dafür, das Thema nicht als isolierten Zusatzblock in einer Lehrveranstaltung einzubauen, sondern in alle Arten von Lehrveranstaltungen, „seien es Übungen, Vorlesungen oder Seminare“, einfließen zu lassen, beispielsweise „als Semesterthema [...] ‚queere Translation‘“. Dadurch würde erreicht, dass queere Sprachsensibilität zum selbstverständlichen Bestandteil der Dolmetschausbildung wird und „sich jede Person [...] damit beschäftigen“ muss. Konkret wurde ebenfalls vorgeschlagen, verstärkt im Dialog mit Lehrenden vor und nach Dolmetschübungen über die Leistungen zu sprechen. Man könnte „vor einer Dolmetschung Gedanken [...] austauschen, was vielleicht als Herausforderung auftreten könnte, beispielsweise wie schlimm es ist, falsche Pronomen oder Bezeichnungen zu verwenden“, und nach der Übung gemeinsam reflektieren, welche Strategien angewandt wurden bzw. welche man anwenden hätte können.

Die didaktischen Vorschläge für das Dolmetschstudium weisen Parallelen zu einigen Empfehlungen für die Planung von Lehrplänen, unter anderem denen der Association of American Medical Colleges, auf (vgl. AAMC 2014). Dieser Empfehlung nach sollten für eine nachhaltige Vermittlung queer-sensibler Kompetenzen im Dolmetschstudium entsprechende Inhalte nicht punktuell, sondern systematisch und mehrfach im Curriculum verankert werden, wie bereits von den Studierenden geäußert (vgl. McDowell et al. 2020). Ein Curriculum-Mapping kann zunächst bestehende Inhalte und Lücken aufzeigen. Die Integration sollte sich danach auf verschiedene Module verteilen. Eine Kombination aus wiederholter Auseinandersetzung und praxisnahen Übungen trägt dazu bei, dass queer-sensible Inhalte als integraler Bestandteil professioneller Dolmetschkompetenz verankert werden. Da sowohl queere Sprache als auch Translation nicht isoliert in einem Vakuum stattfinden, sondern stets

in ein gesamtgesellschaftliches Gefüge eingebettet sind und über die konkrete Kommunikationssituation hinausreichende Wirkungen entfalten, kann ein interdisziplinärer Austausch wertvolle neue Perspektiven bieten und dazu beitragen, queere Sprache umfassend zu analysieren und zu verstehen. Ansätze aus den Sozialwissenschaften, Gender Studies oder Kulturwissenschaften können weitere Perspektiven eröffnen und die Verschränkung sprachlicher Sensibilität mit gesamtgesellschaftlichen Diskursen verdeutlichen. Le Ngoc (2021: 79) empfiehlt, dass eine intensivere Einbindung kritischer Ansätze der Translationswissenschaft, wie etwa der in dieser Arbeit genannten feministischen Übersetzungsansätze, dazu beitragen kann, ein queer-historisches Bewusstsein zu fördern und das Selbstverständnis angehender Dolmetscher\*innen hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen und historischen Verantwortung zu prägen.

Basierend auf den Ergebnissen und der Diskussion lassen sich mehrere Empfehlungen für eine queer-sensible Dolmetschpraxis direkt aus den empirischen Befunden der Analyse ableiten. Die Teilnehmenden waren sich einig, dass die Vorbereitung bzw. deren Mangel, sowohl didaktisch als auch persönlich, eine entscheidende Rolle spielt. Insbesondere bei queer-thematischen Inhalten sollten Dolmetscher\*innen im Vorfeld möglichst alle relevanten Informationen recherchieren. Eine professionelle Vorbereitung ermöglicht es, heikle sprachliche Stellen frühzeitig zu erkennen und Strategien zu ihrer Bewältigung zu entwickeln. Wie des Öfteren im Fokusgruppeninterview erwähnt, empfiehlt es sich daher, bereits in der Dolmetschausbildung und durch Selbststudium queer-linguistische Inhalte und Lösungsstrategien kennenzulernen und einzuüben.

Des Weiteren empfiehlt es sich, geschlechtsbezogene Bezeichnungen und binäre Formulierungen nur dort zu verwenden, wo sie inhaltlich unbedingt erforderlich sind. Die Analyse hat gezeigt, dass unreflektierte Übertragungen heteronormativer Wendungen problematisch sein können. Beispielsweise führte die Formulierung „Er wurde zu einer Frau“ zu einer Bedeutungsverschiebung und zu einem Misgendering der Person Barbette, welcher sich selbst als Mann identifizierte. Solche Formulierungen implizieren fälschlicherweise eine tatsächliche Geschlechtsverwandlung und drücken der betreffenden Person eine Identität auf, die sie selbst nicht beansprucht. Misgendering wird unabhängig von der Absicht als äußerst respektlos und verletzend wahrgenommen. Dolmetschende sollten daher Unschärfen oder doppeldeutige Ausdrücke vermeiden, welche die Geschlechtsidentität einer Person verzerren könnten. Stattdessen ist auf Formulierungen zurückzugreifen, die der Selbstbeschreibung der

Person entsprechen. Die konsequente Beachtung der Selbstbezeichnungen und Pronomen der betroffenen Personen ist daher ein zentrales Gebot queer-freundlicher Dolmetschung. Die von einer Person präferierten Pronomen sind verbindlich zu verwenden. Dolmetscher\*innen sollten niemals eigenmächtig aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes, des Namens oder anderer indirekter Hinweise ein Pronomen zuweisen. Maßgeblich ist einzig die (selbst)benannte Identität der Person. Sollte während der Verdolmetschung doch ein Irrtum in Bezug auf Pronomen, Namen oder queer-spezifische Begriffe unterlaufen, ist es wichtig, diesen unverzüglich zu berichtigen. Insbesondere ein versehentliches Misgendering oder die Verwendung einer unpassenden Bezeichnung sollten nicht unkommentiert stehenbleiben, da sonst Missverständnisse fortbestehen und betroffene Personen sich nicht respektiert fühlen. Eine kurze Korrektur oder Klarstellung signalisiert dem Publikum und der betreffenden Person, dass der\* Dolmetscher\*in den Fehler erkannt hat und die richtige Bezeichnung verwenden möchte. Dies fällt in den Bereich der Translationsethik, die von den Teilnehmenden ebenso als wichtiger Aspekt jeder, insbesondere aber queerer, Dolmetschung angesehen wird. Die übergeordnete Empfehlung lautet demnach, die kommunikativen Bedürfnisse und die Würde aller Beteiligten stets in den Mittelpunkt zu stellen.

Erfreulich ist der positive Ausblick am Ende des Interviews. Die Teilnehmer\*innen würdigten, dass die vorliegende Forschung und die dazugehörige Übung an der Universität stattfanden und sahen darin einen Schritt in die richtige Richtung. „Die Tatsache, dass wir jetzt zu diesem Thema gedolmetscht haben [...] zeigt, dass es eine gewisse Anerkennung dieses Themas gibt und [...], dass dieses Thema auch in das Studium seinen Weg findet“, hob ein\*e Dolmetscher\*in hervor. Diese Reflexion unterstreicht, dass die Studierenden dankbar für die Gelegenheit waren, Erfahrungen mit queerem Dolmetschen zu sammeln und Hoffnung haben, dass solche Inhalte künftig eine Selbstverständlichkeit in der Didaktik sein werden. Die Offenheit und das Engagement, mit dem sich die angehenden Dolmetschenden auf neue didaktische Konzepte einlassen wollen, sprechen für eine Generation von Translator\*innen, die bereit sind, Sprachwandel und Diversität als Teil ihres beruflichen Selbstverständnisses zu verankern.

An die zwei Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit rückbindend, lässt sich insgesamt sagen, dass Studierende über eine grundlegende queer-sprachliche Sensibilität verfügen bzw. zumindest anzustreben versuchen, diese aber oft intuitiv und vorsichtig ausüben. Die eingesetzten Strategien zielten erkennbar darauf ab, Respekt und Inklusion zu

gewährleisten. Die Studierenden vermieden bewusst potenziell verletzende oder ausschließende Formulierungen, korrigierten sich bei Unsicherheiten und reflektierten über ihre Wortwahl. Dieses Verhalten zeigt ein hohes Maß an Empathie gegenüber dem Thema und den betroffenen Personen. Die Tatsache, dass die Studierenden beispielsweise lieber generalisieren, statt im Deutschen möglicherweise unbeholfene oder wertende Begriffe zu riskieren, spricht dafür, dass sie lieber auf Genauigkeit verzichten, als jemanden zu beleidigen oder unsichtbar zu machen. Darin spiegelt sich eine Haltung der Inklusion wider, die für queer-sensibles Dolmetschen zentral ist. Gleichzeitig legen die Strategien aber auch offen, wo die Grenzen bzw. Defizite dieser Sensibilität liegen. Viele gewählte Strategien wie Verallgemeinerungen, Auslassungen, Neutralisierung oder Umschreibung sind letztlich Vermeidungsstrategien, die aus Unsicherheit entstehen. Die Studierenden waren sich der Problempunkte zwar bewusst, hatten aber offenbar keine erprobten und automatisierten Strategien im Repertoire. Die Queer-Sensibilität der Dolmetschenden zeigte sich in wachsamem und rücksichtsvollem Sprachhandeln, doch blieb sie stellenweise unvollständig. Die Dolmetschenden konnten aufgrund begrenzten Wissens bzw. Ausbildung nicht das volle Maß an erlernten Dolmetschstrategien ausschöpfen. Jedoch ist es wichtig festzuhalten, dass die Teilnehmenden die meisten der verwendeten Strategien bewusst und reflektiert einsetzten. Sie konnten im Nachhinein klar benennen, warum sie welche Entscheidung getroffen hatten. Bemerkenswert ist, dass keine\*r der Teilnehmer\*innen das Thema auf die leichte Schulter nahm oder als unwichtig abtat. Ganz im Gegenteil bekräftigten die Studierenden die Notwendigkeit des queeren Dolmetschens und sahen den Umgang mit queerer Sprache als integralen Bestandteil professioneller Dolmetschkompetenz.

In Anbetracht der Forschungslücke zum Thema „queeres Dolmetschen“ kann diese Arbeit als weiterführender Denkanstoß sowohl für die Praxis als auch für die Forschung gesehen werden. Eine Möglichkeit wäre, die Untersuchung mit professionellen Dolmetscher\*innen zu wiederholen und oder zu vergleichen. Es stellt sich die Frage, ob Professionelle in der gleichen Situation ähnliche Strategien anwenden oder sich deutliche Unterschiede zu den Studierenden ergeben würden. Solche Vergleiche könnten aufzeigen, welche Schwierigkeiten inhärent mit der Sprachkombination und Thematik verbunden sind und welche eher durch fehlende Routine und Automatisierung bedingt waren. Ebenso wäre es spannend, den Sprachrichtungswechsel zu betrachten. In dieser Arbeit arbeiteten alle vom Englischen ins Deutsche. Es wäre wert zu überprüfen, wie sich die Ergebnisse verändern würden, wenn ins Englische oder in eine andere Sprache gedolmetscht würde, insbesondere in

eine Sprache mit weniger oder anderen genderneutralen Ausdrucksmöglichkeiten. Ein weiterer Aspekt, der eingehender Forschung bedarf, ist das bereits erwähnte ethische Dilemma. Zu untersuchen wäre, wo die Grenzen der Interpreter Intervention im Sinne von Mikhail Bakhtins Konzept, das Gibbels und Schmitz (2015) aufgriffen, liegen.

Die Beantwortung der Forschungsfragen fällt damit zweischichtig aus. Einerseits konnten die angewandten Strategien klar identifiziert werden, andererseits wurde deutlich, dass diese Strategien Ausdruck einer schon vorhandenen, aber noch im Aufbau befindlichen queer-linguistischen Sensibilität sind. Indem die vorliegende Arbeit diese Thematik in den Mittelpunkt stellt, trägt sie dazu bei, die Schnittstelle zwischen Dolmetschen und Queerness besser zu verstehen. Das queere Dolmetschen ist ein Bereich, der in Zukunft sicherlich an Bedeutung gewinnen wird.

„Queeres Dolmetschen? Was ist das? Darüber schreibst du ernsthaft eine Arbeit?“ Genau diese Fragen haben mich hierher geführt und meine Masterarbeit zu einer Antwort gemacht. Heute kann ich diese Frage nicht nur beantworten, sondern auch zeigen, warum die Antwort relevant ist.

## Bibliographie

- AIIC (2015). *Ratschläge und Hinweise für Redner*.  
<https://aiic.org/document/4367/Ratschlaege%20und%20Hinweise%20fu%CC%88r%20Redner%20-%20DEU.pdf> (Stand: 30.11.2024).
- American Univeristy of Washington D.C. (2025). *The First Pride Was a Riot: The Origins of Pride Month*. <https://www.american.edu/cas/news/the-first-pride-was-a-riot.cfm#:~:text=Though%20the%20first%20Gay%20Pride,from%20former%20President%20Bill%20Clinton> (Stand: 19.07.2025).
- An, Se-rim (2009). Syntactic Challenges in Simultaneous Interpreting from Korean into English and Coping Strategies. *Interpreting and Translation Studies* 12 (2), 183–210.
- Anderson, John R. (1995). *Cognitive Psychology and Its Implications* (Fourth edition). New York: Freeman.
- Arndt, Susan & Hornscheidt, Antje (2009). *Afrika und die deutsche Sprache: Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag.
- Arndt, Susan & Ofuatey-Alazard, Nadja (2011). *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache; ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag.
- Association of American Medical Colleges (2014). *Journal of the American Medical Association* 26 (17), 827.
- Baer, Brian James & Kaindl, Klaus (Hg.) (2018). *Queering Translation, Translating the Queer. Theory, Practice, Activism*. New York: Routledge.
- Baer, Brian James (2021). *Queer Theory and Translation Studies*. New York: Routledge.
- Bahadir, Sebnem (2007). *Verknüpfungen und Verschiebungen. Dolmetscherin, Dolmetschforscherin, Dolmetschausbilderin*. Berlin: Frank & Timme.
- Baker, Mona (2011). *In Other Words: A Coursebook on Translation*. London: Routledge.
- Bartłomiejczyk, Magdalena (2006). Strategies of Simultaneous Interpreting and Directionality. *Interpreting* 8 (1), 149–174.

- Baumgart, Thomas (2021). *Konferenzdolmetscher als Vorreiter der Leichten Sprache?*. <https://thomasbaumgart.eu/blog/dolmetschen-versus-leichte-sprache/#:~:text=Der%20Zweck%20dieser%20Strategien%20ist,wird%20auch%20als%20D%C3%A9calage%20bezeichnet> (Stand: 09.11.2024)
- Bereswill, Mechthild (2003). Die Subjektivität von Forscherinnen und Forschern als methodologische Herausforderung. Ein Vergleich zwischen interaktionstheoretischen und psychoanalytischen Zugängen. *Sozialer Sinn* 4 (3), 511–532.
- Beyer, Reinhard & Gerlach, Rebekka (2011). *Sprache und Denken*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bogner, Marlene (2024). *Political Correctness beim Simultandolmetschen von diskriminierender Sprache. Probleme und Strategien anhand des Sprachenpaares Spanisch-Deutsch*. Masterarbeit. Innsbruck: Institut für Translationswissenschaft.
- Bour, Elliot (2023). *Star Wars: Young Jedi Adventures*. In: <https://www.disneyplus.com/de-de/browse/entity-6bcc3836-ea9c-432d-a06d-1c71b78b8c88> Staffel 2, Episode 16
- Braun, Christina von & Stephan, Inge (Hg.) (2006). *Gender-Studien. Eine Einführung*. 2. Aufl. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Breiling, Meinhard (2000). Fokusgruppen. In: Bürki, R. (Hg.). *Klimaänderung und Anpassungsprozesse im Wintertourismus* (Vol. 6). St. Gallen: Ostschweizerische Geographische Gesellschaft.
- Breuer, Franz (2009). *Reflexive grounded theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Breuer, Franz; Mruck, Katja & Roth, Wolff-Michael (2002). Subjektivität und Reflexivität: Eine Einleitung. *Qualitative Social Research* 3 (3), Art. 9.
- Broadbent, Donald (1958). *Perception and Communication*. New York: Pergamon Press.
- Brouollard-Coyle, Sydney (2023). *A pocket guide to Pronouns*. Altona: Friesen Press.
- Bühler, Hildegund (1986). Linguistic (semantic) and extra-linguistic (pragmatic) criteria for the evaluation of conference interpretation and interpreters. *Multilingua* 5 (4), 231–235.

- Castro, Olga und Ergun, Emek (Hg.) (2017). *Feminist Translation Studies. Local and Transnational Perspectives*. New York: Routledge.
- Chamberlain, Lori (1992). Gender and the Metaphorics of Translation. In: Venuti, Lawrence (Hg.) *Rethinking Translation: Discourse, Subjectivity, Ideology*. London: Routledge, 57–74.
- Chernov, Ghelly V. (2004). *Inference and Anticipation in Simultaneous Interpreting. A probability-prediction model*. Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins.
- Cullen, Paddy & Robinson, Marsy (2020). *AJ and the Queen*. In: <https://www.netflix.com/de/title/80237329?source=35&fromWatch=true>. Staffel 1, Episode 2, 6:50
- Dam, Helle V. (1993). Text Condensing in Consecutive Interpreting. In: Gambier, Yves & Tommola, Jorma (Hg.) *Translation and Knowledge*. Finland: University of Turku, 297–313.
- De Lauretis, Teresa (1991). Queer Theory. Lesbian and Gay Sexualities: An Introduction. *Differences: A Journal of Feminist Cultural Studies* 3 (2), 3–18.
- De Marco, Marcella (2016). The 'engendering' approach in audiovisual translation. *Target* 28 (2), 314–325.
- Degele, Nina (2008). *Gender, Queer Studies: eine Einführung*. Paderborn.
- Dong, Yanping; Li, Yinghui & Zhao, Nan (2019). Acquisition of interpreting strategies by student interpreters. *The Interpreter and Translator Trainer* 13 (4), 408–425.
- Devor, Holly (2002). Who Are „We“? Where Sexual Orientation Meets Gender Identity. *Journal of Gay & Lesbian Psychotherapy* 6 (2), 5–21.
- Dörner, Dietrich (2005). Sprache und Denken. In: Funke, Joachim (Hg.) *Denken und Problemlösen. Enzyklopädie der Psychologie*. Göttingen: Hogrefe, 619–645.
- Duden (o.J.). *Toyboy*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Toyboy> (Stand: 20.05.2025).
- Eick, Maren (1998). *Informations- und Qualitätsverlust beim Simultandolmetschen über Leitkabine*. Diplomarbeit, Hamburg: Diplomatica.
- Epstein, Brett Jocelyn & Gillett, Robert (2017). *Queer in Translation*. London: Routledge.

Europarat (o.J.). *Protecting the rights of Roma*.  
[https://www.theioi.org/downloads/d9174/CoE\\_Protecting%20the%20Rights%20of%20Roma\\_English.pdf](https://www.theioi.org/downloads/d9174/CoE_Protecting%20the%20Rights%20of%20Roma_English.pdf) (Stand: 02.08.2025).

European Union Agency for Fundamental Rights (2020). *EU LGBT II Survey: A long way to go for LGBTI equality*. <https://fra.europa.eu/en/publication/2020/eu-lgbti-survey-results>. (Stand: 16. Juli 2024)

Feldmann, Doris & Hoffmann, Jochen (2020). Geschlecht oder Sex-Gender-Spektrum – sexuelle Identitäten oder sexuelle Orientierung? Konzeptuelle Modellierungen im Spannungsfeld von Recht- und Kulturwissenschaft. In: Feldmann, Doris & Keilhauer, Annette & Liebhold, Renate (Hg.). *Zuordnungen in Bewegung: Geschlecht und sexuelle Orientierung quer durch die Disziplinen*. Erlangen: FAU University Press, 13–40.

Feldmann, Doris; Keilhauer, Annette & Liebhold, Renate (Hg.) (2020). *Zuordnungen in Bewegung: Geschlecht und sexuelle Orientierung quer durch die Disziplinen*. Erlangen: FAU University Press.

Fischer, Beatrice (2008). *Gender und Translation. Theorie und Empirie der Geschlechter und Machtverhältnisse in der translatorischen Ausbildung*. Masterarbeit, Universität Wien:

Fischer, Beatrice (2014). *Gender Macht Geschlecht im translatorischen Lehr- und Lernprozess*. Dissertation, Universität Wien.

Fowler, Floyd J. Jr. (1995). *Improving Survey Questions – Design and Evaluation*. London: Sage Publication.

Gagne, Patricia & Richard Tewksbury (2002). *Gendered sexualities*. Oxford: Elsevier Science

Gheorge, Andreas (2022). Queeres Simultandolmetschen: Eine diskursanalytische Gegenüberstellung von Reden aus dem Europäischen Parlament. Masterarbeit, Universität Wien.

Gibbels, Elisabeth & Schmitz, Jo (2015). Investigating Interventionist Interpreting via Mikhail Bakhtin. *Acta Universitatis Carolinae Philologica 3/ Translatologica Pragensia IX*, 61–72.

Gildemeister, Regine (2020). Soziale Konstruktion von Geschlecht: „Doing gender“. In: Wilz, Sylvia Marlene (Hg.) *Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen*. Wiesbaden: Springer VS, 171–204.

- Gile, Daniel (1995). *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*. Amsterdam: John Benjamins.
- Gile, Daniel (1997/2002). Conference Interpreting as a Cognitive Management Problem. In: Pöchhacker, Franz & Shlesinger, Miriam (Hg.) *The Interpreting Studies Reader*. London: Routledge, 162–176.
- Gile, Daniel (2009). *Basic Concepts and models for Interpreter and Translator Training (Rev. ed.)*. Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins.
- Godayol, Pilar (2002). *Spazi di frontiera: genere e traduzione* [Übers. Annarita Taronna]. Bari: Palomar.
- Grbić, Nadja (2008) Constructing interpreting quality. *Interpreting* 10 (2), 232–257.
- Greenblatt, Stephen (1993): *Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Habermann, Frederike (2008). *Der homo oeconomicus und das Andere*. Baden-Baden: Nomos.
- Harvey, Keith (2003). *Intercultural Movements: American Gay in French Translation*. Manchester: St Jerome.
- Harvey, Keith & Shalom, Celia (Hg.) (1999). *Language and desire. Encoding sex, romance and intimacy*. London: Routledge
- Herbert, Jean. (1952). *The interpreter's handbook: How to become a conference interpreter*. Genf: Librairie de l'Université Georg.
- Herring, Rachel E. (2018). *“I could only think about what I was doing, and that was a lot to think about”: Online self-regulation in dialogue interpreting*. Dissertation, Universität Genf.
- Hild, B. (2013). Cultural Competence in Interpreter Training. *The Interpreter and Translator Trainer* 7 (1), 3–17.
- Hill Collins, Patricia (2017). On Translation and Intellectual Activism. In: Castro, Olga & Ergun, Emek (Hg.) *Feminist Translation Studies. Local and Transnational Perspectives*. New York: Routledge, xi-xvi.

- Holz-Mänttari, Justa (1984) *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
- Human Rights Campaign (o.J.). *LGBTQ+ Pride Flags*. <https://www.hrc.org/resources/lgbtq-pride-flags> (Stand : 14. Juli 2024)
- HU Berlin (2015). *Affidavit*. <https://www.hu-berlin.de/de/ueberblick/geschichte/juedische-studierende/glossar/affidavit> (Stand: 12.06.2025).
- HU Berlin (2019). *Sprache ist vielfältig – Leitfaden der HU für geschlechtergerechte Sprache*. Berlin: Humboldt-Universität.
- Jacobsen K.; Davis CE.; Burchell D.; Rutherford L.; Lachowsky N.; Bauer G.; Scheim A. (2023). Misgendering and the health and wellbeing of nonbinary people in Canada. *International Journal of Transgender Health* 25 (4), 816–830.
- Jäger, Margarete & Jäger, Siegfried (2007). *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis kritischer Diskurstheorie. Medien – Kultur – Kommunikation*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jäger, Siegfried (2015). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 7., vollständig überarbeitete Auflage. Münster: Unrast.
- Jagose, Annamarie (1996). *Queer Theory: An Introduction*. New York: New York University Press.
- Kader, Stephanie & Sabine Seubert (2015). Anticipation, Segmentation ... Stalling? How to Teach Interpreting Strategies. In: Andres, Dörte & Behr, Martina (Hg.) *To Know How to Suggest... Approaches to Teaching Conference Interpreting*. Berlin: Frank & Timme, 125–144.
- Kadrić, Mira & Kaindl, Klaus & Kaiser-Cooke, Michèle (2007). *Translatorische Methodik*. Wien: Facultas.
- Kalina, Sylvia (1992). Discourse Processing and Interpreting Strategies. In: Dollerup, Cay & Lindegaard, Anette (Hg.) *Teaching Translation and Interpreting*. Amsterdam: John Benjamins, 251–257.

- Kalina, Sylvia (1994). Analyzing Interpreters' Performance: Methods and Problems. In: Dollerup, Cay & Lindegaard, Annette (Hg.) *Teaching Translation and Interpreting*. Amsterdam: John Benjamins, 225–232.
- Kalina, Sylvia (1998). *Strategische Prozesse beim Dolmetschen: Theoretische Grundlagen, empirische Fallstudien, didaktische Konsequenzen*. Tübingen: Narr.
- Kalina, Sylvia (2000). Interpreting competence as a basis and a goal for teaching. *The Interpreters' Newsletter* 10, 3–32.
- Klink, Andreas & Wagner, Ulrich (1999). Discrimination against ethnic minorities in Germany: Going back to the field. *Journal of Applied Social Psychology* 29 (2), 402–423.
- Kohn, Kurt & Kalina, Sylvia (1996). The Strategic Dimension of Interpreting. *Meta* 41 (1), 118–138.
- Kokesch, Janine (2023). *Gender, Queer und Audiovisuelle Translation Wie wird in der Filmuntertitelung mit der Kategorie Geschlecht umgegangen?* Masterarbeit, Universität Wien.
- Kruse, Jan (2015). *Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz*, 2., überarb. u. erg. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Kulpa, Roberto; Mizielińska, Joanna & Stasińska, Agata. (2012). (Un)translatable Queer?, or What Is Lost and Can Be Found in Translation.... In: S. Mesquita, M.; K. Wiedlack & K. Lasthofer (Hg.) *Import - Export - Transport: Queer Theory, Queer Critique and Activism in Motion*. Vienna: Zaglossus, 115–145.
- La Trobe Universität (2023). *The history of the word 'queer'*. <https://www.latrobe.edu.au/news/articles/2023/opinion/the-history-of-the-word-queer#:~:text=The%20origin%20of%20the%20word,to%20same%2Dsex%20attracted%20men>. (Stand: 13. Juli 2024)
- Laqueur, Thomas (1990). *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. Frankfurt am Main, New York: 1992.
- Lardelli, Manuel (2023). Gender-fair translation: a case study beyond the binary. *Perspectives* 32 (6), 1146–1162.
- Larkosh, Christopher (2011). *Re-engendering Translation*. Manchester: St. Jerome Publishing.

- Lautmann, Rüdiger (2015). Sexuelle Vielfalt oder Ein Ende der Klassifikationen? In: Lewandowski, Sven & Koppetsch, Cornelia (Hg.) *Sexuelle Vielfalt und die UnOrdnung der Geschlechter. Beiträge zur Soziologie der Sexualität*. Bielefeld: transcript Verlag, 29–66.
- Lee, Sohhee (2007). The Use of Segmentation Strategy in Sight Translation: A Pilot Study. *Conference Interpretation and Translation* 9 (1), 153–172.
- Lee, Sohhee (2013). *Ear-Voice Span and Syntactic Makeup of Segments in Simultaneous Interpretation of Korean and English Unscripted Speeches*. Dissertation, Hankuk University of Foreign Studies.
- Li, Xiangdong (2015). Putting interpreting strategies in their place. Justifications for teaching strategies in interpreter training. *Babel* 61 (2), 170–192.
- Library Illinois (2020). *Queer Theory*. <https://guides.library.illinois.edu/queertheory/background> (Stand: 15. Juli 2024)
- Lim, Hyang-Ok (2011). Using Anticipation as a Simultaneous Interpretation Strategy.” *Interpretation and Translation* 13 (1), 59–87.
- Liontou, Konstantina (2012). *Anticipation in German to Greek Simultaneous Interpreting: A Corpus-based Approach*. Dissertation, Universität Wien.
- Lockwood, Karl (2023). *Please don't use the Q-word*. [https://www.theguardian.com/world/2023/jan/13/please-dont-use-the-q-word?utm\\_term=Autofeed&CMP=tw\\_t\\_gu&utm\\_medium&utm\\_source=Twitter#EchoBox=1673635001](https://www.theguardian.com/world/2023/jan/13/please-dont-use-the-q-word?utm_term=Autofeed&CMP=tw_t_gu&utm_medium&utm_source=Twitter#EchoBox=1673635001) (Stand: 13. Juli 2024)
- Lorber, Judith (1996). Beyond the binaries: Depolarizing the categories of sex, sexuality, and gender. *Sociological Inquiry* 66 (2), 143–159.
- Los Angeles County (2022). *A brief history of our LGBTQIA2-S Pride Flag*. <https://dmh.lacounty.gov/blog/2022/06/a-brief-history-of-our-lgbtqia2-s-pride-flag/> (Stand: 14. Juli 2024)
- Lowland, Jacob (1978). *The Gay Stud's Guide to Amsterdam and Other Sonnets*. Amsterdam: C. J. Aarts/Amsterdamse Cahiers.
- Lowland, Jacob (1982). *Billy and the Banquet*. Amsterdam: C. J. Aarts/Amsterdamse Cahiers.

- Lueger, Manfred (2000). *Grundlagen qualitativer Feldforschung*. Wien: WUV.
- Mäder, Susanne (2013). Die Gruppendiskussion als Evaluationsmethode – Entwicklungsgeschichte, Potenziale und Formen. *Zeitschrift für Evaluation* 1 (12), 23–51.
- Malhotra, Naresh & Birks, David (2000). *Marketing Research – An Applied Approach*. Essex: Prentice Hall.
- Malicka, Weronika (2022). *Dolmetschstrategien beim Umgang mit Schwierigkeiten auf der Grundlage der Simultanverdolmetschung von Reden aus dem Europäischen Parlament*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Marinucci, Mimi (2016). *Feminism is Queer: The intimate connection between queer and feminist theory*. London: Zed Books.
- Matthews, Robert & Ross, Elizabeth (2010). *Research Methods: A practical guide for the social sciences*. London: Pearson Education Ltd.
- Mazza, Christina. (2001). Numbers in simultaneous interpretation. *The Interpreters' Newsletter* 11, 87–104.
- McDonald, Samuel. V. (2020). Accuracy, readability, and acceptability in translation. *Applied Translation* 14 (2), 21–29
- McDowell Alex & Bower, Kelly M. (2020). Transgender health care for nurses: An innovative approach to diversifying nursing curricula to address health inequities. *Journal of Nursing Education* 55 (8), 476–479.
- Merriam-Webster (2019). *Merriam-Webster's Words of the Year 2019*. <https://www.merriam-webster.com/wordplay/word-of-the-year-2019-they> (Stand: 17.06.2025).
- Merriam-Webster (o.J.). *Boy toy*. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/boy%20toy> (Stand: 20.05.2025).
- Meuleman, Chris & Fred Van Besien (2009). Coping with Extreme Speech Conditions in Simultaneous Interpreting. *Interpreting* 11 (1), 20–34.
- Moindjie, Mohamed Abdou (2023). Subtitle Translation of Gender Queer in English Films. *International Journal of Language, Literacy and Translation* 6 (2), 61–74.

- Moser, Charles (2015). *Defining Sexual Orientation*. Luxembourg: Springer Science and Business Media.
- Mruck, Katja & Breuer, Franz (2003). Subjektivität und Selbstreflexivität im qualitativen Forschungsprozess – Die FQS-Schwerpunktausgaben. *Qualitative Social Research* 4 (2), Art. 23.
- National Council on Interpreting in Health Care (2004). *A national code of ethics for interpreters in health care*. Washington: NCIHC.
- Nduka-Agwu, Adibeli & Hornscheidt, Antje (2013). *Rassismus auf gut Deutsch: Ein Kritisches Nachschlagewerk Zu Rassistischen Sprachhandlungen*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Newton, Esther (1972). *Mother Camp: Female Impersonators in America*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Nobs, Marie-Louis, Pradas Macías, Macarena & Fernández Sánchez, Manuela (2011). Korrekte und vollständige Sinnübertragung. In: Collados Aís; Ángela, Iglesias Fernández, Emilia, Pradas Macías, Macarena & Stévaux, Elisabeth (Hg.) *Qualitätsparameter beim Simultandolmetschen: Interdisziplinäre Perspektiven*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 253–258.
- Nölle-Fischer, Karen (1995). Können weibliche Schreibweisen Bewegung in die Geschlechterbeziehungen bringen? *Der Übersetzer* 1 (1), 1–8.
- Nord, Christiane (1989). Loyalität statt Treue: Vorschläge zu einer funktionalen Übersetzungstypologie. *Lebende Sprachen* (3) 89, 100–105.
- Oléron, Pierre & Nanpon, Hubert (1965/2002). Research into Simultaneous Translation. In: Pöchhacker, Franz & Shlesinger, Miriam (Hg.) *The Interpreting Studies Reader*. London: Routledge, 42–51.
- Otoo, Sharon Dodua (2017). The Speaker is using the N-Word: A Transnational Comparison (Germany-Great Britain) of Resistance to Racism in Everyday Language. In: Fereidooni, Karim & El, Meral (Hg.) *Rassismuskritik und Widerstandsformen*. Wiesbaden: Springer VS, 291–305.

- Parlament Österreich (2020). *Entschließungsantrag*. [https://www.parlament.gv.at/dokument/XXVII/A/693/fnameorig\\_804032.html](https://www.parlament.gv.at/dokument/XXVII/A/693/fnameorig_804032.html) (Stand: 13.05.2025).
- PH Freiburg (2024). *Datenschutzrecht in der qualitativen Forschung*. <https://www.ph-freiburg.de/quasus/wie-kann-ich-vorgehen/forschungsprozess-organisieren/datenschutz-in-der-qualitativen-forschung.html> (Stand: 02. 08. 2025).
- Pöchhacker, Franz (1994). *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübingen: Narr.
- Pöchhacker, Franz (1998). Situative Zusammenhänge. In: Hönig, Hans G.; Kußmaul, Paul; Schmitt, Peter A. & Snell-Hornby, Mary (Hg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 327–330.
- Pöchhacker, Franz (2004). *Introducing Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.
- Pöchhacker, Franz (2007). Coping with Culture in Media Interpreting. *Perspectives: Studies in Translatology* 15 (2), 123–142.
- Pöchhacker, Franz (2012). Qualität, die man versteht: ein funktional-kognitiver Ansatz. In: Ahrens, Barbara; Albl-Mikasa, Michaela & Sasse, Claudia (Hg.) *Dolmetschqualität in Praxis, Lehre und Forschung*. Festschrift für Sylvia Kalina. Tübingen: Narr Francke Attempto, 19–32.
- Pöchhacker, Franz (2013). Researching quality: A two-pronged approach. In: Barranco-Droege, Rafael; Pradas Macías, E. Macarena & García Becerra, Olalla (Hg.) *Quality in interpreting: widening the scope. Volume 1*. Granada: Editorial Comares, 33–55.
- Prunč, Erich (2007). *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank & Timme.
- Prunč, Erich (2012). *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft*. Berlin: Frank & Timme.
- Queer Archives Australia (2021). *A History of LGBTIQ+ Victoria in 100 Places and Objects*. <https://queerarchives.org.au/heritage-100> (Stand: 16. Juli 2024).
- Queer Lexikon (2017). *Two-Spirit*. <https://queer-lexikon.net/2017/06/08/two-spirit/> (Stand 13. Juli 2024)
- Queer Lexikon (o.J.). *Hermaphrodit*. <https://queer-lexikon.net/2017/06/15/hermaphrodit/> (Stand: 13.11.2024)

Queer Lexikon (o.J.). *Pride Flags*. <https://queer-lexikon.net/pride-flags/> (Stand: 14. Juli 2024)

QWien (2025). *Zentrum QWien*. <https://www.qwien.at/zentrum-qwien/> (Stand: 19.11.2024).

Reh (2023). *Kohärenz*.

<https://flexikon.doccheck.com/de/Koh%C3%A4renz#:~:text=1.,Das%20zugeh%C3%B6rige%20Adjektiv%20ist%20koh%C3%A4rent> (Stand: 11.05.2025).

Reisigl, Martin (2017). Sprachwissenschaftliche Diskriminierungsforschung. In: Scherr, Albert; Aladin El-Mafaalani & Gökçen Yüksel (Hg.) *Handbuch Diskriminierung*. Wiesbaden: Springer VS, 81–100.

Reiß, Katharina & Vermeer, Hans J. (1991). *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Riccardi, Alessandra (2002). Evaluation in interpretation. Macrocriteria and microcriteria. In: Hung, Eva (Hg.) *Teaching Translation and Interpreting 4. Building Bridges*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 115–126.

Riccardi, Alessandra (2005). On the Evolution of Interpreting Strategies in Simultaneous Interpreting. *Meta* 50 (2), 754–767.

Russell, Debra (2005). Consecutive interpreting. In: Janzen, Thomas (Hg.) *Topics in signed language interpreting*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 135–164.

Rutherford, Annie (2024). *Sie/er/they/dey/hen/xier/wir: genderinklusive Sprache beim Übersetzen*. <https://www.toledo-programm.de/talks/7282/sie-er-they-dey-hen-xier-wir-genderinklusive-sprache-beim-uebersetzen>. (Stand: 17.07.2025).

Ruvalcaba, Héctor Domínguez (2016). *Translating the Queer: Body Politics and Transnational Conversations*. London: Zed Books Ltd.

Salzer, Alina (2022). *Gendergerechtes Dolmetschen: eine exemplarische Analyse für die Sprachrichtung Deutsch-Spanisch*. Staatsexamensarbeit. Leipzig: Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie.

Samsung (2024). *4 pillars of keeping AI secure for business*. <https://insights.samsung.com/2024/05/17/4-pillars-of-keeping-ai-secure-for-business/> (Stand: 14.03.2025).

- Scheller-Boltz, Dennis (2017). LGBTTTQQFAGPBDSM? Or just: QUEER! Critical Remarks on an Acronym in Slavonic and Non-Slavonic Languages. In: Handler, Peter; Kaindl, Klaus & Wochele, Holger (Hg.) *Ceci n'est pas une festschrift. Texte zur Angewandten und Romanistischen Sprachwissenschaft für Martin Stegu*. Berlin: Logos.
- Scher, Christel (2025). *Die Dämonen von Martz: Flattertod*. München: Tolino Media.
- Schmitz, Jo (2009). *Queerfeministisches Dolmetschen: Reflexionen zu theoretischen Grundlagen des machtsensiblen translatorischen Handelns sowie zu Möglichkeiten und Grenzen der Praktikabilität feministischer Übersetzungsstrategien für queerfeministische Interventionen in sprachliche Diskriminierungen beim Simultandolmetschen*. Diplomarbeit, Humboldt Universität zu Berlin.
- Schneider, Richard (2022). *Neopronomen im Comic*. <https://uepo.de/2022/09/16/neopronomen-im-comic-im-dc-comics-multiversum-wird-they-mit-sier-uebersetzt/> (Stand: 14.06.2025).
- Schöblier, Franziska (2008). *Einführung in die Gender Studies*. Berlin: Akademie Verlag.
- Schweizer, Katinka & Brunner, Franziska (2013). Sexuelle Orientierungen. *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz* 2. Heidelberg: Springer Verlag, 231–239.
- Schwulenberatung Berlin (2025). *Dolmetschen für lesbische, schwule, bisexuelle, trans\* und inter\* Geflüchtete*. [https://schwulenberatungberlin.de/wp-content/uploads/2021/05/60214e1967a655ee9323c762\\_SchwuBe\\_Sprachmittler\\_Broschue\\_LT\\_WEB.pdf](https://schwulenberatungberlin.de/wp-content/uploads/2021/05/60214e1967a655ee9323c762_SchwuBe_Sprachmittler_Broschue_LT_WEB.pdf) (Stand: 01.08.2025).
- Sedgwick, Eve Kosofsky (1985). *Between Men: English Literature and Male Homosocial Desire*. New York: Columbia University Press.
- Smith, Seldan (2024). *The Importance of Accuracy in Interpreting: Avoiding Misinterpretations*. <https://dayinterpreting.com/blog/the-importance-of-accuracy-in-interpreting-avoiding-misinterpretations/> (Stand: 01.06.2025).
- Snell-Hornby, Mary (2008). *Translationswissenschaft in Wendezeiten: Ausgewählte Beiträge zwischen 1989 und 2007*. Tübingen: Stauffenburg.
- Spurlin, William J. (2014). The Gender and Queer Politics of Translation: New Approaches. *Comparative Literature Studies* 51 (2), 201–24.

- Stadt Wien (2020). *Anerkennung der dritten Geschlechtskategorie in Österreich*. <https://www.wien.gv.at/menschen/queer/intersexualitaet/anererkennung-oesterreich.html#:~:text=Geschlechtseintrag%20f%C3%BCr%20intergeschlechtliche%20Menschen&text=Bei%20der%20Geburt%20von%20Kindern,oder%20keine%20Angabe%20zu%20machen>. (Stand: 15. Juli 2024)
- Stadt Wien (o. J.). *Die Geschichte der Regenbogenparade*. <https://www.wien.info/de/sehen-erleben/lgbt/regenbogenparade-geschichte-356350> (Stand: 17.06.2025).
- Steinle, Karl-Heinz (2017). *Außergewöhnlicher Aktenfund im Staatsarchiv Ludwigsburg*. <https://www.lsbttiq-bw.de/2017/07/04/aussergewoehnlicher-aktenfund-im-staatsarchiv-ludwigsburg/> (Stand: 15.06.2025).
- Stevenson, Robin (2024). *Queer History A to Z. 100 Years of LGBTQ+ Activism*. Toronto: Kids Can Press Ltd.
- Stolze, Radegundis (2018). *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Sunnari, Marianna (1995). Processing Strategies in Simultaneous Interpreting. In: Tommola, Jorma (Hg.) *Topics in Interpreting Research*. Turku: Universität Turku, 109–120.
- Thiefes, Daniel (2021). *Influencer Branding in der Versicherungswirtschaft*. Tecklenburg: Springer Gabler.
- Thomas, Stefan (2019). *Ethnografie: Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer
- Toury, Gideon (1995). *Descriptive Translation Studies - and Beyond*. Amsterdam: John Benjamins.
- u:find (2024). 340376 UE Konsektivdolmetschen II: Englisch (2024S). <https://ufind.univie.ac.at/de/course.html?lv=340376&semester=2024S> (Stand: 16.11.2024).
- Universität zu Köln (2023). *Antidiskriminierung*. [https://vielfalt.uni-koeln.de/antidiskriminierung/glossar-diskriminierung-rassismuskritik/bipoc#:~:text=Die%20Abk%C3%BCrzung%20%22B\(I\),der%20Unsic htbarkeit%20indigener%20Gemeinschaften%20entgegenzuwirken](https://vielfalt.uni-koeln.de/antidiskriminierung/glossar-diskriminierung-rassismuskritik/bipoc#:~:text=Die%20Abk%C3%BCrzung%20%22B(I),der%20Unsic htbarkeit%20indigener%20Gemeinschaften%20entgegenzuwirken). (Stand : 14. Juli 2024)

- Universität Zürich (2024). *Typologische Sprachverwandtschaft*.  
<https://www.adfontes.uzh.ch/tutorium/die-deutsche-sprache-in-den-quellen/deutsch-im-kontext/typologische-sprachverwandtschaft#:~:text=SVO%2D%20und%20SOV%2DStellung%20sind,Nebensatz%20eine%20andere%20Wortstellung%20zeigt> (Stand: 08.11.2024)
- University of Colorado (2022). *Pride Flag Guide*. <https://www.colorado.edu/cisc/pride-flag-guide> (Stand: 14. Juli 2024)
- University of Sheffield (o.J.). *Barbette, 1899-1973*.  
<https://archives.shef.ac.uk/agents/people/598> (Stand: 27.06.2025).
- Verband der Freien Lektorinnen und Lektoren (2023). *Leitfaden Freies Lektorat*. Bramann Verlag.
- Viezzi, Maurizio (1996). *Aspetti della Qualità in Interpretazione*. Trieste: SSLMIT.
- Viezzi, Maurizio (2007). Interpretation quality assessment: from theory to practice. In: Baumgarten, Nicole & House, Juliane (Hg.) *Translationskritik: Modelle und Methoden*. Bochum: AKS-Verlag Bochum, 171–186.
- Völkl, Yvonne (2022). *Spectatoriale Geschlechterkonstruktionen. Geschlechtsspezifische Wissens- und Welterzeugung in den französisch- und spanischsprachigen Moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts*. Bielefeld: transcript.
- von Flotow, Luise (2012). Translating women: From recent histories and re-translations to «queerying» translation, and metramorphosis. *Quaders* 19, 127–139.
- von Flotow, Luise (1991). Feminist Translation: Contexts, Practices and Theories. *Traduction terminologie rédaction* 4 (2), 69–83.
- Wadensjö, Cecilia (1998). *Interpreting as Interaction*. London/New York: Longman.
- Weiss, Hans C. & Steinmetz, Peter (2005). *Marktforschung. Modernes Marketing für Studium und Praxis*. Ludwigshafen: Kiehl.
- Weißegger, Renate (2011). Queering Translation: Transcultural Communication and the Site of the You. *Graduate Journal of Social Science* 8 (2), 164–178.

- Wetterer, Angelika (2010). Konstruktion von Geschlecht, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Wiesbaden: Springer, 126–136.
- Yim, Felix (2023). *The Ethics of Translation: Cultural Sensitivity and Responsibility*. <https://www.bbntimes.com/society/the-ethics-of-translation-cultural-sensitivity-and-responsibility> (Stand. 15.03.2025).
- Zanetti, Roberta (1999). Relevance of Anticipation and possible Strategies in the Simultaneous Interpretation from English into Italian. *The Interpreters' Newsletter* 9, 79–98.
- Zikmund, William G. (2000). *Business Research Methods*. Fort Worth: The Dryden Press.

# Anhang

## Anhang 1: Einverständniserklärung

### **Einverständniserklärung zur Datensammlung für eine Masterarbeit im Rahmen der UE: Konsektivdolmetschen II Englisch SS24**

Liebe\*r Kolleg\*in!

Vielen Dank, dass du an der Studie für meine Masterarbeit teilnimmst!

**Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig und kann jederzeit ohne Auskunft von  
Gründen beendet werden.**

#### **Aufbau und Ziel der Studie:**

Im Rahmen meiner Masterarbeit wird am 27.05.2024 eine Führung zur queeren Geschichte von Wien stattfinden. Diese Führung wird exklusiv für uns als Studierende am ZTW angeboten. Die Führung wird auf Englisch gehalten und wird dann von euch konsektiv ins Deutsche gedolmetscht. Ziel dieser Studie ist die queer-sprachliche Sensibilität anhand gewisser Aspekte der Dolmetschungen zu eruieren. Im Anschluss findet zu einem gesonderten Termin ein Fokusgruppeninterview statt, in dem einige Aspekte angesprochen werden.

#### **Was passiert mit Ihren Daten?**

Die Dolmetschungen und das Interview werden im Audioformat aufgezeichnet, im Anschluss an die Führung bzw. des Interviews transkribiert und nach wissenschaftlichen Methoden ausgewertet. Die Personen, die dolmetschen und aufgenommen werden, und alle Informationen zu ihnen werden in der Auswertung und Publikation anonymisiert, also unkenntlich gemacht, sodass keine Rückschlüsse auf sie möglich sind.

#### **Du möchtest mit mir Kontakt aufnehmen?**

Du kannst dich jederzeit mit Fragen und Anmerkungen per E-Mail an mich wenden unter



[eren.yilmaz@univie.ac.at](mailto:eren.yilmaz@univie.ac.at)

Vielen Dank!

Eren Yilmaz

Ich, \_\_\_\_\_, bin einverstanden, dass die im Rahmen der Führung und des Interviews per Audioaufnahme festgehaltenen Dolmetschungen und Informationen transkribiert und für wissenschaftliche Zwecke und Publikationen gespeichert, verwendet und weiterverarbeitet werden. Ich wurde über Ziel und Zweck dieser Studie aufgeklärt und meine Fragen dazu wurden vollständig beantwortet.

\_\_\_\_\_  
(Ort und Datum)

\_\_\_\_\_  
(Unterschrift Studienteilnehmer:in)

## **Anhang 2: Leitfaden für das Fokusgruppeninterview**

### **I. Einführung**

- **Begrüßung & Vorstellung:** Moderator stellt sich und den Ablauf kurz vor.
- **Ziel und Rahmen:** Kurze Erläuterung des Forschungsvorhabens, Dauer des Gesprächs, Vertraulichkeit, Audio-Aufzeichnung.
- **Einverständnis & Datenschutz:** Erinnerung an die unterschriebene Einverständniserklärung, Hinweis auf Freiwilligkeit und Widerrufsrecht.

### **II. Thematische Blöcke**

#### **1. Allgemeine Erfahrung**

- Q1: Wie war Ihre allgemeine Erfahrung beim Dolmetschen der queeren Rede?

Potenzieller direkter Stimulus: Gab es Momente, in denen Sie sich besonders sicher oder unsicher gefühlt haben?

- Q2: Welche Herausforderungen haben Sie während der Dolmetschung erlebt?

Potenzieller direkter Stimulus: Können Sie ein konkretes Beispiel nennen?

#### **2. Strategien**

- Q3: Welche Strategien haben Sie angewendet, um spezifische LGBTQ+-Termini und -Konzepte zu dolmetschen?

Potenzieller direkter Stimulus: Haben Sie bewusst Paraphrasierungen, Substitutionen oder andere Strategien genutzt? (Eventuell konkretes Beispiel aus der Rede)

- Q4: Wie haben Sie kulturelle und kontextuelle Unterschiede berücksichtigt, um die Rede präzise zu übertragen?

Potenzieller direkter Stimulus: Gab es Begriffe, die Sie erklärt oder neutralisiert haben? Wie?

### **3. Sensibilität & Vorbereitung**

- Q5: Inwieweit fühlen Sie sich durch Ihr Studium auf das Dolmetschen von LGBTQ+-Themen vorbereitet?

Potenzieller direkter Stimulus: Welche Lehrveranstaltungen haben Ihnen geholfen?

- Q6: Welche Ressourcen und Mittel zur sprachlichen Sensibilität im Bereich queerer Themen haben Sie während Ihres Studiums erhalten?

Potenzieller direkter Stimulus: Haben Sie spezifische Übungen, Lektüren oder Lehrmaterialien genutzt?

### **4. Sprachliche Vielfalt & Inklusivität**

- Q7: Haben Sie bewusst versucht, sprachliche Vielfalt und Inklusivität während der Dolmetschung zu gewährleisten? Wenn ja, wie?

Potenzieller direkter Stimulus: Welche Formulierungen haben Sie gewählt?

- Q8: Gab es spezifische Begriffe oder Ausdrücke, die Sie besonders herausfordernd fanden? Wie sind Sie damit umgegangen?

### **5. Emotionale & persönliche Reflexion**

- Q9: Wie hat die Natur der Rede Ihre Emotionen oder persönlichen Überzeugungen beeinflusst? Hatte dies Auswirkungen auf Ihre Dolmetschung?

Potenzieller direkter Stimulus: Haben Sie Momente erlebt, in denen Sie emotional reagiert haben?

- Q10: Haben Sie bewusst versucht, Ihre eigenen Überzeugungen oder Emotionen von der Dolmetschung zu trennen? Wenn ja, wie?

### **6. Verbesserung & Didaktische Implikationen (10 Minuten)**

- Q11: Welche zusätzlichen Ressourcen würden Sie sich wünschen, um Ihre Fähigkeiten im Umgang mit LGBTQ+-Themen weiter zu verbessern?

Potenzieller direkter Stimulus: Welche Formate wie Workshops, Mentoring, Materialien wären hilfreich?

- Q12: Welche Empfehlungen haben Sie für die Implementierung einer diskriminierungskritischen Didaktik im Dolmetschstudium?

### **III. Abschluss**

- **Offene Runde:** „Gibt es noch etwas, das Sie ergänzen möchten?“

- **Dank & Verabschiedung:** Erinnerung an Vertraulichkeit, Ausblick auf weitere Schritte.

### Anhang 3: Transkription – Originalrede und Dolmetschung

1 **Guide (G):** Welcome to this queer tour. I have planned four stops and well, the first one might  
2 be the most entertaining of these stops. Around 1905 the „Apollo“ movie theatre originally was  
3 built as a regular theatre, an entertainment theatre, which looked quite different from today with  
4 a very baroque facade, (...) but I will go into details about a show that was performed here on  
5 New Year's Eve 1924, (..) when a fairy-like creature in fantastic robes caused a stir in the  
6 audience of this theatre: (...) Barbette, a French-American female impersonator, was in Vienna.  
7 He was born under the name Vander Clyde in the USA (...) and started as a trapeze artist in the  
8 circus. He became successful with a show that was based on his play with gender identities. So,  
9 (.) he went on with trapeze as a woman and finally declared himself as a man to the astonishment  
10 of the audience.

11 **Dolmetscher\*in (D); D1:** Herzlich willkommen zu dieser queeren Tour. Ich habe für Sie vier  
12 Haltestellen eingeplant. Die erste, vor der wir uns befinden, ist sicher auch die, die am  
13 unterhaltensten ist. Und zwar geht es hier um das Apollo Theater, das circa 1905 erbaut wurde.  
14 Und das war ursprünglich ein sehr (.) traditionelles und unterhaltendes Theater. Heutzutage ist  
15 es noch immer die mal anders, denn früher hatte es eine Barockfassade. (..) Zu Silvester 1924  
16 gab es eine besondere Show, über die ich nun sprechen möchte. Und zwar ist dort eine  
17 elfenhafte Figur aufs Bühnenbild getreten unter dem Namen Barbette. Sie war eine französisch-  
18 amerikanisch, amerikanische Impersonator. Er wurde unter dem Namen Vander Clyde in den  
19 USA geboren und hat als Trapezkünstler im Zirkus begonnen. (.) Die Show, um die es damals  
20 ging, basiert auf einem, am, Theaterstück. Und zwar ging es ein Theaterstück um Gender  
21 Identity. Und aus der Person/ aus der Frau wurde dann ein Mann für das Publikum.

22 **G:** Barbette, successful in the United States, went on a European tour starting in Great Britain.  
23 Unfortunately, (..) Barbette was called in flagrante , having sex with two other men, and  
24 therefore he had to leave Great Britain. He was expelled from the country and not allow/  
25 allowed to perform anymore. So he went to Paris, (..) where he became a real star. (..) Jean  
26 Cocteau, the famous French writer, film director, poet, painter, whatever, universal artist, he  
27 himself a self-confessed gay man, was one of the big fans of Barbette. He engaged her in one  
28 of her/ in, in his first movie , in his first movie, a silent movie for a little role, and he wrote  
29 about Barbette.

30 „Barbette's performance on stage is a true masterpiece of pantomime. He parodies all the  
31 women he has closely observed and becomes himself a model of a woman, (.) against whom  
32 the prettiest girls before and after him on the program pale into insignificance. For remember,  
33 we are in the magic light of the theatre, in that world of tor/tor/ of trapdoors, I am sorry, and  
34 false bottoms, where the true loses its validity.“ That was a little complicated from Jean  
35 Cocteau. Sorry.

36 **D1:** I only have a question.

37 **G:** Yeah?

38 **D1:** The name of the poet and artist was...

39 **G:** Jean Cocteau.

40 **D1:** Thank you. (...) Nachdem Barbette so einen großen Erfolg in den USA hatte, ging er auf  
41 Europa-Tour, und zwar nach Großbritannien. Doch leider wurde Barbette dort in Flagrate  
42 erwischt, als sie Sex, Sex, mit zwei Männern hatte. Aus diesem Grund wurde sie aus  
43 Großbritannien verwiesen und bekam ein Auftrittsverbot. Er ging dann nach Groß/ òm, nach  
44 Paris und wurde dort zu einer wirklichen Berühmtheit. Jean Coucteau, ein Dichter, Maler, ein  
45 Künstler generell, war damals auch schwul und ein Riesenfan von Barbette. Er hatte dann  
46 Barbette in seinem Theater engagiert und Barbette's Performance auf der Bühne war (.)  
47 großartig und schnell wurde Barbette auch zu einem Modell fü/ für Frauen. Er wurde zu einer  
48 Frau und wurde sozusagen in Bezug auf das Aussehen von vielen anderen beeinflusst. Und  
49 sogar die schönsten Frauen aus der damaligen Zeit gerieten in den Hintergrund durch ihn. Doch  
50 erinnern wir uns daran, wir sind in der magischen Theaterwelt, in denen sich auch einige Fallen  
51 befinden und wo die Wahrheit schnell hinter das Licht ge/ gerückt wird.

52 **G:** There is now only a short paragraph about Barbette left for you, but a sample of photographs.  
53 This is what Barbette looked like.

54 **D2:** Darf ich jetzt kurz dolmetschen, damit ihr die Bilder auch anschauen könnt. Also es kommt  
55 noch zu einem kurzen Fragment über Barbette und hier gibt es ein paar Fotos. Hier können Sie  
56 die Persönlichkeit sehen.

57 **G:** And that's Barbette as a man.

58 **D2:** Das ist Barbette als ein Mann.

59 **G:** These photographs were made in Vienna. These are no stage photography. This is studio  
60 photography. So, everything is planned, the light, the, the, glittering of the persona you see in  
61 these photographs. Because they are made from one of the (..) best-known photographers in  
62 Vienna in those days: By the studio of Madame Dora. Madame Dora Kallmus, this was her real  
63 name, opened the studio between 1905 and 1910. A lot of women in those days became  
64 photographer. It was a new media. And it was very popular with women as well. And Madame  
65 Dora, as I told, became one of the best-known photographers in town. (...) Everybody went to  
66 her studio (.) from archdukes and archduchesses to actors and actresses, or persons in between,  
67 in a way, like Barbette. (5) In 1930, Barbette had a bad accident. He fell from a trapeze and  
68 could not work in this field anymore. He moved back to his home country, the United States,  
69 and became an advisor for Hollywood films. He was training male actors playing female roles.  
70 And, æm, the most famous of these films is a comedy film, a classic comedy film, by an  
71 Austrian-born emigrated director, by Billy Wilder. The film „Some Like It Hot“ with Mary/  
72 Mar/ Marilyn Monroe as the leading female role, and Tony Curtis and Jack Lemmon as men  
73 that tried to hide from the mafia, (..) going to a women's band, big band, and therefore they had  
74 to dress and move as women. And Vander Cylde was training them.

75 **D2:** Können Sie nochmals den Namen des Regisseurs, æm, des österreichischen Regisseurs?

76 **G:** Billy Wilder.

77 **D2:** Waillel(?)

78 **G:** Wilder? As in Wild.

79 **D2:** Danke. Also, die Fotos, die Sie vorher gesehen haben, sind, æm, einfach Fotos, die in Wien  
80 gemacht wurden., aber es gibt auch professionelle Fotos, die in einem Studio geschossen  
81 wurden. Das sind geplante Foto, also, das Licht ist geplant und die Art und Weise, wie die  
82 Persönlichkeiten in den Fotos erscheinen, ist eigentlich geplant. Diese Fotos, die im Studio  
83 gemacht wurden, wurden im Studio von Madame D'Orä Kalmu/ Kallmus gemacht. Sie war  
84 eine der besten Fotografinnen in der Stadt. Sie hat ihr Studio zwischen 1905 und 1910 eröffnet  
85 und das war damals ein Trend. Die Fotografie war das neue Medium unnd das hat viele Frauen  
86 angezogen. Wie gesagt, Madame Dora war eine der besten Fotografinnen in Wien und alle, æm,  
87 und sie hat Fotos von vielen Persönlichkeiten gemacht, wie zum Beispiel von Herzogen,

88 Schauspieler, Schauspielerinnen oder sogar von solchen Persönlichkeiten wie Barbette. In 1930  
89 ist etwas Tragisches passiert. Sie/ Er ist vom Trapezen gefallen und hatte somit, äm, und hatte  
90 den Unfall, der auch seine Karriere beendet hat. Er zog dann zurück in den USA und wurde ein  
91 Berater für Hollywood-Filme. Er war nämlich ein Trainer, der männliche Schauspieler  
92 beigebracht hat, wie sie Frauenrollen spielen sollen. Er hat (..) zu einem ganz berühmten  
93 Comedyfilm beigetragen. Es war ein Film, der von einem österreichischen Regisseur gedreht  
94 wurde, der nach USA gezogen ist. Und der Name des Regisseurs ist Billy Wilder. In dem Film  
95 ging es um männliche Schauspieler, die sich von der Mafia verstecken mussten, damit sie (..)   
96 in, äm, einer Frauenband akzeptiert werden. Die Hauptdarsteller waren Marilyn Monroe in der  
97 Frauenrolle und Toni Curtis in der männlichen Rolle.

98 **G:** Gut, jetzt wechseln wir das Thema. Es/ Wir bleiben/ achso, wi / wir bleiben quasi am Platz,  
99 ja. Nun geht es um ein Gebäude, das nicht mehr existiert. Hier auch ein Foto.

100 **D3:** I will approach a new theme. We remain here. I want to show a picture of a building which  
101 no longer exists. Here is a picture.

102 **G:** Das ist das Foto des Esterhazy-Bades. Und zwar, äm, Sie sehen das weiße Neubaugebäude.  
103 Gleich daneben schloss das Esterhazy-Bad an. Es wurde geschlossen und danach abgerissen.  
104 Danach wurde der Gemeindebau hier anstelle des Esterhazy-Bades errichtet. (.) Das Esterhazy-  
105 Bad war ein eher proletarisch ausgerichtetes Bad. Achso, Ich spreche auf Deutsch.

106 **Publikum (P):** Ist mir aber auch jetzt erst aufgefallen! Das ist uns allen nicht aufgefallen

107 **G:** Okey, okey, I will start again in English because, because I was ex tempore.

108 **P:** Ups [lachend].

109 **G:** As soon as you do not follow your manuscript. Well, here is the photograph of the Esterhazy-  
110 bath, which was standing over there, next to this white building. It was open until 1973 and  
111 then it was broken down and „Gemeindebau“ was a public housing from this city of Vienna  
112 was built there. The Esterhazy bath was from the clientele, a more proletarian bath house. So it  
113 was for the poorer part of Vienna, for working class people. Äm, March 30, 1927, (..) a  
114 Viennese tabloid called „Wiener Nachtpresse“, the Viennese Night Press, reported about a  
115 homosexual man (..) naming him with his full name, Hugo Breitner, who was a regular in the  
116 Esterhazy bath. And they described him (..) that he, and that's a quote from the magazine, that  
117 he is „easily recognizable by his pronouncedly feminine behaviour and imitation of female

118 laughter“. (...) They also described the place: „The hot air chamber, which is insufficiently lit,  
119 this is particularly favored by Breitner.“ So, the scandal/ scandalous newspapers like the  
120 Nachtpresse, they often use the real names of people they are describing, so, there *əm əm əm*  
121 there was no Datenschutz. Sorry, no confidential/ confidentiality. So, (.) then comes the next  
122 paragraph.

123 **D3:** Hier könnten Sie dieses Bild sehen. Hier war vorher das sogenannte Esterhazy-Bad, aber  
124 dieses wurde 1973 abgerissen und stattdessen wurde Gemeindebau gebaut/gerichtet/errichtet.

125 Dieses war ein eher Proletariat Ball/ Bad, das bedeutet, dass hier Arbeiter und Arbeiterinnen  
126 Wiens dieses Bad besucht haben. Aber was hier wichtig wäre, in 1924, *əm*, die Wiener  
127 Nachpresse, eine skandalöse Zeitung, hatte ein Bericht veröffentlicht, in dem ein homosexueller  
128 Mann namens Hugo Breitner genannt wurde. Und nicht nur genannt, sondern auch beschreibt.  
129 Und ich zitiere, „man könnte Breitner einfach von seinen femininen Verhaltensweisen erkennen  
130 und auch die Art und Weise, wie er lächelt, dass er wie eine Frau.

131 Dieses war sehr/ bei dieser Zeitung, *əm*, (.) sehr berühmt, eine skandalöse Zeitung. Und sie  
132 haben es auch beschrieben, dass Hugo dieses Bad geliebt hatte, weil es gab eine besondere/ ein  
133 besonderes Ort mit weniger Licht, die er, der er, *əm*, meist besucht hat. Damals gab es keine  
134 Datenschutzrichtlinien und so, es war einfach, (.) es war akzeptabel, dies zu tun.

135 **G:** If it was acceptable, I won't be questioning it. They just did it. Good (4). During the Nazi  
136 area, there was no place in Vienna where more homosexual men were arrested than in the  
137 Esterhaszy bath. Senior Criminal Assistant Karl Seiringer and his colleagues regularly visited  
138 the steam chamber of the bath between 1938 and 1945. At the time, he conducted his  
139 investigations. He described these investigations and the place in the course of a testimony at  
140 court. This quote will come later.

141 **D4:** Während der Nazi-Zeit gab es keinen anderen Platz als in Wien, wo mehr homosexuelle  
142 Männer, *əm*, (.) gefangen genommen wurden, *əm*, aber Karl (.) Seyrier (?) und seine Kollegen  
143 haben in dieser Zeit zwischen 1938 und 1945 das Esterhazy- Bad regulie/ also, regelmäßig  
144 besucht und das war vor, (.) bevor die (..) *əm*, Ermittlungen, *əm* (..) gesammelt wurden und das  
145 Zitat dazu/ das Zitat, wo er im Gericht aussagt, kommt aber später.

146 **G:** NOW!

147 **D4:** Jetzt. Und zwar jetzt.

148 **G:** And this is now a quote translated by your colleagues. (..) I estimate (.) that the steam  
149 chamber is about 5 to 6 meters long. One enters it through an iron door, and initially, there is  
150 only one bench on the right and left, (...) making the space wider near the entrance. In the rear  
151 part of the steam chamber, there are two benches arranged in tiers on each side. Directly at the  
152 front, there is a chair, (...) the so-called chairman's chair (..) , where a homosexual would  
153 preside (4) and had an overview of the people that are in these steam chambers.

154 **D4:** Also das ist jetzt ein übersetztes Zitat.

155 **G:** Das gibt es eigentlich auf Deutsch, ja.

156 **D4:** Also ich schätze mal, dass der, äm, der Dampfraum 5 bis 6 Meter lang ist und beim  
157 Eingang, wenn man eintritt, ist eine Eisentür. Äm, ss gibt eine Bank (.) jeweils links und rechts,  
158 um den Raum (.) drinnen größer wirken zu lassen. Weiter hinten gibt es nochmal zwei Bänke  
159 und in der Mitte gibt's einen Sessel, (..) den Mannssessel, wo ein homosexueller Mann gesessen  
160 ist, um einen Überblick über die Mitglieder in Dampfbad zu haben.

161 **G:** There is a second part of this quote of this testimony. Karl Seiringer said: „ My observations  
162 or rather duties involved monitoring homosexual activities there, at the Esterhazy bath. These  
163 activities took place mainly at the rear, near the mentioned chairman's chair. (.) I would always  
164 position myself where I suspected something was most likely to happen. I could identify the  
165 men by the typical look of homosexuals, that is, their piercing eyes. (.) The acquaintance  
166 between these homosexual men develops as they look at each other and then begin to flirt with  
167 their toes, so to speak. One man responds, and the contact is established.“

168 **D5:** Ich möchte nun weitermachen mit einem zweiten Zitat. Karl Seiringer hat gemeint: (.)  
169 „Meine Observationen oder besser gesagt meine Ver/ Verantwortungen, dies spezifisch waren  
170 die homosexuellen Aktivitäten, die im Bad vonstattengingen, zu beobachten und zu  
171 registrieren. Diese fanden meistens hinten im Dampfbad statt, statt, wo die/ der besagte Sessel  
172 für die observierende Person war. Ich würde oftmals sagen, dass dort diese Aktivitäten dort  
173 vonstattengegangen sind. Ich konnte die Homosexuellen identifizieren, da/ dadurch, dass sie  
174 eine typischen/ ein typisches Aussehen hatten. Dies war vor allem festzumachen an ihren  
175 stechenden Augen. Diese Männer haben sich kennengelernt im besagten Dampfbad und  
176 angefangen sich anzuschauen und so den ersten Kontakt zu machen. Sie haben sozusagen mit  
177 ihren Zehen geflirtet. Dies begann erstmals mit einem Mann, wobei der Andere dann auf diesen  
178 Kontakt geantwortet hat, indem er auch darauf drückt und so eine Interaktion etabliert wurde.

179 **G:** We stay with Seiringer. After his observation, Seiringer regularly arrested five to ten men.

180 So, each time he came here, he had at a/ he had AT LEAST, əm, four or five to ten men being  
181 arrested. He brought them to court. His investigation work was limited as their guilt had already  
182 been proven by Seiringer, who was a witness (.) to the crime. So, Seiringer arrested more than  
183 150 men here at the Esterhazy bath alone. QWien's research found around 1,400 victims that  
184 were persecuted during the Nazi years because of homosexual actions, including approximately  
185 80 women. We could locate 119 of the men in concentration camps, where only 30% of these  
186 survived. So, the gay prisoners had the highest death rate of all groups in the camp, excluding  
187 the Jewish and the gypsy victims that should be ex/ extinguished due to racial ideology. The  
188 gay victims were labelled with a pink triangle in the concentration camp, so often gay victims  
189 of national socialism are called „the men with the pink triangle“.

190 **D5:** Wir bleiben noch ein wenig bei Seiringer. Nach seinen Observationen hat er immer wieder  
191 fünf bis zehn Männer festgenommen. Jedes Mal also, dass er in / im Esterhazybad war, hat er  
192 mindestens vier bis fünf bis eben bis zu zehn Männer festgenommen und vor Gericht gebracht.  
193 Seine weiteren Investigationen waren relativ limitiert, nachdem er eben als Zeuge gegen diese  
194 Personen ausgesagt hat und ihre Schuld dementsprechend bereits bewiesen war. Über 150  
195 Männer wurden festgenommen im Esterhazybad. Es gibt Studien dazu, dass (..) es sehr viele  
196 Opfer gab, während den Nazi-Jahren, die wegen ihrer Homosexualität oder homosexuellen  
197 Aktionen festgenommen wurden. Hierbei sind auch über 80 Frauen inkludiert. 150 Männer  
198 wurden in einem Konzentrationslager inhaftiert, wobei nur 30% dieser Menschen überlebt hat,  
199 was besagt, dass diese Gruppe eine der höchsten Todesraten hatte. Ausgenommen von  
200 jüdischen Personen und Roma und Sinti, die wegen ihrer Ethnie festgenommen wurden, wurden  
201 homosexuelle Personen eben wegen ihrer Sexualität festgenommen. Diese wurden markiert mit  
202 einem pinken Dreieck im Konzentrationslager, das sie tragen mussten. Deswegen wurden Opfer  
203 (.) während der Nazi-Zeit, (.) die homosexuell waren eben auch die Männer mit dem pinken  
204 Dreieck genannt.

205 **P:** Dem rosa Winkel! Das heißt Rosa Winkel.

206 **G:** We will change to the next station.

207 **G:** In my back there is the department store „Gerngross“, which has a long history. I will tell  
208 you now a detail of this history, starting with a letter. „How, when, where! Why!? can this /This  
209 CAN'T be true“. This is a letter from Kerstin Strindberg, who wrote to her dear friend Lina

210 Loos in Vienna, January 1940 from Stockholm, where Kirsten Strindberg is living now. Kerstin  
211 was the daughter of the famous Swedish playwright August Strindberg, who had been married  
212 to an Austrian. And so, Kerstin was raised in Austria, spoke perfectly German, and was part of  
213 a group of partly wealthy women interested in art. Lina Loos, the recipient of the letter, was  
214 one of those. She was the first wife of the architect Adolf Loos, an actress and a writer herself.  
215 (..) An exiled friend had told Kerstin shortly before she wrote the letter to (..) „Lina was at Ilse's  
216 grave“. She was referring to their mutual friend Ilse Friedman.

217 **D6:** I have a question. What was her surname ?

218 **G:** Strindberg.

219 **D6:** Hier in diesem Stadtteil gab es ein großes Einkaufszentrum namens Gerngross und das hat  
220 eine sehr große Geschichte und hier werde ich an der Stelle ein paar interessante Details aus  
221 dieser Geschichte erzählen und ich beginne mit einem Brief. Der Brief, es geht darum, wie,  
222 wann, warum? Das kann doch nicht wahr sein. So stand es im Brief von der Kerstin Strindberg,  
223 die ihrer Freundin Lina Loos nach Wien einen Brief geschickt hat 1940 aus Stockholm. Und  
224 das, ähm, Kirstin ist in Österreich aufgewachsen und hat perfekt Deutsch gesprochen. Und sie  
225 gehörte zu einer Gruppe von, von, Frauen, von reichen Frauen, die sich für Kunst und Kultur  
226 interessiert hatten. Und die Lina Loos, das war die Frau von einem bekannten österreichischen  
227 Architekten Adolf Loos. Selbst war sie Schauspielerin und sie hat auch geschrieben. Und ihrer  
228 Freundin in Exil, der Kerstin, hat Lina geschrieben, dass ihre Bekannte Ilse am Sterbeblatt lag.

229 **G:** Yes, she was writing that she was at Ilse's grave, (.) at Ilse Friedman's grave.

230 This news was to her, Kirstin, the news, sorry, the news of Ilse's death overwhelmed Kerstin  
231 Strindberg, like an „avalanche of bewilderment“, as she wrote in her letter. In the same letter  
232 she asked Lina, „Is Gretl G, still in Vienna? And do you want to say hello to Gretl?“ She  
233 obviously did not know that Margarete Gretl Gerngross was dead as well. What had happened  
234 to them? [shows a picture] This was the department store in the 1920s which // just a second  
235 please let me first tell them about it //.

236 **D6:** //Just a second please let me first tell them about it.//

237 **G:** Yeah.

238 **D6:** Also sie hat der Ilse Friedmann geschrieben. Sie hat der Kerstin geschrieben, dass Ilse  
 239 Friedmann gestorben ist und diese Nachricht, der/ über den Tod hat die Kerstin überwältigt. In  
 240 dem gleichen Brief hat sie die Lina gefragt, ob eine andere Person immer noch in Wien ist und  
 241 ob sie „Hallo“ sagen will. Sie wusste nicht, dass diese andere Person, die Margarethe Gerngross,  
 242 auch tot war. Jetzt zeige ich Ihnen ein Bild. Auf diesem Bild sehen Sie das Gebäude.

243 **G:** This was the department store Gerngross, which was one of the most popular and also very  
 244 exclusive department store here// Just a second please//.

245 **D6:** //Just a second please//.

246 **D6:** Auf diesem Foto sehen Sie das Einkaufszentrum Gerngross, das sehr beliebt war und sehr  
 247 populär unter Besucherinnen und Besuchern.

248 **G:** Two friends, Ilse and Gretl, knew each other, and they were living together, əm, since the  
 249 mid-1920s. Ilse Friedman came from Munich to Vienna to finish her studies in philosophy here  
 250 at Viennese University. Gretl was part of the rich Gerngross family, who ran the department  
 251 store, əm, which you are seeing here, we are standing in front of. The Gerngross family was a  
 252 prime example of Jewish capitalists. The owners of the department store were the target of the  
 253 Nazis very early. Already in 1932 there was, əm əm, an attack involving tear gas and stink  
 254 bombs that was made by the Nazis on the department store. Immediately after the so-called  
 255 „Anschluss“, from Austria to Nazi Germany, (..) there was a major change in the management  
 256 board of the department store (..). All family members now, and this included Margarethe  
 257 Gerngross as well, which were board/ were part of the supervisory board of the company, lost  
 258 their jobs and were exiled.

259 **D6:** Zwei Freundinnen, Ilse und Margarethe haben sich gut gekannt und sie waren befreundet  
 260 seit Mitte 1920er Jahren. Ilse Friedman ist aus München nach Wien gekommen, um, um ihr  
 261 Studium der Philosophie an der Universität Wien zu machen. Und die Margarethe Gerngross  
 262 gehörte zu der Familie, die, deren, deren dieser Einkaufszentrum Gerngross gehört hat. Sie  
 263 waren ein Beispiel unter, in Anführungszeichen von jüdischen „Kapitalistinnen und  
 264 Kapitalisten“. Und sie, sie als Familie wurden aber schon sehr früh von der, von der  
 265 Nationalsozialisten ins Visier genommen. Schon 1932 hat es Attacken auf das Einkaufszentrum  
 266 gegeben mit, mit, mit Tränengas (..) und Stink/ Stinkbomben. Und nach dem sogenannten  
 267 Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland hat es eine Veränderung in der, in der Aufsichtsrat

268 der Firma gegeben, zu der alle Familienmitglieder gehört haben. Die Margarethe Gerngross  
269 war auch im Aufsichtsrat, aber sie wurde ausgeschlossen und, und verbannt.

270 **G:** But what happened to the female couple, əm, to these, to the couple of Ilse and Margarethe?  
271 Between March 1938 and the fall of 1939, when Kerstin Strindberg got the news that Ilse had  
272 died. Əm, Margarethe apparently had to vacate the apartment in which she lived with her  
273 girlfriend Ilse, opposite the Secession in the first district looking to the Karlsplatz, (.) a very  
274 prominent address only rich people could afford. Əm, from there they moved to a small, poor  
275 boarding house in the eighth district. They still stayed together. But there is one question. Why  
276 didn't Gretl go into exile? She came from a wealthy family with international connections, so  
277 she would have had good chances to get an affidavit for an exiled country, Great Britain, USA,  
278 wherever. But Ilse, her girlfriend, was a philosopher. She had no regular job all her life. She  
279 always was supported by Gretl. But officially they were no couple. They were foreigners to  
280 each other, legally. What to do?

281 **D7:** Aber was ist passiert mit den beiden, also Ilse und Margarethe? Zwischen März 1938 und  
282 1939 əm, als, əm, Kerstin Strindberg erfahren hat, dass Ilse tot ist. Margarethe musste ihre  
283 Wohnung verlassen und diese Wohnung, wo sie die beide gelebt haben, befand sich neben der  
284 „Secession“ im ersten Bezirk, mit dem Aussicht auf Karlsplatz, das ist ein Platz, wo nur die  
285 reichen Menschen lebten, und dann mussten sie in ein kleines Haus ziehen im achten Bezirk,  
286 aber da lebten sie immer noch zusammen. Aber, əm, warum hat Margarethe nicht emigriert?  
287 Sie war reich, sie hatte internationale Kontakte, also das wäre einfach für sie, alle notwendigen  
288 Dokumente zu besorgen, die sie, um zu emigrieren braucht. Aber Ilse, sie war Philosopherin,  
289 sie hatte ihr ganzes Leben lang nicht gearbeitet, deswegen war sie von Margarete abhängig,  
290 aber offiziell, sagen sie, kein Paar, sie lebten nur zusammen. Also was ist passiert?

291 **G:** Well, yeah, I have told you about the social difference between Gretl and Ilse. So, there  
292 were a very, əm əm (...) again, extempore, and I miss the words. There were a very uncommon  
293 couple. A rich woman and a poor woman staying together. One has the chance to emigrate, the  
294 other has no chance to emigrate. Did Gretl stay here in Vienna because of her love to Ilse, she  
295 didn't want to leave her back? These are questions we cannot answer because we have no  
296 personal documents about this. But on September the 2nd, 1939, this was one day after World  
297 War II broke out as Hitler moved into Poland, they were apparently so hopeless that they  
298 committed suicide in this small pension, this small poor pension they were living in, the 9<sup>th</sup>,  
299 sorry the 8<sup>th</sup> district. Another mutual friend described what had happened.

300 **D8:** So ich habe schon erwähnt, welche Unterschiede, welche sozialen Unterschiede waren  
301 zwischen den beiden, Gretl und Ilse. Und man kann sagen, dass man trifft frequent (?) (unv.)  
302 solche Paare ganz nicht/ man trifft solche Paare nicht. Eine war sehr reich und die andere war  
303 ganz arm. So eine von diesen konnte ganz einfach ins Exil gehen, aber die andere leider nicht.  
304 Und warum ist eine von diesen in Wien verlassen? So wegen der/ des Liebens, das wissen wir  
305 leider nicht. Darauf können wir leider nicht antworten, weil es keine Dokumente; keine  
306 persönlichen Dokumente gibt. Aber was wir sicherlich wissen, ist, dass im 1939 am 2.  
307 September, das war ein Tag nach dem Ausbruch der Zweiten Weltkrieg als Hitler in Polen  
308 gekommen ist. Die beiden waren so hilflos, dass sie haben ein Suizid begangen in dieser armen  
309 Wohnung im 8. Dezember.

310 **G:** Now I quote this friend of Ilse and Gretl. He describes the situation. „Ilse Friedmann hanged  
311 herself with her cousin Grete Gerngross from a strong cord thrown over the highest window  
312 ledge of their room. Both women had put on overlong dresses, so that one could not see their  
313 legs floating in the air, (..) but thought/ but one visiting the scene thought they were standing  
314 close together at the window.“ This was the quote. It's really a macabre image which also fits a  
315 reaction in a letter from Kerstin Strindberg making an allusion to the work of her father, the  
316 writer August Strindberg. She wrote, „This is probably the most bitter and gruesome ending to  
317 a book that not even my father could ha/ have invented in his most ghostly moments.“ Ilse  
318 Friedman and Margerethe Gerngross are buried in a common grave in Döbling Cemetery, at  
319 the Döblinger Cemetery in Vienna.

320 **D9:** Entschuldigung, ich brauche kurz einen Moment. Naja, so wie ein Freund von den beiden  
321 hat gesagt, hat geschrieben. „Ilse und Margarethe haben sich zusammengehängt wegen einem  
322 Fenster und die beiden haben sehr längere Kleidung angezogen, sodass man sich, ðm, ihrer  
323 Füße nicht sehen konnte. Und wenn jemand so eine Sz/ Sz/ Szene gesehen hat, konnte er oder  
324 sie einfach sehen, dass die beiden zusammen in dem Fenster stehen. Das war wirklich sehr  
325 makaber und wie Carsten Strindberg geschrieben hat zu ihren, ihrem ihre Vater, (..) sodass auch  
326 ihre Vater so eine Tragödie, so eine makaber Situation selbst nicht vorgestellt in einem von  
327 seinen Büchern konnte. Und die beiden, Ilse und Margarethe, sind zusammen begrabt auf  
328 Döblinger Friedhof.

329 **G:** Well, then we have one more station. We have one last stop. Just a couple of meters away.

330 **G:** We are now standing here in front of the entrance to a famous Viennese restaurant, Beer  
331 House, the „Hubertus Keller“, which is very often mentioned as a meeting place for gay men  
332 and most probably also lesbian women. When we found postcards of these restaurants, like this  
333 one or that one [pictures shown], it shows a big central room here with swastika grosses from  
334 the Nazi time. And we never could imagine that this was a popular meeting point for queers,  
335 such a big place. We found a note in the „Wiener Nachtwelt“, I have mentioned this paper  
336 already. They reported in 1926 about the Hubertus Keller. I quote it: „The Hubertus Keller has  
337 been for a long time a bourgeois pub. You walk through the pretty hallway, this hallway, jugs  
338 on the right and left, to the stairs, which you descend. This has to be mentioned because you  
339 continue straight ahead into the, you, you, əm, you enter the actual restaurant, which is out of  
340 the question here.“

341 **D4:** Äh, wir stehen jetzt (.) vor dem Eingang von dem meist bekanntesten (.) Wiener  
342 Restaurant, dem sogenannten Hubertus Keller. Und es war ein sehr bekannter (.) und beliebter  
343 Ort für Zusammentreffen von Lesben und Schwulen.. (5) Əm, 1996 entstand auch, əm, əm, əm,  
344 war der Hubertus Keller əm, ein berühmtes, ein berühmtes, (5) Pub. (7) //1926!// Und wir  
345 werden oft konfrontiert mit diesen Bildern. Ich zeige es euch nochmal. Also, wir finden hier  
346 ein/ einen sehr großen Raum. Und wir können uns nicht vorstellen, dass das ein populärer Ort  
347 war, wo sich die queeren Leute getroffen haben und gern getroffen haben. Und ich zitiere jetzt  
348 eine, ein, Zitat, dass man (...) Nein, əm. Genau wie wir hier sehen können, musste man durch  
349 diesen langen Durchgang gehen, der auch dekoriert war. Und jetzt zitiere ich das Zitat. Also,  
350 man musste gerade durchgehen, (4) aber nicht ganz nach hinten, weil wenn man ganz, ganz  
351 nach hinten gegangen ist, kam man ins Restaurant. Das war nicht der Ort, wo wir hingehen  
352 wollen (.) wollten. Ja.

353 **P:** //1926!//

354 **G:** So, you should not go straight ahead, but downstairs to a small bar that was part of the  
355 Hubertus Keller. And it was there where the homosexual met. The newspaper further reports.  
356 „Sadly, the well-known beer bar „Hubertuskeller“ has also turned into a frequent meeting place  
357 for homosexuals and their toyboys. Boys and lads, dolled up and powdered, dressed up as  
358 coquettish girls, older gentlemen, are looking for friends here. We want to call attention to some  
359 of the best-known lads associated with these abnormal groups.“ as quoted from this newspaper.

360 **D5:** Wie bereits erwähnt sollte man nicht geradeaus gehen, sondern die stiegen bergab, um so  
361 in eine kleine Bar zu kommen, die Teil des Hubert's/ Hubertuskellers ist. Dies ist eine/ ein  
362 bekannter Treffpunkt für homosexuelle Personen. In bereits erwähnter Zeitung wurde eben  
363 berichtet, in dem bereits erwähnten Zitat, dass „leider diese bekannte Bierbar mittlerweile zu  
364 einem Platz geworden ist, wo sich oftmals homosexuelle Personen und ihre Toyboys treffen.  
365 Burschen und junge Männer kommen hierhin und sind sehr hergerichtet, geschminkt mit Puder  
366 und allem und suchen sich, ðm, haben sich hergerichtet auf eine sehr mädchenhafte Art und  
367 Weise. Auch ältere Kavaliere versuchen, hier Freunde zu finden. Wir wollen Aufmerksamkeit  
368 auf dieses Phänomen lenken und diese abnormalen Vorgänge der besagten Personengruppen,  
369 dieses abnormale Verhalten der besagten Personengruppen, somit ins Licht stellen“. Das war  
370 eben das Zitat aus der Zeitung.

371 **G:** I have another quote that is really tricky. Further quoting the „Wiener Nachtwelt.“ „Steiger  
372 Poldi“ with his beloved, a boy going by the name of „little Resi“, another named „Coke-Bulli“,  
373 who recently had an affair with Poldi, from the beginning, one named „pretty Emil“ and many  
374 more. Up on Mariahilferstraße, where we are standing now, there was the homosexual red-light  
375 scene. An army of toyboys is strutting up and down arm in arm, here at Mariahilferstraße. With  
376 „Caretaker-Toni“ leading the way, as well as those called „Iffy“ and the „Orphan“. These are  
377 all nicknames by gay men because often their real name was not named, was not known. It was  
378 more secret and more safe/ safer to use such a, well today we would say Drag name in a way.  
379 It is comparable to a Drag name because it was much safer when nobody knew your real name  
380 in this scene.

381 **D1:** Der sogenannte „Steiger Poldi“ mit seinem lieben Boy-Jungen, der sich „Little Resi“  
382 nannte und einen weiteren, der sich „Coke-Bulli“ nannten, der wiederum hatte eine Fähre mit  
383 dem bereits obengenannten Poldi. Dann gab es noch einen weiteren Jungen, der hieß „Pretty  
384 Emil“ und noch weitere. Und wie wir jetzt auf der Mariahilferstraße stehen, wie eben die  
385 Zeitung berichtet, war das früher eine bekannte Rotlichtszene für Homosexuelle. Und die  
386 Zeitung schrieb, dass eine, fast schon Armee von Toyboys Arm in Arm auf und ab spazierte  
387 mit dem Caretaker-Tony als sogenannten Anführer und weiters waren „Iffy“ und „Orphan“  
388 dabei. Das waren Spitznamen von schwulen Personen, denn es war damals nicht sehr sicher,  
389 den richtigen Namen zu sagen. Es war besser und sicherer, wie man heutzutage sagen würde,  
390 einen Dragname zu verwenden, als eben den richtigen Namen.

391 **G:** Ich hätte mir, ich hätte mich jetzt auch gefreut, wenn wir die Namen übersetzt hätten, weil  
392 die sind auch ins Englische rückübersetzt worden, aber es ist schon relativ schwierig.

393 **P:** Ich glaub' den „Kleinen Resi“ und den „Schönen Emil“ können wir uns schon denken!

394 **D1:** Ja, das ist mir bewusst! Es ist der „Fesche Emil“ und der „Steiger Poldi“ hat wirklich  
395 „Steiger Poldi“ geheißen. Und dann hat man noch die „Coke-Bulli“. Und die „Hausbesorger  
396 Tony“ – der „Caretaker- Tony“, ja. (..)

397 **P:** Ja, da kommt man schwer drauf, dass es nicht „little Resi“ ist.

398 **D1:** Soll ich das noch erzählen? Es war nämlich bei der Übersetzung eine Frage. Es ist nämlich/  
399 Er wird nämlich „der kleine Resi“ genannt, aber Resi ist ein Frauenname, ja, und er kriegt aber  
400 das männliche Pronomen dazu. Ja, spannend. Es kommt etwas leichteres!

401 **G:** Good! We know that Hubertus Kehler was popular, *əm əm* for, for, gay men and lesbian  
402 women from the early 1920s until the time of the Nazis *əm* because they put an end to this queer  
403 going-ons here at Mariahilferstraße. Two men that were arrested by the Gestapo in Innsbruck,  
404 stated in their interrogation about the Hubertus Kehler and proved what the newspaper from  
405 1926 reported. One of these victims of persecution, by the Gestapo, told that „Hubertus Kehler  
406 was generally known, that only homosexuals frequented it.

407 The young lads went there directly on the streets. The owner, which was named Dörner, himself  
408 seduced the young lads en masse. The young lads were made up and decorated with flowers. I  
409 know this from my own experience.“ In 1938 the Hubertus Kehler got a new owner. There was  
410 an investigation against the former owner, Mr. Dörner, but this was not successful. So ends the  
411 story of Hubertus Keller as a popular meeting point for the queer Vienna of the 1920s and  
412 1930s.

413 **D2:** Können Sie nochmal den, das Jahr erwähnen, in dem der neue Eigentü// 1938.

414 **G:** //1938//.

415 **D2:** 1938. OK, great, thank you. Also wie Sie wissen, war der Hubertuskeller ein populärer Ort  
416 zur Versammlung von homosexuellen Männern oder lesbischen Frauen. Die, *əm*, ab den 1920er  
417 bis zur Nazi Zeit. Denn die Nazis haben ein Ende der Queerparade auf der MaHü gebracht.  
418 Zwei schule Männer wurden in Innsbruck von der Gestapo verhaftet und im Verhör haben sie

419 auch berichtet, über was in den Hubertuskeller passiert ist und somit Beweise für die  
420 Geschichte, die 1926 veröffentlicht wurde, gebracht. (..) Einer davon hat sogar berichtet, dass  
421 Dörner, der Eigentümer des Hubertuskellers, die, æm, jungen Burschen selber rekrutiert hat,  
422 æm, für, für den Keller. Aus seiner Erfahrung waren diese Burschen geschminkt und mit  
423 Blumen, æm, beschmückt. 1938 gab es dann einen neuen Eigentümer des Hubertuskellers und  
424 Dörner, der ehemalige Eigentümer, wurde von der Polizei æm, (..) Also es wurde ein Verfahren  
425 gegen den einmaligen Eigentümer eröffnet und so endet auch die Geschichte des  
426 Hubertuskellers ein sehr populärer Treffort für die Queer-Community zwischen 1920 und 1933.

427 **G:** Thank you very much! Closing Ceremony? Thank you very much for your attention and the  
428 translation!

429 **D2:** Vielen Dank für die Aufmerksamkeit und für die Dolmetschung!

## Anhang 4: Transkription – Fokusgruppeninterview

- 1 **Moderator (Eren Yilmaz; M):** Vielen Dank, dass Sie alle dabei waren, gedolmetscht haben!  
2 Wirklich ein großer Dank von mir! Im Namen der Wissenschaft haben Sie einen großen Beitrag  
3 geleistet, weil es ist, einer der ersten Arbeiten am ZTW, die Queerness ist mit dem Dolmetschen  
4 verbindet. Also, ich habe auch eine große Last auf mir. Was ich bei der Dolmetschung jetzt  
5 untersuchen werde, ist Ihr Umgang, besonders aber Ihre Strategien, beim Dolmetschen von  
6 einer queeren Rede. Mit so Problemstellen wie eben, ähm, ob es jetzt ein „he/him“ ist, ein  
7 „she/her“ ist, wie jetzt queer gedolmetscht wird, wie gay gedolmetscht wird, allgemein einfach  
8 nur die Sensibilität, die Sie für dieses Thema haben. Und dazu habe ich jetzt ein paar Fragen,  
9 die in Kategorien unterteilt sind. Und die erste wäre bezüglich der allgemeinen Erfahrung.
- 10 **M:** Wie war Ihre allgemeine Erfahrung beim Dolmetschen einer queeren Rede?
- 11 **I1:** Also für mich war es genauso wie jede andere Rede. Es war keine spezielle  
12 Herausforderung. Ich habe halt versucht, mehr mich auf dem Namen der Person zu  
13 konzentrieren und die Person eher mit dem Namen ansprechen, als Pronomen zu verwenden,  
14 um solche Schwierigkeiten zu vermeiden, aber, ja, sonst war es nicht besonders schwierig. Jetzt  
15 halt vielleicht am Ende, dass sich der Reiseführer gewünscht hätte, die Namen übersetzt zu  
16 haben. Ich glaube, wir hätten es nie gewusst, weil wir grundsätzlich Eigennamen nicht  
17 übersetzen. Und, ähm, das wäre vielleicht eine Herausforderung gewesen, aber wir hätten es  
18 normalerweise auf Englisch gelassen und nicht gemacht.
- 19 **I2:** Ja, ich stimme zu bei den Eigennamen. Ich dachte nämlich, vielleicht waren die damals  
20 sogar auf Englisch. Deshalb kann man die so belassen. Und am Anfang fand ich es etwas  
21 schwierig bei Barbette, der Trapezkünstlerin ähm Künstlerin. Ja, ich glaube, das ist ein bisschen  
22 schwierig, weil man ist sich nicht sicher, ob man „he“ oder „she“ sagen soll, also, ob das  
23 angeborene Geschlecht zählt oder das, mit dem man sich identifiziert.
- 24 **M:** Das führt mich auch zu meiner zweiten Frage. Nämlich: Welche Herausforderungen haben  
25 Sie während der Dolmetschung erlebt?
- 26 **I2:** Ich finde es ein bisschen schwierig, weil er war doch ein Experte in seinem Fach, und ob  
27 man auch seine Erwartungen getroffen hat, ob man richtig dolmetscht. Also, ob man die eigene  
28 Rolle der Dolmetscherin erfüllt hat, spielt auch eine Rolle.

29 **I1:** Also themenspezifische Schwierigkeiten hat es jetzt für mich nicht gegeben. Aber wie  
30 immer bei der Dolmetschung die Zahlen und Daten, das war, das war, da sind schon einige  
31 vorgekommen, wie Jahre, die waren schon schwierig zu notieren. Sonst hat es für mich  
32 themenspezifische Probleme nicht gegeben.

33 **I3:** Vielleicht jetzt themenspezifisch. Ich finde es ein bisschen herausfordernd sich neutral zu  
34 halten, wenn man so komische Sachen hört, wie zum Beispiel das mit Toe-Flirting, dass man  
35 eigentlich neutral als Dolmetscher bleibt.

36 **M:** Genau, jetzt haben wir halt eben diese Herausforderungen. Und welche Strategien haben  
37 Sie angewendet, um spezifische queere Termine und Konzepte, zum Beispiel die  
38 Geschlechteridentität, die sexuelle Orientierung, die Pronomen und so weiter zu dolmetschen?

39 **I1:** Bei „gay men“ und „lesbian women“ habe ich versucht einfach „Homosexuelle“ zu notieren  
40 und zu sagen, das würde dann neutral auf alle, würde für alle passen sozusagen.

41 **M1:** Hatten Sie irgendwann einen Moment, wo Sie sich von dem gesagten distanzierten  
42 beziehungsweise distanziert wollten, weil es nicht Ihrer Weltvorstellung entspricht zu tun hat.

43 **I2:** Ich mein, es hat halt wenig mit der Realität zu tun, die stechenden Augen der schwulen  
44 Männer und solche Sachen. Ansonsten finde ich es wichtig immer homosexuelle Personen zu  
45 sagen und keine geschlechterspezifischen Pronomen einzubauen, es ist halt schwierig, wenn  
46 gerade geschichtlich gesehen vor allem schwule Männer, naja, über sie weiß noch am Meisten  
47 Es gibt wenig NB's, wenig über, vor allem, ja über geschlechtsneutrale Menschen. Dann wird  
48 es schon schwierig, wenn von Toyboys die Rede sind. Da wird dann gegendert.

49 **M:** Was mir aufgefallen ist: Ich weiß nicht, wer den Teil gedolmetscht hat, aber es geht ging  
50 um „men“, „women“ „persons in between“ zum Beispiel. Welche Strategie haben Sie da  
51 verwendet? Soweit ich mich erinnere, haben Sie einfach nur gesagt, „Persönlichkeiten wie  
52 Barbette“././ Ja, ja, Persönlichkeiten wie Barbette“.

53 **I1:** // Ja,ja, „Persönlichkeiten wie Barbette“././

54 **M:** War das eine bewusste Strategie, die Sie verwendet haben.

55 **I1:** Ja, es war eine bewusste Strategie, weil ich nicht wusste, wie ich das mit „persons in  
56 between“ wiedergeben sollte. Und lieber als etwas Falsches zu sagen, habe ich einfach Bezug

57 auf das was schon gesagt wurde genommen. Barbette war ja in der Kategorie „in between“,  
58 weil sie oder er sich manchmal als Mann, manchmal als Frau dargestellt hat und ja. Deshalb  
59 habe ich das genommen. Eine andere ähm, ähm, jetzt habe ich den Gedanken verloren.

60 **M:** Alles gut, sagen Sie es, wenn es Ihnen wieder einfällt.

61 **I1:** Ja, ich wollte sagen, dass einfach die Verwendung von Eigennamen anstatt Pronomen eine  
62 Strategie ist, die verwende.

63 **M:** Jetzt rein hypothetisch: Das war die Anrede einer Rede, die ich gedolmetscht habe, die  
64 dann auch Anlass für die Idee und das Konzept dieser Masterarbeit wurde: „Dear he/hims,  
65 she/hers and they/thems“. Wie hätten Sie in meiner Situation ins Deutsche gedolmetscht, mit  
66 welcher Strategie?

67 **I2:** Ich hätte gesagt „liebe alle“ oder //Ja.// „herzlich willkommen“.

68 **I1:** //Ja. //z Ich hätte es auch der Kürzung zur Liebe, weil man bei der Dolmetschung immer auf  
69 kürzere Formulierungen zielt, verallgemeinert.

70 **M:** Und angenommen in der Rede kommen Wörter, Slurs, wie z. B. ein homosexueller Mann  
71 als „faggot“ bezeichnet wird. Was hätten Sie in dem Moment gemacht?

72 **I1:** Wie bezeichnet? Entschuldigung, ich habe es nicht verstanden.

73 **M:** Eine verachtende, eine abwertende Bezeichnung für eine homosexuelle Person.

74 **I3:** Man kann ja entweder sagen, hier wurde eine abwertende Bezeichnung für eine  
75 homosexuelle Person benutzt oder man dolmetscht es mit einem anderen abwertenden Begriff  
76 wie, ähm, „Schwuchtel“ oder so etwas, aber damit fühle ich mich nicht wohl und komfortabel.

77 **I2:** Eben, wenn man sagt und hinzufügt „abwertende Bezeichnung“ und der Redner das auch  
78 gesagt hat, dann wertet man in der Situation als Dolmetscher, ob man es dolmetschen sollte  
79 oder nicht. Ist halt die Frage, ob // Ja, da stimme ich zu.//

80 **I1:** // Ja, da stimme ich zu.//

81 **I3:** Ja, aber ich fühle mich trotzdem nicht komfortabel damit das N-Word oder das F-Wort zu  
82 sagen. Also würde ich halt, ja, finde ich es nicht sehr wichtig, ob man das wirklich so  
83 rüberbringen muss.

84 **I1:** Ja, aber wieso nicht?

85 **I3:** Ja, du bringst dieselbe Intention rüber mit „abwertender Bezeichnung“, auch wenn du das  
86 Wort jetzt nicht direkt übersetzt.

87 **I1:** Genau, wie schon gesagt wurde, zu sagen, dass eine „abwertende Bezeichnung“ gemacht  
88 wurde. Und vielleicht, ich weiß nicht, ob das erlaubt ist, aber einfach zu sagen: „Die  
89 Dolmetscherin distanziert sich von dem Gesagten.“

90 **M:** Natürlich, das wäre auch eine Möglichkeit. Gab es denn Momente, wo ihr gesagt habt, die  
91 Dolmetscherin distanziert sich von dem, was gesagt wurde?

92 **I1:** Ja, ich habe schon Distanz geschaffen dadurch, dass ich klargemacht habe, dass jetzt ein  
93 Zitat kommt und so ist, klar, dass das Gesagte nicht von der Dolmetscherin kommt.

94 **I2:** Ja, wären es keine Zitate hätte ich mich distanziert. Ich hätte von der Ich- Form in die 3.  
95 Person Singular, also Er/Sie, gewechselt.

96 **I1:** Mir ist noch eingefallen, dass man auch einfach die englischen Bezeichnungen verwendet,  
97 weil in der Queer-Community wird, sowieso viel Englisch verwendet und ich glaube jeder, der  
98 sich für eine Führung dieser Art interessiert, wird diese Wörter auch auf Englisch verstehen.

99 **M:** Ein auch interessanter Aspekt für die Arbeit ist, weil das auch ein Thema der Masterarbeit  
100 sein wird: Inwieweit fühlen Sie sich durch ihr Studium auf das Dolmetschen queerer-  
101 thematische Reden vorbereitet bzw. welche Ressourcen und Mittel zur Sprachsensibilität im  
102 Bereich zur Queerness haben Sie während des Studiums schon erhalten?

103 **I2:** Ich würde sagen, keine. Aus meiner Sicht und in meinen Sprachen, wurde das nie behandelt  
104 in den Übungen. Wir haben auch noch nie solch eine Rede gedolmetscht, also auch nicht von  
105 Politiker\*innen. Da müsste man meiner Meinung nach schon mehr darauf achten und extra  
106 Übungen dazu machen, so dass es in jeder Sprache behandelt wird.

107 **I1:** Also Ressourcen haben wir von nirgendwo bekommen und vor allem ins Rumänische, einer  
108 meiner Sprachen, ist das Thema so heikel, dass man nie darüber reden will und da gibt es  
109 wirklich nichts. Aber in den Veranstaltungen von Frau Rennert zum Beispiel haben wir schon  
110 öfters darüber gesprochen und letztes Semester gab es auch eine Führung zu dem Thema. Also,  
111 es ist nicht mein erster Kontakt, aber dennoch sehr, sehr wenig.

112 **I4:** Ich bin aus Warschau eine Erasmus- Studentin und wir haben einmal beim  
113 Konsekutivdolmetschen, da haben wir eine Aufnahme gespielt bekommen und das war eine  
114 non-binary Person und wir haben das ins Polnische gedolmetscht. Wir haben versucht immer  
115 andere grammatikalische Konstruktionen zu verwenden, um nicht unabsichtlich ein falsches  
116 Pronomen oder Geschlecht zu verwenden, wie zum Beispiel Passiv- Konstruktionen. Im  
117 Deutschen, aber auch im Polnischen, gibt es kein „They/Them“.

118 **I5:** Uns wurde auch nie gesagt, wie man mit solchen Problemstellen umgeht. Auch wenn es nur  
119 einmal war, es kann immer passieren.

120 **M1:** Also allgemein kann man die Annahme machen, dass im Studium kaum bis eigentlich nie  
121 queer-sprachliche Themen behandelt werden, vor allem beim Dolmetschen.

122 **Alle:** Ja.

123 **M:** Denken Sie, dass mehr Auseinandersetzungen mit dem Thema zu einer besseren  
124 sprachlichen Sensibilität führen kann und allgemein diskriminierungsfreier dolmetschen  
125 könnte?

126 **I2:** Ich glaube schon. Ich glaube man ist dadurch auch viel sicherer beim Dolmetschen. Das ist  
127 das Wichtigste unter Führungszeichen.

128 **I1:** Genau, ich hätte nicht gewusst beim Dolmetschen, wenn ich die Teile Dolmetschen müsste.  
129 Also ich habe, ich habe immer notiert, „homosexuelle Personen“ und ich wusste nicht, ob  
130 „Schwule“ oder „Lesben“ akzeptabel wäre, zu sagen. Das wusste ich im Vorhinein nicht und  
131 wünschte, wir hätten es im Studium besprochen.

132 **M:** Danke. Die nächste Frage wäre, ob es spezifische Begriffe oder Ausdrücke gab, die Sie  
133 besonders herausfordernd fanden aufgrund der Konnotationen, kulturellen Umständen, die Sie  
134 haben. Wenn ja, wie sind Sie damit umgegangen seid. Wie wir es vorhin zum Beispiel erwähnt  
135 haben. Wenn man über „queer people“ geredet haben, ob man einfach mit Homosexuellen zu  
136 verwenden. Mittlerweile ist es gang und gebe, dass „gay“ eigentlich immer mit männlichen  
137 Personen verbunden wird, wobei es eigentlich generell eine andere Bezeichnung für queerer  
138 Personen ist. In dem Sinne: Haben Sie Rücksicht darauf genommen, wie Sie damit umgehen?

139 **I2:** Eigentlich habe ich mich bei Gay immer auf Männer bezogen, wie Sie auch schon gesagt  
140 haben. Und dann habe ich in der Dolmetschung homosexuelle Männer verwendet, wobei es

141 eigentlich beides heißen hätte können. Aber ich glaube, (...) allgemein gibt es diese  
142 Voreingenommenheit, dass es nur Männer sind und im Kontext waren es auch Männer, glaube  
143 ich, erwähnt im Baden usw.

144 **I3:** Da würde ich auch sagen, es kommt auf den Kontext an.

145 **M:** haben sie irgendwie bewusst versucht, die eigenen Überzeugungen und Einstellungen, die  
146 ihr zum Beispiel gegenüber der LGBT-Community habt die ganzen Emotionen, die damit  
147 verbunden sind, von der Dolmetschung zu trennen. (...) Das bedeutet jetzt Begriffe nicht  
148 verstärkt oder abgeschwächt, weil zum Beispiel die eigenen Emotionen und Vorstellungen und  
149 Haltungen gegenüber dieser Community. beeinflussen würde. Gab es Stellen, wo Sie dachten:  
150 „Okay, ich hätte das abgeschwächt.“ oder „Ich das jetzt verstärkt, weil ich komplett dagegen  
151 bin.“; Oder die eigene Meinung nach hinten.

152 **I2:** Ich habe mich generell distanziert und meine Tendenz ist immer abzuschwächen beim  
153 Dolmetschen, weil ich nie zu viel sagen will. Weil ich finde, dass es schlimmer ist, wenn man  
154 zu viel dazu gibt, als vielleicht etwas Generelles zu sagen und damit es verstanden wird. Also  
155 allgemein habe ich abgeschwächt. Es ist aber eher ein allgemeines, eine allgemeine Strategie  
156 beim Dolmetschen (..) bei mir zumindest.

157 **I4:** Bei mir war das auch so, dass ich einfach versucht habe, neutral zu bleiben. Und das wird  
158 uns auf der Uni immer gesagt, dass Dolmetscherinnen und Dolmetscher müssen neutral und  
159 unparteiisch bleiben. Also habe ich versucht, einfach das wiederzugeben, was gesagt wurde.  
160 Emotionen hat bei mir hervorgerufen, die die Tatsache, dass die zwei Frauen sich dann  
161 aufgehängt haben, dass das fand ich dann das war dann traurig und ich habe extra darauf  
162 geachtet diese Traurigkeit wiederzugeben.

163 **M:** Stimmt, die Geschichte hat kein sehr schönes Ende genommen für die zwei. Gibt es auch  
164 noch irgendwas zu den Dolmetschungen und den Strategien, die er angewendet hat?  
165 Beispielsweise Problemstellen, sonstige Gedanken, die er noch gerne erwähnen wollen würdet.

166 **I5:** Ich habe versucht, immer genau bewusst zu notieren, was der Reiseführer gesagt hat.  
167 Besonders bei Pronomen, habe ich extra notiert, wo bzw. an welcher Stelle er das Pronomen  
168 „er“, also „he“ und wo „sie“, also „she“ benutzt hat. Ich habe also zusätzlich darauf geachtet,  
169 niemanden zu misgendern.

170 **I3:** Bei Barbette war das schwierig. Der Guide hat gesagt, er ist eigentlich ein „er“ dann wurde  
171 er eben durch die Rolle der Barbette zu einer „sie“ und das hat für Verwirrung gesorgt. Auch  
172 beim Notieren und dann auch im Dolmetschen. Ich hätte beim Dolmetschen mich dem „they“  
173 bedient.

174 **M:** Also war es eher eine Art der Verwirrung . (...) Nun denn, kommen wir zum nächsten  
175 Thema: Welche zusätzlichen Ressourcen oder Mittel wie beispielsweise Vorlesungen,  
176 Seminare, Übungen etc. würden Sie sich wünschen, um Ihre Fähigkeit im Umgang mit den  
177 LGBT-Themen zu verbessern?

178 **I3:** Es gibt im Bachelor auch eine Vorlesung zu Gender und Diversity. Zumindest, im alten  
179 Curriculum war das noch vorhande,n (..) aber da wurde das auch nie wirklich angesprochen.  
180 Ich fände es shr wichtig, dass man queere Sprache auch bewusst in das Studium integriert. Und  
181 ich finde auch, dass die Professor\*innen in einzelnen Dolmetschübungen das einbauen sollten.  
182 Also wirklich in jeder Übung einmal so eine queere Rede dolmetscht und weil man dolmetscht,  
183 was auch immer. Das könnte man wirklich bewusst einbauen.

184 Alle: [bejahend]

185 **I6:** Ja, ich finde man sollte eher weg vom Theoretischen wie Vorlesungen und mehr ins  
186 Praktische. Ich bin mir bewusst, dass es Bezeichnungen gibt, da man nicht verwenden sollte,  
187 aber in so einer realen Situation, wo alles schnell gehen muss, findet man oft, wegen dem  
188 Mangel an praktischen Erfahrungen, nicht die passenden Wörter und ist gezwungen eine eher  
189 unschöne Bezeichnung zu verwenden.

190 **I2:** Professor\*innen zum Beispiel in Italienisch, erklären auch oft das Prinzip der  
191 Krankenkassen, wie es eben in Österreich heißt, ei es in Italien heißt Also bei uns schieben sie  
192 dann oft noch Informationen ein und geben uns Tipps, wie man das eben dolmetschen könnte.  
193 Das sollte man besonders bei queeren Themen auch machen, meiner Meinung nach. Ich glaube  
194 aber, dass es da an Expertise bei den Professor\*innen fehlt.

195 **M:** Also gehen Sie eher davon aus, dass die Lehrenden da etwas Verbesserungsbedarf haben?

196 Alle: Ja.

197 **M:** welche Empfehlungen haben Sie für die Implementierung einer diskriminierungskritischen  
198 Didaktik im Dolmetschstudium allgemein? Wie würden Sie sich wünschen, nicht nur mit den

199 von Ihnen Ressourcen dies voranzubringen, sondern allgemein, was die Uni Wien oder das  
200 ZTW in dem Sinne machen könnte, um diskriminierungskritische Didaktik voranzubringen?

201 **I6:** Ich finde, es wäre durchaus eine gute Idee uns moralisch in eine Zwickmühle zu bringen,  
202 in dem wir Studierenden beispielsweise eine homophobe Rede dolmetschen müssten. Das ist  
203 ohnehin eine durchaus mögliche reale Situation. Das würde uns zwingen zu erkennen, welche  
204 Bezeichnungen verletzend sind und welche Notstrategien man in solchen Situationen  
205 verwenden könnte. Diese moralischen Konflikte sind, meiner Meinung nach, die besten Lehrer.

206 **I2:** Ich glaube, es wäre ganz schwierig, das Thema so speziell und extra zu integrieren. Es wäre  
207 besser, wenn es in allem rein fließt, seien es Übungen, Vorlesungen oder Seminare. Wenn man  
208 zum Beispiel über die Strategien, die man gerade bei einer Dolmetschung, die man in der Übung  
209 gemacht hat, angewendet hat, spricht, diese nach der Dolmetschung mit der Lehrperson  
210 diskutiert. Man kann auch umgekehrt vor einer Dolmetschung, Gedanken mit der Lehrperson  
211 austauschen, was vielleicht als Herausforderung auftreten könnte, beispielsweise wie schlimm  
212 es ist, falsche Pronomen oder Bezeichnungen zu verwenden. Es wäre sehr hilfreich, wie Sie  
213 gesagt haben, Ausdrucksicherheit für queere Dolmetschungen und alle notwendigen Infos dazu  
214 schon im Studium gelehrt bekommt und sie nicht selber herausfinden muss oder für sich selbst  
215 eine Strategie zu finden, mit solchen Themen umzugehen. Es muss auch innerhalb der  
216 Lehrergruppe einen Konsens geben, was jetzt okay ist, was nicht, wie, wie man das lehren soll  
217 oder wie man es beibringen soll. Ich kann mir vorstellen, dass manche Lehrkräfte es gerne  
218 implementieren, würden in ihren Unterricht und andere von Anfang an diese direkt ablehnen,  
219 weil es eben auch Personen gibt, die gar nicht darüber reden wollen. Vielleicht nicht unbedingt,  
220 weil sie homophob wären, eher, weil sie keine Fehler machen wollen oder nichts Falsches  
221 beibringen wollen.

222 **I3:** Ich finde, dass das zum Beispiel ein Thema ist, das man gut in Seminaren diskutieren  
223 könnte. Ich mein in Seminaren sucht sich jeder ein Thema aus über das man schreiben möchte.  
224 Das wird dann präsentiert, aber es wird irgendwie nicht währenddessen oder wirklich im  
225 Vorhinein darüber diskutiert und reflektiert. Es werden nicht wirklich Vorschläge gegeben von  
226 Professor\*innen und ich finde, das darf ich sagen, dass sollte man wirklich bewusst einfließen  
227 lassen in Seminare, wo wirklich Zeit wäre, das ausführlich zu tun, zu diskutieren. Die  
228 Lehrperson könnte beispielsweise als Semesterthema für das jeweilige Seminar „queere  
229 Translation“ wählen und so müsste sich jede Person im Seminar sich damit beschäftigen. Das  
230 würde die queer-sprachliche Sensibilität, die sie erwähnt haben, wie soll ich sagen, verbessern.

231 **M:** Sie sind also alle der Meinung, dass man sich eher auf prüfungsimmanente  
232 Lehrveranstaltungen konzentrieren sollte, weil sie fast nur Seminare und Übungen erwähnt  
233 haben?

234 **I3:** Ja, aber das eine schließt das andere nicht aus.

235 **I2:** Jein, beides (.) aber der Fokus sollte auf prüfungsimmanente Lehrveranstaltungen liegen.

236 **I4:** Ich möchte noch kurz was erwähnen. Ich denke es ist wichtig zu erwähnen, dass es einen,  
237 auch wenn nur sehr kleinen und nicht ausreichenden Fortschritt gibt in der Lehre. Die Tatsache,  
238 dass wir jetzt zu diesem Thema gedolmetscht haben und die eine Kollegin gesagt hat, dass das  
239 hier schon ihre - zweite Führung zu diesem Thema ist, zeigt, dass es eine gewisse Anerkennung  
240 dieses Themas gibt und auch Akzeptanz und dass dieses Thema auch in das Studium seinen  
241 Weg findet. Dass wir zu diesem Thema dolmetschen, das finde ich auch gut, eine gute Übung.

242 **I5:** Ja, ich stimme zu. Ich bin auch der Meinung das einen, ich sag mal unter  
243 Anführungszeichen, Trend gibt, dass die Didaktik sich mehr in Richtung sprachlich- sensibler,  
244 diskriminierungskritische bewegt. Also weg von den 08/15 Themen wie Wirtschaft und Politik.  
245 Das gibt es schon.

246 **I3:** Es hängt von den Professor\*innen ab und ihren Lebensansichten, Einstellungen,  
247 Forschungsschwerpunkten.

248 **I2:** Ja, also es gibt eine Entwicklung beim ZTW. Zum Beispiel kann ich es mir im Bachelor  
249 in Rumänien vergleichen, wo absolut nichts darüber geredet wurde. Wir hatten auch Besuche  
250 von anderen Professoren und das Thema wurde sogar angesprochen und sie haben alle gesagt:  
251 „Nein, damit wollen wir nichts zu tun haben. Im Rumänischen gibt es keine Richtlinien. Also  
252 wir halten uns fern.“ Beim ZTW wurde das schon nicht nur in einer Lehrveranstaltung  
253 angesprochen. Also ich kann schon sehen, dass etwas getan wird.

254 **M:** Haben Sie sich bewusst für die heutige Dolmetschung vorbereitet, Recherche betrieben oder  
255 einfach nur hergekommen und auf gut Glück versucht?

256 **I2:** Also wir haben den Link bekommen von dem Herrn, der die Führung macht und ich habe  
257 zum Beispiel die Stationen recherchiert und die Namen recherchiert, wer diese Personen waren,  
258 die Geschichte dahinter. Aber es gibt wenig Ressourcen darüber.

259 **I3:** Das ist mir auch aufgefallen. Es war nicht so leicht, was zu finden. Ich habe versucht zu  
260 schauen: „Okay, was ist an diesen Orten passiert in den 20er, dreißiger Jahren? Welche Namen  
261 waren wichtig?“. Zum Teil habe ich auch versucht mir mit ChatGPT zu helfen. Aber ja, das hat  
262 nicht immer ganz so Sinn macht. Ja, wie gesagt, ich habe versucht, mich zu informieren, aber  
263 ich habe jetzt nicht so hundertprozentig vorbereitet gefühlt wie in anderen Übungen, wo die  
264 Themen auf der Hand liegen.

265 **I2:** Genau. Ich habe auch Informationen im Vorfeld bekommen, welche Stationen wir haben  
266 werden. Ich habe die Infos bekommen, dass es um eine das beim Apollo Theater um eine  
267 Akrobatin gehen wird. Ich habe recherchiert und recherchiert und irgendwie nichts gefunden.  
268 Ich habe, ich habe aber schon was dazu gefunden, dass die Homosexuellen während der  
269 Nazizeit verfolgt, strafrechtlich verfolgt wurden. Über das Thema Rosa Winkel habe ich auch  
270 was recherchiert, aber in der Dolmetschung, wenn ich das dolmetschen müsste, hätte es mir  
271 wieder nicht eingefallen. Das habe ich mir dann, das ist mir dann entfallen. Aber ich habe  
272 darüber recherchiert. Ja, aber wirklich viele Infos gibt es nicht im Internet zu diesen Themen.

273 **I7:** Also ich würde sagen, dass eigentlich die Vorbereitung auf ein solch ein queer-sprachliches  
274 Thema unsere sprachliche Sensibilität fördert, weil wir eben in den Ressourcen zum Beispiel  
275 bestimmte Bezeichnungen, Pronomen finden können, wir uns überlegen, wie wir diese dann in  
276 die Dolmetschung auch einbauen könnten. Das ist eine Strategie, die ich anwenden könnte.

277 **I2:** Ja, Ja, sicher. Man kann sich so auch darauf einstellen, wie zum Beispiel bei Barbett, wenn  
278 wir gewusst hätten, was der Hintergrund ist, hätten wir vielleicht gewusst, welche Pronomen  
279 wir von Anfang an verwenden sollen, und wären nicht so verwirrt von der Geschichte.

280 **M:** Dankeschön! Haben Sie sonstige Gedanken, die Ihnen einfallen, die ihr teilen wollt, bevor  
281 wir mit der nächsten Frage weitermachen?

282 **I3:** Wir haben über dieses Thema eigentlich nur im Internet recherchiert, würde ich sagen.  
283 Vielleicht, wenn man wirklich in die Bibliothek geht und Bücher ausborgt und sich wirklich so  
284 intensiv vorbereitet, ist es leichter. Am Abend hatte ich schon eine Internetrecherche ausgeübt.

285 **I4:** Ich habe auch bisschen recherchiert von Margareth und ihrer Freundin und das war wirklich,  
286 wirklich schwer etwas zu finden. Ich habe auf einer Seite gefunden das Wort „relationship“ und  
287 es war alles. Es wurde geschrieben, dass sie beide haben, am denselben Tag einen Suizid

288 begangen, aber dann ich konnte nie finden, dass sie zusammen waren. Alles, was wir heute  
289 gehört haben, habe ich irgendwo gehört oder gesehen, aber ich habe nie Details gefunden.

290 **M:** Gute Punkte, danke! Nun denn: Wenn Sie an queer- sprachlichen Themen denken oder eher  
291 an Pronomen, Bezeichnungen, Schimpfwörter, Slurs usw. Was denken Sie, wo sind Sie  
292 sozusagen am sensibelsten und wo nicht sensibel genug bei einer Dolmetschung sind? Was sind  
293 die Themenbereiche, in denen Sie die größten Schwierigkeiten beim Dolmetschen hätten bzw.  
294 wo Sie zum Beispiel überhaupt keine Schwierigkeiten haben würden. So wie ich jetzt gemerkt  
295 habe, waren die Pronomen ein bisschen die Schwierigkeiten, vor allem, als es häufige  
296 Pronomenwechsel gab.

297 **I3:** Kein Problem hatte ich mit den geschichtlichen Fakten, beispielsweise als das Jahr des  
298 Anschlusses an Deutschland vorgekommen ist. Das weiß man eben aufgrund der Schulbildung  
299 oder Allgemeinbildung. Aber besonders tricky, ja, sind eben Pronomen oder auch Dinge, die  
300 man halt einfach nicht herausfinden kann im Vorhinein, also Infos, die da irgendwie fehlen.

301 **I2:** Ich finde bin zum Beispiel Slurs immer eine Herausforderung. Genau, wenn es wichtig ist,  
302 das Wort zu sagen, denn in manchen Kontexten ist es halt wichtig. Vielleicht im rechtlichen  
303 Kontext, wenn jemand angezeigt wird, weil er jemanden als „faggot“ bezeichnet hat, ist es  
304 wirklich wichtig, genau das Wort zu sagen. Wenn man die Sprache als Muttersprache nicht hat,  
305 ist es vielleicht sehr schwer (..) das richtige Wort, also die die die genaue Bedeutung von einem  
306 Slur zu übertragen? Die Nuancen sind hier sehr wichtig. Also es hängt davon ab, wenn ich  
307 muss, dann muss ich es eben eins zu eins dolmetschen. Manche haben sozusagen eine fixe  
308 Übersetzung, aber wenn es keine gibt, dann würde ich es versuchen zu erklären. Wenn es  
309 wirklich wichtig ist, dass das Wort erwähnt wurde, weil zum Beispiel hat unsere Professorin  
310 einmal ein Beispiel gegeben aus einem rechtlichen Kontext, wo sie Nachrichten zwischen zwei  
311 Personen dolmetschen musste, und sie wurde gebeten, wirklich Wort für Wort zu dolmetschen,  
312 obwohl sie schon von Anfang an gesagt hat, es ist eine sehr abwertende Sprache usw., aber sie  
313 wurde gebeten, wirklich Wort für Wort zu dolmetschen, weil es wichtig war, wie nuanciert die  
314 die Sprache war.

315 **I5:** Es gibt hier eine moralische Zwickmühle. Spielt die neutralen Sprachvermittler Rolle als  
316 Dolmetscher als Dolmetscherin für uns eine wichtige Rolle oder sind bei so einem Einsatz die  
317 Emotionen und eigenen Wertvorstellungen doch stärker als die Rolle, die uns sozusagen  
318 erwartet als Dolmetscher, als Dolmetscherin? Das muss man sich fragen.

319 **I2:** Also für mich gibt es zumindest eine Grenze hier. Wenn der Reiseführer zum Beispiel von  
320 einer Geschichte erzählt, in der etwas passiert ist, dann sind es nicht seine Einstellungen, sind  
321 es nicht meine Einstellungen. Es ist einfach passiert und die Leute, für den Nichtdolmetscher  
322 wollen das erfahren. Aber wenn zum Beispiel die Person, für die ich dolmetschen, sowas von  
323 sich äußert, kann ich mich dann vielleicht ab einem Punkt distanzieren und sagen: „Okay, das  
324 ist zu viel für mich. Ich will nicht Leute beleidigen.“ Aber wenn es um Fakten geht, die einfach  
325 übertragen werden müssen, dann ist es eine andere Geschichte, würde ich sagen.

326 **M:** Wenn wir schon über Distanzierungstechniken reden. Welche Strategien kenne Sie, die Sie  
327 beim Dolmetschen verwenden können?

328 **I1:** Salami- Technik.

329 **I3:** Time-Lag. Obwohl (..) ja beim Konsekutivdolmetschen eher nicht, aber trotzdem.

330 **I4:** Paraphrasieren, Umschreiben wenn einem das Wort nicht einfällt. Manchmal ist es so, dass  
331 man kennt dieses Wort, aber in dem Moment kann man sich da einfach nicht daran erinnern.  
332 Dann kann man umschreiben oder eben paraphrasieren.

333 **I2:** Verallgemeinern.

334 **M:** Werden diese denn Ihnen auch bewusst beigebracht?

335 **I2:** Schon ja, also zumindest in den Rumänisch-Lehrveranstaltungen habe ich ein, zwei gelernt.  
336 Im Basiskompetenz Modul haben wir das gemacht. Es gab also eine ganze Einheit der  
337 Lehrveranstaltung nur darüber. Wir haben wirklich paraphrasieren geübt.

338 **I3:** Wir haben in einer der Einführungsübungen in Italienisch diese kurz besprochen. Wir  
339 mussten beispielsweise immer mithilfe der Strategien den Anderen Feedback geben, ob die  
340 anderen diese Strategien angewendet haben beim Dolmetschen oder nicht. Also da gab es auch  
341 ein ganzes, eine ganze Liste.

342 **I2:** Komprimieren haben wir auch gelernt, wenn zu schnell, wenn der Redner zu schnell spricht,  
343 dass wir einfach nur die wichtigsten Informationen dann raus rausnehmen aus der aus dem, aus  
344 der Rede und dann kurz zusammenfassen Das haben wir auch geübt.

345 **M:** Und die letzte Frage als Abschluss wäre: Welche Strategien finden sind am effizientesten,  
346 zum Beispiel bei der Arbeit mit queeren Themen?

347 **I2:** Verallgemeinern. Es ist immer besser, mehr zu inkludieren, als jemanden zu exkludieren.  
348 Ich sehe das zum Beispiel so.

349 **I4:** Man sollte in einer Dolmetschung immer inklusiver sein, ja. Wenn man zum Beispiel nicht  
350 wissen sollte, welche Pronomen verwendet wurden oder wenn welche benutzt wurden, die es  
351 in der Sprache nicht gibt, dann sagt man den Namen oder bezieht sich sprachlich anders auf die  
352 konkrete Person.

353 **I3:** Man könnte sich auch eine Liste machen mit den wichtigsten Begriffen, zum Beispiel  
354 Pronomen, die bei einer Begrüßung/ Eröffnungsrede vorkommen können, in dem man sich zum  
355 Beispiel die Liste der Redner\*innen recherchiert. Das ist im Deutschen durchaus möglich. So  
356 kann man sich queere Begriffe aufschreiben und bewusst in der Zielsprache anwenden. Für  
357 mich war das jetzt wirklich so die erste Erfahrung mit dem Thema beim Dolmetschen. Deshalb  
358 wusste ich nicht so wirklich, was auf mich zukommt. Aber jetzt im Nachhinein würde ich mich  
359 dementsprechend vorbereiten.

360 **M:** Dankeschön. Ganz grob gesagt, haben Sie alle versucht neutral zu sein, die Personen mit  
361 dem Namen anzusprechen, statt Pronomen zu verwenden und wenn man sich nicht sicher war,  
362 versucht, inklusiver zu sein, damit niemand exkludiert wird, sondern mehr inkludiert wird. Gut,  
363 gibt es sonstige Anmerkungen zum Abschluss?

364 **I5:** Nur eine Kurze! Deutsch ist unsere [zeigt auf Person links von sich] dritte Sprache. Wir  
365 haben aus dem Englischen Sprache, also aus unserer B- Sprache, ins Deutsche, unsere C-  
366 Sprache, gedolmetscht und deswegen war das ja, das war wirklich schwer ab und zu. Wir haben.  
367 Ich glaube, ich kann persönlich sagen, dass ich habe, keine so Sensibilität, wenn es um Deutsch  
368 geht, weil am meisten kämpfe ich darum, dass ich überhaupt irgendetwas sage. Ab und zu sage  
369 ich etwas sehr direkt, weil ich habe nicht genug Zeit, darüber nachzudenken. Das könnte dann  
370 ein bisschen unsensibel wirken, aber nicht deswegen, dass ich das nicht wollte, sondern weil es  
371 meine dritte Sprache ist. Vielleicht wäre es ins Englische einfacher und ins Polnische, meine  
372 A-Sprache, am einfachsten. Dann könnte ich ein bisschen mehr Zeit zum Nachdenken während  
373 des Dolmetschens haben, ein bisschen mehr darüber nachdenken: „Wie soll ich sagen das  
374 sagen? Wie soll ich das vielleicht erklären?“.

375 **M:** Guter Punkt, danke. Da kommt mir gleich eine weitere Frage in den Sinn, die dazu passt.  
376 Finden Sie, dass Sie in allen Ihren Arbeitssprachen ein gleiches Maß an queer-sprachlicher  
377 Sensibilität haben? Wenn nein, in welcher sind Sie es?

378 **I1:** Nein.

379 **I3:** Überhaupt nicht,

380 **I2:** Nein gar nicht.

381 **I2:** Man würde denken in meiner Muttersprache, aber nein ganz im Gegenteil. In meiner  
382 Muttersprache gibt es keine neutralen Pronomen, keine neutrale Ausdrucksweise. Es gibt nur  
383 maskulin und feminin und man muss das nicht nur vom Pronomen beim Pronomen machen,  
384 sondern auch Adjektiv und das verändert dann die ganze Sprache. Ich glaube, es hängt mehr  
385 davon ab, wie sich die Sprache in der Richtung entwickelt hat und nicht unbedingt, was die  
386 Einstellung des Dolmetschers, der Dolmetscherin ist.

387 **I4:** Ich fände, für mir wäre es am einfachsten ins Englische zu dolmetschen, weil//

388 //Alle: [zustimmendes Nicken] //

389 **I4:** ... weil sehr viele queere Begriffe im Englischen gibt, wie they/them Pronomen, es gibt  
390 Jugendwörter wie „Slay queen“, die man nutzen kann, aber zum Beispiel im Deutsch oder  
391 Polnisch nicht wirklich. Deswegen habe ich versucht zum Beispiel ein bisschen anders// den  
392 Satz grammatikalisch ein bisschen anders zu Ende zu bringen, so dass ich Adjektive nicht  
393 konjugieren muss. Aber ja, ins Englische, glaube ich, wäre es sehr einfach, weil die Sprache ist  
394 wirklich sehr daran angepasst.

395 **I3:** Ich habe das Gefühl, dass das Englische neutraler ist als Deutsch.

396 **I4:** Ja, ja!

397 **I3:** Deutsch ist auch schon recht sensibel, wenn ich das mit Italienisch zum Beispiel vergleiche.  
398 Ich unterrichte auch Italienisch, unter anderem, und das ist am Anfang zu schwierig, den  
399 Schüler\*innen zu vermitteln, dass es für manche Berufsgruppen nur die männliche Form gibt  
400 und keine weiblichen Formen zum Beispiel oder auch keine neutrale Form.

401 **I2:** Bei mir wäre es auch so, dass es ins Englische am leichtesten wäre, weil sehr viele Begriffe  
402 es schon gibt. Im Englischen, glaube ich, bin ich sensibler als in den anderen Sprachen. Im  
403 Deutschen sind auch die Formulierungen länger und beim Dolmetschen ist es sehr wichtig. Jede  
404 Sekunde zählt.

405 **I5:** Beispielsweise, als sich bei Barbette die Pronomen sich geändert haben, war ich verwirrt,  
406 ob she/her oder welches genau es jetzt war. Ich habe immer geachtet die Pronomen so zu  
407 dolmetschen, wie der Reiseführer sie sagt, aber an diesen Stellen, wo ich unsicher bin, dann  
408 hätte, wenn ich ins Englische dolmetschen müsste, ich einfach „they/them“ benutzt.

409 **I4:** Ja, ich stimme zu. Wir haben, glaube ich, auf Englisch eine Seite gefunden, wo sie oder er  
410 [Barbette] erwähnt wurde. Ja, und dann deswegen, wusste ich es, dass es er oder sie ist, aber  
411 wenn ich das nicht wüsste und im Internet das nicht gefunden hatte, dann ist eine ganz, ganz  
412 unkomfortabel Situation, glaube ich. Auf Deutsch hatte ich das. Leider.

413 **I2:** Ich hätte aber auch Angst falsche Pronomen zu verwenden. Vor allem, wenn es um  
414 historische Figuren geht, ist es dem, glaube ich, ein ziemlich neuer Begriff. Ich glaube nicht,  
415 dass sie sich in den 1920er als „they/them“ bezeichnet haben. Oder liege ich falsch? Ich glaube,  
416 es war entweder „he“ oder „she“. Aber ja, ich würde auch bei „he“ oder „she“ bleiben, wenn  
417 der Redner auch so gesprochen hat.

418 **M:** Sehr schön! Vielen Dank! Haben Sie noch Abschlussworte?

419 **I3:** Ich finde es super, dass du daran arbeitest und eine Arbeit schreibst, die so innovativ ist. Ich  
420 bin schon gespannt, ob wir dir helfen konnten.

421 **I2, I4, I6:** Ja!

422 **M:** Danke! Ja, ohne Ihre Hilfe wäre ich nie so weit gekommen! Danke, dass Sie alle  
423 teilgenommen haben, da waren und gedolmetscht haben. Ich entschuldige mich auch, ich habe  
424 ein bisschen über die Unterrichtszeit hinaus Ihre Zeit beansprucht. Falls ich Ihnen allen helfen  
425 kann bei Ihrer Masterarbeit, meldet Sie sich bei mir. Ich stehe euch gerne zur Verfügung.  
426 Vielen, vielen Dank, dass Sie alle da waren. Danke aus tiefsten Herzen!

427 **Alle:** Nichts zu danken!

## Abstract

Angesichts der bislang geringen Berücksichtigung queerer Perspektiven in der Dolmetschwissenschaft untersucht diese Masterarbeit, die Schnittstelle von Dolmetschen und Queerness. Ziel ist es zu klären, welche Strategien Dolmetschstudierende bei der Konsekutivdolmetschung einer queer-thematischen Rede anwenden und inwieweit diese Strategien ihre queer-sprachliche Sensibilität widerspiegeln. Hierfür wurde eine Feldstudie durchgeführt. Dolmetschstudierende dolmetschten eine Rede mit queerem Inhalt konsekutiv und ihre Dolmetschungen wurden anschließend anhand eines erweiterten Kriteriensystem nach Bühler (1986) analysiert und in einem Fokusgruppeninterview gemeinsam mit den Teilnehmenden reflektiert.

Die Analyse zeigt ein konsistentes, aber ambivalentes Leistungsbild. Auf Makroebene bleiben Struktur, Chronologie und Kernaussagen der Rede erhalten, doch auf Mikroebene treten teils deutliche Präzisionsverluste, u. a. bei Pronomen oder queer-spezifischer Terminologie, auf. Diese Muster deuten darauf hin, dass die Studierenden den globalen Sinn gegenüber lokaler Detailtreue priorisierten. Im Umgang mit queer-spezifischer Terminologie offenbart sich ebenso ein doppelfacettiges Bild. Einerseits wird ein bewusster Umgang mit respektvoller und inklusiver Sprache sichtbar, andererseits zeigen sich Wissenslücken bei historischen Begriffen, Eigennamen und Szenejargon sowie Unsicherheiten bezüglich angemessener, sprachlicher Übertragungen. Viele Studierende vermieden außerdem bewusst geschlechtsspezifische Pronomen, indem sie alternative Formulierungen oder Eigennamen nutzten. Gleichzeitig gaben einige an, in bestimmten Fällen unschlüssig über das passende Pronomen gewesen zu sein, was die strukturellen Grenzen des Deutschen bei neutralen Personenbezeichnungen verdeutlicht. Aus Sorge vor potenziell verletzenden oder ausschließenden Formulierungen griffen einige Dolmetschende zu verallgemeinernden Oberbegriffen. Die Fokusgruppe bestätigte diese Strategie als hilfreich mit der Devise, lieber mehr inkludieren, als jemanden auszuschließen. Allerdings geht durch ein solches Verallgemeinern auch die explizite Sichtbarkeit einzelner Identitäten verloren. Die Arbeit schließt mit Empfehlungen, wie eine queer-sensible Perspektive stärker in Dolmetschdidaktik und -praxis integriert werden kann. Insgesamt leistet die Arbeit damit einen ersten Beitrag zur Schließung der Forschungslücke im queeren Dolmetschen und unterstreicht die Bedeutung queer-sensibler Sprachkompetenz in diesem Kontext.